Neues Jahrbuch

Heraldisch-Gene...
Gesellschaft
"Adler"


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



JAHRBUCH

DER

K. K. HERALDISCHEN GESELLSCHAFT

„ADLER".



NEUE FOLGE — SECHZEHNTER BAND.

MIT 61 TEXTILLUSTRATIONEN UND EINER LICHTDRUCKTAFEL.



WIEN, 1906.

SELBSTVERLAG DER K. K. HERALDISCHEN GESELLSCHAFT »ADLER«.

BUCHDRUCKEREI CARL GEROLDS SOHN.

Redigiert

von

Dr. Ed. Gaston Grafen Pöttickh von Pettenegg.

Die Mitarbeiter sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich.

Seine kais. und königl. Apostolische Majestät

haben den XXXV. Jahrgang der Gesellschafts-Publikationen der Allerhöchsten Annahme zu würdigen und zugleich einen namhaften Geldbetrag der Gesellschaft allergnädigst zuzuwenden geruht.

Ebenso haben die kaiserlichen und königlichen Hoheiten:

der durchlauchtigste Herr

Erzherzog Ludwig Viktor,

Protektor der Gesellschaft

und

der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr

Erzherzog Eugen (Stifter)

sich gnädigst bestimmt gefunden, denselben Jahrgang entgegenzunehmen und durch besondere Beiträge die Zwecke der Gesellschaft zu fördern.



Inhalt.



Entstehung und Bedeutung der Wappenbilder.

Von

† Oskar Göschen.

(Pusikan.)

Einleitung.

Die Wappen zu deuten hält mancher Laie für den einzigen Gegenstand der Heraldik. Auf neuverliehenen Schilden und Helmen erblickt er Stücke, welche eine nach Ort und Zeit bestimmte Begebenheit für die Nachwelt aufbewahren sollen: in Bresche gelegte Festungsmauern, brennende Rückzugsbrücken, zerschossene Lorgnetten, Grenadiere, gebrochene Hufeisen fassend, Retorten mit Spirituslampen, Herrschel-Teleskope und Hundshütten dabei, Landschaftsbilder, ganze Seeschlachten. Da er weiß, daß derlei Bilder von Fachmännern ersonnen oder gutgeheißen worden sind, welche nach seiner Meinung die Sache gründlich verstehen sollten, so schließt er natürlich, aber irrig, dieselbe sei stets in diesem Sinne behandelt worden. Dazu schweben ihm wohl Wappensagen vor; davon haben aber unter tausend kaum sieben ein Körnlein Wahrheit, und auch bei diesen wenigen ist es minder wildromantisch zugegangen, als gesagt wird. Faßt er die eingebildete Bedeutung von Farben und Figuren, wie schon ganz alte Wappenlehrer sie angeben, in das Auge, z. B. den von links herabgezogenen Schrägbalken für Schärpe, das Schildeshaupt für Klugheit, die Goldfarbe für Jünglingsalter, die weiße für Winter, die rote für das Sakrament der Beichte, die blaue für Freitag, den Hirsch für Lebhaftigkeit, den Reiher für Vorhersagung, den Fisch für Gesundheit, die englische *fountain* für Vorsicht, so kommt er bald zur Überzeugung, daß dies meist aus der Luft gegriffen und überdies mit dem Wappenwesen schwer oder gar nicht in Verbindung zu bringen ist.

Die ältesten Wappen wurden nicht erteilt, sondern willkürlich angenommen, konnten also nicht zur Belohnung dienen. Zu den Verleihungen im XIII. und XIV. Jahrhundert lag natürlich stets ein Anlaß vor und dieser wird häufig in Heldentaten bestanden haben; das kann man aber den Figuren nicht ansehen, denn sie sind nicht im Hinblick auf ein Geschehenes, sondern auf Erblichkeit gewählt, weil sie dem ganzen Geschlechte angehören. Erst in der Neuzeit, am spätesten in Deutschland, maß man ihnen das unmittelbare Andenken an Verdienste bei. Wenn man den blauen Schild mit einer Krone an der Hauptstelle und hindurchgestecktem, goldgehilztem silbernen Schwert zwischen zwei goldenen Lilien, welchen Jeanne d'Arc und ihre Brüder bei der Adelserhebung 1429 samt dem Namen *du Lys* bekamen, zu den Belohnungen nach neuer Manier rechnen will, so darf bemerkt werden, daß

die sinnbildlich dargestellte Rettung der französischen Krone durch das Schwert der Jungfrau, an das Wunderbare streifend, von so unermeßlichem Belang war, daß ein Überbieten durch die Nachkommen in aller Ewigkeit außer Erwarten stand, so daß diese Ausnahme wohl am Platze scheint; sodann ist es Namenwappen und Beteilung aus dem lehensherrlichen Schilde, zwei Stücke von erblicher Natur. Beim Schilde des *Columbus*, 1493 verliehen, als die Familie in den hohen Adel Spaniens eingereiht wurde, verhält es sich ähnlich: Zwischen den Schilden von Kastilien und Leon eine ausgebauchte spanische Spitze silbern (Meer), darin 5 (2, 3) unregelmäßige Goldflecken von verschiedener Größe (westindische Inseln); nur steht seine unvergleichliche Leistung nicht mit so tadelloser Wappenkunst verewigt, als jene der Jungfrau von Orleans vierundsechzig Jahre zuvor. Die Seekarte in der Spitze zeigt Metall auf Metall, wenig vorteilhaft, auch wenn die Absicht untergelegt wird, eben dadurch den Beschauer auf den Sinn aufmerksam zu machen. Sonst liegen aus dem Ende des XV. Jahrhunderts Verleihungen mit greller Hinweisung auf persönliche Verdienste weit geringeren Schlages nur von Matthias Corvinus, von Polenkönigen und einigen Herrschern über halbbewußte Völker vor; sie sind aber auch danach.

Erst zur Renaissancezeit werden Wappenmehrungen mit Anspielung auf preiswerte Handlungen gang und gäbe. In seiner Art sinnig ist der vorgewendete dienende Löwe, in der einen Pranke Schlüssel, in der andern Lilie haltend, welchen Kaiser Karl V. von Toledo aus 4. Mai 1534 Herrn Sebastian Schärtlin von Burtenbach gab, dem Sieger über Rom und Frankreich. Häufiger erfolgten solche Verleihungen im Westen. Heinrich VIII. von England, 1509—1547, welcher sich weder an heraldisches noch sonstiges Herkommen hielt, hat auch in diesem Fache Übles getan, doch ist manches in seiner Art nicht schlecht ausgefallen, so die Mehrung für Thomas Herzog von *Norfolk*, den Sieger von Floddenfield 1513, wo König Jakob IV. von Schottland fiel. Der Feldherr bekam, als Schrägbalken aufzulegen, Schottland, aber den reißenden Löwen nur zur oberen Hälfte und mit pfeildurchbohrtem Rachen. Elisabeth folgte, wie im Papistenbrennen und Königinnenköpfen, so auch im Erteilen von Verdienstwappen dem väterlichen Beispiel; so zeigt der Schild des Seefahrers Francis *Drake* einen gewellten Balken (Meer) zwischen zwei (Polar-) Sternen. Bis hierher erträglich, aber der Rest ist Schweigen; nach dem Zimier frage ein Verehrer der „jungfräulichen“ Königin lieber nicht.

Der treffliche Camden, welcher 1623 gestorben ist, riß für eine im Finanzfache mehrere Geschlechtsfolgen hindurch angestellte Familie *Pitt*, wo also Erblichkeit ein wenig ins Spiel kommt, folgenden Schild auf: In Schwarz zwischen drei Goldrunden (Geld) Balken neunmal drei von Silber und Blau geschacht, dies ist seit Beginn der Wappenkunst in Großbritannien das heraldisch-typische Bild für einen Zahltisch. Auch noch viel später kommen Erteilungen vor, welchen wappenkünstlerisch Beifall gebührt, wenn schon Verdienste der Gegenstand sein sollen: 1692 bekam Sir Cloudesley *Shovel* einen flachen Sparren zwischen zwei Halbmonden und einer Lilie, für zwei Siege über die Türken und einen über die Franzosen. *Marlborough* erhielt als Mittelschild in Silber rotes Kreuz (für St. Georg, den Schutzpatron von England), in der Vertiefung den gedemütigten Lilienschild Frankreichs. *Wellington*, dem eisernen Herzog, gab man ein Herzschild wie die Flagge

von Großbritannien. Das sind aber Ausnahmen, und nur zu vieles vom Neuverliehenen verbindet mit dem Mangel an Erbbedeutung auch jenen an Geschmack. Lord *Macaulay* gewann auf dem Helm einen Stiefel; damals meinten einige wegen des Ahnen, eines Schusters — oder bezöge es sich auf seine geschichtlichen Leistungen? Dann hieße aber die Devise besser „*ne sutor ultra crepidam*", statt jener wenig zum Kleinod passenden „*dulce periculum*", auch ist nicht bald jemandem das Leben so ohne Fährlichkeiten verflossen wie ihm. *Nelson* und andere Seehelden kamen noch schlechter weg. Die Karthager kreuzigten siegreiche Feldherren wenigstens nur für ihre Person, straften aber nicht deren Nachkommen durch die Zumutung, scheußliche Bilder zu führen. Solche Wappen können in keiner Weise als Sporn, sondern eher als Warnung dienen, sich nicht Ähnlichem auszusetzen.

Buonapartesche Verleihungen gar — doch von der neufranzösischen Heraldik wird je weniger je besser gesprochen.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege begann man auch in deutschen Landen die Bestimmung der Wappen — die erbliche — außer acht zu lassen. Anfangs geschah dies nur ausnahmsweise und in unauffälliger Art, zum Beispiel, daß das verliehene Wappentier des Landesherrn einen Gegenstand zu packen bekam, welcher auf den Beruf oder die Taten des Begnadigten anspielte. Nach und nach aber hat die Neuerung überhand genommen; dem Standhaften wird eine Säule, dem Sieger ein Lorbeerkranz, dem Wachsamen ein Kranich mit Stein, dem Tapfern ein Bär, dem Fleißigen eine oder mehrere Bienen, dem Bienenvater ein Bienenkorb, dem Landwirt ein Stiergesicht, dem Armeelieferanten Ähnliches, dem Bergmann ein Stollen, dem Eisenschmelzer ein Hochofen, dem Gelehrten ein Buch, Orientalisten die Sphinx, dem Eisenbahner gekreuzte Signalfahnen, wo nicht gar eine Lokomotive, dem Richter eine Wage oder die Göttin Themis, dem Krieger ein Schwert, dem Artilleristen insbesondere ein Geschütz, dem Dichter ein Hippogryph, dem Tonkünstler eine Leyer, dem Arzt ein Schlangenstab, dem Kaufmann ein geflügelter Stab, wenn er Seehandel treibt, ein Anker oder ein Schiff verliehen, dies in den Landesfarben, oder, falls dies nicht angeht, mit einem besonders hinzugegebenen Teilungsbilde in diesen Tinkturen; die Decke am Helm bekommt dann ebenfalls die Landesfarben, oder vorn diese und hinten die Farben der Figur und ihres Grundes. Solche Kanzleifrüchte sind unschwer zu deuten.

Im XIX. Jahrhundert sind die Zusammenstellungen erfunden worden, von denen am Anfang dieser Einleitung die Rede war und von denen man viele nicht einmal blasonieren, geschweige denn in das Petschaft graben kann. Nach 1860 ist man zu Besserem zurückgekehrt. Taten im Kriege von 1864 wurden durch die pfeildurchbohrte Oberhälfte eines der drei blauen Löwen von Dänemark auf die gleiche sinnige Weise festgehalten, wie der Siegesjubel von Floddenfield. Ein bayerischer Offizier, der sich bei den schweren Kämpfen um Orleans, Herbst 1870, hervorgetan hat, Heinrich von *Reder,* gewann dies Wappen: In Rot schwertschwingender goldener Löwe gekrönt, zwiergezagelt, auf der rechten Schulter ein von Silber und Blau gespaltenes Schildchen; gekrönten Helm mit vorn rotgoldener, hinten blauweißer Decke, Kleinod die bis an den Hals gerüstete, vorsehende Jungfrau von Orleans mit blondem, aufgelöstem Haar, Trauer im Antlitz, umhängender Kette, welche eine Lilie, an ihrem mittleren Blatt befestigt, trägt, golden, die Arme

1*

schlaff, in der gepanzerten Rechten gesenkt ein zerbrochenes Schwert, an Griff und Parierstange mit drei Goldlilien, die Spitzen nach außen, besteckt, auf ihrem Helme mit offenem Visier eine gestürzte silberne Lilie[1]). — Es haftet aber auch an diesem Wappen das Gebrechen, Unerbliches als erblichen Besitz erscheinen zu machen, also die Nachkommen zu verlocken, daß sie sich in unadeliger Weise auf die Taten des Ahnen etwas einbilden, statt daß sie es ihm gleichtun.

Aus dem Bisherigen läßt sich also die ursprüngliche rechte Deutung der Figuren nicht entnehmen. Der Wißbegierige schlägt nun vielleicht die ältesten Wappenlehren nach, zuerst den *Tractatus de insigniis et armis* von Doktor Bartolo di Sassoferrato, dem kaiserlichen Rat und Pfalzgrafen, geboren in dem Marktflecken Sassoferrato bei Urbino 1309, gestorben in Perugia 1359. Da findet er zwar keinen Aufschluß, wohl aber neben manchem Verworrenen zwei brauchbare Regeln, welche zwar nicht in der schulfuchsmäßigen Fassung des welschen Juristen, aber möglichst gemäß seiner Meinung ergänzt, hier folgen:

Jedes Bild muß so lebendig, kräftig und ausdrucksvoll als möglich hingestellt werden. Die Kunst ahmt die Natur nach, so sehr sie immer kann, d. h. gemäß damaliger Naturanschauung, mit mittelalterlicher Übertreibung alles Charakteristischen, wie bei kleinen Darstellungen schon durch das Bestreben nach Deutlichkeit erheischt zu werden schien. Somit zog die Heraldik von jeder Art das Vollkommenste vor. Nun wird manches Namenwappen klar. Die *Werpe* aus Minden spielen mit ihrer silbernen Lanzenspitze auf eine Waffe zum Werfen an, allein das Bild sieht bei Fahne nicht dem vorderen Ende eines gemeinen Gabilot gleich, sondern jenem des schweren Ritterspeeres, der keineswegs zum Werfen diente. Sei es nun, daß jene Regel gleich von Anfang an beobachtet wurde, oder daß der erste Wappenherr wirklich die Spitze eines Wurfspießes in seinen Schild setzte und daß selbe dann durch seine Nachfolger veredelt wurde, das Ergebnis ist das nämliche. Die *Vollenspit* aus dem gleichnamigen Stammsitze bei Soest führen in ihrem roten Schilde kein Fohlen, sondern einen ausgewachsenen Schimmel, die Schwaben *Fülhin* einen Rappen. Die Westfalen *Wederden* haben keinen Widder, die *Jeschen* aus Aldenjeschen oder Aldengeseke bei Rüden nicht die namensanspielende Geis, der Markt *Kitzbühel* kein Kitz, sondern alle drei

[1]) Bei der roten Farbe des Feldes kann an die blutige Wahlstatt gedacht werden, beim Löwen an Kühnheit, seine Tinktur kommt der natürlichen Löwenfarbe am nächsten, das Schildchen weist auf jene des Kriegsherren, mit dem Schwerte hat Reder Bahn gebrochen, das ist figürlich, denn tatsächlich geschah es mit Geschossen aus seinen Kanonen des Regiments Prinz Luitpold. Mit dem Kleinod ist Johanna d'Arc gemeint, hingerissen in Schmerz über den Fall der Stadt Orleans, die einst wie durch ein Wunder von ihr entsetzt wurde, ihr Schwert ist entzwei, ihre Helmlilie gestürzt, wie die *gloire* ihrer Landsleute. Man mag es grausam finden, die gerade schönste Erinnerung des alten Frankreich aus dem Grabe zu bannen, um sie zur Verherrlichung der Sieger über ein ganz anderes, lilienloses, buonapartisches Frankreich zu gestalten. Hat aber das niedergeworfene Volk durch den ruchlosen Friedensbruch und die gewissenlose Kriegführung Besseres verdient? Die allgemeine Verderbtheit, über welche der Gottbegeisterte wohl mehr trauern muß als über Orleans, konnte nur zu Schlägen führen, wie sie die Weltgeschichte so ausgiebig und zahlreich kaum kennt. Wenn schon in der Elegie der Helmzier die Triumphtöne verklingen, so liegt darin noch keine Verhöhnung der Jungfrau, welche von Franzosen in den Feuertod geschickt und mit frechem Affenspott verleumdet, durch deutsche Kunst und Dichtung aber würdig gefeiert worden ist.

von vornehmeren Verwandten, dem Steinbock. Auch die Oberösterreicher *Kitz*[1]) führten in Rot einen springenden weißen Gamsbock, auf dem rotweiß gedeckten Helme hervorwachsend wiederholt, statt seinem Jungen. Für die Schwaben *Lemblein* und die Steiner *Lämpel* ward kein geringeres als das Gottes- oder Osterlamm zum deutungsvollen Wappentier ausersehen, auch den Holländern *Lampsius,* diesen als Zimier.

Die mit den Protestanten aus Steiermark gewanderten Freiherren *Racknitz,* jetzt in Baden und Württemberg, führen auch nicht das Racker, den totmüd abgearbeiteten zahmen Esel, welchen die Namensanspielung mit sich brächte, sondern dafür einen „überfließend von des Lebens Fülle" aufspringenden Steinesel. Das Bild der *Dare* in Norfolk besteht statt der Weißfische, dare, aus drei Delphinen. Elmore an der Severn bei Gloucester erhielt seinen Namen von der Unzahl Aale, eels, dort; das ritterliche Geschlecht *Elmore* ließ es aber beim Aal nicht bewenden, es führt einen blauen Delphin in goldenem Haupt über Rot. Der Delphin, für den Naturforscher ein Unfisch, ist dem Wappenkündiger der erste unter den Fischen, entsprechend dem Adler bezüglich der gefiederten Welt. Mit dem typisch-ornamental dargestellten Delphin der Kunst ist kein anderer gemeint als der natürliche, in südlichen Meeren die Schiffe begleitende, der das Wasser hoch aufspritzt und bei seinen munteren Luftsprüngen so hell im Sonnenscheine glänzt. Er war schon früh Bild des Delfinats, unter Andreas dem *Dauphin* Grafen von Vienne, Mitte des XIII. Jahrhunderts, golden in Blau; 1349 kam das Land an Frankreich mit dem Beding, daß der älteste Königssohn stets den Titel Delphin haben müsse; auch ernannte Kaiser Karl IV. den ersten französischen Dauphin 1379 zum beständigen Reichsvikar im Delfinat.

Die ordentliche Stellung der Figuren geht großenteils aus der mitgeteilten Regel hervor. Unter den Pferden zogen unsere Altvordern den Hengst vor, sehr zum Unterschied von den Arabern, welche den Stuten höheren Wert beimessen. Das „edle Heldentier" soll in der schönsten Bewegung, springend, erscheinen, nicht in der fehlerhaften, aufgestiegen; trifft man es dennoch in der letzteren und ist das nicht offenbar Folge von unzulänglicher Zeichnung, so wird es der Quellenforschung bedürfen, um glücklichenfalls darauf zu kommen, ob etwa besondere Umstände die Ausnahme mit sich bringen.

Inhalt der zweiten Regel: Die Richtung eines einfachen Wappens hängt vom Orte ab, wo es angebracht wird; sie ist oft links, dann reißt man es nach dem Spiegelbilde des ordentlich gestellten auf, und zwar ohne davor zurückzuschrecken, daß manches unnatürlich herauskommt, daß ein Schwert in die linke Hand des Kämpen gerät, daß Schriftzeichen unleserlich werden, daß der zum Einlegen des Speeres bestimmte Ausschnitt im Tartschenschilde diesem Zwecke so nicht entsprechen kann, der letzte Satz diene als Ergänzung zum alten Bartolus, der von der Tartsche noch nichts gewußt hat. Steht das Wappen in der Nähe eines Altars, so muß es diesem zugewendet sein, steht es

---

[1]) Des Reiches Kanzlei-Original-Wappenbuch von 1540—1561, von Julius Kindler von Knobloch und Josef Klemme veröffentlicht im Jahrbuch der K. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", Wien 1891.

neben dem Eingang in ein Gebäude, so dürfen Helm und Wappentier etc. dem Eintretenden nicht den Rücken zukehren; auf einem Fahnentuche muß es gegen den Feind, also nach dem Stocke zu sehen, das auf der einen Seite also unfehlbar links, wie dies beim Durchsticken von selbst so ausfällt. Von zwei wegen Heirat oder sonstiger Beziehung nebeneinander befindlichen Wappen ist das erste, wenn einfach, sicher links. Zum Linksstellen hat aber zuweilen schon Rücksicht auf Eurhythmie genügt, so bei Siebmachers Wappenbuch 1605—1607. Im ersten und zweiten Bande dieses Werkes erscheinen nebeneinander entweder vier oder fünf Wappen in einer Querreihe; von diesen sind die zwei ersten, wenn tunlich, einander zugewendet, ebenso die beiden letzten; in den Reihen zu fünf steht nur das mittlere von vorn. Dies war die Veranlassung zum Irrtum bei einem Wappenlehrer, welcher fünfhundert Jahre später als Bartolo schrieb, und die beiden Linien *Riedesel* I, 35 durch die Stellung des Eselskopfes mit der Distel im Maule für unterschieden hielt; die Wendung des Wappens ändert nicht das Geringste an seiner Wesenheit, es können also die Überschriften zu Verse und zu Bellersheim ohne weiteres gewechselt werden. Die Täuschung hätte bei Beachtung des Helmes, welcher an Riedesel zu Verse auf der angegebenen Tafel ebenfalls links steht, wohl vermieden werden können. Wenn aber Schilde ohne Helm und ohne ersichtliche Beziehung zwischen sich nebeneinander aufrecht stehen, dann ist es nicht immer leicht zu erraten, ob ordentlich oder zugewendet, und da hat sich schon mancher betrogen und z. B. einen hinteren Schrägbalken zu sehen gemeint, das Heroldsbild, welches Zschackwitz für das Sinnbild der Schärpe nimmt. Zur Zeit lebendiger Heraldik gab es gar keinen solchen als selbständige Hauptfigur, so wenig wie das entsprechende Teilungsbild, wenn das letztere nicht als Feld für Anderweitiges diente. Der Schrägbalken Rot in Gold des Großherzogtums *Baden* muß ein ordentlicher sein und kein verkehrter, obschon Viele ihn mißverstanden haben. — An der Regel, nach welcher das Bild, wenn es sich links gestellt, anders präsentiert wie rechts, dem Helme folgen muß, wolle sich der Wappenjünger durch vereinzelte Fehler mittelalterlicher Maler und Siegelstecher nicht irre machen lassen. Die auffallendste Abweichung wird er bei Tschudis Abbildungen aus dem Turm zu Erstfelden im Lande Uri finden, wovon einige durch Herrn Gull 1893 in *Archives Héraldiques Suisses* Nr. 4, 5, 6 veröffentlicht worden sind. Die Urbilder waren, wie Zeller-Werdmüller nachgewiesen hat, in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gemalt. Bei zwanzig von den hier ins Spiel kommenden vierundzwanzig linksgehängten Wappen stehen die Figuren rechts. Wie das zusammenhängt, dürfte verborgen bleiben, denn der Turm steht schon lange nicht mehr, man kennt nicht einmal genau die Stelle, wo er gestanden.

Etwa fünfzig Jahre jünger als der Traktat des Dr. Bartolo, das wäre von ungefähr 1400, mag die schöne Pergamentrolle A 15 der Ashmoleschen Handschriftensammlung zu Oxford sein, welche nebst Beschreibung der englischen Wappen zur Zeit Eduard III. auch eine kurze Wappenlehre enthält. Es heißt darin: „Bei der Belagerung von Troja war fast viel Volks, daß man die Leute nimmer voneinander kannte, da beschieden sich der König der Inneren und jener der Äußeren und hielten Abred, daß, wer sich hervortäte, zum Angedenken ein Merkzeichen erhalten soll, erblich, nur daß der älteste Sohn einen Turnierkragen, der

zweite einen liegenden Mondschein, der dritte einen fünfstrahligen Stern, der vierte eine Seeschwalbe, der nächste einen Ring, der sechste eine Gilgen dazu führt; sinds mehrere, so gibt der Vater nach seinem Belieben Beizeichen. Als die Belagerung zu Ende war, zerstreuten sich die Lords auf weitere Ebenteuer nach verschiedenen Ländern: Brutus mit großem Gesind zog nach England, schlug die Riesen und das Getier, und blieb hier. Statt „Merkzeichen“ gab er der Sache einen schöneren Namen: Wappen.“ Auch vom Schattenlöwen und vielen anderen Unformen weiß dieser Biedere. Die Nachfolger des anfangenden XVI. Jahrhunderts machten's nicht besser; es seien nur die Harleyschen Stücke des Britischen Museums 2259, 3526, 6097 erwähnt, drei andere Lehrbücher der Heraldik, welche alle vor Troja beginnen. Die letzte, St. George treatise of honour, fängt gar an: *„As king Herodes recordith“*, wie König Herodes erzählt. Dieser wüste Herrscher über Galiläa wäre unter die heraldischen Schriftsteller gegangen und hätte über die Wappenverleihungen um Ilion berichtet? Oder darf man einen Lesefehler annehmen? Steht vielleicht in der Quelle zur Abhandlung *as herowdes kings record,* wie Wappenkönige berichten.

Es ist schon eingeräumt worden, daß erbliche „Merkzeichen“, so früh als solche überhaupt verliehen wurden, also schon im XIII. Jahrhundert, zum Andenken an hervorragende Leistungen dienten, denn eine Veranlassung muß vorgelegen haben, und diese bestand gewiß häufig in solchen Leistungen. Die Einschränkung, daß die Bilder keine persönliche Beziehnng auf den Empfänger hatten, sondern das ganze Geschlecht angingen, brauchte nicht hervorgehoben zu werden, weil sich das damals von selbst verstand.

Der Einfall, die Erfindung der Wappenkunst vor Troja zu verlegen, zeigt, daß man dieselbe dem Bedürfnisse einer großen Versammlung zuschrieb, etwa wie die Völkerscheidung dem Turmbau zu Babel. Solches Zusammenströmen kam aber öfters vor, so bei der Kaiserwahl Lothars, 24. August 1125, da man 60.000 Ritter zählte; noch gewaltiger bei den Kreuzzügen, und bei diesen scheinen alle die stehen geblieben zu sein, welchen die Belagerung von Troja zu derartigem als verfrüht erschien. Die Kreuzzüge brachten den Gedanken zum Durchbruch, die ganze streitbare Christenheit ohne Aufhebung der Standes- und Volksunterschiede in allgemeiner Waffenbrüderschaft und ritterlicher Gleichwertigkeit zu verbinden; das Rittertum also kam mit Gottfried von Bouillon, der sowohl Deutscher als Franzose war, in die rechte Bahn, zu erblicher Wappenführung aber gelangte seine Zeit noch nicht. Es wurde schließlich von den Franzosen das Jahr 1156 für das Normaljahr ausgegeben, wo man die erblichen Wappen mit einem Schlage in der ganzen Christenheit allgemein und gleichmäßig annahm. Die Jahreszahl mag als ungefähr für die ersten Anfänge gelten, mit der raschen Verbreitung aber hat es keine größere Richtigkeit, als mit Herodes vor Troja; es brauchte reichlich zwanzig Jahre, und auch das scheint für Zeiten ohne Eisenbahn und Kabeltelegraph noch überraschend schnell.

Der ältestbekannte französische Wappenlehrer Clement Prinsault 1416 fängt noch mit Hektor an und bringt sonstiges Irrige, so die übrigens leicht richtig zu stellende Regel von Farbe auf Metall und umgekehrt, nach welcher nur Emporkömmlinge anders führten, dann seien es *armes faulses*. So würden die weit über

zehntausend alten Wappen mit drei Tinkturen in einem Schilde falsch sein? Zu den Emporkömmlingen zählt niemand die erlauchten Grafen *Kuefstein,* in Rot auf grünem Dreiberg einen Mohrenkönig Schwert in Hand, noch die hochfreien *Wratislaw,* von Rot und Schwarz gespalten, noch die ebenso vornehmen nordischen *Baggr,* von welchen ein Zweig Blau, darin roten Hahndrachen führte, oder die vormals zu Rimini herrschenden *Malatesta,* in Grün drei rotgekleidete Brustbilder mit grimmblickenden Gesichtern, eine Linie in Rot abgeledigtes blaues Schräggitter. Farbe auf Farbe findet man in allen Wappenbüchern, viele im ersten Bande des alten Siebmacher.

Nach Konrad von Würzburgs trojanischem Krieg führen in rotem Schild die Griechen Agamemnon und Menelaus, Vers 25742, einen gekrönten schwarzen Hirsch, Plurimanz einen schwarzen Widder, Parzilot von Canfelingen drei schwarze Türspangen, Alin einen grünen Papigân, der ungenannte Griechenritter 31338 in Grün einen roten Hirsch und Pamphilonis von Alitricht gar in Grün einen braunen Edelfalken; ferner Hektor in Grün einen roten Löwen und der königlich trojanische Rat Fürst Pollidamas in Rot einen grünen. Es ist wahr, daß sich die Minnesänger bei Schilderungen aus der Fabelzeit freier zu bewegen pflegten, Geist und Formen ihrer eigenen Zeit haben sie aber festgehalten und durften nicht gegen alles Hergebrachte Verstoßendes sagen, das hätte sie um Beifall und Anerkennung gebracht. Zudem geht aus dem Turnei von Nantheiz hervor, daß Konrad sich trefflich auf die Wappenkunde verstand.

In Bayern haben die *Breitenbuch* in Rot zwei blaue Sparren, die *Feurer* in Schwarz gestürzte Kleeblattspitze rot, die *Zeilhofen* im vorderen Part einen roten Balken auf Schwarz. In Franken die *Kratz zu Langenbruck* einen blauen Schild mit rotem Brückenfachwerk wie viersprossige schräge Leiter. Die aus Hessen stammenden *Linsingen* in Rot drei blaue Balken, belegt mit sieben (3, 3, 1) natürlichen Linsen. Die Thüringer *Herda* in Rot schwarzgekleideten Rumpf mit langen Spitzohren; es ist Namensbild, die Odinsgattin Hertha, nach mittelalterlicher Anschauung entgöttert, eine Valendinne. Die Westphalen *Drebber* in Blau neun (1, 2, 3, 2, 1) rote Rauten. Die Sachsen *Lampen* in Rot drei brennende Lampen, schwarz. Die *Mandach,* jetzt in Schaffhausen, führten 1227, da sie noch auf Mandach saßen, Schild von Rot und Schwarz, oben Mohrenkopf, geteilt. In der Zürcherrolle Nr. 476 hat *Hurus* auf rotem Fuß einen oberhalb radschlagenden Pfau, den Schild ausfüllend. In Steiermark hatten die *Stadl* in Schwarz übereinander drei rotgekleidete Arme, die *Kapfenstein* im ersten und letzten roten Viertel aus grünem Dreiberg wachsend einen schwarzen Ziegenbock mit ebensolchem Halsband und goldenem Glöcklein daran; in der Markgrafschaft Meißen haben *Berndorf* Blau, darin roten Löwen, *Thümmel* Streithammer zwischen zwei Sternen schwarz in Rot, *Mosen* Blau, darauf Regenbogen, *Drandorf* im blauen vorderen Part am Spalt eine halbe rote Lilie, *Preuß* im blauen hinteren Part zwei rote Balken, *Rothfelsen* in Blau auf grünem Boden verkehrtschräge rote Felsenschroffen, davor stolz schreitender Hirsch, *Kiesewetter* geteilt, oben in Blau ein nacktes Kind, einen Apfel in der Rechten, unten in Rot eine dreimal gekrümmte Schlange, *Lostitz* in Rot ein Drittel rechts gestellter Mohrenkopf; Schlesien: *Tscheterwitz* wie Lostitz, *Grünberg* Rot, grüner Balken, *Peterswald* in Grün roten Balken mit schwarzem Wildsaukopf belegt, *Adels-*

bach von Rot und Blau geteilt, gewechselter Löwe, *Gaffron* rot, zwei schwarze Hörner, *Horning* von Blau und Rot geteilt, je ein Blashorn farbengewechselt, *Waldau* in Blau drei abgewendete rote Mondscheine, *Wermesdorf* im vorderen roten Part wie Pfahl gestellt ein schwarzes Jaithorn, Mundstück unten; Mark Brandenburg: *Barby* rotes Einhorn in Blau, *Gergelase* schrägen roten Krebs in Blau; Pommern: *Bützow* grauen Eselskopf in Blau.

Es soll zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß bei einem oder dem andern die Farbe durch Verderben des Metalls entstanden sein könne, daß der Untergrund hervorgetreten sei, oder daß der Maler gleich anfangs die Deckfarbe aufzutragen unterließ, oder sonst ein Irrtum vorfiel; dies müßte aber in früher Zeit geschehen sein, denn alle beschriebenen sind älter als Prinsaults *traité de blason;* Mandach und Feurer sind gerade umgekehrt von ihren alten Farben abgegangen und haben in neuerer Zeit die Tinkturen gemäß der Prinsaultschen Aufstellung umgestaltet. Die Bemerkung, daß Farbe auf Farbe öfter im Osten Deutschlands vorkommt als im Westen, ist zwar an und für sich beachtenswert, tut aber hier nicht viel zur Sache; nebstbei ließe sich die Zahl der Beispiele für den Westen wie für den Osten bedeutend vermehren. Unter diesen Umständen mußte zu Prinsaults Lehre nebst der Ausnahme für Waffen, Kronen, Stulpe, Halsbänder, Beschläge, Saiten, für Huf, Zunge, Kamm u. dergl. noch manche Einschränkung gemacht werden, so für alle Gegenstände von natürlicher Farbe und für Pelzwerk, neben welchen man sowohl Metall als Farbe nähme; auch für Purpur, denn das sei ein Mittelding zwischen Metall und Farbe. Mit den Teilungs- und Heroldbildern, welche gerade in Frankreich häufig dieser Schule widerstreben, gestattet dieselbe, es zu halten wie man will, denn diese sind dann *cousu,* und das ist etwas anderes! Auch ist obenerwähnter Gergelasischer Krebs nicht eigentlich rot, sondern gesotten, alsdann ist es die Naturfarbe! Zuletzt nahm man noch die Namenwappen aus, womit die Regel vollends umgestoßen wird. Was sich noch nicht fügt, gehört unter die *armoiries à enquerre,* absichtlich so eingerichtet, um gleich aufmerksam zu machen, daß hier nach etwas Besonderem zu fragen sei, wie nach einer Wappensage. Warum ist das mit Kreuzchen bewinkelte Krückenkreuz des Königs von *Jerusalem* silbern in goldenem Feld?

Als Gottfried von Bouillon die Dornenkrone aufsetzte, riefen die unverzagten Recken ringsum, nur Gold und Silber seien des Wappens vom Heiligen Grabe wert! Mit Akklamation wäre ein wappenkünstlerischer Fehler zur Ehrenbezeugung genommen worden, und das im Widerspruche auch mit der sonst überall geltenden Gleichwertigkeit der Tinkturen. Dies hätte 1099 stattgefunden, mehr als fünfzig Jahre vor den Anfängen der Wappenerblichkeit.

Noch bedenklicher ist die Annahme, solche Wappen seien vor Aufstellung jener Regel aufgerissen worden, denn damit wird ja eingestanden, daß sie nicht Bestehendem entnommen, sondern willkürlich gemacht sei[1]). Unbestreitbar ist: Die

[1]) Zugleich wird damit zugegeben, daß die Regel keine sehr alte ist. Dies ist wohl ohnehin keinem Forscher entgangen, der sich mit der Urheraldik beschäftigt hat. Der Grundsatz, daß Metall nicht auf Metall stehen dürfe, nennt G. C. F. Lisch für die alten Zeiten falsch, es sei das eine Regel nur der neueren Zeiten. „Über das meklenburgische Wappen, insbesondere über den stargardischen Wappenschild in demselben. Schwerin 1860". Seite 99 u. 101.

Tinkturen müssen voneinander abstechen. So braucht es keine Ausnahmen, der rote Krebs mag, wenn man will, ein gekochter bleiben, der artigen Wendung zuliebe, aber Rot von Schwarz ist auf Fahnen und Schilden schon aus ziemlicher Entfernung zu kennen, auch von Blau und Grün. Überflüssig sind nun die Nähte zwischen den Heroldsbildern und die Zwitternatur des Purpurs, denn er paßt, wenn man ihn nach Art des XV. Jahrhunderts hechtgrau darstellt, so gut oder schlecht zu andern Farben als zu Metall. Gold mit Silber kommt zwar allerdings auch vor. Bei den Meißnern *Görlitz* von Gold und Silber gespalten, mit je einer nach außen gewendeten Axt von gewechseltem Metall, läßt sich vielleicht annehmen, daß die starken Stiele einst naturbraun waren, weil dies das Gewöhnliche ist, und daß nur auf diese das Gewicht gelegt wurde. Ähnlich bei den Meißnern *Kötteritz*, ihr silberner Schrägbalken im goldenen Felde ist mit natürlichem Wolfe belegt, dieser gegenschräg von einem Schwerte durchstoßen, welches über den ganzen Schild gezogen ist. Auch bei den Graubündnern *Facklastein*, die in Silber eine hochbrennende Fackel führen, mag die Feuerfarbe als die hauptsächliche gelten. Nicht wegzudeuten aber ist die Sache an dem allgemein bekannten Wappen von Jerusalem, welches schon 1250 gemalt und blasoniert ist, wie oben. Auch nicht bei den 1524 ausgestorbenen sächsischen Grafen von *Lindau*, in Weiß ein goldener Adler, den Grafen *Kranichfeld*, an Reuß gekommen, in Gold weißer Kranich, den uralten St. Gallenern *Schobinger*, in Gold auf weißer Kugel sitzend ebensolche Taube, den Sachsen *Graefe*, in Weiß ein abgeledigter schmaler Schragen von Gold, den braunschweigschen *Salza*, im zweiten und dritten weißen Viertel voneinander gewendete goldene Angeln, noch bei den heute blühenden Meißnern *Nischwitz*, in Weiß ein goldener Schrägbalken.

Gold von Silber, das sticht nicht ab, doch kann man sich bei der Darstellung, ob auf Tuch, Holz, Glas, Papier oder sonstigem, mittelst Schmelz auch auf Metallgegenständen helfen, indem man nicht Silber, sondern weiße Farbe nimmt. Nachdem Silber und Weiß in der Wappenkunst als das Gleiche gelten [1]), muß es gegebenenfalls auch gestattet sein, so zu blasonieren, *pour cacher la fausseté*, wie Menestrier mit minderer Berechtigung bei einer anderen Gelegenheit sagt. Wie sich in solchen Fällen die alten Schilderer zu helfen wußten, zeigt unter anderem Nr. 361 der Zürcher Rolle, in Schwarz ein natürlicher Krautkopf, dessen Grün mit Goldstrichen belebt ist, um die Schwierigkeit so viel als möglich zu überwinden und noch immer ein wenig abzustechen.

Die Wappenkunst kennt nur volle Farben, wo nicht Gegenstände aus der Natur eine Ausnahme erheischen, und selbst dann wurde nicht immer Gebrauch davon gemacht, sondern eine der natürlichen mehr heraldische Tinktur genommen, weil Mischfarben weniger abstechen und zudem etwas Unvollkommenes schienen. Daher wurden zuweilen Gesichter und Pferde zinnoberrot, Kopfhaare, Birnen golden gemalt. In unerklärlichem Widerspruch mit der Freude an vollen Farben und deren richtiger Paarung steht die Anwendung von Purpur und von Aschgrau, beides schon

---

[1]) So nimmt man seit einigen Jahrhunderten an. Zu den vom Könige Ruprecht von der Pfalz verliehenen Wappen aber macht Ritter Alfred Anthony von Siegenfeld die Bemerkung, daß Weiß und Gelb als von Silber und Gold verschiedene heraldische Tingierungen erscheinen.

in alter Zeit und selbst für das Feld, zwar sehr selten, aber nicht hinwegzudeuten. Romrich, der deutsche Wappenkönig, gibt 13. Februar 1473, also in der Zeit vollendster glänzender Entwicklung und auf Befehl des sachkundigen Kaisers Friedrich III. zu Graz dem Hans Federangler diplommäßig einen von Grau und Rot schräggeteilten Schild.

Die Unwissenheit der alten Wappenlehrer scheint eine erstaunliche, wenn man bedenkt, daß es die Zeit lebendiger Heraldik war; einer widerspricht dem andern, häufig auch sich selbst, und nur wo sie Verkehrtes vorbringen, stimmen sie überein. Das hat manche Späteren verführt, eine absichtlich geheim gehaltene Lehre anzunehmen, welche von den Herolden nur mündlich einander mitgeteilt worden sei. Indessen dürften sie schwerlich etwas verschwiegen haben, als nur was ihnen selbstverständlich vorkam. Nicht was sie sagen, ist das Beachtenswerte, sondern was sie tun: bessere wappenkünstlerische Muster findet man nicht. Daher hätten sie für ganz überflüssig gehalten, folgende Regel, hier die vierte, in Worten auszudrücken:

Jede Figur muß ihr Feld möglichst ausfüllen und sich danach schmiegen und biegen. Biegen oder brechen, so weit hat man es zuweilen übertrieben.

Die *Hochstetter* in Niederösterreich führten 1402 ein gestürztes, gebrochenes Schwert, die Wiener *Schwertschlager*, in lateinischer Fassung *Gladiator*, nach einem Siegel von 1330, ein breites Schwert in zwei Stücke zerschlagen, Griff mit der Klinge steilschräg-, die Schwäche flachschräggestürzt. Ein anderer strebt den Schild mit schräggestürztem Schwert nach englischem Muster auf die Art ausfüllen, daß er es sehr breit zeichnet, trotzdem es dann zu kurz ausfällt, selbst für einen Dolch zu kurz. So wußte man auch beim einzelnen Schwert obige Regel zu beobachten; doch wird der Aufreißende selten zu dergleichen Auskunftsmittel zu greifen brauchen, weil dies Bild häufig von den anderen Figuren beseitet ist, oder in einer Spalthälfte steht, oder als Belegung eines Heroldsbildes erscheint. Bei zwei Schwertern unterliegt die Sache keiner Schwierigkeit, sie kommen in Schragen oder nebeneinander, drei in Dreipaß oder mit den Spitzen in einen Dreiberg gesteckt oder wie es sonst die Umstände mit sich bringen, aber Eins wird die gute Ausfüllung meistens erheischen, nämlich daß die Schwerter nicht in der ordentlichen Stellung, Spitze hoch, sondern gestürzt erscheinen, weil die mächtigen Griffe oben am meisten Platz haben.

Das Beispiel mit den gebrochenen Schwertern zeigt am unwidersprechlichsten, wie streng man es nahm. Der heraldische Adler wäre ein ebenso guter Beleg, nur daß dessen Stellung auch noch durch eine andere Regel, durch jene des Saxoferratus bedingt wird; am lebendigsten kommt des Adlers Kraft und Feuer zur Geltung, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln, erhobenem Kopf und geöffnetem Schnabel, gesträubten Federn, nach unten gestreckten Beinen, weit gespannten Krallen aus den Lüften auf seine Beute herabschießt.

Die Meinung einiger westländischer Wappenlehrer, es müsse der ordentliche Adler zwei Köpfe haben, welche selbst für Frankreich und England nicht zutreffen will, für uns aber völlig falsch wäre, kann doch kaum eine andere Unterlage haben als die von der Schildausfüllung. Unter den Doppeladlern mögen nun nicht wenige auf diese Rechnung kommen, wie noch so manche ornamentale Verdopplung, z. B. jene vom Hahnenkopf der Thurgauer *Hünerhaufen*, Zürcher Rolle 334. Hiermit



sollen keineswegs sonstige Gründe für einen und den andern Doppeladler in das Gebiet der Wappensage verwiesen werden.

Der gesenkte Flügel ist keine andere Figur als der gewöhnliche Halbflug; derselbe wurde in alten Darstellungen, wie in der Zürcher Rolle, bloß in Befolg dieser Regel so gestaltet, der französische Ausdruck *vol. antique* ist bezeichnender als der unsere. Auch der ganze Flug steht in der Zürcher Rolle und anderwärts häufig in dieser Weise geformt.

Die zusammengebogenen Steinböcke, wie jener *Windeck*sche, Zürcher Rolle Nr. 202, Einhörner, Schwanen, Fische, Schlangen, welche den Wappenjünger so seltsam anmuten, folgen auch nur der Regel und bekommen teils hierdurch, teils durch jene erste des Saxoferratus, daß Charakteristisches hervorgehoben werden muß, ihr besonderes Gepräge.

Der Laie sieht am gotischen Wappenlöwen wenig Ähnlichkeit mit dem Tiere im Menageriekäfig und ist vielleicht geneigt, die armseligen neuen Löwen an Wagenschlägen, Wirtshausschildern und Bäckerladen, welche Mayerfels mit verkommenen Möpsen vergleicht, noch eher für richtig gezeichnet zu nehmen, als jene alten Schreckbilder mit schlankem Leibe, hervorspringender Brust, übertrieben starken Waffen und krausen Haarbüscheln am Zagel, welche helfen müssen, den Schild auszufüllen, wenn der Leu nicht gar zwiergeschwänzt ist. Unseren Altvordern kam das aber nicht so unnatürlich vor, ihre Einbildungskraft sah im Wappentier das rechte Bild vom König der Wüste. „Zuweilen bekam er eine Hellparte oder einen Prügel zu packen; dies Stück erschien dann von der grimmen Löwenkraft gekrümmt und diente zugleich zu besserer Ausfüllung, weil es in die Nähe des ihm parallel geschweiften Seitenrandes fiel. So bei den Kärntnern *Freyberg,* bzw. beim Königreich *Norwegen.* Die Hellparten mit gebogenem Stiel, Godendac geheißen, von welchen man im Museum zu Bergen eine Menge sieht, waren in Skandinavien gewöhnlicher als bei uns; wer die Stangenwaffe des nordischen Leuen als von vornherein so beschaffen ansehen und da keine Kraftäußerung wahrnehmen will, für den wird das vorliegende Beispiel doch nach seiner zweiten Seite gültig bleiben. Diese „Hatsche“ ist das Heiligenattribut des Königs Olaf, welches ihn 1030 in der Schlacht bei Niklarstadt fällte, und seinerzeit in das Wappen von Norwegen aufgenommen wurde, denn Norwegen „ist Olafs Eigentum“. Ein Mann ist gewöhnlich mit gespreizten, manchmal gekreuzten Beinen und eingestemmten Armen gebildet, aber auch so ist die Ausfüllung unvollständig und man verfiel auf weitere Auskunftsmittel, wie bei den Augsburger *Jungen,* Siebmacher I. 208, 214, da zeigt sich ein nackter Jüngling nur zur oberen Hälfte, die Linke in die Hüfte gesetzt, den rechten Arm erhoben.

Eine einzelne Löwenpranke, ein Vogelständer, Klauenflug, menschlicher Arm als Hauptfigur ist aus gleicher Ursache stark niedergebogen, was bei Beschreibung nicht gemeldet zu werden braucht.

Bekannt ist jener halbierte Fisch, Kopfstück rechts, Hinterteil links gestellt, im Schild der Nürnberger *Thummen,* Siebmacher II. 161.

Die Regel wird zuweilen selbst auf Kosten naturgetreuer Zeichnung eingehalten, wie im redenden Wappen der hochfreien Graubündner *Belmont,* schwarzen Steigbaum wie Gegenzinnenschrägbalken in Gold; *bel mont* etwa „steig nur zu!“ In der

Zürcher Rolle Nr. 141 sieht die Figur mit den übergroßen Sprossen wenig einem Steigbaum ähnlich, noch schlimmer aber sieht es damit im Wappenkodex R des Berliner Vereines Herold[1]), wo die mittleren Sprossen, um nicht zu viel vom Felde leer zu lassen, weit länger dargestellt sind als die oberen und unteren.

Da man eine Mehrzahl von Sternen, Ballen, Lilien u. dgl. kleinen Figuren nur in der Stellung 2, 1 oder 3, 2, 1 usw. wohl unterbringen kann, so haben die Franzosen das Umgekehrte, wie 1, 2 *malordonné* genannt. In der Tartsche stünden beispielsweise 1, 2 nicht eben schlecht, allein es kommt hier nur der Dreieckschild in Betracht: in seinen bügeleisenförmigen Rahmen haben alle Bilder sich zu schicken. Deshalb müssen drei Löwen übereinander im Lauf dargestellt, also, wenn man will, zu Leoparden werden, der unterste bedeutend kleiner als die anderen, deshalb kann eine von gemeinen Figuren begleitete Spitze nicht wohl anders als geschweift sein, und so erklärt sich noch vieles auf das einfachste.

Sollte der Wappenjünger nach dem Ergebnisse früherer Forschungen fragen, und wähnen, daß er sich dieselben mit wenig Mühe aus Druckwerken aneignen kann, so wird da nicht viel Erbauliches herauskommen, wie schon berichtet wurde. Im Jahrhundert der Aufklärung, 1788, schreibt Martin Maximilian Einzinger von Einzig, Historische Wappengallerie, 91, § 24: „Panner, Panier, diese Worte kommen her vom Wörtlein Pan, durch welches ein Waldgott bedeutet wurde, das ist ein Mensch oder Tier, so sich im Wald aufhält, wie auch ein Feld- oder Waldteufel. Da nun die alten Deutschen die Bilder ihrer Götter oder Waldmenschen und Waldtiere — — in ihre National- oder Provinzialfahnen setzten, so wurde die Volksfahne Pannier geheißen.“ Es hätte also arkadische Sitte und Sprache in den germanischen Urwäldern geherrscht? Die Zumutung, das zu glauben, ist für den Leser allzu beleidigend. Da ist der Herodes vor Troja schier besser.

Die Bahn zu besserem Verständnis wurde erst 1840 durch Montagu gebrochen, welchem Berndt, noch einigermaßen befangen, und dann Planché folgten. Der letztere[2]) sagt unter anderem Beherzigenswerten: „Es ist kaum möglich, einen alten Schild zu finden, welcher nicht ursprünglich redend oder anspielend gewesen wäre, d. h. auf den Namen, Besitz oder Beruf (*profession*) des Trägers anspielend, natürlich mit Ausnahme jener bloß Heroldsfiguren enthaltenden — — — und selbst diese waren manchmal redend.“

Dem Forscher nach der Bedeutung der Figuren kommt die überwältigende Zahl der eigentlichen Namenwappen sehr oft in die Quer, denn bei diesen ist an eine andere Anspielung als eben auf den Namen selten zu denken, und wäre sie auch vorhanden, so geht sie meist in jene auf. Man kann da als die fünfte Regel aufstellen:

Jedes Wappen werde auf Namensanspielung geprüft.

---

[1]) Diesen Wappenkodex *R* in der Vierteljahrschrift des Vereins zugänglich gemacht zu haben, ist eines der vielen Verdienste Herrn Kindlers von Knobloch. Das Buch ist nicht älter als 1599, denn Eggenberg stehen schon als Freiherren darin, allein der Stil ist noch der unsophistizierte alte. Auch bringt es mancherlei Aufschlüsse.

[2]) *The pursuivant of arms; or, heraldry founded upon facts. By J. R. Planché, Rouge Croix. New edition, London: Robert Hardwicke, 192, Picadilly (1859).*



Wer diese vor Augen hat, wird nicht die Asche der *Ascheburg* für Münzen, die Kesselhüte der *Kettelhodt* für phrygische Mützen, die drei halben Juden der *Jüderveldt* für Bischöfe, die Schurfeisen der *Schurf* für ein B, die Ofentür der *Stuben* für ein Fenster oder einen viereckigen Spiegel, das Meerschwein der *Merswin* für einen Eber, die Scheermaus der *Scheer* für einen Maulwurf, den Alber der Tiroler *Alber* für eine Linde, die Haselnüsse der *Haselburg* für Blumen, den Roch der *Heseloher*[1]), dessen beide Hörner gleich langeohrten Eselsköpfen gestaltet sind, für einen Doppeladler, die Eichhörner der *Ichorn* für Marder, die Hermeline der *Harmen* für Wiesel, die Bienen der *Bünau* für geflügelte Löwenköpfe, das Gezaddelte (mittelhochdeutsch gêrr) bei *Gerrenstein* nicht für Wolken, die Quasten der *Quast* nicht für Leuchter halten. Dies ist indessen Heraldikern ersten Ranges widerfahren, und für die Anfänger scheint es erforderlich, den Gegenstand eingehend zu berücksichtigen.

Viele Namenwappen sind nicht mehr verständlich, weil der mittelalterliche Name der Figur oder der Gegenstand selbst vergessen worden sind, weil derselbe später falsch gezeichnet wurde, weil der Name des Geschlechtes sich änderte; bei anderen ist der Sinn versteckt, bei noch anderen war die Benennung von vornherein eine landschaftliche, oder es kam auf die Aussprache an, und überdies genügte ein so geringer Anklang an den Geschlechtsnamen, daß er dem Leser manchmal entgehen kann; ferner verhüllt die typisch-ornamentale Darstellung nicht selten den Sinn.

Namenwappen.

Masch und Montagu, wie auch viele Frühere glauben, daß manche Geschlechtsnamen erst dem Wappen entnommen worden sind. Dem gelehrten Salverte zufolge gehören dazu die schwedischen *Sparre,* welche einen Sparren führen, und der einstige Kinderschreck der *Oxenstierna.* Spener läßt die *Alciati* von alces, dem damals weit verbreiteten Elch, die *Roborei* vom Eichbaum, die *Malaspina* vom Dornstrauch, die Südtiroler *Castiglione* vom Kastell in ihren Schilden genannt sein. Ebenso das Ghibellinnengeschlecht *Colonna* von der Säule, es ist das fürstliche Haus, dessen Stammhalter dem Buonapart auf die Frage: *Vôtre famille doit être la plus ancienne de Rome?* antworten konnte: *Dumoins on le dit depuis mille ans.*

Den Nachweis führen, daß Namen aus den Bildern entstanden seien, wird bei jedem Einzelnen schwierig sein. So bei den *Lipinski* und den *Gruszinski* in Preußen, welche den Namen *Rosenberg* nach ihren Wappenrosen des polnischen Stammes Poray angenommen hätten; denn Andere meinen, sie hießen ursprünglich so, und die sarmatischen Namen erst seien ihren dortigen Herrschaften entlehnt. Aus den Zeiten, da die Geschlechtsnamen schwankten, sind wenig ausführliche Mitteilungen über dergleichen Dinge auf uns gekommen.

Unwahrscheinlich aber klingt die Sache nicht. Der in Verona die Leiter führte, hieß lateinisch *Scaliger,* italienisch *Scaligieri* oder *della Scala,* wenn schon im Shakspear *Prince Escalus* daraus gemacht wird, auf deutsch hießen sie *von der*

[1]) Bei Wiguleus Hund.

Leiter zu Bern. Dieser Fürst Escalus war Bartolomeo della Scala, an seinem Hofe lebte der Dichter Dante, ursprünglich aus Florenz, dieser führte einen Flügel und den Namen *Aliger,* italienisiert *Alighieri,* wie seine Nachkommen in Verona noch heute. *Leoniger* in Köln, Siebmacher V. 309, führt den Löwen. Es scheint also 1302 nahe gelegen zu haben, daß Wappenbild und Namen zusammengehen können.

Von den königlichen *Plantagenet* wird nicht bezweifelt, daß sie diesen Namen schon in vorheraldischer Zeit von einer Helmzier, dem Ginsterzweige, *genista* bekamen[1]).

Viele Namen, mit welchen man jetzt Dynastengeschlechter vom Jahre 1200 belegt, z. B. Eppenstein, Meran, Sponheim-Lavantal, sind konventionell: in Urkunden nennen sich solche Herren gewöhnlich nach derjenigen ihrer Hauptburgen, wo sie eben weilen, so heißt der eine bald *de Huineburch,* bald *de Los,* bald *de Malentein;* selbst wenn dieser Graf Wilhelm 1202—1239 im Gefolge des Herzogs oder Kaisers erscheint, hat er nicht immer den gleichen Namen, geschweige denn die Brüder und Söhne; sein Siegel aber ist stets das nämliche. Da mag man wohl leicht darauf verfallen sein, den Dienstherrn sowohl als den Hochfreien nach einer dazu geeigneten Wappenfigur zu nennen, z. B. alle *Montfort*schen Linien Grafen von der Fahne. In den letzten 400 Jahren ist es unaufzählbar oft geschehen, daß Beinamen nach den Wappen gebildet und dann mit Hinweglassung des ursprünglichen zum eigentlichen Geschlechtsnamen wurden. Warum könnte es nicht manchmal von Anfang an so gegangen sein, wie Masch und Montagu sagen!

Dem sei nun, wie es wolle, gewiß ist, daß es überall eine große Menge Namenwappen gibt. Im Mittelalter waren mehr als heutzutage, da es unseren aufgeweckten, aber nicht schriftgelehrten Vorvordern besonders daran gelegen sein mußte, ihren erblichen Namen rebusartig im gemeinfaßlicher Weise von Schild und Helm herab auszudrücken. In den ältesten Wappenrollen des Uradels vom XIII. Jahrhundert wimmelte es davon.

Bei alledem haben manche Leute die *arma cantantia* geringer geschätzt als andere und gar behauptet, es seien dies meist Phantasiewappen von Emporkömmlingen; dies Vorurteil Unwissender wird schon 1540 von Max Gilbert de Varrenne getadelt. Am ehesten noch wäre es den Engländern zu verzeihen, weil ihre Sprache seit 600 Jahren derartige Wandlung litt, daß die alten Namenwappen zum großen Teil nur für den Forscher solche sind; dazu kommt die dort in neuerer Zeit herrschende Abneigung gegen Wortspiele: *make a pun or steal a penny.* Aber auch in Ländern, welche minder streng gegen den Calembourg gestimmt sind, hat jener Wahn während der letzten 200 Jahre durch geschmacklose Pfalzgrafen und Heroldsämter Nahrung gefunden, denn diese überboten sich allerwärts in Erteilung von

---

[1]) Weit minder zweifellos erscheint die sagenhafte Veranlassung. Fulko Martel oder Volker der Hammer Graf von Anjou soll den Ginsterzweig schon im X. Jahrhundert angenommen haben, als Andenken an eine damit am heiligen Grabe vollzogene Geißelung zur Buße dafür, daß er aus Ländergier seinen Neffen, den Grafen von Bretagne, aus dem Wege geräumt. Mit nur zwei Begleitern mußte er dahin ziehen, von welchen der eine ihn an der Halfter führte, der andere ihn zu fuchteln hatte. „Ginster ist der einzige, zäh biegsame Strauch in Palästina". Darum also! Allein warum nahm der Vollziehende nicht die Halfter?

Wappen, welche um jeden Preis redend sein mußten. Segoing klagt über die *equivoques sottement inventées, qui marquent un esprit aussi bas que la naissance.* Aber nicht einmal mit der Beschränkung auf die albern ausgesonnenen stimmt das; es werden sich selbst bei den Hochgeborensten dann und wann povre Anspielungen zeigen. In dieser Richtung hatte das Mittelalter nicht so viel voraus als in der geschmackvollen Darstellung: es wird just so gegangen sein wie jetzt, so daß der Findige ein gelungenes, der Gedankenschmächtige ein armseliges Namenwappen zuweg brachte. Hier folgen einige Beispiele von den vielen, welche nur stammelnd reden:

Die Österreicher *Sintzendorf* mit drei Zinnen, die Schwaben *Baibel,* Siebmacher V. 250 mit einem Meerweib, die Elsasser *Fettich* mit einem Fittich, nämlich Flügel, und *Wegisheim* mit rot und weißgewecktem Schild, die *Kemnat* in der Schweiz mit dem Goldkamm, die *Rüschlinger* aus Rüschlikon am Zürchersee mit einer Fischreuse auf Schild und Helm, die Dortmunder Patrizier *Tasche* mit drei Tischen, 1328—1403, und *Trappe* mit einer schrägen Leiter, lies Treppe. Die *Langentreer* haben einen Feuerkorb für Teerkränze, von dem oft nur der obere Ring zu sehen, so daß man ihn für einen Fingerring halten kann und schwerlich an ein Namenbild denkt, am wenigstens wenn der Name Dreys geschrieben ist. Die *Fröwler,* Zürcher Rolle Nr. 463, führten im Schild einen Frauensattel, nach Retberg ist es ein Kopftuch, deutlicher redet das Zimir, ein rot gekleideter Fräuleinrumpf mit goldenem Haar in schwarzem Netz und mit rotem, in das weißgefütterte Wael auslaufenden Hut. Die Franken *Vasant* führen eine Faßleiter im Schild, einen Fasan auf dem Helm. Die *Churficzer* stehen im St. Christophbruderschaftsbuch mit einem goldenen Kürbis in Rot. Die edlen *Pfanauer* haben im Silberschild und auf dem gekrönten Helm einen rotbeschwingten blauen Pfauenrumpf. Das Zimir der Freiherren von Ende ist bei Stumpf und Tschudi der Fuchs, eine Ente raubend, ebenso im Siegel des Wilhelm *dictus de End* von 1306; in der noch älteren Zürcher Rolle sieht man aber ein ganz anderes Kleinod, dies Wappen wurde also erst redend gemacht. Auffallend schwach sind die Städte *Ischl* im Traungau mit einer Esche, *Braunau,* früher Brunow mit Brunnkresse, *Antorf* oder Antwerpen mit Händen, *Danzig* mit zwei das Tanzbein schwingenden Geschlechterpaaren. — Was soll man zu den Eßgabeln, italienisch *piron,* der Krainer *Borrini* sagen!

Ebenso geistlos sind manche französische, *Coligny* mit einer *colonne, Mun* mit einem Reichsapfel, *monde,* die Bretagner *Tresseol, azure à trois soleils d'or,* die *Montpezat,* in Rot eine goldene Wage *pour pèser.* Lothringen, Lothars Ryk, ist zwar deutsch, aber seine drei silbernen Adlerchen, *alérions,* auf dem roten Schrägbalken in Gold stottern französisch, durch Umsetzung der Buchstaben bekommt man *Loraine.*

Die englischen *Pelham,* von denen Sir William bei Poitiers den König von Frankreich fing, haben Pelikane im Schild und einen *peacock* oder Pfau auf dem Helme. Nur wenig besser ist der Pfau der ebenfalls uradlichen *Pawn;* damals hieß der jetzige *peacock* noch *paon. Pringle* führen drei Jakobsmuscheln wegen des Anklangs an *pilgrim!*

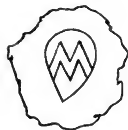
Nun zu den Siglen. Mitteilung durch Bilder pflegt jene durch Schrift auszuschließen, und „in die Wappen gehört keine Schreiberei“, sagen wir heute. Anders

dachten die gotischen Meister; in ihrem Sinne besaßen die Anfangsbuchstaben den Reiz des Geheimnisvollen, weil man damals nicht lesen konnte, und so kamen sie öfters redend in das Wappen. Hier muß der Verfasser einen Satz zurücknehmen, welchen er 1879 bei Linkshängen der Schilde aussprach: es sei vielleicht erlaubt, zugunsten von Buchstaben und Zahlzeichen, die durch Umkehrung unleserlich werden, eine Ausnahme zu machen, also etwa ein *S* oder eine *3* nicht nach links zu wenden; zum „vielleicht" sind wohl noch einschränkende Bedingungen gesetzt, aber auch so taugt das nichts: die Regel hat keine Ausnahme. Es folgen Beispiele von Anfangsbuchstaben.

M führen die *Mellin* und *Meyer*, Siebmacher IV, 131, die Franzosen *Mascon*, die Spanier *Santa Maria*, die Polen *Musalski* und *Mikulinski*, die Städte *Miltenberg* und *Münsterberg*. *R*, *S* und besonders *W* sind die häufigsten; unter anderen führen solche die Schweizer *Reding*, die Kärntner *Sachs* und die Schwaben *Wehinger*, alle drei Häuser älter als die Heraldik. Das *W* sieht man auch bei den Städten *Wangen*, *Wildberg* und Breslau, lateinisch *Wratislaria*, bei letzterer im dritten Quartier. Ein Burgmannengeschlecht zu Wittelsbach war es vermutlich, welches einen fünfmal gebrochenen Silberbalken in der Meinung, ein ausdrucksvolles *W* herzustellen, in den Schild setzte, und so Veranlassung zur berühmten Doppelkonfusion vom „Sparren des Hauses Wittelsbach" gab. Einen solchen Zickzackbalken nahmen auch die *Wening von Ingenheim*, vielleicht ebenfalls ein Burgmannengeschlecht der Wittelsbacher und die Welsberg, Siebmacher I, 26, dann die alten Tiroler *Villanders* und die Schwaben *Ulm*, beide offenbar ohne die leiseste Ahnung, daß *W* nicht der rechte Buchstabe für sie sei. Mit eben der Figur scheinen *Manderscheid*, *Murach*, *Mehrer*, die *Martorel* in Arragon und die Venezianer *Mezzo* ein *M* zu meinen. Bei *Wehingen* ist der Balken nur dreimal gebrochen, also leichter für *W* zu erkennen.



Bei *Weltzer* und *Weiwart* in Kärnten sind die Initialen durch Treubund dargestellt, ein Mannesarm und ein weiblicher Arm, der erste geharnischt, der andere geschmückt in wechselnden Tinkturen des Spaltschildes, beide stark niedergebogen. Ebenso ist das *W* der *Weger* von 1450 gebildet, noch mit einer Wage in den Händen. Bei einem sehr alten englischen Siegel des *Manger le Vavassour* kann ein Monogramm *M* und *V* gemeint sein, aus welchem dann die *fesse dancette* des Geschlechtes, schon um 1300 so blasoniert, entstanden ist. Das doppelte *R* der Augsburger *Langenmantel vom R* ist ursprünglich das Monogramm des Ahnherrn *Rüdiger*, Anfangs- und Endbuchstaben zusammenfassend, zugleich Hausmarke. Das *Jam* auf dem Balken der Nürnberger *Haimb* ist, abgesehen von etwaiger Bedeutung als Wahlspruch, ein Namensanklang. Die Dortmunder Geschlechter *Rex* führten schon 1310 das Wort *Rex* im Schild. Minder alt dürfte das silberne *&* in Rot der englischen *And*, deutsch „und" sein.



Runenbuchstaben mögen schon sehr früh als Hantgemal, wovon später, verwendet und so in die Wappen gekommen sein. So sieht der *Tettenborn*sche Mauerhaken aus, auch der von *Wintersteten* (Nr. 63) und von *Utendorf* (Nr. 285 der

Zürcher Rolle). Deshalb müssen nicht alle Mauerhaken diesen Ursprung haben, ein und der andere mag wohl sinnbildlich zusammenfassend für das Haus stehen, dessen Erbherr ihn führt.

Das *M* steht auch als lateinisches Zahlzeichen im Schilde der *Tausend* und *Millini*. Eine 4 auf einem Baume ist die Figur der *Vierbaum;* eine 3, mit welcher im Mittelalter auch zuweilen die Tugend der Treue vorgestellt wurde, das Bild der *Treuer*. Die Holländer *Cinq* haben fünf Runde, die *Cincq* fünf Ringe. Die drei Hermelinrochen der altenglischen *Simon* mögen wohl ursprünglich Doppelberge gewesen sein, dreimal zwei, also *six monts,* denn derlei Zahlenspiele waren nicht selten. In einer englischen Wappenrolle von ungefähr 1350 heißt es *„Morsire de Vipoint porte d'or a VI annulettes gules"*, also *VI points,* sechs Stücke![1]). Die *Zeneggen* in Kärnten erhielten noch im XVI. Jahrhundert, schräg dreigeteilt, das Mittelstück viermal gespalten, einmal geschrägt und sechsmal gegengeschrägt in zwanzig Dreiecke, die obere Schrägreihe aus silbernen und roten, die untere aus goldenen und blauen gestückt; dies gibt zweimal zehn Ecken oder Spickel, doch hat der sinnige Herold in richtiger Voraussicht, daß dies Namenwappen durch leichtfertiges Aufreißen des Teilungsbildes zu reden aufhören wird, in den unteren roten Schildesdritteil noch einen grünen Hügel mit einer Schnecke begipfelt.

Zwei französische Familien, *Dix-Mude* und *Decussé*, hatten das Schrägkreuz für die Ziffer X, erstere wegen *dix*, die andere von *decussis,* nach Vitruvius eben dies Zahlzeichen.

Die *Linckh* bekamen im XVI. oder XVII. Jahrhundert, aus welcher Zeit sonst wenig Mustergültiges gerühmt werden kann, eine linke Hand verliehen. Da dies keine ordentliche, nämlich keine Rechthand ist, so redet das Bild für aufmerksame Sinne nicht undeutlich. Ebenso verhält sich's nach Menestrier mit den drei goldenen Linkhänden in Rot der Bretagner *Malemains.*

Die umfangreiche Abteilung der umschreibenden, oder, wenn man will, flüsternden Namenwappen werde hier mit dem goldeingefaßten grünen Schild ohne Figur, also leer, der Kölnischen *Laer* begonnen. Dem etwaigen Einwand, das Wortspiel sei hier vielleicht nur Werk des Zufalls, da es ja noch viele andere ledige Schilde gibt, könnte damit begegnet werden, daß solche häufig Namenwappen sind, wie später gezeigt werden soll, denn daß es mit Grün als Hauptfarbe manchmal eine besondere Bewandtnis hat, und bestimmt sein könnte, die Aufmerksamkeit auf das Sinnbildliche zu wecken. Es kam in deutschen Landen bei weitem nicht so oft vor, als aus der Publikation der Zürcher Rolle geschlossen werden könnte, bei welcher mehrmals Grün genommen wurde, wo im sechshundertjährigen Original undeutliches Blau steht. Zuweilen allerdings war auch in ältesten Zeiten der Schild grün, z. B. jener, welchen Wolfdietrich dem Sohn des alten Hildebrand lieh, auch im Parzival erscheinen grüne Schilde, doch nicht häufig. Diesen Umstand erwägend, wird man im grünen Felde der Meißner *Wiesener,* der Märker *Wiesenbrohr*, der Spanier *Prado* leicht die Wiese erkennen. Dem

[1]) *The Viponts (Veteriponte) may have either prescrved the ancient ornaments of some ancestor's shield, or assumed the six round spots in conformity with one of the fashions of this period, symbolizing their name by VI points* sagte Planché, der verewigte Somerset Herold von England.

Markte *Königswiesen* ward 18. Juli 1279 durch Rudolf von Habsburg in Grün ein goldener König verliehen. Die österreichischen Herren von *Awe* an der Donau führten einen Silberpfahl, die Donau, in Grün, die Aue; die *Groeneveldt* (sprich Grünfeld) in Preußen haben ein grünes Feld, die *Inpruck* auf Schild und Helmflug einen weißen Balken in Grün als Brücke über den Inn, welcher freilich oft mehr trübe als grüne Fluten dahinwälzt. Der Löwe der Franzosen *Vert* ist grün, für dies Tier eine so ungewöhnliche und unnatürliche Tinktur als etwa Schwarz für die Rose. Beim zehnmal gebrochenen grünen Schrägbalken zwischen zwei entsprechend gebrochenen roten Schrägstrichen des Sir Edmond de *Kendall*[1]) darf man wohl an Kendalgreen denken. — So wie Grün reden auch andere Tinkturen. Golden ist die ausgeschweifte Spitze, gleichsam ein Eck, der bayerischen *Goldeck*, der Ast bei den *Goldast*, der Ochs im grünen Schild, wohl einer Wiese, und auf dem Helme der Augsburger und der fränkischen *Goldochs* (Siebmacher I, 75 unter der unguten Überschrift „Märkische: Goldaxt"), das Feld der *Gould* in England, welche einen Greifen darin führen, es gilt als redendes Wappen. — Schwarz herrscht vor bei den Westphalen *Schwarte* oder *Nigri*, schwarzer Sparren zwischen drei Mohrenköpfen, dann der Rotenburger *Schwarz*, Siebmacher V, 245: auf schwarzer Zinnenmauer ein schwarzgekleideter Schwarzer; schwarz in Gold ist die Rose der 1758 gänzlich erloschenen *Schwartz von Brunenbroke*, welches berühmte Geschlecht sich in seiner letzten Zeit nur von Braunenbruch nannte; einen gleichen Schild bekamen 1801 die vom Dänenkönig nobilitierten Braunschweiger Schwarz. Die Münchener *Niger* führen einen schwarzen Igel, mehrere französische *Noir* Mohrenköpfe. — Beim Wappen der *Rot* aus Freiburg im Breisgau wird man unschwer auf die Anspielung aufmerksam, es zeigt in Silber aus einem Dreiberg eine mit fünf Spitzblättchen versehene Rose an beiderseits zu Ein geblattetem Stengel, alles rot, es hat da ein in ziemlich natürlicher Gestalt dargestellter Gegenstand zumeist unnatürliche Farbe, und zwar Berg, Stengel, Blätter, Blüte, Kelchblättchen die gleiche; Hemman von diesem Geschlecht, damals in Basel gesessen, fiel 1386 bei Sempach an der Seite Leopolds von Österreich. Den Schild der Holländer *Rot* schmückt ein natürlicher Rothirsch; jenen der Frankfurter *Rothan* in Grün ein roter Hahn, wo die, wie erwähnt, nicht allzu häufige grüne Schildfarbe möglicherweise dazu bestimmt sein kann, die Aufmerksamkeit auf das Rebus zu lenken. Auch bei der Abtei *Rot* waltet das Rot ungewöhnlich vor. — Blau ist der Kochtopf der Holländer *Blaupot*. Ebenso die Schildfarbe der Niederländer *Blau*, welche ein Stiergesicht und im Fuß zwei fallende Eicheln nebeneinander, alles golden, führen. Auch bei den Tirolern *Plawen*[2]), drei gekrönte goldene Löwenrümpfe in

[1]) Bannerherren und Ritter König Edwards I., Handschrift 120 in *Queen's College* zu Oxford, unvergleichlich schöne Federzeichnungen von Robert Baward *le Lecester*, einer Urschrift des XIII. Jahrhunderts nachgebildet.

[2]) Die Plawen wurden 1465 geadelt, allein sie mögen ihren blauen Schild schon vorher geführt haben, wie zu vermuten steht. Nebstbei sind die unter Kaiser Friedrich III. und seinem Sohne Max verliehenen Wappen meist mustergültig, für jeden, der nicht übertrieben streng beim XIV. Jahrhundert stehen bleiben will. Diese beiden Fürsten betrieben mit Erfolg die Wappenkunde; wo der Landesherr vorangeht, da leistet natürlich das Heroldsamt Außerordentliches. Eine ebenso glänzende Entfaltung der Heraldik haben zu eben der Zeit die

Blau, redet letzteres. — Spener zufolge tut dasselbe die graue Farbe bei den *Pardos* in Galicien, wo sie *pardo* hieße, und die blaugraue bei den spanischen *Cardenas,* mittelst zweier solcher Wölfe, *dos lobos cardenos.* — Auch das Pelzwerk redet öfters. Fürst Hohenlohe erwähnt das Wappen der *Ruche* aus der Weingartner Liederhandschrift mit einem Pfahl von Rauchwerk, und bringt zwei Siegel mit Kürsch oder Fehwammen eines Österreichischen und eines Regensburger *Kürschner,* Pellifex heißt in der lateinischen Umschrift der Name; dann das Wappen der Florentiner *Vai* und der *Lapi del Vaio* mit *vair,* Fehrücken. Die spanische *Vera* mit dem Wahlspruche *veritas vincit* führen einen Fehschild, *veros,* ebenso die englischen *Ferrers, verrée* ist die normännische Blasonierung in Glovers Wappenrolle; auch die *Verana* einen Eisenhutschild, die *Vairas* im östlichen Fankreich geviert von Feh und Rot, die *Pellvert* von Hermelin und Feh, *vair,* je drei gespalten. — Nach dieser langen Abschweifung über Wappen, welche mittelst Farbe und Pelz reden, die nicht übergangen werden durften und von denen später noch einmal die Rede sein muß, kommen die umschreibenden nach Art von Laer fortzusetzen.

Die Kärntner *Würe* aus dem Lavanttale führten einen, zuweilen drei Fische von würr, bojoarisch Wasserwehr, wo sich gern Fischlein tummeln. Das Gebiet der Ran oder Neptuns, welches hiermit betreten wurde, veranlaßt sogleich wieder eine Abschweifung, eine hydroheraldische. Bei Namen mit —bach, —beck, —ach, —furt, —strom scheint der Schrägbalken redend, auch wenn er nicht gewellt und geflutet oder durch Belegung mit Fischen bestimmt als Wasser bezeichnet ist. Die Niederländer *Walvenhorst* haben ihren Schild mit Wellenlinien geteilt in je vier Rot und Gold, die Utrechter *Walven* in je drei Gold und Rot, golven ist holländisch für Wellen. Die *Rivers* von Riverhill in Hampshire haben in Blau zwei mehrmal gebrochene, ursprünglich wohl nur geschlängelte goldene Schrägbalken, dazu den Spruch *Secus Rivos aquarum. Rivers* heißt Flüsse. Die *De la River*, schon vor 1300 zu Shefford gesessen, führen in Rot zwei gewellte goldene Schrägbalken. Die *de la Rivière* aus der Landschaft Nivernois in Schwarz einen silbernen Schrägstrom [1]). De *l'Aigue, de Aqua,* aus der Dauphiné Rot bespritzt mit Tropfen, im Haupt drei gewellte Strichfaden, silbern für Wasser. Die *Atwater* in England, welche deutsch zu Wasser hießen, von Weiß und Rot je drei gewellt geteilt, drin 2, 1 aufgebogene scherenlose Flußkrebse golden. Ihre Landsleute *Still* und *Drope* haben Wassertropfen oder, wie es dort heißt, *gouttée.* Tropfen lateinisch ist *stilla,* englisch *drop.*

Herrscher von Portugal gefördert, wie der herrliche Wappenkodex Manuel des Glücklichen in der *Torre di Tumba* zu Lissabon beweist. Aus ähnlichen Gründen blieben damals Burgund und, was den Schild anlangt, England, Schottland, auch Spanien nicht zurück. Frankreich hingegen fehlte während des XV. Jahrhunderts solch günstige Einwirkung von oben, die blöd- oder wahnsinnigen Könige waren so wenig als der biedere *Louis XI.* hierzu geeignet, und was in jenen Tagen dort hervorgebracht wurde, steht in gar keinem Verhältnis zur Fülle der Mittel; ja es keimten dortlands jene falschen Regeln, welche zur Zopfzeit in Blüte schossen und erst in neuester Zeit oder noch heute nicht vollständig überwunden sind.

[1]) *Jean de la Rivière,* einer der Helden vom Hundertjährigen Kriege, welchem der König von Frankreich 24. August 1365 alle Vögel in der Normandie, jenseits der Seine, schenkte, und sein Bruder *Bureau de la Rivière, vaillant prudhomme,* den man 16. August 1400 zu Füßen Karls V. in der Abtei St. Denis begrub, wie dieser Fürst es angeordnet hatte, beide durch Froissart gefeiert. Ihren Silberstrom auf schwarzem Schild, eben-



In der alten englischen Heraldik werden Quellen, Wasserpfützen, *syke, well, fountain* durch silberne Runde mit etwa sechs gewellten und gewässerten blauen Balken belegt, dargestellt und von den Sykes in Yorkshire und anderen Familien mit derartigen Namen geführt, z. B. zu 2,1 in Silber; die nachstehenden Abbildungen ist dem Capitel *de armis fontalibus* von Nicolas Upton, ungefähr 1441 entnommen. Die älteren französischen Wappenlehrer schweigen zwar über diese „*fonteyns*“, doch scheinen die drei silbernen Runde in Rot der *Fontaine* = Baquetot, in Französisch-Flandern und Entsprechendes bei Geschlechtern ähnlichen Namens nach Graf Amédée de Foras ursprünglich kaum etwas anderes gewesen zu sein. Die *Bugnion* in Lausanne haben in Blau eine solche Quelle, in der romanischen Volkssprache dort *bugnon* genannt, wie Herr Karl August Bugnion in den *Archives Héraldiques Suisses* 1894 berichtet. — Die französischen *Viviers la Branansière* tragen auf Silber drei blaue, grün eingefaßte Runde, gleichsam Fischteiche *viviers* mit Wiesen-



rändern. — Ein sehr altes englisches Wappenbild ist der Wirbel, *gorge* oder *gurge*, dargestellt durch einen schneckenförmigen Streifen, der vom Herzen anhebt und sechsmal herumgeht, in die Ränder verlaufend; die *Gorges* von Langford führen ihn noch heute. Statt der rechten *gurge* erscheint zuweilen eine ähnliche Figur, konzentrische Kreise um ein Rund; dieselbe führten auch die Florentiner *Lanfredino*, doch nicht redend. Bei den von *l'Eau* ist die untere silberne Teilhälfte gewässert. Vom Schilde der *Aquajo* in Spanien berichtet der alte Petrasancta, der sei ganz mit Wellenlinien geflutet. Die Bayern *Strudel*, Siebmacher II, 56 haben, von Rot und Silber geteilt, über das Ganze einen goldenen Stern; der silberne Teil stellt Wasser vor, welches bewegt ist, außer wo der Stern scheidet: es ist eine Wasserkunst, die man S t r u d e l nannte. Die Tiroler *Pflaum* (altdeutsch Fluß, *flumen*)

solchen *lambrequins* und Zimirohren sieht man im berühmten Wappenbuche des Herolds Gelderland, eines Freundes von Froissart, zu Brüssel. Dasselbe wurde in genauer Nachahmung in drei Bänden herausgegeben: *Wapenboek ou armorial de 1334 à 1372 contenant les noms et armes des princes chrétiens ecclésiastiques et séculiers suivis de leurs feudataires selon la constitution de l'Europe et particulièrement de l'empire d'Allemagne conformément à l'edit de 1356 appelé la bulle d'or précédé de poésies héraldiques par Gelre, héraut d'armes, publié pour la première fois par Victor Bouton, peintre héraldique et paléographe. Paris, N. V. Bouton, 1881—1883.* Auszüge aus Gelre sind im XXIII. Bande von *Oeuvres de Froissart publiées par M. le baron Kervyn de Lettenhove, Bruxelles, Closson 1876.* Proben aus Gelres Wappenbuch durch J. Klemme mit sechs Wappentafeln sind 1885 zu Wien im Verlag des Verfassers, gedruckt von Karl Gerolds Sohn, erschienen.

führten einen Schrägstrom. Noch einige *arma fontalia* sollen bei der Abteilung von den landkartenmäßigen folgen, es ist Zeit, zu den umschreibenden zurückzukehren.

Von Rot und Silber sechsmal mit Flammenlinien geständert ist der Schild Hans *Feurer* des Reichen, 1470 Ratsbürger zu Ingolstadt. Die Oberkärntner *Spiritus*, 1368 Dienstmannen von Görz, führten in Gold schräg einen roten Feuerstrahl mit sechs weißen Flammen, welche oben und unten hervorlecken: „Aus Feuer ward der Geist geschaffen". Die Figur ist zuweilen mit einer Lilie verwechselt worden, mit welcher sie eine entfernte Ähnlichkeit hat, wenn die mittlere Flamme länger hervorzüngelt.

An Erde erinnert die schräge blaue Pflugschar der bayerischen Stadt *Erding*. Wenn man die bestimmtere Deutung auf *eridu*, umpflügen, aus althochdeutscher, mithin vorheraldischer Sprache heraussuchen will, so wäre das Reden nicht anspielend, sondern grad heraus, aber die einfachste Lesung ist die beste.

Die *Wagner* von Solothurn, Siebmacher V, 210, führen das Sternbild des Wagens. Die Niederländer *Ceel* haben als heraldischen *coelum* in Blau zwei, ein goldene Sterne. Ein Stern steht für Nacht auch im Wappen der *Küßnach*, während ein Kissen die Silbe Küß ausdrücken soll. Kaiser Friedrich III. erteilte 1465 dem Niklas *Findenig* zu St. Veit an der Glan Mond und Sterne, das heraldische Bild der Nacht, bei der man nicht finden kann. Weit älter ist das Wappen der *Wassenarr* in Holland „dry zilvere wassende Manen in een Schilt van Krel", und der *Crescenti* in Italien ebenso, nur daß die wachsenden Monde golden sind. Bei *Nari*, als stünde Lunari, keine zunehmenden, sondern drei übereinander gestürzte silberne Halbmonde in Blau. Die *Zanotti* von Ravenna führen Fledermäuse; *Ve zà nott*, landschaftlich es ist schon Nacht. Das reichsritterschaftliche Geschlecht *Heidenheim*, seit ungefähr 1440 von Klingenberg zubenannt, in Blau untereinander fünfstrahligen Stern und sinkenden Mondschein golden; damit ist schwerlich der nächtliche Himmel gemeint, eher nach Sperers Meinung der heidnische Dienst der Gestirne, und dem widerspricht nicht der rückwärts niedergebogene „Heidenhut" des Helmrumpfes. Offener redet ein rotgewandeter Heide im Schild der Heiden zum Dorff, und ein goldener bei den Heiden zu Gunderstorf, es sind zwei alte österreichische Geschlechter.

Der Sarazene der Meißner *Thombshirn*, Siebmacher I, 158 hat ein dummes Hirn, warum verschlösse er es sonst dem Lichte reiner Lehre. Die Steirer *Falmhaupt* führen in Silber das langbärtige, rohpfiffige Haupt samt rotgekleidetem Rumpf eines Falben oder Kumaniers, zuweilen durch eine Heidenmütze leichter als Namensbild kenntlich. Juden, Türken und Heiden oder doch ihre Kopfbedeckungen finden sich in Wappen fast so oft als dergleichen Namen. Das Kleinod der Oberkärntner *Chäzer*[1]) besteht nach einem Siegel von 1324 aus zwei Armen, die Hände

[1]) Es sind die Herren von Katsch, zuweilen Kätscher, Chätzer. Wer nicht glauben mag, daß man bei solchem Namen an Ketzer denken konnte, der wolle erwägen, daß er in lateinischen Urkunden *Hereticus* lautet. Man liebte es, bei Namen sich dem Klang gemäß eine Bedeutung lebhafter als heutzutage vorzustellen und daran festzuhalten. Die mittelalterlichen Latinisierungen zeigen dies ebenso deutlich wie die redenden Wappen. Der Ursprung des Namens scheint hierbei zuweilen in nur unvollkommener Weise, meist aber gar nicht berücksichtigt. Das Salzburger Geschlecht Graf heist *Comes*, auch die Frau vom Graf stets *Comitissa*. Das Gleiche

im Gebet gefaltet, als Verwahrung gegen Ketzerei. — Als ein anderer *lucus non a lucendo* sei hier das Wappenbild der *Stolterfoth* aus Westpreußen, ursprünglich aus Litthauen, eingeschaltet; es ist das im alten Adel bestätigte Geschlecht des liederreichen Fräuleins Adelheid. Der Name, aus dem landschaftlichen ins Schriftdeutsch gebracht, hieße Stelzfuß, die Figur aber ist gerade umgekehrt ein geflügeltes Bein. — *Schönen* und *Schönegg*, Zürcher Rolle, führen spöttlich unschöne Helmrümpfe, erstere mit selbstbewußtem Gesichtsausdruck. — Umschreibend spricht die Schreckgestalt der Krainer *Friß*, Hefners Handbuch der Heraldik, Tafel XVIII, 631, Freiß landschaftlich heißt Schrecken. Dieselbe Anspielung liegt im aufgeschreckten Hasen der *Freis*, Siebmacher IV, 67. Deutlicher redet das Zimir der *Balshofen*, Siebmacher II, 92, der Götze Bal, sowie der garstige Riese Magog, gleichfalls als Helmkleinod, bei den *Magugg* in der Konstanzer Rolle. Die Thüringer *Prockendorf* führen einen „tôtvaerigen“ Rumpf vom Brocken, die *Trutberg*, Zürcher Rolle 469, einen Bock als Hexengemahl, die *Trutt* von Eberstein einen Drudenfuß. *Trolle* haben in goldenem Schild eine hauptgestümmelte, krallenbewehrte, „tiuvelwennier“ Gestalt rot, deren scheußlicher Kopf mit silbernen Widderhörnen das Zimir macht; in ihrer schwedischen Heimat heißt *troll* Kobold. Den Bösen sieht man wohl nur bei *Hell*, Siebmacher V, 355, u. zw. auf dem Helme, schwarz entgegen hervorschauend aus einem goldenen, hochaufflammenden Feuerkorbe als Bewohner der Hölle. Andere vermieden es, den Satan zu malen, und hieß ein Geschlecht Teufel, so half es sich zu einem Namenwappen wie die bayerischen *Teuffel* von Birkensee mit dem Pantel, dem flammensprühenden Teufelsvieh, oder wie die Tiroler *Teufel* mit einem Schröterkäfer, welcher zuweilen Teufel genannt wird. Die *Tüfel* der Zürcher Rolle deuten nur durch Schwarzrund den Höllenpfuhl an.





Die Schwaben *Fürbringer* haben einen aufspringenden Bracken, zuweilen wie Rüde gezeichnet, der das Wild für bringt, Siebmacher II, 100 und V, 246. Die *Staudach* einen Eidachs, welcher im Gestäude, kärntnerisch Staudach, herumschlüpft.

---

gilt von der Unterelsasser Familie Graf. Schreckenstein wird *lapis perterritus* genannt, zur Hellen *de inferno, Caccianemico inimicus expulsus*, der Straßburger Edelbürger Dürr *aridus*, Königshofen *curia regis*, Esel von Strigsberg *asinus*. Der Raugraf ist *comes hirsutus*, der Wildgraf *comes indomitus*, Waldbott gar *praefectus violentiarum*. In unsern Zeiten würde man, eingedenk des Gewaltboten *vicedominus* oder um den Sinn genau zu treffen, vielleicht *praeses potestatis* wählen; glotzäugige Unwissenheit hätte wörtlich *nuntius silvae* übertragen, der Erfinder des sinnreich verbohrten *praefectus violentiarum* hingegen hat sein Verständnis der Sache an den Tag gelegt. Nicht anders steht es mit dem *semper Augustus* als allzeit Mehrer des Reiches; *augere* heißt wohl vermehren, aber die kühne Beugung, mittelst welcher *Augustus* als davon abgeleitet gedacht und demgemäß mit Mehrensollender übersetzt ist, erinnert fast an die Latinität von „*Ex est commercium, initium fidelitatis.*“



Eine Namensanspielung liegt in der ausgerissenen Staude der bayerischen *Förster* von Wildenforst, in den drei Eicheln der Elsasser *Förster* von Bitsch nach einem Siegel von 1416 und in dem Eichenblatt der Kärntner *von dem Hard.*

Die Buchenblätter der *Anhanger* sind vom Persevanten Rügen, Ende XV. Jahrhunderts, in ungewöhnlicher Manier am Zweige hangend dargestellt.

Bei der Glocke der *Clingenberg* aus dem deutschen Nordwesten ist an das Klingen des Läutens zu denken, entsprechend bei den ursprünglich westphälischen *Lüdinghausen,* welche mit dem deutschen Ritterorden nach Curland gekommen sind. Offener, aber landschaftlich, werden die drei Schellen der alten *Bellinghofen* am Niederrhein, dort heißt das Bild Bell. Wieder umschreibend die Silberglocke in Blau der *Bellegarde, en ce que la cloche dans une ville sert à la bonne et sûre garde.* Die goldene auf dem Helme der Granson oder *Grandson,* wohlbekannt in der Freigrafschaft, Westschweiz und in Savoy, ein Zweig seit dem XIV. Jahrhundert als Grandison auch in England, erklingt mit der Devise *à petite cloche grand son,* das Wappen wird aber wohl erst redend gemacht worden sein, denn bei Gelwe ist nichts von Glocke zu sehen.

Eine von zwei Händen gehaltene Leiter zum Steigen ist das Bild der Meißner *Steige.* Die Niederdeutschen *Donop* haben einen Steigbaum, do nop!

N. 234 der Zürcher Rolle ist das Wappen der *Maneß,* wohl vom Ritter Rüdger Maneß von Manegg, dem Freunde der Dichter und Sänger, oder von seinem kunstliebenden Sohne Johannes zwischen 1253 und 1304 gezeichnet, Manesso = Menschenfresser; bei andern Darstellungen, wo der eine Kämpfer unterliegt, ist das gleichsam Verbissene nicht so sprechend, und die Sache wurde daher schon manchmal als Ritterschlag aufgefaßt, worüber selbst der ernste Bernd, S. 72 seiner Wappenwissenschaft scherzt.

Der Arm mit Eselskinnbacken zum Erschlagen der Philister bei *Crato* redet nicht nur umschreibend, sondern auch griechisch, denn *κράτος* ist Stärke.

Bonanno, ursprünglich italienisch, mit gut Jahr zu übersetzen, führen dem angemessen ein Füllhorn mit Weizenähren.

Das gezückte Schwert am Klauenfluge der *Obdach* kam wohl des Namens halber zum Flügel, welchen dies steirisch-kärntnerische Geschlecht einst bloß führte; Hand mit Schwert steht nämlich für eine Freistatt, wohin keine Verfolgung, nicht einmal eines Verbrechers, erlaubt war.

Jener ölblattbekränzte, oberhalb Nackte der österreichischen *Friedel,* Siebmacher III, 53, läßt, wenn richtig gezeichnet, keinen Zweifel an seiner friedlichen Natur.

Mit der Lanzenspitze der *Vorgaß,* Siebmacher III, 179, machen sie in die Feinde vor sich eine Gasse, auch das Liktorenbündel ihres Helmschmucks trägt man auf der Gasse vor.

Die schlesischen *Ungeraten* führen im Dreipaß Dreschflegel, die österreichischen *Ungerathen* im Schragen dieselben Bilder, die *Hauthem* nach von Retberg einen Schlegel. Etwas jünger wird das Bild der Schlesier *Zyganer* sein, Siebmacher I, 173, auf Blau im Göpel zusammengefaßte gelbe Stricke, als den auszurottenden Zigeunern gebührend.

Schaden übt der Fuchs des hessischen Geschlechtes *Schad*, er hat hinten eine Gans eingesackt. Oberhalb ebenso der fischraubende Vogel nach Adlerart, Figur der Ulmer *Schad*.

Die *Beckford*, heute Lord Rivers, leiten zwar den Namen von einer Furt in dem Bache her, welcher bei Tewksbury, die Grafschaften Worcester und Gloucester trennend, ihre Güter bewässert, die Anspielung im Wappen aber ist anders beschaffen: Ihr Reiherrumpf mit lilienbestecktem roten Halsband hat nämlich einen Fisch im starken Schnabel, *bec fort*.

Reisehut führen einen Hecht, der reist viel. Zwei verschiedene Familien *Way*, die eine in Buckingham, die andere in Devonshire, führen Salme; kein zweites Tier pflegt so weite Wege *(way)* zu machen, als z. B. von der See bis in den Oberrhein, wo noch bei Basel ergiebiger Lachsfang besteht. Die Salme waren im Mittelalter bedeutend zahlreicher als jetzt und ein wohlfeiles Volksnahrungsmittel; die Anspielung mag also wohl allgemeines Verständnis gefunden haben.

Die Bayern *Enickl* führen in Rot einen nackten Knaben auf einem Steckenpferde, zwar unmittelbar redend, aber nur vom Standpunkte der Großeltern vernehmlich; Enickl landschaftlich ist so viel als Enkel.

Die Augsburger *Hopfer*, Siebmacher I, 215, mögen ebenfalls hier eingeschaltet werden. Da redet ein bärtiger Nackter, welcher, das linke Bein in der linken Hand haltend, auf dem anderen Fuße hüpft. Außerdem hat er Hopfenlaub um Haupt und Hüften, zum Überfluß ein Hopfenblatt in der Rechten, und daß noch nicht genug, schmückt den Wappenhelm statt der Krone ein Hopfenkranz.

Die *Giusti* in Venedig und Zara haben drei altartige Gewichtsteine, wie sie heute noch ähnlich bei San Marco im Gebrauche sind. Giusto heißt recht, richtig.

Bei einer Familie *Zorn* ward diese Leidenschaft durch zwei gegeneinander gestellte Hahnenköpfe ausgedrückt.

Im blauen Schilde der schlimmen *Frangipan* sieht man zwei silberne Hände oder auch Löwen, die ein goldenes Brot brechen, *panem frangentes*.

Das Helmkleinod der *Crevecoeur* ist ein von zwei Armen gehaltenes Herz, welches sie brechen, *le coeur crève*.

Einige scheinen allzu gesucht. Die *Inkoffer* in Bayern haben Goldtaler zum einkaufen, die Schweizer *Yllbrunn* Lampen, Ölbrenner. Die *Lemaitre*, von welchen Ägyd 1551 Parlamentspräsident in Paris war, in Blau drei goldene Ringelblumen, weil *si les valets ont les peines, le maître a les soucis!* Vom grünen Nußbaum in Weiß der berühmten *Nogaret* heißt es: *Les armes sont parlantes puisque selon Gascons le noyer et le guéret sont exprimés par le champ de l'écu et par son arbre*, das weiße Feld stünde nämlich für ein Blachfeld, französisch *guéret*. Das Menschenhaupt in Rot der *Pellevé* ist schreckens-weiß mit gesträubtem gelben Haar, *poil levé!* Jedoch der schrecklichste der Schrecken ist der Wolf von einem Linkarm gekratzt, silbern in Rot der Burgunder *Grateloup*, und der Rechtarm mit Schwert, einen Löwen spaltend, silbern in Rot der *Tranchelion*.

Im XVI. Jahrhundert erhielt, nach Mitteilung des Herrn M. M. v. Weittenhiller, *Gebhardt* einen Mann mit zugehaltenen Taschen, der also hart gibt, *Unsinn* einen Mann, der die Sonne an einem Strahle packt, Unsinn mit Methode,

der Ulmer Bürger Martin *Höfflich* seinem Wunsche gemäß einen höflich grüßenden Mann in den Schild.

Das Stärkste steht in Siebmacher I. 115, in der mitteren Querreihe das letzte. Unter die Wappen, welche zu manchem ernstgestimmten Wappenjünger nicht sogleich reden werden, gehört jenes der Bayern *Tuttlinger* von Trostburg. Die hatten 1400 einen nackten weiblichen Rumpf, für den Süddeutschen nur allzusprechend, auch wohl der *Kropf*, in der Schriftsprache heißt es Blähhals, Siebmacher II, 61. Die letzten beiden sind aber nicht umschreibend; ebensowenig ist dies die Anspielung auf den natürlichen Vorzug der *Colleoni* in Venedig, welchen der Name ahnen läßt, die übrigens zum mindesten anfangs schwerlich zum Wappen gehörte und nur in der Art einer englischen *badge* angebracht worden sein mag.

Die Mecklenburger *Barner*, wohlbekannt in Preußen und Dänemark, furchtbar bekannt den Türken seit der zweiten Belagerung Wiens, führen in Blau einen silbergeharnischten Arm mit Brandfackel, zwar nicht umschreibend, aber unverständlich für den Oberdeutschen, der nicht weiß, daß barnen brennen heißt.

Insbesondere bei jenen gemeinen Figuren, welche keine tiefere Deutung zuzulassen scheinen, darf man auf Namensanspielung gefaßt sein. Das Wild der niederen Jagd, fremdländische, dann Haus- und Hoftiere, wie Lampert, das Schaf, Hennig und Gall, den Hahn, kleine Vögel, Farchenbrut, Lurche, Schaltiere, selbst Geziefer, Wertloses aus der Pflanzenwelt, Werkzeuge zu niederer Hantierung und ähnlicher Sachen mehr wird es niemandem eingefallen sein, ohne solchen Grund in das Wappen zu nehmen, so sollte man meinen, doch kann man sich da irren und in eine Falle geraten, weil unter Geringem dann und wann Höheres verborgen ist. Bei den folgenden Beispielen wurde solches zu meiden gesucht.

Der Elephant ist in deutschen Landen schon unter Karl dem Großen gesehen worden, welchem Harun al Raschid einen zum Geschenk sandte; er erscheint redend bei den Grafen von *Helfenstein* und anderen.

Ein buckliges Kameel führen die *Pögel*. Die Nürnberger *Kötzel* hatten in Blau eine weiße Meerkatze, die *Luttrell* von Irnham in Lincolnshire 1300 schon Fischottern, französich *loutre*. Die Franzosen *Mutel* Wiesel, lateinisch *mustela*, nach dortiger Aussprache mütela.

Die Stadt *Hersbruck* ein Hermelin auf der Bruck! Die reichen *Keutschach* in Kärnten führten einen Eicher, landschaftlich allerdings Aichkatz, aber auch so ist dies Wortspiel das Gegenteil von bewundernswert. Das Tier der bayerischen *Billich* wird, wer den Siebenschläfer unter dieser Benennung kennt, als redendes Bild ansehen, vorausgesetzt, daß es recht gezeichnet ist. Zum englischen, keineswegs normannischen Namen *Harrisson* ist das Bild ein Igel, französich *hérisson*, ebenso zu *Herrig*.

Das flammensprühend wütige Untier im Schilde von *Stir*, Zürcher Rolle, soll ursprünglich nichts anderes als ein Stier sein, einige meinen der Sonnenstier der alten Taurisker, mit welchem freilich weniger Ähnlichkeit auszunehmen ist als mit dem Wappenpanther; als letzterer erschien er den Menschen schon früh, im Mittelalter heißt es „Panthertiersritterschaft“ für das steirische Aufgebot. Das „tobelich

Kunder" der Bayern *Stierberg*, Siebmacher II, 61, offenbart sich durch seine Hörner ebenfalls als redend; weiter das Kalb, lateinisch *vitulus*, der Franzosen *Vedel*. In allen christlichen Heeren kennt man den aufspringenden Widder oder Heermann der Freiherren und Grafen Wimpffen, eigentlich *Heermann zu Wimpffen*. Dasselbe Tier, mittelhochdeutsch ram, hatten auf einem Dreiberg die Bayern *Ramsberg* und *Rammelstein*, beide Siebmacher II, 58, dann in Rot aufspringend weiß die Rheinländer *Raming*, Siebmacher I, 131; dieses kam an Walterskirchen.

Bei den Nürnbergern *Bezzel* ist die obere Teilhälfte in Schwarz ein weißes Lamm, mit dem linken Vorderfuße einen gesenkten Anker haltend. Betzer heißt in Franken Schaf.

Nach Graf Uetterodt sind die Sittiche der *Berlepsch*, welche doch weit über sechshundert Jahre meist in rein deutschen Landen hausen, slavisch redend. Nicht wenig Namensbilder gab die Eule, so den *Kautzen* in Siebmacher und den *Aufenstein* in der Zürcher Rolle, den Süddeutschen heißt sie Auf. Die *Krahe*, *Khroe*, *Crayen* und *Krieneck* führen alle Krähen. Die beiden schwarzen Raben in Gold des Engländers Thomas *Corbett* im XIII. Jahrhundert reden als *corbeaux* die Sprache der Normannischen Landesherren. Die Pommerschen *Adebar*, Siebmacher II, 161, haben einen Adebar oder Storch, die *Eynatten* Stummelenten, landschaftlich Eynten, die Nürnberger *Köppel* eine Koppe, soviel als Kapphahn oder Kapaun, am veränderten Kamm kenntlich und ohne Sporen, die Westphälischen *Lüninck* und *Lenick* beide den Sperling oder Lüning, die Meißner *Atzelndorf* eine Atzel = Elster. Die Amsel, mittelhochdeutsch merlîn, zuweilen auch jetzt noch Merle geheißen, kam zu drei in den Schild der *Merle* zu Köln. *Bülow* führt auf dem Helm eine Golddrossel, nach dem Püloh lautenden Lockruf Pülo oder Pyrol genannt. Die englischen *Mountpynzon* haben *en le espandle* einen Buchfinken, *pinson* in der Sprache der Eroberer aus der Normandie. Die Bachstelzen der hochfreien Schweizer *Wassersteltz* wird wenigstens der Vogelsteller auf den ersten Blick als redend erkennen, wenn sie richtig dargestellt sind: Schweif körperlang, Zehen länger als das Dünnbein, Farbe aschgrau.

Im Schilde der *Lamparter* von Ramspach, Siebmacher II, 90, sieht man drei Lampreten, bei den *Koras*, Siebmacher I, 159, die Karausche, *cyprinus carassus*, bei den Pommern *Plötz* und einer neueren bayerischen Familie dieses Namens die Plötze oder Rotaugen, *cyprinus erythrophtalmus*, eine Art Weißfische, bei den *Göbel*, *Grundel*, *Krese*, *Cressius* und den Franzosen *Goujon* den *cyprinus gobio*, deutsch Göbel, Grundling oder Kresse, französich *goujon* genannt, bei den Schweizern *Buttenstein* und den Utrechtern *Buth* die Butte oder Scholle, *pleuronectes platessa*. Im gewellten Balken der Sachsen *Heßling*, welche 1445 ihren Wappenbrief bekamen, schwimmt ein goldener Heßling, während der Haselstrauch vom Helme schüchtern mitzureden versucht. Der Pott, *cottus gobio*, in der Rechten eines nur mit weißem Röckchen bekleideten Knaben in rotem Schilde, ist die Namensfigur der *Pott* aus Ottobeuern.

Sparling von Feltonhall in Shropshire führen einen Spiering, englisch *smelt*, aber bei den Schotten *sparling* genannt, *Cobb* von Sandringham bei Norfolk Heringe,

landschaftlich *cob* [1]). Den Hecht, niederdeutsch und holländisch Schnuk, schottisch *ged* die Rheinische *Schnuck*, die *Ged*, die *Geddes* in Tweeddale und zwei Lincolnshirer Geschlechter *Gedney* von Hudderley und *Gedney* von Enderby; einen lateinischen Hecht, *lucius*, die *Lucii*, später Mancini, berühmt durch den Kardinal Mazarin. Altfranzösische Wappenlehrer nennen diesen Fisch wohl ebenfalls *lucie* und nicht *brochet*, englische nicht *pike*, wie er im gemeinen Leben heißt, sondern *luce*, das war das alte Wort für einen recht großen Hecht auch im gewöhnlichen Verkehr. Drei solche in der bei Fischen nicht häufigen Stellung 2, 1, gestreckt, mit den Köpfen oben, erscheinen im Schilde der *Lucy* von Charlecote bei Stratford am Avon, welcher in den lustigen Weibern von Windsor, gleich zu Anfange, so abträglich blasonniert wird. Shakespeare sucht das uralte [2]) Wappen des Sir Thomas Lucy (Friedensrichter Schaal) schlimmer heim als einst seine Damhirsche, indem er durch Ehren-Evans den unglimpflichen Scherz zur Belustigung Elisabeths wiederholen läßt, welchen sich einst ihr Vater Heinrich VIII. über den Schild von Sir Henry Wise auf minder treffende Art erlaubt hatte. Für den heraldischen Takt des gestrengen Ritters Thomas spricht nebenstehende Wetterfahne, welche er beim Wiederaufbau des Schlosses Charlecote am Avon anbringen ließ, die *fleurs de lis* sollen als *fleurs de luce* auch mitsprechen. Die Fische sind hier zusammengesteckt wie Dreigestell.



Die Braunschweiger *Schnackenburg* führen Schlangen = Schnacken. Die Mailänder *Visconti* eine Kindschlange *biscia*. Die altenglischen *Malebis* drei Schlangenköpfe. — Die Frankfurter *Frosch* wie die *Riling* des Siebmacherschen Supplements einen Frosch oder Röling, dagegen die Schwäbischhaller *Röhling* einen Pfifferling, ebenfalls landschaftlich Röling. Die Grafen *Igelström* in ihrem Strome Blutegel, auch *Sayve* zu Dijon diese Glattwürmer gemäß deren burgundischen Benennung.

Der Krebs redet nicht bloß bei den *Krift* oder *Crevet*, den *Gambara*, *Krabler*, *Cancrin* und *Schnellen*, schnell nämlich ist im Wasser seine Bewegung, sondern auch bei *Raicken*, polnisch *rak* = Krebs, *Recke*, Krebsscheren auf dem Helme und *Kreuzpeck*, das ist Chrewespeckh, hier schwarz in Gold. Friedrich Kreuzpeck siegelt 1337 bloß mit einer Krebsschere; es ist der berühmte Reisende und Kriegsheld, der in der Schlacht von Monteveglio bei Bologna 1325 von beiden Seiten für den Besten erkannt ward.

Fliegen als Namensbild führen *Muck*, *Moschkou*, die französischen *Mouchard*, die englischen *Muscamp* und die Grafen *Mosconi*, Bremsen, *taborini*, die *Barberini* in Italien, Skorpionen die *Scorp* oder Schorp von Freudenberg, der Burg in Graubündten: sie kamen nach Straßburg, wo sie von Herzog und seinen Nachtretern als Schörup aufgeführt worden. *Faucher* haben einen Heuschreck, *faucheur*, welches Wort übrigens weit häufiger für Mäher gebraucht wird. *Doublet* de Persan einen Schmetterling *doublet* für *papillon*.

Der Fichtenbaum oder Grössing, wie er in mehreren Tälern Kärntens heißt, hat mindestens zwei verschiedenen Geschlechtern *Grössing* die Figur in

[1]) *Heraldry of fish by Thomsa Moule, London 1842*, ein empfehlenswertes Buch.

[2]) In der Gloverrolle 1240–1245 heißt es: *Geffrey de Lucie, de goules à trois lucies d'or.*

den Schild geliefert. Die schlesischen *Ronau* führen in Schwarz schräg einen weißen Wurzelstock, die Grafen *Ronow* in Gold deren zwei schräggekreuzt, von *Ron*, mittelhochdeutsch Baumstumpf, die Tiroler *Ingram* junge Ingrienblätter, anderwärts Epheu genannt, die Wiener Taschendorf im XV. Jahrhundert Schoten, Tasche ist in Süddeutschland die Fruchthülse. Das sehr alte niederösterreichische Ritterstandsgeschlecht *Frawndorfer* Frauenblumen, eine wilde Primelgattung, auch Gauchheil genannt, *anagallis arvensis*. Bekannt ist der Felberbaum, weiße Weide, des Biberacher Geschlechtes *Felber* und der Liesch- oder Rohrkolben der *Liesch*. In Kärnten heißt die Hirse Prein und ist Wappenpflanze der *Preinberger*. Daß die Münchener *Hamman* ein Namenwappen führten, würden außerhalb Isarathen wenige ahnen, wenn Gritzner nicht berichtete, daß Hamman dort Schwein heißt: das linke Hinterbein dieses Tieres, Gelenk links, rote Schnittfläche nach oben kehrend, hatten sie im Schilde. In der Dauphiné, wo der Eichbaum *drugese* genannt wird, haben die *Dorgeoise* in silbernem Haupt schräggekreuzt zwei grüne Äste mit goldenen Eicheln.

Brinck, Siebmacher I. 190, führen einen Dreiberg, Brink ist niederdeutsch für grüner Hügel.

Die Österreicher *Segger*, Siebmacher I. 34, in Blau ein goldenes Schiff, Segger ist ein kleines Fahrzeug. Die *Holken* in Lübeck in Gold auf blauem Meere schwimmend ein Holk oder Lastschiff. Die *Kopf* einen Kopf von *cuppa*, wohlunterschieden von Opferkelch und von Schenkenbecher, die *Drykopf* haben diese Figur zu drei. Klotz, niederdeutsch für Kugel, war das Bild des Anacharsis *Cloots*, vom Pariser Nationalkonvent. Die Schweizer *Segiser* führen ein Segeisen, d. i. Sense. Die Hessen *Habel*, Siebmacher I. 138, eine Hanfbrechel, dort Habel. *Reillane* in der Provence, wo Pflugschar *reilhe* heißt, eine solche von Silber schräg in Blau. Die Wiener *Kuntstockh* 1458—1488 eine hölzerne Form zur Anfertigung der Pferdekummete; dies Gerät heißt wohl noch heute so, nur nennt man häufiger Kummetstock das hölzerne oder eiserne Gerippe, Gestell des Kummets selbst. Die Stadt *Kreilsheim* drei Kreiel, hakenförmige Werkzeuge zum Fassen und Ziehen. Verschiedene Böttchergefäße, hier und da anders geformt und anders genannt, Grapen, Bütsche, Butte, Büttrich, Stübich, Tirne, Stotzing, Gelte, Brente, sieht man bei den Mindener Geschlechtern *Grapen, Grapna, Gräpeling* und *Grappendorf*, den Münchnern *Pötscher*, dieses in das Ligsalzsche Wappen aufgenommen, den Münchnern *Püttrich*, den hessischen *Buttlar*, den steirischen *Stübich* von Spielfeld, den *Thirn*, *Stotzingen, Geldel, Brentano,* Weigand *Fultziech*, ein Steirer kleineren Adels, führt 1331 ein Kissen mit je zwei Quasten an den vier Ecken, oder vielmehr einen so gestalteten Bettkissenüberzug, *fulcrum* ist Bett, Ziehe landschaftlich Überzug. Der gemauerte Kuppelturm der Franken *Kemnath*, Siebmacher I. 107, enthält das Frauengemach, die Kemenate. Die *Sulzer* aus Winterthur und die *Sulzer* aus der Pfarre Dynhard, ebenfalls Schweizer, haben Wannen zum Salzbade, früher Sulz. Die *Schelm* aus Frankfurt in Rot begleitet von silbernem Stern ein schräggesägtes Totenbein, Schelm hieß vormals Leichnam, auch Aas. Den *Krull* erteilte Kaiser Friedrich III. 1490 als Helmkleinod einen Jüngling mit krausem Goldhaar, das mittelhochdeutsche krull bedeutet kraus. Die vielverbreiteten *Neuchèze* haben neun

Spornräder oder ausgebrochene Sterne als Schildbefestigung, *neuf chèzes*, in ihrer ersten Heimat Poitou sagt man *chèze* für *molette*.

Die *Taschner* zu Intobol führen drei schwarze Taschen in Gold, allein von ganz abgekommener Art; wer sie kennt, spricht sie als Wetschger an und sieht vielleicht nicht sogleich die Namensfigur. Die rheinischen Grafen von *Loë* führen eine hufeisenförmige Figur mit zugespitzten und mit Widerhaken versehene Stollen, wie bei Siebmacher I. 132 zu sehen, in welcher Gritzner ein Lohgerbereisen erkannte.

An Beispielen von Figuren, welche in toten Sprachen reden, fehlt es nicht, einige aus der besten heraldischen Zeit wurden schon im Bisherigen aufgeführt. Latein war damals nicht fast außer Kurs gesetzt wie jetzt oder bloß Kirchen-, sondern auch diplomatische, die Schrift- zum Teil die Hofsprache und galt als Erfordernis feiner Bildung, ohne einen gelehrten Anstrich zu geben, diesen verlieh es erst in der Renaissance- und Rokokozeit. Das Bild *Galiciens* im nordwestlichen Iberien ist ein Kelch *calix*, jenes der englischen *Seymour* einen gesenkten Flug, *penna*, vom Lehen Penho. Die ursprünglich livländischen, wohl in Bayern ausgestorbenen Freiherren *Gemmel* zu Flischbach hatten neugeborene *gemini*. Wenn Kaiser Max II. es gewesen ist, welcher den *Romel*, nun Freiherrn Rummel, den Romulus und Remus an der Wölfin verliehen hat, so glich dieser Fürst seinem



Urgroßvater Max *in heraldicis* weniger als in der Anmut der Erscheinung und anderen Vorzügen. — Noch ein paar slavische. Der Lindenast des Freiherrn Gottfried Wilhelm von *Leibnitz*, das wendische *lipa* = Linde. Der Ziegenhahn der Schlesier *Kokorsch* vom polnischen *kokorykac*, krähen. Die drei Bocksköpfe der Stadt *Cosel* von *kozioł*, Bock. Der goldengehörnte, schwarze Stier, wütig, in Silber der Kärntner *Wurlroß* von *volvo rosh*, Ochsengestrüpp, wo die Siegelumschrift Wuldres oder Wudris den Zusammenhang noch mehr verbirgt, zumal die Trümmer jener Burg in einem Landesteile liegen, welcher seit 600 Jahren völlig deutsch ist. Auch die *Bubna* brachten ihre Trommel = *bubna* aus der böhmischen Heimat. Tschechischen Wappenbildern gegenüber wird es meist heißen „ich verstaun dein Sprach nit“, wie dem Kärntnerherzog durch Schwabenspiegel empfohlen wird, seinen wendischen Untertanen zu antworten, falls sie ihm etwas auf slovenisch vortragen sollten.

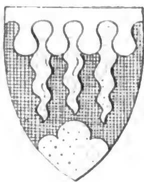
Einige Wappen spielen auf einen anderen Namen, als auf den gleichen ihres Besitzers an, man könnte sie übertragene Namenswappen nennen. Mit dem Doppeladler der Auvergner *d'Alexandre* wird auf die Weltherrschaft ihres makedonischen Namensvetters Bezug genommen sein. Die Dortmunder Patrizier *Caesar* 1294 haben im Schildeshaupte zwei Doppeladler. Ebenso kommen die Lilien in den Schilden der *France* von Bostock in Cheshire und der Schottischen *France* aufzufassen. Das Augsburger Geschlecht *Ravenspurger* führt das Bild aus dem Wappen der Stadt Ravensburg. *Schenking* in Münster Doppelscheuren, das Bild des Schenkenamtes, welches die Familie nicht inne hatte, nur wegen des Anklangs. Den *Hennebergern* wurde das Schild der erloschenen Grafen von Henneberg verliehen; da hier so wenig als bei den Vorgenannten ein Anspruch oder eine Verwechslung möglich scheint, so kommt dies nicht in einen Sack mit den Übeltaten einiger

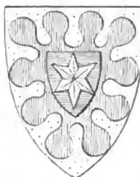
Heroldämter zu werfen, welche neunobilitierten Familien stillschweigend das Wappen eines alten Hauses von gleichem oder ähnlichem Namen zugewendet hat.

Typisch-ornamentale Darstellung verhüllt zuweilen, aber nicht immer. Die Bayern und Steirer *Donnersperg* führen schwarz, von Gewitter, darin aus silbernem zu vier gewölktem Haupte, den Wolken, drei goldene Flammenstrahlen nebeneinander in einen goldenen, das ist blitzerleuchteten Dreiberg herabfahrend, da donnert es laut genug. Die Straßburger Patrizier zum *Tagstern* hatten im blauen Schilde mit goldenem Rand einen achtstrahligen goldenen Stern; deutlicher redete das etwas veränderte Wappen, nachdem die Familie in die Schweiz ausgewandert war: in Rot mit goldenem, zu zehn gewölktem Bord ein blaues Schildlein, darin goldener Stern, der Morgenstern am blauen Himmel mit rot und goldenen Wolken gesäumt.

Die heroldsfigürlichen Wolken, dargestellt als seien sie greifbar, erscheinen auch bei den Erbstallmeistern von Tirol, den Grafen *Wolkenstein*, und noch öfters in der deutschen Heraldik.

Wolkenschnitt läßt sich von Pelzmuster nicht immer unterscheiden. Als Pelzwerk kommen die Teilungsbilder von *Blumberg* und *Blumeneck* zu blasonieren, dies schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß ursprünglich Blumenbeete gemeint sein können.





Narziß *Greif* aus Regensburg führt nach einem handschriftlichen Augsburger Wappenbuch 1518 von Gold und Schwarz verkehrtschräg mit Greifenkopfschnitt geteilt, eine Sektion so seltsam, daß sie selbst der Erfahrene kaum auf den ersten Blick als Namenswappen erkennen wird, so nahe es zu liegen scheint. Noch weniger die Mühlwelle der *Mollenbock* aus Mühlenbach in Westfalen, nämlich einen gezinnten Balken, an dem sich die Zinnen gegenüberstehen. Am wenigsten den *Dachenhausen*schen Schild von 1200, unter rotem Haupte, dem Dach, ein Schach viermalvier weiß und schwarz, Darstellung eines gemauerten Hauses. In besonderer Weise redet das Wappen der Freiherren von *Eicken*: unter silbernem, mit drei durchbrochenen schwarzen Rauten belegtem Haupt ein leeres grünes Feld, vielleicht als Eichwald zu deuten; auf dem Helme statt des Krönleins einen Kranz von grünem Eichenlaub mit goldenen Eicheln, das Kleinod ist der Rumpf eines Wildschweins, des Bewohners vom Eichenwald. Die Figur im Mittelschilde der *Kriechbaum*, Siebmacher III. 82, läßt sich noch als heraldische Darstellung des Kriechenbaumes erkennen, beim *crequier* der *Crequy* möchte man aber eher auf Kirchenleuchter raten.

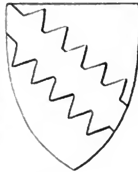
Wenn auch noch zehnmal so viel Namenwappen aufgezählt würden als im bisherigen und weiteren, so hätte man noch lange nicht die Hälfte jener, die einstmals redeten.

Einige tun dies aus dem Grunde nicht mehr, weil die Figuren verzeichnet worden sind. Dies geschah bei einigen schon sehr früh, so von Rotberg zufolge bei den *Quast*, Märkern von ältestem Adel, statt deren Quasten fünf 2, 1, 2 Leuchter mit Lichtern stehen. Die 1515 ausgestorbenen Kärntner *Sködl* oder Schkodel hatten einen Menschen schädel zwischen den Stangen einer Hirschstirn, welcher schon im XIV. Jahrhundert zuweilen mißverstanden wurde und als „umscheintes Haupt“ beschrieben ist. Die *Eibiswald*schen Fliegenwedel sind ursprünglich „Wadl“ aus Eibisch, doch setzte das XVI. Jahrhundert Hobelspäne statt der Althäenbesen. Der Dreiberg mit Spitze statt dem Mittelstücke der Freiherren *Tannberg* aus dem Passauschen dürfte auch aus einer Tanne auf dem Berge entstanden sein, wenn schon die Farben nicht danach aussehen. Im Eichelzweig der *Khevenhüller*, welche in einem Verzeichnisse von 1446 Keferfüller geschrieben stehen, vermutet der Kärntner Keferfüll, Kerbel; König Sigmund nennt die Wappenpflanze zwar schon vor 1433 Eichenzweig und beruft sich auf eine Verleihung Wenzels; diese befand sich gemäß behördlicher Auskunft aus Prag nicht mehr unter den Urkunden; stünde aber auch in König Wenzels Brief Eichelzweig, so wäre es erst noch möglich, daß die Figur schon früher geführt wurde und ursprünglich ein *anthriscus vulgaris* war, aus welchem einen Eichelzweig zu verzeichnen nicht einmal besondere Begabung in diesem Stücke erfordert. Die *Kloten* in Thurgau hatten ursprünglich Kletten, doch schon in der Zürcher Rolle sind sie gezeichnet wie Lilien. Den Schachrochen, häufig als Sinnbild kriegerischer Stärke gewählt, wie später gezeigt werden soll, führten die *Montfort* im nordwestlichen Frankreich, doch schon im XIV. Jahrhunderte mißverstanden, es heißt damals *d'argent à un fer de moulin de guelles à testes de serpent d'or à chacune cornière du fer de moulin*; 300 Jahre später aber sieht man drei solche Figuren ohne Schlangenköpfe als *chaises à l'antique*. Das redende Bild von Schwäbisch-*Hall* bestand aus zwei übereinander gestellten Runden, das obere mit schwebendem Kreuz, das andere mit einer Hand belegt, vordere und Rückseite der Münze zeigend, welche zuerst hier geprägt von der Stadt den Namen hat; schon vor 1521 hat Unverstand die Heller aus ihrem Feld genommen und zwei selbständige Schilde daraus gemacht, deren Entstehung niemand erklären kann, der nicht das Wappen von 1300 kennt. — Namenanspielende Bilder blieben wegen dieses Anhaltspunktes doch öfter als manche andere kenntlich. Unter die im Laufe der Jahrhunderte immer ärger verzeichneten gehört der Zinnenbalken im vorderen Part der *Kerstingerode* im Eichsfelde 1250—1641 [1]), welcher nach und nach geschmälert, die Zinnen gestreckt, zur Stimmgabel, zu 2, 1 Schindeln, schließlich zu Sanduhren wurden.

Hat der Name sich gewandelt, so hört das Wappen auf, zu reden. Der Schimmel in Rot des alten bayrischen Geschlechtes *Gurrn*, landschaftlich Pferd, kam mit der Herrschaft Haag zuerst an die *Frauenberger*, dann an die Grafen *Haag*, für beide nicht mehr redend. Ähnlich ging es mit dem rotbewehrten schwarzen Greif in

[1]) Nach Mitteilung v. Hansteins im „Deutschen Herold“ vom November 1891.

Silber des Herrengeschlechtes *Greifenstein* aus der gleichnamigen Burg bei Zabern im Elsaß, die stammverwandten *Küttelsheim* und *Firdenheim* in Straßburg hatten den gleichen Schild, beide wieder ohne Anspielung. Der Schild der Grafen *Kalnein* in Ostpreußen Blau, darin auf grünem Boden ein Palmbaum, an welchem zwei Leoparden aufspringen, war deutlich redend, so lang sie *Katzenblauer* hießen; entsprechend verhält sich's bei den Tirolern Graf *Brandis*, früher *Leonstein*. Die Sterne der Grafen *Sarnthein*, früher *Wagner*, verrät jetzt niemand als das Sternbild des Wagens. Die Grafen *Schaffgotsch* haben auf dem Helme zwar nicht das „Schaf Gottes", wie man glauben sollte, wohl aber stehend ein Schaf und rückwärts einen grünen Baum, wenigstens steht neuerer Zeit die Helmzier so abgebildet; auch ohne die Siegesfahne ist es für das hochfreie Geschlecht der Schof ein deutlich redendes Kleinod, aber nicht für die von gleichem Stamm entsprossenen *Hausen* und *Voit von Rieneck*, deren Widder keinen Namensanklang bietet; bei den *Weitelshausen von Schraudenbach*, ebenfalls Abkömmlingen der Schof, ist derselbe wieder da, denn Weitel ist aus Wettin, Widder, verderbt, die Weitelshausen führen übrigens ein Schaf. — Bei den *Göler von Ravensburg* redet der Rabe, bei den Rheinländern *Helmstadt* und den Schwaben *Menzingen*, urkundlich mit Göler gleichen Geschlechts hält er den Schnabel. — Die *Swaergebel* von Neideck in Kärnten führen im Jahre 1303 einen zu fünf gezähnten Schrägbalken, einen schweren Göpel, wie ihn der Bergmann braucht, ebenso ihre Verwandten *Kirchenfeind*, *Lobnik* und *Vorderberg*, bei diesen gibt er aber kein Namenswappen mehr. Die Hasenköpfe der *Hasenkopp* sprechen im *Malzan*schen Wappen nur mehr slavisch, gänzlich schweigen seit 1235 die goldgestielten silbernen Barten der *Bartenau*, nachher *Stetten* in Franken, seit 1300 die Schweine der *Porcachio*, nachher *Formentini* in Görz. Der goldene Schild mit roten Kleeblättern im Dreipaß der *Klee*, um 1400 Ganerben zu Reiffenberg bei Frankfurt, kam an *Frankenstein*, wo er nicht mehr redet. *Nieuwstadt* in Holland, früher Alsena oder Elzenstadt, hat von damals her noch den Elzenbusch, die Familie *Vignacourt*, früher du Lys, noch die Lilien. Die englischen *Greystock* führten schon im XIII. Jahrhunderte das Kissen, damals *carreau* des aufgeheirateten Geschlechtes Carro. Die drei altenglischen Doppelschläuche, *waterbudgets*, altfranzösisch *très boutz*, der *Trusbutt* sollen redend gewesen sein, der kritische Montagu hält es nicht einmal für unwahrscheinlich, daß der Name von den Bildern entlehnt sei, allein sie kamen mit Erbtochter und Gütern an die *Roos* und jetzt nennt man dieselben die Roosschen Figuren.





Oft behielt von mehreren Linien eines Hauses nur die eine das redende Wappen, so die *Hürnheim* zu Hürnheim das „Hirsgehürn", während, wie Ludwig Müller zu Nördlingen berichtet, die Hürnheim zu Rauhenhaus eine Gans, die von Hohaltingen zwei Kesselhaken, die zum Hohenhaus deren drei, die zum Katzenstein Meerkatzen nahmen, die Hohaltinger und Katzensteiner durch den Beinamen wieder redend, da die Kesselhaken Hacheln genannt werden.

Viel häufiger behielt nur eine Linie den Namen und alle das an denselben anspielende Wappen, mit der gleichen verstummenden Folge. Wieviel hundertmal kam auch das redende Wappen ohne den Namen dazu an die Kinder einer Erbin!

Die westländische Heraldik erwähnt mehr als die unsere redende Wappen von Lehensgütern, welche den ersten Besitzern zugleich den Namen gaben, so rühren die Wölfe der *Osorio* in Spanien vom Lehen *Villalobos*. Bei Veräußerung an einen Fremden bekam auch dieser das Wappen, aber nicht immer den Namen, nicht, wenn derselbe minder vornehm schien, als sein alter. Vereinigte er den redenden Schild mit dem alten durch Zusammenschiebung oder Vierung, so läßt sich's noch ermitteln; ward aber nur die Figur dem alten Schilde aufgelegt oder auf den Helm gesetzt, einst das Gewöhnlichere, so war es zu Ende mit dem Reden.

Dazu kommen noch die Verleihungen von Namenswappen erloschener Geschlechter an andere. Die drei Sterne der Kärntner Grafen *Sternberg* kamen durch Erbschaft an die Cillyer, nachher durch Kaiser Friedrich III. zugleich mit der Herrschaft Sternberg 1459 an seinen Feldhauptmann Jan Witrowetz, Ban im windischen Lande.

Es war schon gang und gäbe, Wappen ausgestorbener Häuser auch ohne Güter als „dem Reich anheimgefallen" weiter zu vergeben, selbst solche, die ursprünglich gar nicht vom Reiche verliehen wurden. Davon spricht die Erberstorfsche Geschichte.[1]) Markwart, vielleicht ein Tierstein, baute 1115 die Feste Hindberg in Niederösterreich, jetzt Himberg, nannte sich davon und ward der Stammvater sowohl der Pillichdorfer als der Eberstorf. Sein Urenkel Konrad nannte sich bald Hindberg, bald nach einem anderen Gute (jetzt Kaiser-Ebersdorf) Eberstorff, welch letzterer Name dem Geschlechte blieb, und führte nach Siegeln von 1261—1269 „ein rot hinde in einem gulden Felde" schreitend auf grünem Berge, welcher etwas später als dreihügeliger Schrägfuß erscheint, so daß die Hinde klettert; bekanntlich hatten die Elsässer Grafen Thierstein den gleichen Schild, ebenfalls redend. Calhoch, Enkel Konrads, ward Erbkämmerer von Österreich. Dessen Sohn, Rudolf von Eberstorf, führte 1307 mit Hinweglassung seines nun nicht mehr redenden alten Wappens einen viereckigen Silberschild, darin blauen Schrägbalken, belegt mit drei silbernen Adlern, es sind drei von den fünf aus dem blauen Schild Altösterreichs; er legte also auf das Amt mehr Gewicht als auf die angebliche Abstammung von den Thierstein. Anders sein Bruder Reimprecht, der führte auf dem Helme niederen ritterlichen Hut und darauf einen großen Ballon wie damals die Grafen Thierstein; eines ihrer Grabmäler von 1318 zeigt dieses Kleinod und nicht mehr das ältere der Zürcher Rolle, das war eine Puppe, Hirschgewichte statt der Arme. Dem geschichtlich gestimmten Reimprecht vermachte dann Herr Hans von Haslau, der letzte jenes ruhmreichen Stammes, aus dem in die Marchfeldschlacht der hundertjährige Haslauer Österreichs Banner vorgetragen hat, das Gut Haslau. Das Wappen gehörte zum Hantgemal, so mochte Reimprecht wähnen, aber es kam anders: den Schild von Schwarz und Gold „in fazz gelegen", also geteilt, dazu den Helm mit ebensolchem Flug bekam nicht Reimprecht von Eberstorf, sondern Martin der Streitgreun „zu Lehen". Reimprecht wollte erst nicht davon lassen, führte es tatsächlich[2]) und stritt darum noch mit Martins Nachfolger, Georg dem Zändel, bis

[1]) Erzählt von Herrn Moriz Maria v. Weittenhiller im Jahrbuch des Vereines „Adler", 1875, Wien.

[2]) Wie aus der gemalten englischen Wappenrolle des *British Museum*, *Rot. Harl. A. 6* hervorgeht, welche zwar erst zu den Zeiten

dieser ihm 1341 wenigstens den Kleinodhelm abtrat, und zwar fast in der Art, als belehnte er ihn damit. Erst lang, nachdem alle diese tot und begraben waren, meldete sich Reimprechts Enkel Hans III. der Eberstorffer wieder und erhielt nun 1399 vom österreichischen Herzoge Albrecht IV. und nochmals von Herzog Wilhelm 1401 das ganze Haslauer Wappen. Seine Söhne Hans IV. und Albrecht siegeln aber 1400 und 1402 weder mit dem Hintbergschen, noch mit dem Haslauer, noch mit dem Rudolfschen Ministerialwappen, sondern mit dem vornehmeren der Meißau, vermutlich mutterhalb. Dann 1435, vier Jahre vor dem Tode Herrn Otts, des letzten von Meißau, Marschalls und Schenks von Österreich, bat dieser den Herzog, sein Wappen, das er zu Lehen hat und das er Hans V., Sohn Hans IV. von Eberstorff vermacht hat, demselben zu bestätigen. Er beschreibt es in Gold ein schwarzes Einhorn, Zimir Gänsenest mit Federbusch, daraus hervorsehend drei Gänse. Das kunstlose Nest der in der Heraldik stets wilden Gans ist wie ein niederer Federkorb, ähnlich einem Helmwulst dargestellt, die Gänseköpfe scheinen eine Verschönerung durch Herrn Ott oder seinen Vater, höchstens Großvater, denn 1344 kommen sie noch nicht vor. Den Eberstorffern gehörte nun von rechtswegen der schon vorher geführte Meißauer Schild, zum Kleinod jedoch nahmen sie statt des Ottschen die halbe Schildfigur und krönten sie hier wie auch die ganze unten, ebenso den Helm; man sehe die Siegel von 1451—1499. Erst das Siegel von Benesch (Benedikt) 1503 zeigt Hindberg und Meißau geviert, mit zwei Helmen, auf dem ersten das alte Thiersteinkleinod der Zürcher Rolle, die zehn Enden je vierblattbesteckt, auf dem anderen das oberhalbe Einhorn, alle Tiere und Helme gekrönt, macht acht Kronen. Seine drei Söhne Benedikt, Sigmund und Rainprecht wurden, nachdem inzwischen die alten Grafen von Thierstein ausgestorben, von König Ferdinand I. zu Grafen von Thierstein ernannt mit dem gevierten Schilde ihres Vaters, seinen Zimiren und dem Helmhut, nun hoch und gestülpt, mit dem Ballon; von den Kronen aber haben sie nicht eine behalten. Das Geschlecht erlosch bald nach 1550.

Wer das Wappen eines ausgestorbenen Hauses von seiner Mutter erbte oder mit dem Grundbesitze als Herrschaftswappen bekam, für den war die Belehnung damit durch den Landesfürsten am Ende nur die Form der Erlaubnis, es mit seinem väterlichen zu vereinigen; allein es gibt von 1360—1660 viele Fälle, wo eine Familie ohne solche Beweggründe das Wappen eines Geschlechtes hinzubekam, mit welchem sie in keinem ersichtlichen Zusammenhang stand, wo also das Anheimfallen und die Weiterbelehnung nichts weniger als Kanzleiformen, sondern ganz ernstlich gemeint sind; in dieser Art verfuhren außer dem Kaiser und den fast unabhängigen Herzogen auch weit kleinere Fürsten, beispielsweise der Graf Heinrich von Holstein, welcher 1377 dem Ritter Berchtold von Frankenrode ein Wappen gibt, „die vns in vnsern herrschaft anerstorben vnd ledig geworden sind". Ferner Konrad von Gleichen, Abt von Werden und Helmstedt, 1462, den Brüdern Dorguth in Helmstedt das durch den Tod Henning Kramers erledigte. Bischof Gebhard von Halber-

Kurfürst Dietrichs von Mainz, des Erbachers, also nach 1434, verfaßt ist, aber noch nebst wenigen anderen deutschen Schilden den gevierten des *Dominus Reinboldus de Ebrestarff* enthält: 1. Hindberg, 2. Meissau, 3. in Silber goldgehörnten und -geohrten schwarzen Ochsenkopf halbrechts, 4. Haslau.

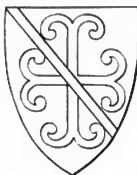
stadt 1472 dem Henning Schutten das durch Tod erledigte des von Walhusenschen Geschlechtes.

Unter den Wappen, welche durch Verkauf, Vermächtnis, Verzicht oder durch Abschluß von Wappengenossenschaften an neue Besitzer übergingen, und von welchen Seyler im Anhang zur Geschichte der Heraldik eine Anzahl nachweist, hat man zwar keine redenden erkannt, wäre es aber, so würden sie durch die Übertragung aufhören, dies zu sein.

Außer den Namenswappen ohne Zahl kommt beim Suchen nach tieferem Sinn noch eine Beirrung in Weg, von welcher ausführlich gesprochen werden muß.

Schildbefestigung.

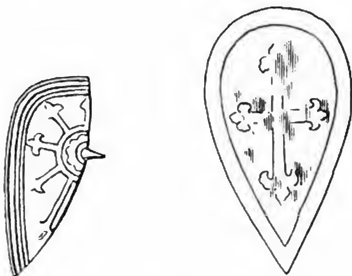
Es konnte hierzu fast jedes aus Gold, Silber oder Kupfer (rote Tinktur) getriebene oder mit Metall unterlegte Bild dienen, der Adler und der gesenkte Flug mit Vorzug, fast ebensogut Greif, Einhorn, Löwe, welchen man ja, wie darauf berechnet, den Leib gewöhnlich über die Maßen schlank, der Kopf aber, der an den Hauptrand, die Gliederenden und den Schweif, welche in die Winkel des Dreieckschildes, also an die den Streichen ausgesetztesten Stellen zu stehen kamen, unnatürlich verstärkt bildete. Es soll nicht behauptet werden, daß natürliche Figuren in bewußter derartiger Absicht auf den Schild genommen wurden, auch Planchés Meinung, nach welcher die meisten Heroldsbilder diesen Ursprung haben, bleibe dahingestellt; allein den schottischen lilienbesetzten Inbord aus Frankreich zu holen, scheint noch weiter her.



Offenbare Schildbefestigungen sind zuweilen redend, so das goldene Glefenrad der Grafen von *Cleve* über rotes Schildchen in Silber genagelt, das Anker- oder Mühleisen-Kreuz, altenglisch *cross mouline* oder *fer de moulin* bei den *Moles* von 1250, den der *Mouline* oder *Molineux*, Grafen Sefton, den *Fer*, *Ferre* und *Miller*, alle englisch. Es kommt hier auch die Kette des Königreichs *Navarra*, *na varra* heißt in der dortigen Sprache eine Kette, in Betracht, doch muß bemerkt werden, daß das Bild oft als Karfunkelstein, d. i. eirunder Schildbuckel, besteckt mit acht Lilien und dazwischen mit Strahlen, deren Spitzen nach den Rändern verlaufen, später als Glefenrad, die acht äußeren Enden durch einen Reif oder eine Einfassung verbunden, erscheint, und die neuere Darstellung erst gegen 1400 vielleicht dem Namen zuliebe hervorgesucht wurde. Strahlenbuckel und Lilienhaspel, in der westländischen Heraldik beide *escarbuncle* geheißen, verraten äußerlich wenig ihre Verwandtschaft.

Der Lilienhaspel, welcher jetzt als selbständiges Bild vorzukommen pflegt, wird anfangs keine solche Geltung gehabt haben, man begegnet ja ein und demselben Wappen bald mit, bald ohne diesen am Rheinstrome beliebten Beschlag, so daß Herr Kindler von Knobloch selben unter Umständen geradezu als Beizeichen betrachtet, ganz wie Turnierkragen, Muscheln, Mondscheine, Rosen und Schindeln. Es wird nicht jedesmal leicht zu entscheiden sein, wo alle diese Dinge Beizeichen,

wo Schildbeschlag und wo beides zugleich waren. Die *Reimböldelin* führten über der silbernen Schrägstraße in Rot, dem Wappen ihrer Lehensherrschaft, des Straßburger Bistums, gezogen oder vielmehr genagelt zuweilen einen Turnierkragen, jene Linie aber, welche den Namen *Burggraf von Straßburg* annahm, einen goldenen Lilienhaspel, Siebmacher III. 149, bis zu ihrem ungefähr 1520 erfolgten Aussterben. Die *Regisheim*, unter den Helden von Sempach genannt, führten ihren Spaltschild bald mit, bald ohne goldenen Lilienhaspel. Die *Ysenburg* aus der gleichnamigen Burg bei Ruffach stets mit, und zwar, dem Herrn Verfasser der Elsässer Studien zufolge, zum Unterschied von den stammverwandten *Wittenheim*. Die *Süß*, eine Linie der Straßburger Zorn, legte um den bekannten Schild dieses rauflustigen Geschlechtes einen goldenen, ausgekerbten Rand, die Spitzen am Kerbschnitte lilienbesetzt, ebenfalls Schildverstärkung, auf den Siegeln erscheint sie nicht. Einen anderen Beschlag als Beizeichen legten die *Liebenzeller* auf, auch Zorne von der Linie Virnkorn oder *vetus frumentum*; Reimbold, einer der Befehlshaber in der Schlacht bei Hausbergen, hat 1263 noch



den väterlichen Schild rotsilbern geteilt, oben mit schwarzem Stern, ohne Gespäng, aber sein gleichnamiger Nachfolger hat 1302 den Lilienhaspel darüber, und zwar ohne oberste Glefenspitze, statt deren der achtstrahlige Stern eintritt. Gottfried von *Mandeville*, welcher 1141 starb, ruht in der neuen Tempelkirche zu London, welche 1185 eingeweiht wurde, sein Denkmal soll aber schon 1160 hergestellt und das älteste heraldische in England sein, des Ritters Schild zeigt ein Glefenrad; 1240 führen die Mandeville von Gold und Rot geviert; 1300 ebenso mit dem Glefenrad darüber.

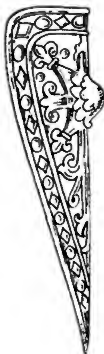
Bruneck an der Aar, ein Zweig der Hohenlohe, die Freiherren mit dem Leoparden, Siebmacher V. 24, haben im Wappenkodex R und in Tschudis Wappenbuch zu St. Gallen auch den Lilienhaspel. — Der hochfreie Schotte Eustach *Baliol* führt 1190 eine *escarbuncle*[1]) auf dem Schilde, sein Sohn Hugo aber den Inbord.

Die vielen uralten Wagenräder ohne Namensanklang sind am Ende auch Verstärkung, wozu sie auf dem Dreieckschild mit abgerundeten Oberecken trefflich passen.

[1]) Nach Siegeln, erwähnt im Prachtwerk *Scotch arms by R. R. Stoddart, Edinb. 1881.*

Die Franken *Berlichingen* und *Aicholzheim* mögen zusammengehören, nicht aber die Niederrheinländer *Bolanden* und *Syberg*, die Schweizer *Nordholz*, Zürcher Rolle Nr. 300, die Elsässer, ursprünglich Schweizer *Neuenstein*, die Braunschweiger *Jagow*, die Österreicher *Sighart* und *Kollonitsch*, unsterblich durch Leopold, den Gefährten Starhembergs bei der Verteidigung Wiens 1683. Mit dem Mühlrade der Märker *Wedell* wird sich's nicht anders verhalten. Wenn die Verstärkung nicht von Anfang an so aussah, so kann sie wohl später die Gestalt eines Rades bekommen haben, wenigstens werden solche Vermutungen durch die Figur von Navarra geweckt.

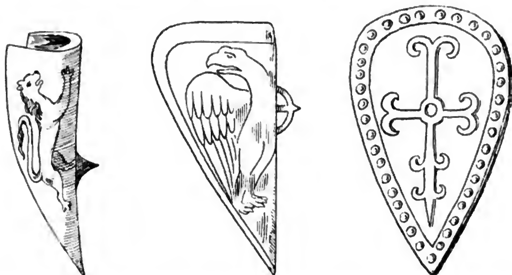
Vom X. bis zum Ende des XII. Jahrhunderts waren die Schildbeschläge ziemlich allgemein und wurden erst dann allmählich durch Malerei verdrängt. Reiche und Vornehme liebten sie von kostbarem Material, so Wilhelm II. Graf von *Nevers* 1140, Herzog Berchthold IV. von *Zähringen* 1177 (zweifacher Schildrand, doppeltes Lilienkreuz, großer, gegliederter Schildbuckel mit scharfer Spitze; statt dessen führt schon Bertold V. 1187 den Adler); Markgraf Dietrich von *Osterland* 1181; Richard de *Vernon* 1195. Solche brachte man auch auf den Schilden militärischer Heiligen[1]) an, so führt St. Viktor auf dem Konventsiegel des Stiftes Gottesgnaden aus dem XIII. Jahrhundert einen oben abgerundeten, also mandelförmigen Dreieckschild mit Rand und Lilienkreuz; auf einem sehr alten Siegel der Abtei St. Victor in Paris einen hohen Dreieckschild mit Buckel, daran lange Spitze, rings herum acht Anker; auf einem Siegel derselben Abtei von 1366 einen kleineren Dreieckschild mit Ring und Lilienhaspel. An der Figur des heiligen Innocentius im Dom zu Magdeburg, Apsis, an einem Pfeiler des Bischofsganges, sieht man einen Schild mit breitem Rand, reich mit Edelsteinen geschmückt und mit dem Lilienhaspel vom Buckel ausgehend, der untere Stab endigt statt in einer Lilie in Schnörkel ähnlich wie der Schwanz eines gotischen Adlers.



Was den Buckel in der Mitte des Buckeläres, wovon *bouclier*, anlangt, so ward dieser zur Zeit ausgebildeter Heraldik entweder ornamental verwertet oder überzogen und verdeckt. Die nach und nach aufkommenden erblichen Figuren führte man anfangs auch unbefangen mit den Schildbeschlägen, so sehen wir auf dem ältesten Reitersiegel König *Richard Löwenherz'*, 1157—1173, den Löwen und den Buckel. Ein altes markgräflich *brandenburgisches* Siegel, von Professor Hildebrandt mitgeteilt, zeigt im Dreieckschild Adler und Buckel mit einer Spitze daran, während ein noch älteres vom Markgrafen Otto I., 1170—1184, im mandelförmigen

[1]) Außer dem Patron der Ritterschaft „Sand Jürgen" gibt es noch mehrere kriegerische Schutzheilige, darunter den Tribun St. Viktor, Jnnocentius, Bannerträger der thebaischen Legion, den schwarzen Mauritius mit derselben Charge in eben dem Regiment, Martin von Tours, König Ferdinand III. von Castil, König Ludwig IX. von Frankreich, Conyn, Quirinus, Valentin, Sigmund, Gangolph, Reinhold, Adrian, Faustinus, Alexander, Vitalis, die Centurionen Cassius, Florian und Gereon, für Spanier auch der Apostel Jakob der Größere, aus welchem sie mit Außerachtlassung der geschichtlichen Gestalt einen ritterlichen Sarazenentöter gemacht haben.

Schilde bloß ein Ankerkreuz um einen Ring hat, der untere Kreuzesarm endigt nicht ankerartig, sondern ähnlich gotischem Adlerschwanz, wie die Schildesform es mit sich brachte. Beim Schild des Grafen Ludwig von *Sarwerden*, nach einem Siegel von 1185 im Reichsarchiv zu München, ist auf der Brust des zweiköpfigen Adlers der Buckel so groß wie ein Herzschild, und darauf noch ein Ring, dieser außen besteckt mit vier wie Schragen gesteckten Halblilien, angebracht. Herr Wirnt von Gravenberg gibt in Wigalois, gedichtet 1208—1210 dem schlimmen Roaz von Glois auf seinen blauen Schild einen goldenen Drachen und ebensolchen Buckel, dazu auf den Helm einen zwei Finger breiten Goldreif, darin den Drachen. Nach Heinrich von Veldekes Êneide war der von Vulkan gelieferte Schild des Äneas golden mit rotem Löwen und silbernem Buckel, dieser mit Edelsteinen umgeben, das ist spätestens 1175 gedichtet. Herr Dietmar von *Liechtenstein* läßt 1240 den Buckel unüberzogen zwischen den beiden schwarzen Schrägbalken seines Silberschildes hervorragen, wie sein Bruder, der Minnesänger, im Frauendienst,



Seite 483, erzählt. Ein Siegel der Herren von *Hollenburg* in Kärnten 1238 enthält im Schilde ihre rechte Figur, die Schlange, welche sie schon 1204 führen, aber als Schildbeschlag, nämlich zu fünf, die Köpfe nach den Rändern gerichtet, die Schwänze im Buckel zusammengefaßt. Graf Albrecht von *Hohenberg* hat noch 1298 auf seinem Grabstein zu Kirchberg bei Haigerloch in weiß und rot geteiltem Schilde den Buckel und sechs Lilienstäbe wie Christkreuz, ähnlich dem Bilde von Cleve, welches auch oft nur sechs Stäbe um das Schildchen in der Mitte stecken hat. Dieses Schildchen war eben ursprünglich der Buckel, wie auch beim *Schomberg*schen oder Sconenburgschen Lilienhaspel von 1265 und dem verwandten Bilde von Navarra. Ähnlich verhält es sich bei der englischen *gurge*, dem Schlüsselbund und vielen anderen Dreipaßfiguren.

Der vornehme Lilienhaspel, die *stella liliata*, reich an edlem Metall und Gestein, war nun einmal Mode geworden, besonders am Rhein, hier keineswegs bloß bei den Dienstmannen von Cleve, man sieht ihn auf dem Löwenschilde der Grafen von *Dagsburg*, Siebmacher II. 7, auf dem blauweiß geweckten der Grafen

Hohenbogen, II. 8, bei *Crüffel*, bei den *Schomberg* von Oberwesel, bei den *Hausmann von Namedy* 1312, Siebmacher I. 126; golden, achtstäbig um einen Ring erscheint er über den Silberbalken in Rot der *Krustel* gezogen in Schafhäusers zwischen 1486 und 1499 gemaltem Wappenbuch, usw. Dieses Glefenrad wird als erbliche Figur oftmals beibehalten worden sein, vielleicht auch von manchem, dessen Mittel ihm den Beschlag nur aus wohlfeilerem Material erlaubten und der also die Zeit der Schildmalerei mit Freuden begrüßte.

Zum Wappenbilde haben die Freiherren von Eschenbach und Schnabelburg ihren Schildbeschlag gemacht, ein vermutlich schmiedeisernes Ankerkreuz, welches an einem Siegel Ulrichs von 1236 nach Bericht Herrn Zeller-Werdmüllers noch die Nagelköpfe zeigt, mit denen es auf dem Schilde festgehalten wurde; die Snabelborhe war von den schon 1185 ausgestorbenen *Schwarzenberg* an sie gekommen; nach Ulrichs Zeiten haben die Eschenbach ihr Kreuz fallen lassen und das uralte Wappen der Schwarzenberg, geteilt, oben schwarzen Sechsberg, sowie deren Namen angenommen.

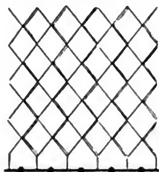


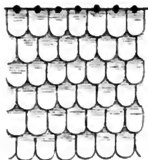
Zu den Figuren dieses Ursprungs gehören Schragen, Gitter, Schächer-, Tatzen-, Mühleisen- oder Anker-, Doppelschlangen-, Jerusalemkreuz, Wurfparten, Wolfsangeln, Sonne, dann in Mehrzahl angebrachte Wecken, Lilien, Schindeln, Flammen, Tropfen, Kreuzchen, für den ältesten Schild mit abgerundeten Links Oberecken jedes Kreuz, am besten das lilienendige Hochkreuz und das Jakobskreuz der Ritter von *San Jago*, für jeden Schild alle Bilder in Dreipaß und ein schmales Schildeshaupt.

Unter den vorheraldischen kann der runde Schild Kaiser Heinrich I. mit Rand, Kreuz und Andreaskreuz genannt werden. St. Moriz hat Kreuz und Einfassung, erst später einen roten Löwen in Gold. In der Krypta des Münsters zu Gent ist der Schild von St. Conyn durch neun Runde, 3, 3, 3, verstärkt. Sir Moris de Brim führt noch 1345 einen kreuzartigen Schildbeschlag golden in Blau.

Der Schild mußte die nötige Festigkeit mit dem geringstmöglichen Gewicht verbinden, um nicht auch den wohlgeübten Träger in wenigen Stunden bis zur Lähmung zu ermüden, also von zähem, leichtem Material, etwa einem Gestell von Lindenholz, mit Flechtwerk ausgefüllt, mit dicker Leinwand und gesottenem Leder überzogen, gemacht sein; man sieht dies an den auf uns gekommenen Kampfschilden, deren es zwar mit Wappen blutwenig gibt, aber sonstige, wie die gemeinen

Knechte sie trugen, mehr: sie sind in Anbetracht ihrer Größe sehr leicht. Auch aus der Heldensage, welche besonders starken Recken sehr schwere Schilde beilegt, scheint hervorzugehen, daß dies etwas Ungewöhnliches war. Es kam da schon auf einige Lot mehr oder weniger an. Feste metallene Einfassung bot wohl den gründlichsten Widerstand, war aber zu schwer und wurde daher häufig ausgezackt, woraus unter anderem das berühmte, schon 1420 so genannte, Nesselblatt von *Holstein* entstanden ist, das „netelenblat in geestliker bedudinge“ darf nicht irre machen. Schon früh kommen Einfassungen mittelst Kettengeflechts vor, dessen ineinander geschlungene Glieder sehr haltbar sind, Hiebe legen sich da gern flach. Statt der Runde nahm man gern Ringe oder *faux roundlets*, wie diese Stücke bei *Vipounts* und *de Plessis* beschrieben stehen. Auch die Rauten wurden bisweilen ausgebrochen, in der westländischen Heraldik hießen sie dann schon gegen 1400 *mascles*, während bis dahin *mascle* und *lozenge* gleichbedeutend war. Die Sporenräder sollen entsprechend ausgebrochene Sterne sein, doch würde die Verringerung kaum das Gewicht eines Hellers betragen, auch kommen solche Figuren schon vor der Einführung der Radsporen vor; das Rundel scheint eher, ob nun von der Farbe



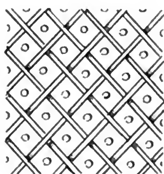


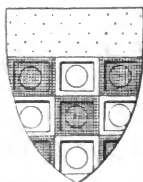
des Schildes oder von einer dritten, der Schraubenkopf, durch welchen der Stern befestigt ist. Kleine Sterne selbst, Rosen, Achtblätter, Kugeln, mit welchen Kreuze und andere Figuren belegt sind, mögen oft aus schön ornamentierten Nägeln oder Schraubenköpfen, mit denen die Spangen festgemacht waren, entstanden sein.

Schilde, wie jener des Grafen *Dortmund-Lindenhorst*, 1240, schmale Einfassung und sechs Schrägstreifen, lassen sich auch zu großem Teile auf Verstärkung zurückführen.

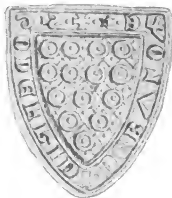
Geweckte Schilde, wie *Bogen*, *Wasserburg*, später *Bayerland*, bestehen vielleicht ursprünglich gleich den beschildeten Panzerhemden aus Metallrauten, welche auf einer Unterlage von Zeug oder Leder befestigt waren. Ganz oder teilweise mit Rauten überzogen sieht man noch viele Dynastenschilde, so *Seefeld* in Bayern, *Teck*, *Königseck*, *Langenburg* in Schwaben, *Straßburg* in Kärnten, Graf *Pfannberg* in Steiermark. Graf *Virneburg* in der Eifel, Freiherrn von *Ulm* in den Niederrheinlanden. *Droyßig*, *Pale*, *Weddelsdorf*, *Milin*, *Poster*, *Altenhausen*, *Barth*, *Wahren*, Graf *Mansfeld* in Sachsen, *Blankenstein* ebenfalls im einstig sächsischen Kurkreise, *Schönberg* von der hessischen Linie, *Strauß*, Grafen *Fürstenberg* im Mecklenburgschen *Turpin* in Poitou, *Craon* in Anjou, *Grimaldi* von Monaco, usw. Mit solchen Schilden uralten Schlages überwiegen die Vornehmen, weil sie im Durchschnitt

reichlich 20 Jahre früher zu erblichen Wappen gelangten als die Ritterbürtigen, aber auch bei diesen kommen Rauten und Wecken vor, und es wäre zu viel, die genannten Figuren als Merkmale von Hochfreiheit anzusehen, um so mehr, als sie aus dem Schild des Lehensherren entnommen sein können, wie dies bei einer ganzen Wappengruppe um die Grafen von Virneburg der Fall ist. — Gleichen Ursprungs scheinen die sieben, 3, 3, 1, zusammenhängenden und überall anstoßenden Rauten des Grafen von Kent Hubert de *Burgh* in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Beim zweiten Grafen von Winchester Robert de *Quincy*, Erbkonstabel von Schottland, welcher gleichzeitig ganz ähnlich führt, sind die Rauten rautenförmig ausgebrochen, und es scheint wirklich sein Streitschild vorzuliegen, denn an











seines berühmten Vaters Saher Siegel sieht man nur einen Balken und Turnierkragen von zwölf Lätzen. Drei Wecken nebeneinander, überall einstoßend, haben die Grafen von Salisbury, Siebmacher III. 9, 18.

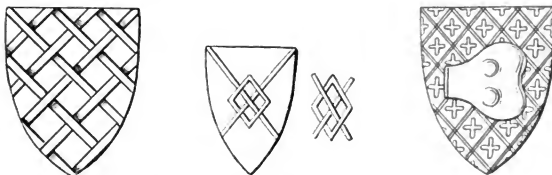
Geschupptes, wie bei *Tattenbach*, entspricht genau dem Schuppenpanzer (Jazeran oder Korazin) und wird auch ganz ähnlich entstanden sein. Mit dem französischen *papilloné* hat es wohl die gleiche Bewandtnis.

Durch runde Metallscheiben gefestigt ist der rote Schild der hochfreien *Bentheim*, und zwar sind es 16—19 aus Gold. — Ähnlich der weiße der *Staël* von Holstein durch acht, 3, 2, 2, 1, rote (kupferne) Runde um den Rand. — *Abzac* aus Perigord weißer Schild mit Bord und Schrägbalken blau (etwa von Stahl), an der Herzstelle ein Rund (Buckel), in der Einfassung oben fünf, an den Seiten je zwei, an der Spitze eine Runde vergoldet. — Die Runde der *Medici* werden als

namensanspielende Pillen erklärt, allein sie sind aus einer Zeit, wo man selbst in Italien bei Arzt nicht sofort an Purgieren dachte, sehen auch gar nicht aus wie Pillen und scheinen zur Schildverstärkung bestimmt.

Die gegitterten und benagelten Panzerhemden waren aus gepolsterter Leinwand oder Leder hergestellt und mit dicken, gitterartig aufgesetzten Lederstreifen versehen, in der Mitte jedes Vierecks saß oft ein vernieteter Nagelkopf: derart mag der Ursprung des meisten Gegitterten in der Heraldik sein. — Das Schach von dreimal drei schwarzen und silbernen Ofenkacheln unter goldenem Haupt der Oberkärntner *Mannsdorf*, jetzt bei Khevenhüller, scheint ein Schild von Gitterpanzer, die Quadrate abgenäht, mit einer Metalleiste am Oberrand, alles reiner Beschlag. Ganz ähnlich fünfmal fünf von Gold und Rot führen *Auxy* in Hennegau.

Der hintere Part in den Schildsiegeln der von *Ronnow* 1348, einer damals holsteinischen, jetzt dänischen Familie ist schräggegittert, in der Mitte jeder Raute ein Nagelkopf. — Der *Bülow*sche blaue Schild zeigt schon 1337 die vierzehn, 4, 4, 3, 2, 1, goldenen „Pfennige“; Milde in Lübeck hat aber das Siegel Godefrids von 1319 gebracht, wo die Metallstücke in dieser Zahl und Anordnung als treff-



liche Verstärkung angewendet erscheinen: auf dem Schilde liegt nämlich ein Gittergeflecht von je sieben Schrägriemen, und die Figuren sehen hier nicht aus wie Münzen, sondern wie Köpfe von Nägeln, welche in die Kreuzungspunkte der Lederstreifen getrieben und mit Ringen umgeben sind, die noch wesentlich beitragen, das Gittergeflecht niederzupressen, in der Mitte jeder Raute steckt noch außerdem ein Nagel; wenn auch der Feindesstahl einmal zwischen die erhabenen Metallstücke auffiel und ein paar Riemen zerhieb, so konnten selbe nicht niederhängen, sondern schützten auch im durchschnittenen Zustande. Das älteste Bülowsche Siegel von 1255 hat 21 Pfennige, 6, 5, 4, 3, 2, 1; die Zahl richtete sich eben nach jener der Riemen. — Das Siegel Heinrichs vom Elsässer Herrengeschlechte aus der Burg am *Haselbach* zeigt 1252 ein Schräggitter von je vier Stäben, dazwischen Nagelköpfe, es kommen auf jede ganze Raute 1, 3, 1; später steht im silbernen Schilde das schwarze Schräggitter nur zu drei, und die Knöpfe sind weggefallen.

Das Schrägflechtgitter, gewöhnlich zu je drei, in der älteren Zeit zu vier oder fünf Stäben, ist eine der häufigsten Figuren, z. B. bei Graf *Daun*, *Marschall von Bieberstein*, *Angeloch* in Franken, *Hohenstein* im Elsaß. Von Westfalen haben es die *Emte*, *Bullern*, *Schenk* bei Burg Rechede, *Ploch*, *Moelen*, *Bruggen*, die *Landsberg* in der Grafschaft Hoya, ferner *Rickenberg* mit ihren teils nachgewiesenen, teils

mutmaßlichen Stammverwandten, bei den *Burggrafen zu Rechede*, den *Dülmen*, *Norentin*, *Merveld* und den *Rodorp* oder Rorup. Desgleichen die Luxemburger *Fermanoir*, die *La Motte* aus Bretagne, jetzt auch in Paris. Die Franzosen *Ribemont*, *Neuville*, *Soicourt*, *Lattier de Bayonne*, die herzoglichen *Estrées* und anfangs auch die stolzen *Rohan* mit dem Spruche *Duc ne daigne*, *Roy ne puis*, *Rohan suis*. Die Engländer *Bellew* Lord Bellew, de *Spenser*, dann James *d'Audley*, je drei golden in Roth, Sir William *Crossell*, je drei rot goldengenagelt in Silber, *Trussell* je vier an den Kreuzpunkten mit Runden belegt, Lorenz *Hameldene* in der Wappenrolle von König Eduard II. je fünf rot an den Kreuzpunkten lilienbelegt in Silber. Aus diesem *fretté* ist das *fret* entstanden, indem man am Schräggitter zu drei die äußeren Streifen zu nahe an die mittleren legte und an den Kreuzungspunkten abschnitt, der Anfang dieses Unfugs erfolgte schon 1300. Es kommt gegen 1500 auch vor, daß die mittleren Stangen ebenfalls abgeschnitten sind und also das *fret* frei schwebt; wer den Ursprung dieses Bildes nicht kennt, mag lang herumraten, was etwa für mittelalterliches Gerät er vor sich hat.

Wurden auf einen Schild mit gemaltem Löwen oder sonstigem Tier gitterartige Lederstreifen aufgesetzt, wie bei *Wolfhartzhausen* in einem Wappenbuche von 1528 und bei Graf *Degernpach*, Siebmacher II. 8, welcher an *Laiming* kam, so ward das Tier vergittert, die Franzosen nennen es *enclos* und knüpfen feine Wappensagen von gefangenen Fürsten daran, deren es freilich gab, außer den vorheraldischen noch St. Louis, Johann, Franz I. und zwei Buonapartes, meist aber mögen die Tiere ihr Vergittertsein mißkannter Damaszierung schulden, wo der Darsteller vielleicht nach undeutlicher Vorlage zeichnend oder sonst befangen die Kreuzstriche über die Figur zog. — Die gotische Damaszierung, Belegung mit kostbarem Stoff aus Ypern, gibt zuweilen ähnliche Muster, ist aber selbst bei mittelmäßiger Nachbildung leicht zu unterscheiden, weil dabei die Schrägstriche sich völlig kreuzen, während im Flechtgitter die Schrägriemen wechselseitig über und untereinander weggehen.

Das englische *treillisé* ist eine Abart oder vielmehr eine Verunstaltung des Schräggitters, wo alle Rechtsstreifen über die linken gehen wie bei manchem hölzernen Gartenfenster. Das Wappen von Sir Robert *Pogeis*, je fünf englisches *treillisé* rot in Silber, steht zwar in einer glaubwürdigen Kopie einer Wappenrolle des XIII. Jahrhunderts, aber als das einzige derartige Bild neben vielem *fretté*. Ist es etwa nur aus nachlässiger Zeichnung des richtigen Schräggitters entstanden? Vielleicht so wie Nr. 6 der Zürcher Rolle, *Malatest*, welches Haus in seinen verschiedenen Wappen bei Mayerfels stets das ordentliche Geflecht, teils senkrecht, teils schräg gestellt, führt, dazu die *mala testa*, den üblen Kopf.

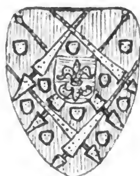
Die Franzosen nennen *fretté* das gewöhnliche Schräggitter zu je drei, *treillisé* jenes zu mehr Stäben, haben also die englische Gestaltung desselben gar nicht, was den Verdacht gegen dieselbe erhöht.

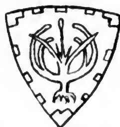
Die Schräggitter von je sieben schmalen Silberstäben in Rot der Flamländer *Bernaige* mit darüber gezogenen zwei Balken und Fuß von Gold, wie in Gelres Wappenbuch ersichtlich, darf hier auch erwähnt werden.

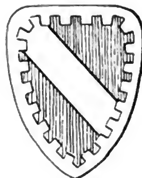
Eine eigene Verstärkung gewahrt man auf dem roten Schilde von Heliot de *Villeneuve,* dem Meister zu Rhodus, wohlbekannt aus dem Kampf mit dem Drachen, wohl dem letzten Saurier, worüber der amtliche Bericht von unserem Schiller mit unvergleichlicher Sprachgewandtheit wörtlich in Reime gebracht ist. Statt der einfach gestalteten Streifen sind es hier in Rot drei goldene Speere, die äußeren von den Schildrändern zerschnitten, in den Zwischenräumen zehn, 3. 2, 3, 2, Schildlein, alles golden, an der Buckelstelle ein größeres blaues Schildlein mit goldener Lilie. Das Provencer Geschlecht blüht heute im Marquisstande als Villeneuve-Bargemont.

Sein Nachfolger in der Großmeisterwürde war 1346—1353 „der Vater der Armen“ Dieudonné de *Gozon* aus dem gleichnamigen Schlosse in Languedoc, der unsterbliche und durch den Dichter noch einmal unsterbliche Sieger über den Drachen. Auch Dieudonné führte einen Beschlag, nämlich Schrägbalken, darüber eingezinnte schmale Einfassung. Dazu hat sein Geschlecht die Devise *Le Vainqueur du Dragon.*

Eine ähnliche Einfassung wie Gozon, aber innen und nach beiden Seiten gezinnt, hatten 1280 die hochfreien *Dolberg* in Westfalen.







Der nebenstehende Schild ist in einer Kapelle des Kreuzganges vom Dom in Barcelona in Stein gemeißelt und war einst wie noch viele dort gemalt und vergoldet, die Figur scheint eine Rose von Jericho. Diese Wappen können nicht jünger als vom XV. Jahrhundert sein, dasselbe gilt von einem Schilde mit gleichem Beschlag über der Kirchtüre von San Nicolas zu Palma auf Mallorca. Gegen Feindeshiebe kann ein solcher Beschlag keinen verläßlichen Schutz gewährt haben, es scheint mehr gegen Abnützung der Ecken und Ränder vorgesehen.

Außer den Rebus und den Befestigungen muß noch vielen anderen Bildern jeder geheime Sinn abgesprochen werden.

Farbenteilungen.

Unter Umständen werden auch die Vornehmsten ganz ungekünstelte Schilde beliebt haben, selbst bloße Farbwappen, die übrigens mittelst Weißblech, Goldstickerei, Hermelin, rotgefärbtes Pelzwerk, Zobel hergestellt werden konnten, statt mit dem Pinsel, und die nicht etwa „Warteschilder“ waren, denn auf was und wie lang hätte gewartet werden sollen? Es fehlt auch nicht an Redenden.

Einen leeren, goldenen Schild hat *Puy Paulin,* auch *Menezes* in Portugal, ebenso war das älteste Wappen von *Arragon* und von *Majorca.* Einem silbernen *White* in England, *Bielski* und *Czerwina* in Polen, auch *Boquet.* Roten *Rubri* in Italien, *Narbonne, Albert* und jener der Carlaeverockrolle von 1300:

Mais Eurmenion de la Brecte
La banière eut toute rougette.

Blau ohne Bild die Lothringer *Barge,* schwarz die Grafen *Gournay* und die Herren von *Desgabets-d'Ombale.*.

Hermelin der Herzog von *Bretagne.* Es soll die Möglichkeit nicht verschwiegen werden, daß damit beabsichtigt sein kann, die höchste Reinheit zu versinnbildlichen, ähnlich wie früher mit dem weißen Rock des Kriegers, welcher keinen Fleck duldet. Bei den Franzosen *Armynot* und *St. Hermine* aber redet das Hermelin unmittelbar. Pelz allein erscheint in vielen Wappen deutschen Uradels. Fürst *Bauffremont* hat golden und rote Eisenhütlein, *Rochechouart de Montmart* in weiß drei rote, gewölkte Balken, wobei diese Blasonierung nicht irre machen darf: sie dient nur zur Veranschaulichung der eben vorliegenden Darstellung, ursprünglich war es aber höchst wahrscheinlich nur Pelzmuster. Als solches erweisen sich außer den bekannten wolken-, wellen-, ziegelgestalteten noch manche einfacher gezeichnete.

Teilungsbilder und Heroldstücke reden öfter als man glauben sollte. Der silberne Balken von Österreich, anfangs sehr schmal, ist nach alter Schreibung stets der weiße Strich von *Östrich.* Die westfälischen *Quernheim* zeigen in Silber einen roten Querbalken, die *Balke* oder *de Trabe* im zweiten Part drei Balken. Die einst in Österreich blühenden *Bar,* Siebmacher I. 30, hatten in Silber drei schwarze Balken, dies Heroldstück sowohl als der Schrägbalken heißt auf mittelhochdeutsch zuweilen *bâr,* englisch *bar.* Die Briten *Barr* und die eine der vielen Familien *Barry* führen einen schmalen Balken, andere mehrmalige Teilung, *barry,* noch andere mehrere schmale Balken, *barulets.*

Die drei Verkehrtschrägbalken der Meklenburger *Bars* reden als *bâr.* Für andere mit Bar, Barte, Barde zusammengesetzte Namen ward die Barte, Beil, ein bärtiger Kopf oder ein Bär zum Bild erkoren. Das Bistum *Straßburg* und mehrere Geschlechter *Straßer* führen die Schrägstraße, die Spanier *Tiercelin*-Apelvoisin schräggekreuzte Drillingsbalken, *tercia.* Die Franzosen nannten den ordentlichen Schrägbalken früher *bar,* davon hatten im Schild die *Bar* in der Champagne, jene in Languedoc, die drei verschiedenen *la Barre* in Artois, Picardie und Französisch-Flandern, *la Barre de Cercay, du Barry de Merval* in Frankreich und Irland. *Barra* oder Barras in Artois. *Barast* und *Baranton* in der Picardie, *Barral, la Barge* und *Bardin* in der Dauphiné, *Barrel* in der Provence, *Barme* und *Barville* in Isle de France, *Barrille de St. Germain* und *Baraudin* aus Orleans, Bargedé aus dem Nivernais, ferner in Blau zwischen zwei Münzen einen von Gold die *Baron.* Dies Heroldstück hieß nach Menestrier auch *ligne, roie* und *rivage,* es hat den Familien *Ligne, Roye* und den *Rivage* in der Picardie die *armes parlantes* geliefert. Was wir im gemeinen Leben Streifen nennen, heißt in der *langue d'Oc baste,* dort führt die Familie *Bastet* in Rot drei Schrägbalken, und das hohe Haus der *Bastet*

de Crussol Herzoge von Usez mehrmal wagrecht gestreift von Gold und Grün. Die Zeit, da man zwischen dem rechten und dem linken Schrägbalken nicht viel Unterschied machte, oder vielmehr da es nur einen Schrägbalken gab, mag in Frankreich 100 Jahre früher aufgehört haben als bei uns, denn schon seit 1400 heißt dort der ordentliche Schrägbalken *bande*, es führen ihn die *Bantegnies* in Artois. Italienisch heißt er *banda* und gibt den *Bandinelli*, den Veronesern *Banda*, auch den *Bandini* in Toscana und Frankreich ihre Figur.

Jetzt heißt bei den Franzosen nur der hintere Schrägbalken *barre*. Es führen diesen die *Barres du Hetray*, die *Barre* in der Dauphiné, die anderen französischen *Barre*, und zwar rot auf Hermelin, die Grafen *Barre de la Charde*, die du *Barry* in Perigord, die du *Barry de Colome*, die *Barrés de Molard*, die *Barruel de St. Vincent*, letztere drei in Languedoc, die *Barrois* in Isle de France, die *Bardonnet de Neuville*, die Bretagner *Barazer*, von Hermelin in Rot, die *Baron*, ein silberner in Blau; der Freiherrnschild *Barré de Barrey* ist von Silber und Blau mehrmal verkehrtschräg geteilt, das Teilungsbild heißt *barré*. Es sind nicht wenige, und wahrscheinlich wären mehr, wenn nicht für solche Namen noch andere redende Bilder bestünden; ein beliebtes ist der heraldische Fisch *bar*, *„une espèce de saumon"*, von welchem ein abgewendetes Paar das Herzogtum *Bar* vertrat und mit Mümpelgard an Württemberg kam. Der eine Herzog von Bar soll Arme, *bras*, ebenfalls redend oder murmelnd geführt haben; allein so lange keine verläßliche Quelle für derartig Unwahrscheinliches angegeben wird, scheint es erlaubt, irrige Auffassung jener *espèce*, vielleicht von einem undeutlichen Siegelabdruck anzunehmen. Ein anderes Paar obengenannter heraldischer Fische sieht man bei den Holländern *Barendracht*. Aber auch die rechte Barbe, die ebenfalls zu zwei abgewendeten wegen der Grafschaft *Barby* in das preußische Staatswappen gelangt ist und bei den Franzosen *barbeau*, *barbillon* heißt, gab ihnen so manches Namenswappen, sodann der Bart, *barbe*, am Greisenantlitz sowohl als am Bockskinn, und das Berberroß, *cheval barbe*, auch im Deutschen manchmal Barbe genannt.

S p a r r e n haben die Grafen *Sparr*, die Thüringer *Sparr*, die *Sparre von Cronenberg* in Baden, die Engländer *Cheveron* und *Charoune* schon in der Glover-rolle 1240—1245, die Franzosen *Eschalard* (*eschalard = chevron*), *Chevriers*, *Chevray* und *Sparre*, zwei von diesen Ehrenstücken die *Sparneck*. Die *Rutensparre* führen zwischen drei goldenen Rauten in Blau silbernen Sparren, dies Wappen spricht zweimal in Kunstausdrücken. Aber auch bei den *First* in Schwaben, Siebmacher II. 96, den Thurgauern *Fürst* im Wappenkodex R und den *Schrampaumer* oder Schrankbaum 1340 in Kärnten ist der Sparren eine Namensanspielung. D'*Estaines* hat blaue Sparren in Gold, L'*Estang* de Montabulin in Berry Strichsparren oder Stütze *estaye*. *Estampe* hieß Mauerstütze, aus zwei aneinander gelehnten wurde der erniederte Sparren mit verjüngten Schenkeln des *Estampes* von Valencay gedacht.

Die Norddeutschen *Randau* haben im Schild eine innere Einfassung, R a n d.

Die Nürnberger *Deichsler* Gabelkreuz oder D e i c h s e l, silbern in Rot.

Die Ulmer *Rotengatter* ein r o t e s Schrägflechtg i t t e r, diese Schildfestigung gilt als Heroldsfigur.

Geständertes, *giron*, von je drei Rot und Gold führen die Herzoge von Ossuna aus dem Hause *Giron*; Spanier sprechen zuweilen das Bild ohne Beachtung der

Heroldsfigur, aber ebenfalls redend, als in Dreipaß gestellte rote Dreieckfahntücher, *girones*, in Gold an. Man könnte auch an die Hoverdensche Auslegung von Ständerung denken, denn der Herzog besitzt noch jene berühmten Weiden von Andalusien, wo sein mythologischer Ahnherr Geryon[1]) die fabelhaft fetten Rinder zog, welche Herkules ihm raubte. *Mal-gironné*, das ist gespalten, schräg- und gegenschräg geteilt von Silber und Schwarz führen die *Maugiron* in der Dauphiné.

Rauten die Braunschweiger *Ruttenberg*, die Esthländer *Rautenfeld*, die Pommern *Schwerin* und *Schwarin* von *czwerin*, wendisch die Raute, dann ein spanisches Geschlecht *Lozada* und *Carow*, *carreau* französisch für Viereck.

Fuseau, Spindel, *la Fouzelier d'Aurez* und die Engländer *Trefusis*, diese drei Spindeln aneinander stoßend wie Balken, *tres fusils*, wie man in der damaligen Hofsprache zu Westminster für *trois fuseaux* sagte.

Eine obere Vierung oder Freiviertel haben *Hoheneck*, jene in der Zürcherrolle 365 sowohl als das hochfreie österreichische Haus, welchem Johann Georg Adam, der verdiente Geschlechtsforscher, angehört, ein hohes Eck ist gemeint.

Delve oder Grube, mittlere Vierung, ein englisches Heroldstück zweiter Ordnung, ist das Bild des Geschlechtes *Delves*.

Hamaide, eine französische Heroldsfigur, drei abgeledigte Balken,[2]) erscheint 1397 rot in Gold bei *la Hamaide* in Hennegau; sie bekamen 1822 eine Adelserneuerung und sind seitdem erloschen. Eine andere, 1732 nobilitierte Familie gleichen Namens und Landes erhielt die gleiche Figur. *Aubrecicourt*, gleichfalls aus Hennegau, führten sie nach Froissard rot in Hermelin, schon 1356, da sich Herr Eustach in der Schlacht bei Poitiers gegen die Franzosen auszeichnete.

Die heutige Spitze wurde früher anders genommen und hieß Mantelzug oder Kappe, wovon das französische *mantelé* und *chappe*[3]). Bei den *Langenmantel vom Sparren*, in Rot eingebogene silberne Spitze, galt zwar der sparrenartige Schnitt als das redende, so hat es auch unser Frundsberg gemeint, als er den jungen Augsburger im französischen Heer verspottete, er habe einen Sparren zu viel; von Retberg sah aber außerdem eine Namensanspielung mittelst Mantel in diesem Schilde, ebenso eine ähnliche mittelst Kappe bei *von der Kappen*. Die Wahrscheinlichkeit ist bei seiner Ansicht, und es gibt der Beispiele mehr: *Cappel* in Schwaben, Siebmacher V. 119, durch ausgebogene Silberspitze von Schwarz und Rot gespalten, *Cappel* in Franken durch eingebogene silberne Spitze von Blau und Rot gespalten, die tapferen preußischen *Capeller*, in Blau goldene Spitze, die Irländer *Chapman* Silbern, darin rote Spitze. Auch bei ordentlichen Sparren könnte anspielend an Kappe, *chappé*, gedacht worden sein in den Wappen der Soester *Cappe*,

[1]) *Compendio de los Girones, Jeronimo Gudiel, Alcalá 1577.*

[2]) *Et sont nommez ainsi pour l'onneur du Sr. de Hamaide en Henault, qui les porte. Mais à les proprement nommer selon les règles du port d'armes, l'on doit dire fasces alésées. Et aucuns disent, que pals, bandes et barres alésées, l'on les nomme hamaides.* So, nur wenig in der Schreibung verändert, sind die Worte des Verfassers vom Pergamentwerk *K 166* der Madrider Staatsbibliothek vom XV. Jahrhundert. Dagegen meint Rietstap, daß die Hamaide vielleicht ursprünglich ein Fallgatter gewesen sei.

[3]) Was unsere Nachbarn hinterm Wasgaugebirge *chaussé* nennen, rechter und linker Schrägfuß zusammen, ist im Dreieckschilde nicht möglich.

der *Chapuiset, Chapuis* de Pommiers, *van de Capelle* und *le Chappellier* aus Flandern, dreier verschiedenen *la Chapelle* aus Belgien, Artois und Picardie, der Burgunder *Chappelain,* der Normannen *Chapelet*, der *Chapellon* aus Languedoc, *Chapat* aus Dauphiné und der Grafen *Cappy*, die aus Champagne stammen.

Außer beim Kreuze, welches, wenn auch heroldsfigürlich dargestellt, im Sinne des Christen gemeint ist, außer dem Sparren und Mauergiebel, welche das Wohnhaus bedeuten können, wird hinter den Ehrenstücken niemand etwas anderes suchen, als dann und wann eine Schildverstärkung oder ein Namensbild, so sollte man meinen. Doch ist es wiederholt geschehen, von de Aviles, Campanile, Spelman, de la Colombière, Menestrier, Gelenius, Zschackwitz, welche völlig aus der Luft gegriffene Bedeutung unterlegten, und zuletzt von A. L. J. Michelsen in seiner Schrift: Über die Ehrenstücke etc., Jena 1854. Er sagt, die Wappensprache wiese auf das Zimmerwerk des Wohnhauses und behauptet: „kühn und sicher, der origiginäre Typus für die Wappenbildnerei ist zunächst, nämlich für die sogenannten Ehrenstücke erster Ordnung in den Gebälken, und demnächst, nämlich für die Ehrenzeichen zweiter Ordnung vornämlich in dem Getäfel des Hauses zu finden. Wir reden noch heutzutage nach der aus der mittelalterlichen Heroldskunst hergebrachten Terminologie von dem Pfahl, Balken, Schrägbalken, Ständer, Sparren, Stützen, Krücken, Gabeln, Riegeln, Leisten, Rahmen, ledigen Dreiecken und Vierecken usw. — Wir bezeichnen ferner den Wappenschild heraldisch in deutscher Sprache und entsprechend in französischer als ein geschachtetes, gewürfeltes, gerautetes, gegittertes Feld etc. Es ist klar, für diese Formenreihe, für diesen Inbegriff von Zeichen, Vorstellungen und Ausdrücken ist aus der alten Fachwerkskonstruktion der einfachen Holzarchitektur der Urtypus entnommen, und darauf hat ihn folglich auch die Wissenschaft zurückzuführen.“ Mayerfels widerspricht dem im heraldischen A. B. C. und fügt hinzu, daß unsere Ahnen ganz wohl die Benennung ohne die Sache selbst der Baukunst entnommen haben könnten. Es gibt noch jetzt auf dem Lande einige praktische Leute, die sich selbst zu helfen wissen, wenn's einen Bau zu führen gilt. Früher war dies das Gewöhnliche, jedermann wußte da einigermaßen Bescheid, Pfahl, Schragen, Sparren, Giebel usw. klangen ganz geläufig; erinnerte ein Wappenbild was immer für Ursprungs lebhaft an Gebälk, so erhielt es also leicht davon den Namen. Als mildernden Umstand für Herrn Michelsen erwähnt von Mayerfels, daß einzelne mit Pfeilen durchschossene Sparren, mit Nägel durchschlagene, oder gesplitterte, geästete, kantig dargestellte Balken vorkommen, welche als Werkholz gedacht sein müssen, daß ferner Rauten, Spitzen, Sparren sich auf den Helmen freistehend wiederholen, also zweifellos körperlich. Diese Ausnahmen, welche aber nicht der ältesten Zeit angehören, mögen einen Sachsen wohl irreführen, vorausgesetzt, daß seine Einbildungskraft nicht über die Heimat hinausschweift, denn anderwärts drängt sich die Holzarchitektur, weil übertüncht, nicht so dem Auge auf. Von Mayerfels verliert nicht die Zeit damit, Herrn Michelsen eingehend zu widerlegen, und man würde — wie gern — seinem Beispiele folgen, wenn der Zweck dieser Blätter nicht Erörterung der Sache mit sich brächte.

Zuerst: die ältesten Wappenbilder und Zeichen seien der großen Mehrzahl nach Heroldsbilder. Er gibt nach Siegeln 15 Beispiele, Balken, Pfähle, Schrägbalken, Sparren und ein „Schachtfeld“, d. i. Schach, es sind die Fürsten von

Thüringen, Meißen, Sachsen, der Markgraf von *Landsberg,* die Grafen von *Ravensberg, Beichlingen, Hohnstein,* der Burggraf von *Kirchberg* auf dem Hausberg bei Jena, die Herren von *Lobdeburg, Blankenhain, Heldrungen, Weißenfels, Eisenberg, Querfurt* und der Schenk von *Vargula.* Das Handmal von Karl dem Großen wird als vorheraldisch nicht gerechnet. Michelsen nennt die Figur Gabel, französisch *pairle.* Wie v. Mayrfels sie nimmt, könnte diese allerdings mit dem Bauwesen verwandt sein, nämlich zwei Pfeiler an die Seitenwände gelehnt und oben schräg nach innen abgeschnitten. Zu acht von den fünfzehn, ohne Sachsen zu rechnen, kamen im XIII. Jahrhunderte gemeine Figuren hinzu. — An Wappenbildern, welche nicht Heroldstücke sind, erwähnt er aus der gleichen Zeit der Anfänge die von Richard *Löwenherz,* dem Welfen *Heinrich dem Löwen, Albrecht dem Bär,* den Grafen von *Schauenburg, Gleichen, Brena, Brennenberg,* dem Truchseß von *Waldburg,* den Herren von *Schwangau, Orlamünde, Thurgau-Stammheim, Harfenberg, Turne, Rinkenberg* und *Kranichfeld,* ohne das sächsische Pferd ebenfalls fünfzehn! Aus seinen Anführungen geht somit keine Mehrzahl hervor, und zu ähnlichem Ergebnis dürfte man gelangen, wenn man alle Heroldstücke und sonstige Bilder vom Jahre 1200 gegeneinander abzuzählen vermöchte. Man weiß nur soviel, daß die gestückten oder gezierten Schilde älter als die gemalten und daß die künstlichen Figuren — mit Ausnahmen — die jüngsten sind, aber mehr nicht.

Die *Schauenburg* führten nach Dr. F. A. v. Aspern, *Cod. diplom. histor. com. Schauenb.,* Hamburg 1850, uranfänglich einen Löwen, erst später den eingezähnten Bord, welchen Michelsen für ein Nesselblatt hält wegen dem Nettelberge an der Weser, wo der Stammsitz Schauenburg lag. Allein v. Asperns Angabe „widerstreitet ja der Sage und Tradition von dem Schauenburgschen Nesselblatte und aller Analogie“. Gegen das schwere Geschütz urkundlicher Nachweisung wird hier eine Wappensage abgeprotzt.

Die Einzelnheiten betreffend, wird Herr Michelsen mit dem Ballenstädtschen Wappen der Askanier, wovon weiter unten, Recht haben, wahrscheinlich auch mit einigen Sparren, denn nachdem bei den Sparren von *First* und *Fürst* an Dachstuhl gedacht worden ist, und man ja mit „unter meinem Dache“, *under my rooftree,* so viel sagt als mit „mein Haus“, scheint der Gedanke nicht fern zu liegen, den Sparren als Sinnbild für das ganze Gebäude zu setzen.

Der Maueranker gilt neuerer Zeit für eine irrig benannte Figur, welche nichts mit den Mauern des Mittelalters zu tun hätte.

Möglich, daß ein und das andere sächsische oder thüringische Balkenwappen auf ähnliche Art entstanden ist wie das Ballenstädtische; nur war die Benennung Balken, auf welche Michelsen seine Schlüsse baut, für das Heroldsbild damals nicht die gewöhnliche, weit öfter steht Strich oder Fasch; Fasch ist eine Querbinde, davon das süddeutsche Einfatschen, davon auch das französische *fasce* und englische *fess. Fasce* kommt bei den Franzosen in der Baukunst nicht vor, sondern nur im Wappenwesen. Man hat also nicht immer an Gebälk gedacht.

Der Pfahl, früher auch Zagel, französisch *pal,* ist bei der Gerichtsbarkeit der hohen Pforte ein wesentliches Erfordernis, auch beim Festungs- und Wasserbau, aber in der Regel nicht beim Wohnhaus, auf welches der Herr Verfasser besteht.

Nur da, wo Wasserbau mit Wohnhaus zusammenfällt, würde der Pfahl vorzugsweise zum Hantgemal ausersehen scheinen, also für den Pfahlbauer der Steinzeit und für den Biber.

Der Ständer in der deutschen Baukunst ist ein aufrecht stehendes Balkenstück und hat nichts zu tun mit dem Wappenständer oder Gehren, früher Brustlatz, noch früher Schoß geheißen, welchem der *giron* genau entspricht. Die französische Baukunst hat den *giron* zwar in der heraldischen Gestalt, aber, soviel bekannt, fast nur bei Wendeltreppen, deren Brettchen doch schwerlich zum *chefmet* erkoren worden sind.

Leisten und Rahmen sind nicht bloß Bau- und Wappenkunde, sondern vielen Künsten und Gewerben gemein.

Stützen, Krücken und Gabeln bedeuten dem Architekten ganz Verschiedenes als dem Herold.

„Das geschachtete, gewürfelte, gerautete, gegitterte Feld usw.“ mag am Zimmergetäfel und an den Schindelwänden auf der Wetterseite vorkommen, beim Fachwerk aber sieht man ein ähnliches Muster weder in Thüringen, Hessen und Niedersachsen, noch sonst wo, das stehende Gitter ausgenommen, welches hinwiederum im Wappen ein seltenes Bild ist und dann wie aus Eisenstäben geschmiedet zur Schildverstärkung zu dienen scheint; auch Schräggitter, Schragen und Rautenschild wurden bei Schildbeschlag vorgenommen.

Der Ursprung des Schachs ist ein anderer, wie in einem der folgenden Kapitel nachzuweisen versucht werden soll.

Was in der Wappenkunst der Riegel und das Gewürfelte ist, unterläßt Herr Michelsen uns zu lehren.

Bei den Grafen von Kevernburg frägt er: „Was ist ein Kamm- oder Rechenbalken?“ und wartet die Antwort nicht ab: „Rechenbalken, von Rechnen, ist soviel als Kerbholz“, sondern gibt sich selbst die Auskunft: „Nach dem französischen *blason*, dessen Ausdrucksweise immer als die ältere und ursprünglichere eine ganz besondere Beachtung verdient, *„une fasce bastillée“*, *bastille* aber ist ein Zwinger und der Kamm stellt also einen Käfig vor, entsprechend dem Namen Kevernburg. Allein *fasce bastillée* ist nur gezinnte Fasch, nicht Zwingburg, und was den Anklang betrifft, wäre Kerb mit Kevernburg eben auch nicht schwächer als Käfig oder Kafter. Doch diese Täuschung ist nicht groß im Vergleich mit dem Einfalle, es sei die französische Blasonierung die ursprüngliche und verdiene besondere Beachtung. Unsere westlichen Nachbarn haben sich in diesem Punkt nicht übernommen, im Gegenteil Worte für deutsch gehalten, welche unbestritten zu ihrem bescheidenen Eigentum gehören, z. B. *blason* von blasen abgeleitet: bei der Festmusik größerer Turniere, wo in der Regel auch Wappenschau gehalten ward, hätten nämlich die Blechinstrumente vorgewaltet! Es kommt von *blâsmer*, das hieß früher nicht bloß abträglich, sondern überhaupt beurteilen; der Franzose, obschon kein geborener Philolog, wäre schließlich doch auf diese Wahrheit gekommen, wenn nicht die deutsche Wappenpracht, überraschend in Mannigfaltigkeit und Reichtum ihn mehr als Herrn A. L. J. Michelsen, geblendet und ihn zur Meinung verlockt hätte, es sei eben alles, was mit Wappenwesen zusammenhängt, aus Deutschland gebracht. A. L. J. Michelsen dagegen lehrt, mit dem Turnei von Nantheiz in der Hand,

„Zobel“ für Schwarz käme vom französischen *sable*; das Umgekehrte liegt auf der Hand, denn der Zobel ist schwarz und der Sand nicht. Da könnte man ja ebenso gut das mittelhochdeutsche Sinopel oder Zinopel, rot, vom französischen *sinople,* grün, ableiten statt umgekehrt; der deutsche Sinopel ist ursprünglich roter Eisenkiesel, in übertragener Bedeutung die Farbe davon. Obschon ein gesundes Auge Rot mit Grün nicht zu verwechseln pflegt, hat man dies in Frankreich zustande gebracht, und von dort aus ist sinopel für grün sogar zu uns gekommen, wenn schon nie allgemein geworden. Kunstausdrücke entlehnen die Völker gegenseitig. Den Krieg hat noch niemand für deutschen Ursprungs erklärt, wenn schon *reitre, boulevard, bivouac, havresac* sich von Reiter, Bollwerk, Beiwacht, Habersack herleiten, ebensowenig die Begriffe von Deroute, Debacle, Panique, Chamade, demoralisiert, Requisition, Deserteur, Raisonneur für französisch, weil die Worte das sind.

Der Wappenjünger — doch es müßte der Ausdauernde, der bis hierher gefolgt ist, wohl mit Persevant angeredet werden — hat aus der langen Abschweifung, zu welcher die Schrift des verewigten Vorstandes vom Germanischen Museum führte, wenn nichts anderes, doch die Notwendigkeit der Vorsicht beim Betreten eines neuen Gebietes in der Heraldik erfahren. Mögen unsere gemeinschaftlichen Forschungen im Sinne des alten Leigh[1]) vorgenommen werden: „Mein Unterfangen ist nicht Anspruch zu belehren (da mir selbst sehr Not tut, belehrt zu werden), sondern nur die Absicht, den Herren, welche alle guten Ding zu wissen streben und einen Schritt in dieses zu tun begehren, Mitteilungen anzubieten, mit denen nicht etwa alles erledigt ist, die bloß eine geringe Hülfe leisten sollen.“

Anfänge.

Ehe die Wappen erblich zu werden begannen, waren die Schilde auf mannigfache Art geschmückt: der ärmere Ritterbürtige, ob unabhängig, ob mit einer kleinen Burghut oder Meierei fern vom Hofe betraut, strich seinen Schild und Helm mit möglichst grell abstechenden Streifen von verschiedener Anordnung in den eben verfügbaren vollen Farben an oder nagelte Stücke von seiner abgelegten Wildschur aus Fehwämmleinkürsen, Fuchs oder Wolf darauf, ein mehres als Teilungs- oder Heroldbilder wird ein solcher selten erschwungen haben. Wären vorzugsweise die Wappen der ärmeren, minderbekannten, schon vor 1250 tausendweis erloschenen Geschlechter auf das XIX. Jahrhundert gekommen, dann könnte sich vielleicht eine Mehrzahl von Farbenteilungen herausstellen, so aber läßt sich's nicht entscheiden.

Finden sich sechs und mehr Balken, Schrägbalken, Pfähle, Sparren, was dem Bestreben, ein Wappen so mühelos als möglich zu gestalten, nicht ganz entspräche, so scheint es gestattet, an Schildverstärkung zu denken, besonders wenn noch ein anderes Heroldbild über jene Streifen gelegt ist, welche aus Metall oder zähem Material gefertigt sein konnten.

Glücklicher Gestellte brauchten sich nicht auf Einfaches zu beschränken. Das selbstgewählte Wappen des Wigalois, welches schwerlich später als 1200, wohl aber früher,

---

[1]) *Accedence of armorie.*

erdacht sein kann, beschreibt Herr Wirnt von Gravenberg: in goldenem Schild und auf dem Helm, hier beweglich, ein schwarzes Rad; es wurde rückerblich, denn Gawein, der Tafelrunder, nahm das Wappen seines weltberühmten Sohnes mit Änderung der Farben an; daß dies nur Dichtung ist, darf hier nicht beirren. Dem mächtigen Hochfreien und den bei ihm hausenden Truchsessen, Schenken, Kämmerern, überhaupt jedem reichen Rittersmann standen die Dienste der Schilderer zu Gebot, welche um so Prächtigeres zustande brachten, je „milder" der Herr und je begabter der Künstler war, bald eine bestellte Devise oder Emprese, bald etwas angenehm Anspielendes, doch selten auf den Geschlechtsnamen, da der noch schwankte; Rebus auf den Vornamen werden aber wohl schon damals vorgekommen sein, nachdem ja noch viel früher dergleichen auf Cäsar und Cicero gemeldet werden. Ein Stück Hermelin oder Zobel fand sich wohl im Schlosse, — sonst tat es auch Katze und Bär.

Häufig wird der Geschmack des Künstlers bei der Schilderei ebenso maßgebend gewesen sein wie der Wunsch des Wappenherrn, es ist ja noch heute, nach 700 Jahren, unter Umständen nicht anders. Man liest von Kaufschilden, die der Krämer fertig gleich mitbrachte. Sollte es vorkommen, daß eine Wappengruppe aller Auflösung durch Stammverwandtschaft oder Ministerialitätsverhältnis hartnäckig widersteht, so wird sie vielleicht schon im XII. Jahrhundert vorheraldisch zustande gebracht worden sein durch einen Händler, der für eine große Partie der gleichbemalten Schilde in einem Bezirke Absatz gefunden hat, oder durch einen auf Arbeit reisenden Künstler, der die Ränder in allen Burgen des Tales mit jener Figur zierte, welche ihm am liebsten und geläufigsten war, ob nun Leopard oder Barbe, Sparrenteilung oder Kleblattschnitt, Fiedel oder Kriechenbaum.

Nun kam die Erblichkeit, nicht mit einem Schlage, aber doch so schnell, daß sie von 1157—1185 in den höheren, sehr bald in allen ritterlichen Kreisen durchgriff. Damals hatte der dürftige Edelknecht im Waldrevier auf seinem eben im Gebrauch stehenden Schilde vielleicht einen Zwillingsbalken, der Ministerial im fernen Vorwerk ein Schach, der stets in Kampfbereitschaft herumpatroullierende Hausgraf einen gekerbten kupfernen Bord. der irrende Ritter den grünen Kaufschild mit vergoldeten Kreuzchen besät, welchen er im vorigen Turnei gewonnen, der Herr des Gaues eine schöne Anspielung, mit welcher der fahrende Schilderer ihm in Anhoffnung seiner Milde geschmeichelt hat usw. usw.

Daß persönliche zu Erbwappen wurden, davon lassen sich einzelne Fälle nachweisen, abgesehen vom Ritter mit dem Delphin, welcher, wie die Franzosen behaupten, Stammvater der Fürsten von der Dauphiné, der Dauphins, ist. Ludwig VII., der Karlinger, hat vom Papst Alexander III. eine Lilie zum Geschenk bekommen, wurde *Loys le Fleury* genannt und siegelte 1137—1180 mit einer fleur de Lys, als Rebus; Mähra mit dem goldenen Mund sagt, es sei das Geschenk schon an Chlodwig, dem ersten christlichen König der Franken, und zwar unmittelbar vom Himmel gekommen. Unter Ludwigs 1179 gekröntem Sohne Philipp II. August ward die Blume des Louis golden ungezählt zum Wappen von Frankreich, welches von da an dichterisch *l'empire des lis* heißt.

John Montgomerie des schottischen Stammes siegelte 1176 vorheraldisch mit einer Lilie ohne Schild; später führen die *Montgomery* 2, 1 Lilien.

Robert de *Moles*, hochfreien normännisch-englischen Geschlechtes, siegelte 1201 noch unheraldisch mit zwei abgewendeten Störchen oder Krähen, welche rücksehend ihre Schnäbel in einen Kelch stecken, darüber einen fünfstrahligen Stern. Der Stern der Hauptgegend ging in das Wappen seines Nachfolgers über, Nikolaus de Moles, ungefähr 1240.

Ein näher liegendes Beispiel ist der ordentliche Löwe im Reitersiegel Welfs VI. von Schwaben, 1185. Welf hieß junger Löwe[1]), diesen Beinamen führten des Herzogs Nachkommen, auch wenn sie Heinrich hießen; Heinrich der Stolze und der Schwarze werden von den gleichzeitigen Schriftstellern *leo* oder *catulus*, im Mittellatein ebenfalls junger Löwe, genannt. Welfs VI. mäßig geliebter Neffe *Heinrich der Löwe* scheint das Namenstier auch schon vorheraldisch und in der Stellung angenommen zu haben, wie auf seinem noch in der Großmachtzeit 1166 gegossenen Denkmal im Burghofe zu Braunschweig. Des gewaltigen Heinrich Abkömmlinge führten nach Grote den König der Tiere fast alle bis über 1350 im großen Hauptsiegel wie der Ahn schreitend im Siegelfelde oder zuweilen im Schild. dann silbern in Rot, wenn das Gedicht Reinfrît von Braunschweig, ungefähr 1300. den welfischen Leuen recht beschreibt.

Auf eine besondere Art kam, nach Mayerfels, die Mohrin auf den *Pappenheimer* Helm, nämlich aus ihrem vorheraldischen Siegel, einer Gemme, bartloser Jünglingskopf mit kurzem Kraushaar und antiker Stirnbinde; auch der Name Haupt wird dazu gehören.

Wenn eine oder die andere von den tausend Wappensagen einen Grund haben sollte, so müßte sie also aus jener Zeit, letztes Viertel vom XII. Jahrhundert, stammen und sich auf einen der wenigen Schilde beziehen, die damals ein persönliches Erlebnis des Besitzers verkörperten. Die adlichen Mainzer zum *Gensfleisch* führten einen Pilger; Barthold (Geschichte der deutschen Städte. III, 269) nimmt an, dies Bild sei vielleicht von dem Ahnherrn, der im Jahre 1197 mit Erzbischof Konrad nach dem heiligen Grabe zog, in den Schild gesetzt worden; der Nachweis gehört nun freilich in diesem und jedem ähnlich beschaffenen Falle zu den schwierigsten Dingen, weil man derlei dazumal und noch 500 Jahre lang nicht zu Papier zu bringen pflegte und die Wahrscheinlichkeit, daß eine ungeschriebene Überlieferung sich so lange Zeit auch nur in der Hauptsache unverfälscht und unvergessen erhält, eine der geringsten ist.

Wären die Schilde dauerhafter gewesen, so hätte fast alles darauf Angebrachte, vom Vater auf den Sohn übergehend, damals zum erblichen Wappen werden müssen: so aber fraßen den Pelz vollends die Motten, die Farben am Zwillingsbalken verblichen, die Temperamalerei des Schach samt der Leinwand löste sich im feuchten Vorwerk ab und hing in Fetzen herunter, die kupferne Schildeseinfassung ward von wilden Schächern zerklobt, als der Hausgraf nach der letzten Frankfurter Messe die seinem Geleit anvertrauten Kölner Kaufherren verteidigen mußte, auch die schmeichelhafte Anspielung auf dem Schild des Herrn vom Gau ward, als er mit Erzbischof Philipp gegen Heinrich den Löwen ritt, zugleich mit seinem milden Herzen von einem braunschweigischen Speer durchbohrt; sie fand. wenn sie sich

[1]) Zuweilen auch das Junge eines Hundes, Wolfes, Bären usw.

nicht etwa auf den mittlerweile fixierten Geschlechtsnamen bezog, beim Nachfolger nicht genug Beifall, daß er sie auf einen neuen Schild hätte malen lassen. Es wird daher außer ein und dem anderen Schildbeschlage und außer denjenigen Bildern, welche für die Nachkommen so gut paßten wie für den Stammvater, nur weniges aus vorheraldischer Periode geblieben sein.

Es war die Zeit gekommen, da Adel und Ritterschaft statt der früheren veränderlichen, oft nichtssagenden Verzierungen großenteils heraldische Ehren erkor, welche für das Geschlecht in alle Zukunft Bedeutung und Giltigkeit zu behalten gemeint waren.

Nun kommt es darauf an, dem Sinne derselben, soweit möglich, nachzugehen.

Fürst Hohenlohe sagt: „Die Symbolik der Wappen ist ein ebenso interessantes als noch wenig bebautes Feld. Ich bin wenigstens der festen Überzeugung, daß den meisten mittelalterlichen Wappen ein tieferer Sinn zugrunde liegt.“

Grundbesitz.

In ihm lag die Kraft der Familie, welche ihre Stammgüter minder leicht als heute veräußern konnte und in der Regel gar nicht daran dachte, außer wegen Not, was dann ausdrücklich in die Übertragungsurkunde zu setzen für anständig galt, ganz im Gegensatz zu jetzt. Er konnte also wohl zu erblichen Figuren Anlaß geben. So erklärt Graf Hoverden in seinem Hefte über die Bedeutung der Heroldstücke für viele Fälle das Geständerte; die vom Herzen, nämlich dem Dorfe, ausgehenden Dreiecke bezeichnen hierbei die zur Urbarmachung bestimmten Waldanteile der verschiedenen Besitzer mit abstechenden Farben nicht anders als eine Landkarte. Bei *Waldbott, Waldeck* im Hundsrück, *Bruchhausen*, *Birke* genannt, *Birkmann*, *Eller* (Erle), *Holtrup* (Holzdorf) de *Loue* (von der Laube) an der Mosel, *Ardey* (soviel wie *ardenne*, Waldgebirge), *Forestier* (Oberforstmeister in Flandern), *Varst* oder *Forst*, *Forestari* ergibt das sogar redende Wappen. Hierher kann auch die Ständerung in sechzehn Felder auf dem Mandelschilde des Grafen Otto von *Grieben* 1207 gehören. Ähnliches vermutet der genannte Gelehrte bei *Neu-Bruchhausen*, von Weiß und Rot je zwei geteilt; sie hatten das Holzgrafenamt über die Desemer Mark.

Die von *Halleck* in Kärnten, wohlverdient um die Heimat, unter vielem anderen auch durch Urbarmachung des Bodens, führten von Weiß und Rot zwiergespalten einmal geteilt. Namenwappen ist es nicht, Haillek, so schrieb man früher, heißt Freieck; von welchem Lehensherren sie die Farben überkommen hätten, scheint auch unersichtlich; ebensowenig ist an notgedrungene Einfachheit zu denken, denn nicht bloß ihre Bauten, worunter die Burg Halleck, herrlich wie wenige, und die Stadt Klagenfurt, sondern auch die Denkmäler und Grabsteine von ihrer ersten Zeit an beweisen, daß sie von Künstlern wohlbedient waren. Es scheint wenig anderes übrig zu bleiben, als daß die Teilungsfigur eine Landkarte ihres heimatlichen Tales mit Wald und Sumpf und Feld ist. Der Schneckenteilung bei *Bruneck*, Siebmacher, II. 36, und noch vielem kann Ähnliches zugrunde liegen, doch nicht häufig dem Neunschach, dessen gewöhnlicher Ursprung weiter unten. — Die typisch-

ornamentale Darstellung dieser Landschaftsbilder unterscheidet sie wesentlich von den geographischen Wappen in Nordamerika, wo einige der Yankeestaaten ihre wohlschraffierten Landkarten im Schilde führen.

Sinnbildlich wurde Ackergelände durch Getreidegarben ausgedrückt, keine neue Erfindung: sie finden sich in recht alten Wappen, im schottischen der Lords *Comin*, im ältesten der *Segrave*, in jenem der Grafen von *Chester* und vielen ihrer Vasallen, alles bald nach 1200, ferner bei den Franzosen *Braque* und *Sevin de Myriamon* usw.

Die Tiroler *Fieger*, schon 1217 Besitzer von Sperbereck, wo auf dem Schuttkegel des Halltales am Inn vorzüglicher Futterklee gedeiht, haben als Stammwappen in Rot einen ausgerissenen weißen Kleestengel; Freiherr Ludwig von Hohenbühel, welcher sich eingehend mit dem Geschlechte beschäftigt hat, vermutet einen Zusammenhang.

Nach Mensinga sind in friesischen Wappen Kleeblätter und Eicheln Abzeichen des Grundbesitzes, je nachdem derselbe hauptsächlich aus Wiesen oder Wald besteht.

Waldherrschaften konnten nicht bloß durch die erwähnten Teilungsbilder landkartenmäßig und durch Laubwerk oder Eicheln typisch zum Ausdruck gebracht werden, sondern auch in weidmännischer Weise.

Wegen Weinbaues führen nach Dr. Knötel die schlesischen Städte *Neumarkt* im Siegel von 1323 einen Weinstock, *Oberglogau* in jenem von 1312 im Dreipaß Winzermesser.

Das Hantgemal, lateinisch *capmansus*, französisch *chefmets*, englisch *manor*, war das freie Eigen eines Vollfreien, ein wesentliches Merkmal der Freiheit; das Zeichen, Chirographum oder einfach Hantgemal, welches für Haus und Hof nebst Zubehör und zugleich für die Person des Besitzers diente, wurde nach Eichhorn bei den Hochfreien erblich und also zum Wappen wenigstens für den einen Sohn. Dies mag, nach Graf Hoverden, der Anfang der Wappenerblichkeit in Niedersachsen gewesen sein. Über die Wahl des Chirographums für Land und Besitzer, die ebenso unbeschränkt gewesen sein muß als jene anders entstandener Figuren, und auch für pflichtigen Grundbesitz angenommen wurde, ist nicht viel auf uns gekommen. Es war eine natürliche oder künstliche Figur, ein Runenbuchstabe, auch einige von den Hausmarken mögen solchergestalt vom Hause hergenommen worden sein.

Die ältesten Geschlechtswappen sind wirklich dem Besitz entnommen, besonders im nördlichen Deutschland, wo ihre Wandelbarkeit früher als anderwärts aufgehört hat.

Der Sohn Albrecht des Bären, welcher bei seinem Regierungsantritte 1123 als Graf von Aschersleben auftritt, war Bernhard von Askanien, dieser hatte als Stammwappen nach Graf Ütterodt fünf schwarze Balken in Gold, die fünf Balkenstockwerke des Schlosses Balkenstädt im Anhaltschen, solchergestalt Hantgemal und Namenwappen für die Grafschaft *Ballenstädt*. An seinem Belehnungstage, Weihnachten 1180, wurde es zum Wappen des Herzogtums Sachsen.

In allgemein verständlicher Darstellung sind erstaunlich viel Türme und Burgen als erbliche Wohnsitze in die Wappen gekommen; sie stellen das Stammhaus vor. Bei den zahlreichen, vormals noch zahlreicheren Adelsgeschlechtern, deren Namen

Thurn, Burg, Haus, la Tour, Torre lauten oder dergleichen Silben enthalten oder auch nur daran anklingen, ferner bei *Castellane, Chasteaupers, Chasteaugal, Chasteauneuf, Chastellain, Castelnau, Castiglione,* ist's dann Namensfigur und Bild der Heimat. — Der dreimal gebrochene schwarze Schrägbalken in Silber der Grafen *Heiligenberg,* welcher nebst dem Schlosse mit der herrlichen Aussicht an die Fürsten Fürstenberg kam, gilt für die den Felsen hinanführende Treppe. — Das Geschlecht des berühmten Reisenden *Behaim* aus Nürnberg bezieht seinen schräg geschlängelten schwarzen Bach auf das Flüßchen Schwarzbach in Deutschböhmen, wo seine ursprüngliche Heimat, freilich in vorheraldischer Zeit, gelegen sei. Tatsache ist, daß der diplomatisch 1677 hinzugekommene Beiname Schwartzbach erst vom Wappen entnommen wurde.

Die Grafen *Wallop* von Portsmouth führen als Welhope in Hampshire in Silber einen gewellten Schrägbalken schwarz, wegen einer bei ihrem alten Sitze auf einem Hügel, *hope*, entspringenden Quelle, *well*, welche einen Zufluß der Tese bildet. — Neun Quellen, dargestellt durch Runde mehrmal geschlängelt-geteilt in einer goldenen Einfassung, sind zum Unterschiede vom Hauptstame Hume das Beizeichen der Familie *Hume von Ninewells*; sie entspringen in Wirklichkeit einem sanften Abhange gegenüber *Ninewells* (= neun Quellen), dem väterlichen Schlosse des bekannten Geschichtschreibers. — Die Lords Mowbray und *Stourton* zu Stourton in der Grafschaft Wilts führen in Schwarz einen goldenen Schrägbalken zwischen sechs Quellen, drei innerhalb und drei außen von der durch den Schrägbalken angedeuteten Umzäunung des Stourtonparks, welche sich zum Flusse Stour vereinen[1]). — Der gewellte silberne Schrägbalken in Blau der *Swale* von Swalehall wird für ein Bild des dortigen Flusses Swale gehalten. Bei den letzten Vier ist das Bild dem Besitz entnommen, und da dieser mit dem Namen stimmt, wie in jener fernen Zeit gewöhnlich, so fällt das Wappen redend aus.

Die Steirer *Mürtzer,* Siebmacher, I. 44, welche schon 1171 urkunden, führen in einem Schachbrett von Gold, Rot, Blau einen gewellten, gewässerten Balken silbern, offenbar die Mürtz, durch die 64 Felder ihres Grund und Bodens fließend.

Dem ähnlich würden nach magyarischer Auslegung die vier Querstreifen von Altungarn die vier Hauptflüsse des Landes, Donau, Theiß, Drau und Sau, bedeuten, und seitenstücklich dazu der gekrönte, grüne Dreiberg mit dem Patriarchenkreuz das Tatra-, Matra- und Fratra-Gebirge. Dies beweist wenigstens, daß die geographische Heraldik festen Fuß im Sinne der Menschen gefaßt hat.

Die häufig vorkommenden Schafscheren können nach Fürst Karl Friedrich Hohenlohe erbliches Schäfereirecht andeuten. Wenn man erwägt, wie schwer sumpfiges Weideland vorteilhafter zu verwerten, daß es also zum dauernden Besitze gleichsam vorherbestimmt ist, so läßt sich wohl glauben, daß ein Erbherr von meilengroßen Schafmooren dergleichen Wappenbild oder Helmzier erkor.

Schultheiß, Siebmacher, V. 180, führen in goldenem Schild und auf dem Helm den oberhalben schwarzen Widder, Klauen und linkes Ohr weiß, welchen Johann Schultheiß 1394 dem Hermann von Werneczrüt *justo empcionis titulo* abgekauft,

[1]) Seit 1455 Freiherrn von Stourton, doch schon vor der normännischen Eroberung unter dem vornehmen sächsischen Adel.

wie König Ruprecht, Nürnberg 18. Januar 1404, laut Urkundenabschrift im amtlichen Kopialbuche auf dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv ausdrücklich bestätigt. Man darf mit dem Fürsten Hohenlohe annehmen, daß manches Wappen ein besonders nutzbares Recht andeutete, also dann mit dem Rechte selbst verkauft und ersteres für letzteres metonymisch gebraucht wurde. Freiherr von Ledebur sagt von Figuren aus dem Tierreich: „Hier liegt die Annahme einer Symbolik besonders nahe, da die Tierfabel mit ihren typischen Charakteren dem Mittelalter sehr geläufig war; auch finden wir in den Attributen, welche die Heraldik den Tieren beilegt, oft einen entschiedenen Anklang an die Fabel. Wollte man nun auch bei dem Löwen Edelsinn und besondere Macht, bei dem Adler das erhabene Streben nach dem Höchsten etc. als erklärliche Motive für ritterlichen Schmuck ansehen, so kommt man bei weiterer Betrachtung der gewählten Tiergestalten auch mit der Deutung in Verlegenheit. — — Wie würde mit Hinblick auf die Tierfabel erklärlich sein, daß recht angesehene Familien sich selbst gewisse Haustiere als Zeichen wählten, deren symbolische Bedeutung eine keineswegs schmeichelhafte war? Mit größerer Wahrscheinlichkeit könnte man daher wohl annehmen, daß diese Bilder sich auf die Züchtung jener Tiere — — bezogen.“ Derartiger Sinn steckt vielleicht im Schafbock der *Wernerüt,* nämlich ausgedehntes Weiderecht, welches ja vom Reiche zu Lehen gegangen sein kann.

Die tapferen Grafen von *Foix,* welche mit Gaston Phöbus, dem Jäger und Dichter, 1391 ausstarben und Fürsten von Bearn waren, führten Kühe, von welchen le Laboureur: *eas vaccas putat a Bearnensibus electas, quia provinciae opes in armentis fere consistant.*

Schweizer Geschlechter, deren Stammsitze an Seen liegen, führen oft Fische, auch geflügelte, was nur als eine heraldische Vervollkommnung gemeint scheint. — Der Graf *O'Neill,* irländischen Königsstammes, saß noch vor kurzem in seinem Ahnenschlosse Shane am salmenreichen Lough Neagh, er führte, durch Wellenschnitt geteilt, oben in Silber innere Linkhand rot, unten im Wasser schwimmend, einen Salm; die obere Teilhälfte war schon vorheraldisch die Devise der Ulsterkönige und wurde bekanntlich von König Jakob I. nebst dem Baronettitel allen denen verliehen, welche durch Zahlung des hierzu Erforderlichen in die Kriegskasse an der Bewältigung des Claus O'Neill teilnahmen. — Der Marktflecken Peebles an der salmenreichen Twerd führt in Grün, womit die Twerd gemeint ist, schwimmend gegenschwimmend übereinander drei silberne Salme mit dem Spruch *Contra nandum incrementum* wegen des Vorteils, daß diese Fische stromaufwärts schwimmen, um oben ihre Eier zu legen. — Sie spielen eine große Rolle und stehen auch im Wappen der zweierlei Familien *Gloucester.* Das Fischrecht erscheint schon sehr früh als Lehen, zwar nicht dieser beiden Geschlechter, aber der Grafschaft Gloucester, wo aus der Severe die schönsten Stücke kamen und soviel von sich reden machten, daß man bei Gloucester sogleich an Salmen dachte. — Die Stadt *Rybnik* in Oberschlesien, mit bedeutendem Fischfang, führte einen Fisch im Siegel, der zugleich Namensbild ist, *ryba* = Fisch.

Die ausgebrochenen Goldrauten in Rot, schon 1222 das Bild der *Rohan,* sehen nach de la Colombière Fischnetzmaschen auffallend gleich, und es läge die Folgerung nahe, daß ausgedehnte Fischerei im Spiele sein könnte. Er sucht jedoch das Vor-

bild in den dortigen Feuersteinen, welche entzwei geschnitten im Innern diese Figur zeigen oder aber in dem ähnlichen Dessin auf den Schuppen der Karpfen im Herzogtume Rohan. Alle drei Deutungen wären irrig, denn es scheint ursprünglich *fretté*, der besprochene Schildbeschlag. — Von den fossilen *astroit*, wohl versteinerte fünfstrahlige Meersterne, häufig in der Pfarre Shukburgh in Warwickshire, wird behauptet, daß sie deshalb vom alten Geschlechte *Schukburgh* in das Wappen genommen worden wären. Die fünf Strahlen sind bei einem englischen Sterne nichts Auffallendes und der Ursprung kann der gleiche sein wie bei tausend anderen, soviel immerhin geht aus der Sache hervor, daß Beziehungen auf Grund und Boden der damaligen Anschauung nach nicht für unwürdig galten, durch die Wappenkunst verewigt zu werden.

Zum Wichtigsten mit rechnete man die Salzgewinnung. Salzpfannen führen die Erb-Sälzer zu Werl in Westfalen, *Brandis, Crispin, Mellin,* wohl in ähnlicher Bedeutung die *Calle,* Burgmänner zu Rüden; Salzhaken nach Herrn v. Mayrfels auch die salzverwandten *Saurzapf* in Bayern. In den Wappen mehrerer Salinenstädte ist auf deren Betrieb gedeutet: *Gmunden* am See hat in Blau, heiterer Himmel, über weißem Fünfberg, der Traunstein und seine Nachbarn, mit drei grünen Seeblättern einen silbernen Salbling und eine goldene Salzkufe.

Der Großhandel, im Mittelalter ein ausschließlich adeliger, bei den Reichsstädtern meist erblicher Beruf, hat einige von den Hausmarken in das Wappenwesen gebracht, gewiß ist es bei den *Langenmantel vom R* in Augsburg. Der Anker zwischen zwei Sternen, vor 100 Jahren in das Wappen der *Weittenhiller* aufgenommen, macht das Handelszeichen der Familie, welchem man solches nicht ansieht. So mögen einige auch von den alten Ankern in die Wappen gekommen sein, das Bild unterscheidet sich von der Wurfparte und anderem durch das Schwammholz. — Die Schifferhaken der Ulmer *Ehinger* sollen sich, wie auch Dr. A. Leesenberg erwähnt, auf die Donauschiffahrt beziehen, welche diese Geschlechter schon im XIII. Jahrhundert im Zusammenhange mit dem Großhandel eifrig betrieben.

An die Bilder, welche von Grund- und anderem Besitz entlehnt sind, schließen sich die Mauern und Türme in den ältesten Städtesiegeln, wie auch andere auffallende Wahrzeichen von Gemeinden. Die Stadt *Innspruck* führt ihr namengebendes Wahrzeichen, die einstmalige Schiffbrücke über den Inn als Balken. *Bruck an der Mur* hat im grünen Felde als Fuß den blauen Strom, daraus eine vierbogige Steinbrücke mit zwei Türmen und zwischen diesen das steirische Pantertier, Namenwappen, Wahrzeichen und landesfürstliches Bild unter einem. Die steirischen Märkte *Ilz* und *Kapfenberg* desgleichen Brücken, letzterer mit darauf stehendem Löwen, den herrschaftlich Stubenbergschen Anker packend, *Mauthausen* seine Wasserburg Pragstein auf dem Donaufelsen. Im 1468 verliehenen Wappen des Städtchens *Grein* wird der nahe Donaustrudel durch fünf schwarze Felsenschrofen in Silber figuriert. *Altenstaig* an der Nagold hat in Gold auf hohem (*alt*), grünen Berge sein zweitürmiges Schloß, hinanführend einen gewundenen, weißen Steig. Den Schild von *Segovia* füllen mehrere Stockwerke von Bogen der trajanischen Wasserleitung ganz aus.

Religion.

Die Symbolik der Kirche war um 1200 den Geistern geläufig und ist ein fast unübersehbares Feld; daher gab, was mit Religion im Zusammenhange steht, eine große Menge Wappen.

Der Greif, *utrique princeps,* in diesem Sinne Herr des Himmels und der Erde, kann zuweilen als Erinnerung an den Höchsten, ungeschieden vom Vater auch an den Sohn, in Wappen gekommen sein[1]).

Michael und *Saint Michel,* auch der salzburgische Markt *St. Michael,* die Stadt *Brüssel,* die steirischen Märkte *Riegersburg* und *Mahrenberg,* führen den Erzengel im Siege über den Höllendrachen, auch die *Sistrières* hatten in Blau den Erzengel Michael, in der erhobenen Rechten das Flammenschwert, in der Linken eine Kette, an welcher der Satan zu seinen Füßen gelegt ist, alles golden. Der Schild ist 1416 an die *Murat* in der Auvergne gekommen. — Engel führen als Namenwappen die von *Seraphin,* de *Angeli,* die französischen *Langelerie,* die Livländer *Nothelfer,* letztere einen als Helfer in der Not herbeifliegenden Engel; die ausgestorbenen Kärntner *Litzelhofen* hatten einen Engel mit Anker (hoffen).

Das alte Testament mag der Urheraldik Bilder wie die Harfe zum Lobe Gottes, die Traube des Überflusses, die Schlange, als erbliche Warnung vor Versuchung, und noch einige mehr von denen gebracht haben, welche damals allgemein verstanden wurden und manchem Leser vielleicht bei den Darstellungen in Oberammergau zur Wahrnehmung gebracht worden sind. Viel Alttestamentarisches ist erst damals gekommen, als man sich nach dem Beispiele der Reformatoren mit diesem Teile der Bibel beschäftigte[1]). Einiges aber ist uralt, so die Schlange der *Paradeiser,* es ist jene verhängnisvolle des Paradieses. Die gleiche zeigt sich dreimal gekrümmt in der unteren roten Schildhälfte bei *Kiesewetter,* während die Figur mit dem roten Apfel in der oberen blauen, wenn sie schon jetzt einem Knaben gleich sieht, einst Adam vorgestellt haben dürfte, denn auch der Engel fehlt nicht, er wächst aus dem blaurotbedeckten Helme, also der Sündenfall, welchen man auch, wenn man will, aus dem Namen herauslesen kann, denn mittelhochdeutsch ist *kieser* Richter und *wetten* wegen eines Vergehens Genugtuung geben, so wird die Erbsünde mit allen daraus hervorgegangenen Pflichten dem edlen Geschlechte durch das Wappen beständig vorgehalten. Merkwürdig ist an derselben die Metallosigkeit, wenn man nicht etwa das unschuldsweiße Gewand des Engels mit den roten Fittichen, welcher über der Brust im Schragen ein rotes und ein blaues Band trägt und die Hände vorn an den Gürtel legt, als einer Silberbrokat-

[1]) Eine minder mittelbare Versinnbildlichung findet sich erst im XVIII. Jahrhundert bei der damals geadelten Familie *Gottschlig,* nämlich ein Auge Gottes. Mit diesem oder mit zwei Fingern aus den Wolken stellte das frühere Mittelalter auf Gemälden den *Altissimus* dar; die jupiterartige Auffassung hat erst zunehmende Verflachung im XV. Jahrhundert gestattet.

[1]) Adam mit Apfel und Schlange ist die Figur der von *Adam,* Siebmacher, V. 238. Ein Opferaltar jene der von *Abel,* V. 396, ihr Helmschmuck Abel betend. Der Schäferstab der einen Familie *Jacobi* ist der vom spekulativen Patriarchen.

fabrik entstammend denken will. Mehrere Zweige des uralten und vielverbreiteten Geschlechtes führen jetzt eine goldene Helmkrone, aber auch so nebensächlich ist dies Metall erst spät dazu gekommen. Dem von Wiesenbrunn zubenannten wurde das Wappen gänzlich verändert, nur das Teilungsbild ist ohne Metall geblieben. — *Davy* du Perron und de Boisroger in der Bretagne und Normandie führen die Davidsharfe zu dritt.

Weit mehr Bilder sind der christlichen Kirche und der Heiligengeschichte entnommen.

Sinnbild des Erlösers ist nach Mensinga der Löwe in ein und dem anderen Wappen. Auch der bluttriefende, auf den Kreuzestod deutende Pelikan, welcher in der westländischen Heraldik älter und weit häufiger ist als bei uns. Der Fisch, dessen aus dem Griechischen bezogener Name *Ichtis* wie Jesus beginnt und endigt, war den ersten Christen ebenfalls ein Symbol des Heilands, deshalb soll die *vesica piscis* zum schmaloblongen Siegelfeld und sonst kirchlich so häufig verwendet sein. Der Phönix ist das Zeichen von des Heilands Auferstehung. Die *Pascall* und *Paschal* in Frankreich, die *Pascall* in England, die Nördlinger *Ostertag* führen das Lamm mit der Siegesfahne: Auferstanden ist der Herr! Ebenso *Christ*, Siebmacher, V. 104, wo auch der Lorbeerkranz um den Stechhelm an *absorpta est mors in victoria* erinnert [1]). Das Gotteslamm steht ferner im Schilde des schlesischen Marktes *Jablunkau*. Es war auch Sinnbild der Tempelherren; ihr Schild und Banner aber war unter schwarzem Haupte weiß, wie bei Mathias von Paris ungefähr 1250 zu sehen: ihr Siegel, bekanntlich zwei Ritter auf einem Pferde, als Ausdruck der anfänglichen Armut. — Den Dornenkranz führen die Freiherren *Horben von Ringenthal*, schwäbischen Uradels, jetzt in Bayern im zweiten und dritten Viertel, Siebmacher, I. 114, auf dem Helm als Krone die *Tührheim*.



Urheraldische Tauben sind Zeichen des heiligen Geistes, wie die zu Chateilmerveil, das Wappenbild des St. Gral oder *sang real*, für König Titurel nebstbei redend. Eine Taube in diesem Sinn haben die *Geist* von Wildeck, Siebmacher, III. 110. Anders gemeint ist die Wandertaube mit oder ohne Ölzweig, welche nachweislich von mehreren ausgewanderten Geschlechtern in späterer Zeit, doch schon unter Kaiser Karl V., zum sinnbildlichen Helmschmuck genommen worden ist, so von den Grafen Thurn-Valsassina.

Das Bild Unserer Frau mit Jesuskind sieht man im Strahlenglanz auf dem Helm der bayerischen *Rohr*. Das gekrönte, blaugekleidete, weibliche Brustbild mit fliegendem Haar zwischen drei Sternen der Augsburger *Gollenhofer*, Siebmacher, II. 151, wird auch die Himmelskönigin vorstellen. Ein echt heroldskünstlerisches Bild derselben führen nach Mensinga die westfriesischen *Roorda*: „Die Jungfrau-Mutter, über dem Haupt die Sternenkrone, stehend in dem Mond", wie sie der katholische Leser unzähligemale dargestellt sah; dem protestantischen ist an Murillos wunderlieblichen Madonnen der Mondschemel vielleicht aufgefallen. *Halle* an der Saale führt einen liegenden Halbmond zwischen zwei Sternen für die

---

[1]) Weniger im Geiste des Mittelalters geraten ist der Jesus im Schilde der *Jeslin*, Siebmacher, V. 265.

heilige Jungfrau, welcher die alte Stadtpfarrkirche geweiht ist, aber Rot in Silber, „nach der Wappenlivrei ihrer Herrin, der Thum- und Erzstiftskirche zu Magdeburg," sagt Clericus. „Sanct Maria, Mutter und Maid."

J. A. Mensinga [1]) stellt auch das häufige Vorkommen des Mondes hierher: die liegend und ohne Gesicht erscheinenden dürften wohl ursprünglich Marienzeichen sein, denn der Mond als bloßer Himmelskörper soll ordentlich gebildet werden. Beim fünfstrahligen Stern wird fast immer an die *stella maris* gedacht worden sein, deren Zahl ja fünf war. Die ältesten Ritterorden standen alle, die vom XV. Jahrhundert meistens unter dem Schutze Marias, so die Sterner, auch die Fürspängler, welche ihre Mantelspange trugen. Auch die Rose gehört hierher, deshalb die Fünfzahl der Blätter; es wäre gegen die Regel, statt der schönen in jedem Burggärtlein blühenden gefüllten Rose die wilde vom Hagebuttenstrauch zu nehmen: so aber ist's der höchste, verhimmelte Ausdruck dieser Blume, die *rosa mystica*. Sonst ist die Lilie die Blume der heiligen Gottesgebärerin und reinen Magd. In diesem Sinne wird das Lilienwappen den *Fugger* von der Gilgen gegeben worden sein, denn unter Kaiser Friedrich III. war die alte Bedeutung der Figuren noch nicht ganz vergessen; es passen dazu der Wahlspruch „Gott und Maria", die Engel als Schildhalter und die vielen Hunderte von Fuggerschen frommen Stiftungen. Es haben die ritterlichen *Marbanger* an ihrem Grabstein zu Seeon in Bayern 1380 auf schwarzem Schild und gekröntem Helm [2]) eine weiße Wappenlilie mit zwei gelben Staubfäden an grünem Stiele, wohl als Namensanspielung auf Maria, die heilige Lilienjungfrau. Die Lilie, teils wappenkünstlerisch, teils mit dem Stengel, teils als Lilienstab, war zuweilen Schildbefestigung, wozu sie in der Mehrzahl wohl dienen kann, andermal zierliche Besäumung eines kostbaren Stoffes, welcher auf den Schild gelegt oder vielleicht zur Meuve, d. i. Überzug, genommen worden ist; sie kann auch wohl erbliches Herrscher-, Richter-, Statthalteramt angedeutet haben, mag aus einem Roch verzeichnet worden sein, ist häufig aus dem Schilde der Lehensherren gekommen, öfter aber als all das zusammen liegt bei den ältesten Lilienwappen der Marienkultus zugrunde. Es ist nur zu verwundern, daß nicht noch mehr Lilien vorkommen, denn hieß eines Ritters „edles wip" Marie, so läßt sich wohl annehmen, daß sein in Andacht wie in Minne glühendes Herz, welches, fürchten wir, diese Gefühle nicht einmal immer gehörig auseinander zu halten verstand, den Anlaß zur Wahl von Lilien hochwillkommen fand. — Das lilienendige Kreuz steht nach Mensinga für „Jesus und Maria". Clericus macht darauf aufmerksam, daß es also nicht jenes verzwickten Bettelrittes zum „Karlinger" bedarf, um den Lilienschmuck am Hochmeisterkreuz des deutschen Ordens zu deuten. — Auch durch ihren Namenszug ist in der Heraldik die heilige Jungfrau vertreten; derselbe stand im Siegel des Zisterzienserstiftes Gradwein und ging schon 1187 blau in Gold in das Wappen des Marktes Gradwein über [3]). — Das Liebfrauenbild als Himmelskönigin mit dem nackten Jesuskinde, beide gekrönt im Strahlenschild, führen *Trendelburg* in Hessen, *Querfurt*,



[1]) Die Abzeichen der Religion in den Wappen. Vierteljahrschrift des deutschen Herold, 1879, IV. Heft.

[2]) Ein frühes Beispiel des gekrönten Helmes beim niederen Adel.

[3]) Widimsky, Steirische Städtewappen, 1864.

die Märkte *Lofer* und *Wagrain* im Salzburgischen, *Pröding* und *Studenitz* in Steier, *Hrabin* in Schlesien usw.

Als Anspielung auf Johannes den Täufer führen *Evans* in Wales das Osterlamm, mit welchem sonst öfter Christus gemeint ist; Johann heißt auf wallisisch Evan, sprich Ivan, auch auf slawisch Ivan. Der Markt *St. Johann* an der Salza hat den hauptumscheinten Täuferknaben mit Stab und Lamm, das Städtchen *Staßfurt* an der Bode Johannes den Täufer mit Lamm und Kreuzesfahne.

Ein englischer *John Eagleshead,* zu deutsch Adlerskopf, siegelt mit einem solchen, die Umschrift lautet: *Hoc aquilae caput est, signumque figura Johannis,* hier ist also der Evangelist gemeint. — Der Markt *Golling* hat in der oberen Schildeshälfte den Evangelisten Johannes mit Schlangenkelch und Adler, *Waldhausen* in Oberösterreich ähnlich. — Im frommen Sinne nahmen Ferdinand und Isabella den Adler Johannes zum Wappenhalter: auf Gebäuden aus ihrer Zeit reichster Gotik in Spanien prangt derselbe mit vorgewendetem, also sehr erhaben gemeißelten und umscheinten Kopfe, in seinen Griffen den Schild vor der Brust haltend. Als dann zur Zeit Karls V. dessen Reichsadler mit dem Schild von Österreich-Spanien auf der Brust an öffentliche Gebäude in Spanien gemeißelt wurde, bildeten ihn die dortigen Künstler stets hauptumscheint, wie sie von der früheren Regierung her den königlichen Adler darzustellen gewohnt waren. Von Valladolid und Madrid ist die Sache nach Deutschland gekommen. — Es werden zwar einzelne Beispiele von hauptumscheinten Adlern aus viel früherer Zeit erwähnt, allgemein geworden ist die Sache jedoch bei uns erst unter Karl V. Die Adlerhäupter mit Nimbus unter Max I. werden sich wohl auf den von 1496 bis 1519 schon sehr regen Verkehr mit Spanien zurückführen lassen.

Den heiligen Johann von Nepomuk haben nach Otto Titan v. Hefner die Bayern *Hoser* auf grünem Dreiberg in Gold.

Die Österreicher *Marx* und die Burgunder *St. Mars* führten den geflügelten Löwen, die *St. Marc* in der Provence einen goldenen Löwen, aufgeschlagenes Buch packend, gleichfalls dem Evangelisten zu Ehren. Ähnlich die durchlauchtige Republik *San Marco,* das seebeherrschende Venedig.

Den Apostelfürsten in ganzer Figur hatten *Trier* und *Soest,* die Stadt der Engern im Siegel schon 1159. Auch das heilige *Köln* siegelte einst mit diesem Bilde, später nahm es die Kronen der heiligen drei Könige. Schlüssel, wenn schon einzeln freischwebend oder im Schnabel des reichsstädtischen Adlers nur den Torschlüssel bedeutend, sind im Schrägkreuz jene des Himmelspförtners, so bei den ausgestorbenen Zürchern *St. Peter,* den beiden *St. Pierre* in Languedoc und Toulouse, den steirischen Märkten *St. Peter* am Kammersberg und *St. Peter* am Windberge, *Regensburg, Andernach, Rhense* oder Rees am Königstuhl, *Löbejün* im Magdeburgischen, welche Stadt zu Füßen des ehemaligen Augustinerklosters St. Peter liegt. Die Abtei *Petershausen* führt Schlüssel und Fisch, auch letzteren mit Bezug auf St. Peter.

Himmelsschlüssel wegen St. Paul stehen im Schilde der *St. Pol* in Toulouse, Schwerter wegen desselben Apostels in jenem der Engländer *Paulett.* Das Schwert des Paulus führt auch *London.*

Die Provencer *d'André* und die stammverwandten Italiener *Andrea*, die englischen *Anderson* und *Andrews* haben ein heroldsfigürliches Andreaskreuz oder Burgunderkreuz, St. Andreas war nämlich der Schutzpatron von Burgund, die Bayern *Andrae* dieses Bild quer abgeledigt. Den Zwölfboten selbst sieht man im Schild des Marktes *Taxenbach*, bei den Spaniern *Sanandres* hält er sein Kreuz vor sich. — Die Schottischen *Bruce* und viele ihrer Vasallen in Annandale führen Haupt an Schragen, eine gute Schildbefestigung, zudem kann aber mit dem Schrägkreuz jenes vom Schottenpatron Andreas gemeint sein. Robert aus diesem Hause eroberte den Königsthron und wurde als der zweite Held des XIV. Jahrhunderts gefeiert; der erste war Kaiser Heinrich VII., der dritte ein englischer Ritter, Giles von Argentyne. Der Schragen muß nicht eben dem heiligen Andreas zu Ehren oder als Schildbeschlag angenommen worden sein, denn außer seiner westländischen Geltung als Verschluß eines Wildzauns und als Ziffer X kann er noch die eines Säge-, Feuer- oder Rüstbocks, Tischgestells, einer Stütze im allgemeinen, altfranzösisch *estayn*, haben, wie bei *Estang*-Hingant, silbern in Rot, ein wohlverstecktes Namenwappen, da dies Bretagner Geschlecht sich gewöhnlich Stanghingant nennt.

Heilige oder ihre Attribute findet man oft; bei den Orten, welche nach dem Patron ihrer Hauptkirche Namen und Wappen haben, fällt ein redendes Wappen aus. So bei *St. Leonhard* in der Vorst und *St. Leonhard* am Windb., bei *Breslau* mit dem Brustbilde des heiligen *Wratislaw* im vierten Quartier, bei *St. Wolfgang* am Wolfgangsee, welches den heiligen Bischof dieses Namens, Gründer dieses Wallfahrtsortes, zeigt. Bei *St. Thomas* am Blasenstein sieht man den *Doctor angelicus* mit Lampe und Buch. Bei *St. Florian* in Steiermark den Namenspatron feuerlöschend, die Rüstung des Centurio streng im Stil von 1500, denselben Heiligen bei *Neumarkt* in Oberösterreich. Die Stadt *St. Veit* in Kärnten, der Markt *St. Veit* im Salzburgischen und die Stadt *Vacha* an der Werra haben den Märtyrer, im unterheizten Ölkessel betend geberdet. Die Nürnberger Familie *Laurentius* den heiligen Diakon mit dem Rost, der Markt *St. Lorenzen* in der Wüste bloß den Rost von einer Rechthand gehalten. Erhard Laurenz bekam 1469 mit kaiserlichem Wappenbrief in den Schild einen Rost, auf den Helm den Henkersknecht, einen Feuerwedel schwingend. Der oberösterreichische Markt *St. Nicolaus* am Struden hat den Bischof von Myra als Patron der Überfahrer in goldenem Schiff. Die Stadt *Kaub* führt als schwache Namensanspielung eine Kufe, um welche ein nacktes Knäblein läuft, nach der Legende des heiligen Nikolaus.

Die Granitstadt *Aberdeen* stand unter dem Schutze nicht von St. Michael, wie eine amtliche Unwissenheit dies vorgibt, sondern von St. Nikolaus und führt ihn mit den drei Kindern, die der Gastwirt zu Myra umgebracht und ins Faß gesteckt, der Heilige aber in das Leben zurückgerufen hatte; es ist die gleiche Legende wie bei Kaub. Die wappenhaltenden Hirsche von *Edinburg* sind zwar aus presbyterianischer, hagiomachischer Zeit, aber nach H. Laing wohl dennoch mit der Hende des Stadtheiligen St. Egyd verwandt. Das Landeswappen von *Irland* war einst, Zürcherrolle, 4 (Schotten) im goldenen Felde, dem byzantinischen Hintergrunde, den heiligen Patricius, der dort das Christentum verkündet hat.

Die *Antheuny* haben ein Antoniuskreuz, wie zum heiligen Abte schon Cimabur malt, die Niederländer *d'Anthoine* in Silber drei Antoniuskreuze, einen mit drei fünfstrahligen Silbersternen belegten Sparren blau begleitend.

Die Bayern *Martin* haben St. Martin zu Roß. Die Schrägteilung von Silber und Rot ist bei *Utrecht*, wie Mensinga nachweist, der heroldsfigürliche Mantelschnitt des Heiligen von Tours.

Die magdeburgischen Städte *Jerichow* und *Sandau* führen den schwarzen St. Moritz, in seinen Händen die Kreuzesfahne und den geteilten Schild des Erzstiftes Magdeburg zum heiligen Mauritius.

St. Gallen hat den Holzträger des heiligen Gallus, den Bären, welcher dann in den Schild von Appenzell kam.

Freising den gebändigten Bären von St. Corbinian mit dessen Reisegepäck belastet[1]).

Die Abtei *St. Blasien* den Hirsch ihres Schutzheiligen Blasius.

Triest den Speer von St. Just.

Der Markt *Zell am See* den heiligen Hyppolit auf dem Bischofsthron, *Werfen* den heiligen Rochus mit Pilgerstab und Hündchen.

München den Mönchsknaben Benno, das Münchener Kindel.

Wolmirstedt die heilige Katharine mit Marterrad und Richtschwert, der Markt *Stainz* in Steiermark nur die beiden Attribute. *Schwarzwasser* an der Weichsel im zweiten Part St. Barbara.

Zum Patron der Ritterschaft hätte nicht leicht jemand schlechter gepaßt als der geschichtliche St. Georgius, und es haben einige statt des Presbyters von Alexandrien einen römischen *magister equitum*, andere einen kappadokischen Prinzen gesetzt, aber auch diese reichen nicht an die lichte Glanzerscheinung des „heiligen Ritters Sand Jürgen", welche den Sieg im ritterlichen Kampfe gegen das Böse versinnbildlicht. Mit und ohne Drachen führen ihn redend die Fürsten von *Georgien*, die *Jörger, Georg, Georgenthal*, dreierlei *St. George*, die Piemontesen *St. Georges*, die beiden steirischen Märkte *St. Georgen* bei Reichenegg und an der Stiefting, die beiden oberösterreichischen Märkte *St. Georgen* im Atergau und an der Gusen usw. Die französischen *St. Georges* haben bloß sein rotes Kreuz in Weiß. Ohne Namensanspielung die Großfürsten von *Moskau*; die Sachsen *Gerstenbergk* und die Frankfurter *Paur* führen den Georgsritter zu Fuß, einen goldenen Drachen durchbohrend, in Blau, dem gewöhnlichen heitern Himmel andeutenden Hintergrund natürlich behandelter Bilder. Das Städtchen *Roth* eben das Bild, doch wegen des Anklingens in rotem Schild. *Pettau* führt ihn zu Roß.

Glasgow, die Stadt des heiligen Mungo oder Kentigern, hat in Silber auf grünem Boden einen Laubholzbaum, begipfelt mit Rotkehlchen, der Stamm querbelegt mit Salm, einen Fingerring im Maul; es ist jener wunderbar wiedererlangte[2])

---

[1]) Petz hatte nämlich sein Saumtier zerrissen und mußte dessen Dienst übernehmen. Den Löwen zähmte die heilige Sabba, die Wölfe der heilige Kentingernus, Füchse St. Brigitta, den Hirsch St. Dintanus, das Wildtier St. Genovefa, Herzogin von Brabant, die Wildenten der heilige Baudolinus, den Raben St. Oswald, König von Northumberland.

[2]) Wie der Ring des Polykrates, jener der reichen Frau von Mallenthein auf Prieseneck in Kärnten usw., auch im Koran steht so eine Geschichte von König Salomo. Weiteres im trefflichen Buche *The law and practice of heraldry in Scotland by George Seton advocate, Edinburgh 1863.*

der schwachen Königin Caidyow. Das Rotkehlchen bezieht sich auf ein ebenso apokryphes[1]) Wunder des Schutzpatrons, welches er als junger Zögling eines andern vorkanonischen Heiligen Sanct Servanus, des Klosterstifters in Lochleven, verrichtet hat; diesem gehörte das Vögelein und war ihm gar lieb; in seiner Abwesenheit spielten Mungos Mitschüler mit dem zahmen Tiere, warfen es einander zu, balgten sich darum, und es geschah, daß die plumpen Buben das Rotkehlchen in Stücke rissen und entflohen, um ihre Ungeschicklichkeit auf den allein zurückbleibenden Mungo zu schieben: dieser erweckte es zum Leben, *garrit ales pernecatus,* und munter flog es dem eben eintretenden Herrn entgegen.

Im Sinne monarchisch und kirchlicher Legende erfolgten ferner einige Wappenmehrungen des XIV. Jahrhunderts, König Richard II. von England verlieh deren mehrere. Er gab das Fabelwappen König Eduard des Bekenners, in Blau ein dreispaltig endendes Kreuz zwischen 2, 2, 1 Seeschwalben golden, rechts vom früheren im Spaltschild zu führen, an Thomas *Holland Herzog von Surrey,* Johann *Holland Herzog von Exeter* und Thomas *Mowbrey Herzog von Norfolk.* Auch den erdachten Schild des heiligen Edmund, Königs der Ostangeln, in silber eingefaßtem blauen Felde drei Kronen hat er als Gnadenwappen dem Grafen von Oxford Robert *de Vere* geviert mit dem alten zu führen gegeben, als er ihn zum Herzog von Irland ernannte.

Mannigfach ist Kirchliches zum Ausdruck gekommen. *Speyer, Wittenberg, Hal* im Hennegau haben im Schild ihre Dome, *Hersfeld* die weithin gebietende Benediktinerabtei, *Alt-Ötting* das berühmte Gnadenbild in der kleinen Kirche am Markt, *St. Ruprecht* in Steiermark die Kirche des heiligen Bischofs, daran unter gotischem Baldachin sein Steinbild *in pontificialibus* segenspendend. Mit Kirch, *chiesa,* gibt es viele deutliche Namenwappen; jenes vom salzburgischen Markt *Seekirchen* redet nur mehr mit der Kirche im vorderen Part, während der frühere Name *Ehekirchen* auch im zweiten mittelst eines von der Stola umwickelten Treubundes ausgedrückt ist. Mehrere Bischofstädte führen den „Baselstab“.

Die Zahl der heraldischen gemeinen und sonstigen Kreuze zu Namen mit *Kreutz, Creutz, Croix, Saint, Cross,* sogar *Crowch, Croce, Kruz, Krzyz* usw. wird sich nicht mit zwei Ziffern ausdrücken lassen. Minder schnell in die Augen springend ist die Beziehung des Kreuzes zum Namen bei den Westfalen und den Bretagnern *Cardinal,* den *Pape* bei Lyon, den *Capellen* zu Wesel und dem Rittergeschlecht *Edelkirchen,* noch versteckter bei den Dortmunder Patriziern *Elene,* welche nach ihrem Hause zur heiligen Helena, der Kreuzerfinderin, geheißen sind. Wie der Freiherr von Bach noch in unseren Zeiten das Kreuz als Sinnbild erblicher Frömmigkeit ins Wappen genommen und seinen Nachkommen *in hoc signo vinces* zugerufen hat, ohne daß ein Namensanklang ihn auf den Gedanken gebracht hätte, so ist Ähnliches vom Uradel oft getan worden. Das Tatzenkreuz der alten *Commings* in der Gascogne wurde vielfach verzeichnet, es wurden daraus vier an der Herzstelle

[1]) Die katholische Kirche weiß nichts von den angelsächsischen Wundern dieses Schlages und nur wenig von den 30.000 Heiligen, welche mit übernommen werden mußten, als die dortige Kirche sich fester an die römische schloß. Die ältesten schottischen Legenden kommen also nicht auf Rechnung der „Papistengreuel“, über die man jenseits des deutschen Meeres seit *bluff king Harry* so beredt zu werden anfing.

zusammenstoßende Tränen, Säcke, zuletzt Mandelkerne, bei welchen, dem Wahlspruche *En amendant* nach zu schließen, stehen geblieben werden soll.

Mit einigen von den Kelchen ist Opfer oder Taufe, überhaupt Glauben gemeint, während andere Becher oder Köpfe auf den Namen anspielen, wieder andere Bilder des Schenkenamtes sind. Die Freiherren *Stauffen,* Siebmacher I. 24, deren einer bei Sempach fiel, und die Elsässer *Stauffenberg* führen ihre Staufen als ausgezeichnetsten Becher mit dem *velum,* also Opferkelch, das Sinnbild des Glaubens. Umgekehrt schwebt im Schilde der Rotenburger *Zweifel,* Siebmacher V. 251, ein geharnischtes Ungeheuer.

Herzen, brennend oder nicht, stehen zuweilen für Gottesminne, außer sie sind vom Pfeile Cupidos durchschossen, dann gehören sie in das Reich der Frauenliebe. Das Herz der schottischen *Douglas* aber hätte dies Grafenhaus so bekommen: *The good Sir James,* Herr Jakob Douglas der Biderbe brachte im letztwilligen Auftrage des Königs Robert Bruce dessen Herz nach dem heiligen Lande und tat unterwegs Wunder der Tapferkeit gegen die spanischen Mauren, so bei Theba, wo er die Kapsel mit dem Herzen mitten unter die Unzahl Heiden schleuderte und seine wenigen Begleiter zu begeistern wußte, daß sie mit der Kapsel den Sieg wiedergewannen. Alle Umstände sprechen für die Richtigkeit solchen Ursprungs der Figur, statt deren früher drei fünfstrahlige Sterne standen; man findet dieselben bei vielen ihrer Vasallen. Zweifler bekämen also diesmal, ganz ausnahmsweise bei Wappensagen, das *onus probandi.* Herr Jakob wurde 1330 in Andalusien erschlagen.

Beim Anker mit und ohne Tauende werden manche alte Geschlechter mehr an die christliche Hoffnung gedacht haben als an den Seehandel, so die Holländer *van der Hoop,* jetzt Freiherren in Hessen. Zum Anker gehört, wie gesagt, das Schwammholz, durch welches er sich, auch in den seltenen Fällen, wenn der Ring unten ist, von der Wurfparte unterscheidet; indessen gehen diese Bilder ineinander über und aus der durch den Ring gezogenen Wurfleine wird ein Tau oder gar ein Zopf; die *Stubenberg*sche Figur ist auf einer sehr schönen Darstellung von 1540 eine Wurfparte, mehrere ältere Siegel zeigen ebenso deutlich einen Anker. — Anderen Sinn scheint Wolfram von Eschenbach dem Anker mit goldenem Tau des Baruch von Bagdad, bald nach 1200, unterzulegen.

Auf das Vergängliche des Irdischen weisen die Totenköpfe der Sachsen *Friederici,* der Italiener *Biesy,* der Polen *Bialoglowski,* der Franzosen *Lamott* (de la morte) hin.

Als Mahnung zum Besuche und zur Befreiung des heiligen Grabes können Pilgerstäbe und -Flaschen, Jakobsmuscheln, dann die englischen Waterbudgets, bei Reisen durch die Wüste über den Saumsattel zu legen, auch vielleicht ein oder der andere Stern gedeutet werden; das meiste derartige ist aber unter die Namenwappen einzureihen, so die Pilgerstäbe, französisch *bourdon,* des schachberühmten *de la Bourdonnaye* und der altenglischen *Bourdon,* sowie der Sachsen *Römer* zur Römerfahrt; die *Walker* in Rutlandshire tragen auf dem Helm einen halben Waller, *walk* heißt gehen. Ebenso *Brodreis,* eine Monstranz, worin das Himmelsbrot für die letzte Reise. Die Wiener *Graner* 1411 fünf Granen, d. i. Paternosterkugeln. Das Geschlecht von *Krusemark* die *crusenna,* ewige Lampe, Kruse-



mark ist ursprünglich Ortsname, wohl Mark, die zu einem Lichthäuschen gestiftet war. Redende Figuren sieht man bei *Thumb,* nämlich einen Dom, bei *Capell, Einsiedel, Pfaff, Abt* und *Münch,* der letzte Name ist kein seltener und wird in Wappen durch schwarze, weiße und graue Mönche vertreten. *Bapst* von Bolsenheim führen das Brustbild, *Bapst* von Staffelfelden die Krone des Papstes.

Minne.

Zärtliche Andenken von mancher Vielschönen konnten auf den damaligen Schilden junger „Waldschwenden" nicht fehlen, so mag ein und der andere Treubund gekommen sein, ferner Fingerringe, fliegende Schleifen, Herzen, Schnallen und ganze Gürtel. Unter den bekleideten, oft gekrönten Frauenbildern auf Helmen können wohl auch Konterfeis der „minnechlichen" Herzenskönigin sein. Ihren Ärmel in Wirklichkeit auf den Schild zu heften, wie jenen der liebreizenden Obilot, war etwas Geläufiges, und ein solches Stück wurde, wenn nicht schon vor dem Kampf, doch unfehlbar nach demselben eine *manche maltaillée.* Zuweilen stimmen solche Talismans der Liebe mit dem Namen. Die Schwaben *Schappel,* Siebmacher II. 101 und III. 115 haben einen Schappel (davon das französische *chaplet*) oder Kranz (davon *crancelin*). Die *Wrede,* ursprünglich Schweden, ebenfalls einen Blumenkranz, von *vrida,* winden. Zu zahlreichen, mit Rosen zusammengesetzten Namen gibt es Rosen im Schild. *Miner,* Siebmacher V. 185, führt zwei in die Höhe gereckten Arme zu minnigem Umarmen. Der Engländer Reinold de *Moun* 1240—1245 *de goules a ung manche d'argent,* wegen des Anklangs sagen Planché und Lower.

Aber auch ohne Namensanspielung scheint es nicht unglaublich, daß Bilder aus dem Zeughaus der Liebe im XII. Jahrhunderte von willkürlichen zu erblichen geworden sind und dann auch weiter an Lehensleute kamen. Sie ermangeln zwar des Merkmals von Erblichkeit, allein der Sohn führte ja, wie angedeutet, zuweilen das Wappen des Vaters fort, schon ehe dies allgemeiner Brauch wurde, vorausgesetzt, daß es ihm gefiel. Und wie hätte es ihm mißfallen sollen! Es war ja „von der Minne Hand floriert". Nicht um das Reich des Priesters Johann hätte er es hingegeben. Der Sohn des Sohnes war in der gleichen Lage, schon als Knabe wurde ihm eingeschärft, wie herrlich, ja unbedingt erforderlich der Minnedienst sei.

Auf *Wolfkehl von Fetzbergs* rotem Schild glänzt der in weiße Hängärmel gekleidete Frauenarm, in der Hand goldenen Fingerring. Derselbe kam an sein Vasallengeschlecht *Cronberg,* deren einer, Jakob, ihn nach Fürst Hohenlohe 1298 im Siegel führt.

Hierher gehören viele von den Rosen, auch ohne Namensanklang, die Sträußchen auf dem Helme und allerhand Turnierdank, darunter vielleicht einiges von goldenem oder silbernem Laub und von den Blätterstengeln, bei deutschen Wappen so häufig. Zum berühmten Turnier in Nordhausen 1265 wird berichtet, daß die Sieger als Preis silberne und goldene Blätter von einem silbernen Baume brachen: solche dürften wohl am Helm angebracht worden sein. Turnierdank war nicht immer dem Pflanzenreich entlehnt; wäre das Lamm in Uhlands schönem Gedicht auch nur ein Gebild der Phantasie, so ist der Bär umso geschichtlicher, welchen eine

Dame als Best zum Lanzenrennen nach Stamford schickte, wie Robert Fitzwalter vor 650 Jahren in seiner lateinischen Einladung an Wilhelm von Aubigny berichtet. Wer weiß, ob nicht manch „Kunder" auf Helmen solchen Ursprungs ist?

Die Erzählung vom sächsischen Rautenkranze, welchen die schöne Venetianerin beim Abschied dem Herzog Bernhard gegeben, fand, wenn schon unbegründet, bei vielen Glauben, weil der Gedanke unseren Voreltern nahe lag, und braucht nicht eben mit den albernen Wappensagen der Perückenzeit in einen Sack geworfen zu werden. Wenn es ein grüner Laubkranz war, so könnte er wohl einen Turnierdank aus Damenhand vorstellen, welcher als Beizeichen zwar nicht unter Friedrich dem Rotbart, aber schon 1261 zum alten Ballenstädtschen Teilbilde hinzugekommen, später mehreren sächsischen Vasallen, z. B. *Maschwitz*, verliehen und bis heute beibehalten worden ist. Außer *Sachsen* und seinen Lehensleuten führen ihn *Chuenring, Wegeleben, Möstelin, Zucker, Neuenbrun* und andere; die vorwiegend grüne Farbe weist darauf hin, daß wirklich ein Kranz gemeint ist, zudem wiederholt sich die betreffende Pflanze freischwebend auf der Pferdedecke bei einem Reitersiegel des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg aus dem XIV. Jahrhundert. Mit alledem kann diese Figur ursprünglich ein oben mit Blättern besetzter Schrägfaden gewesen sein, bald gerade, bald aufgebogen, auch bei ein und demselben Geschlechte, so daß jetzt ziemlich allgemein angenommen wird, die Krümmung sei nur durch Ausbauchung des Schildes entstanden. Möglicherweise war in deutschen Landen der Rautenkranz anfangs Beizeichen, Dr. v. Querfurth macht das wahrscheinlich: auf ganz alten Schilden erscheint er stets gezogen über mehrfache Querteilungen, so häufigen Teilungsbildern, daß die Herbeiziehung eines Unterscheidungszeichens nahe lag, besonders auf Siegeln, wo nicht einmal die Farben sichtbar sind, z. B. in jenem Corsils von Pallant 1439 und Burghart des jüngeren Burggrafen von Magdeburg 1263, deren Geschlechter den Rautenkranz sonst nicht führen. Die geringe Breite dieser Figur, auch in den Zeiten, da man längst von den schmalen Balken, Kreuzen, Sparren abgekommen war[1]), spricht ebenfalls für Dr. v. Querfurths Annahme. Später ward es anders: der Rautenkranz ist unter die Hauptfiguren aufgenommen, wird stets aufgebogen dargestellt, hat zuweilen andere Tinkturen als grün und braucht nicht über Querteilbilder gezogen zu werden, sondern kann auch selbständig auftreten, so bei *Stendal,* bei den hessischen *Eben,* den *Rudigheim* oder *Rudecken,* den *Verbruggen* in Holland und im Namenwappen der schwedischen *Rutencrantz.* Bei den *Franzohn* in Flandern ist er einem von Silber und Schwarz je dreigeteilten Schilde aufgelegt, aber rot. — Es darf nicht verschwiegen werden, daß diese Figur schon für den vorderen Teil einer Krone gehalten worden ist, so von einem Franzosen, s. Pergamenthandschrift K. 166 der Staatsbibliothek zu Madrid, welcher ungefähr 1480 sagt: *burellé d'or et de sable de XII pièces a un cercle ducal de sinople enrichi le tout sinople et estendu en bande,* und zwar geradlinig mit fünf stiellosen Kleeblättern.

Mancher von den vielen Strahlen wird als Pfeil Amors unter die Minnekleinode zu zählen sein.

[1]) Wenn diese überhaupt jemals anders als in bildlicher Darstellung bestanden haben. Schon bei Konrad von Würzburg führt der Pelimatreis einen „blâwen schranc, der schein wol einer spannen breit"; Ulrich von Liechtenstein, auch vor 1250, nennt die Schrägbalken in seinem eigenen Banner spannenbreit.

Lehensverhältnis.

Die Dienstmannen erhielten eine Devise, Livrei, *badge,* irgend ein Erkennungszeichen, und gleich zu Anfang der heraldischen Zeit sind Figuren und Farben hierzu genommen worden, wie wir aus Wolframs Parcival ersehen. Standeserhöhung, also auch Adelserhebung, seit Karl IV. dieselbe in Deutschland eingeführt — die erste französische Nobilitierung soll schon 1271 erfolgt sein — gehörte zu den Reservatrechten des Reichsoberhauptes, ausschließlich von ihm selbst und seinen Bevollmächtigten geübt, soweit seine Macht reichte; Wappen und Wappenvermehrung aber erteilten alle größeren und viele kleine Lehensherren. Ähnlich England, Schottland, Frankreich, Navarra, Spanien usw. Das viele Rot und Weiß in fränkischen, das Schwarz und Gold in den ältesten Wappen sächsischer Vasallen soll oft dem Schild der Lehensherren entnommen sein. Dessen Figur oder Zimir, Adler, Löwe, Flügel, Greifenklaue, Wecken, Lilien, oft nur Stücke davon, auch Teilungsbilder mit den herrschaftlichen Farben, wurden unzählige Male verliehen.

Der rotgekammte schwarze Hahn auf grünem Dreiberge der Grafen von Henneberg ging verteilt in das Wappen ihrer Truchsessen *Keher* in Franken über, ein rotabgeschnittenes Bein farbegewechselt in dem silbern und schwarz geteilten Schild, der Schnabel an die schwarzgekleidete Helmpuppe, die statt der Arme seine Flügel trägt, Siebmacher I. 102 und II. 72.

Heinrich *Flans,* ein Burgmann von Orlamünde, bildet 1311 nach dem Grafenschilde, welcher geteilt oben einen Löwen, unten einen Adler enthält, sein Wappenbild, ein aus oberhalbem Löwen und unterhalbem Adler zusammengeschobenes Ungeheuer.

Hitzacker, Lehensleute der Grafen *Dannenberg* in Niedersachsen, führten 1350 wie diese einen roten Löwen in Silber. Solches kommt aber nur selten vor; in der Regel wurde das Wappen des Erbherrn nur teilweise oder mit Beizeichen angenommen, auch die Hitzacker zogen später zwei grüne Schrägbalken über den Löwen.

Der benasringte Urkopf der Uracher Ministerialen *Bichishausen* (Truchseß), *Magolsheim* und *Ringingen* in Schwaben deuten auf den Namen, aber nicht auf das Wappen ihres Dienstherrn.

Seyler erwähnt in der Geschichte der Heraldik viele Wappengruppen solcher und ähnlicher Art, darunter mehrere Vasallen von Rapperswyl. *Rambach* und *Dübelstein* nahmen zwei, *Marschall* eine von den drei Rosen des Grafen.

Die Mannen, welche mit der Erbverpflichtung, eine Festung zu verteidigen, in oder nahe bei derselben wohnten, haben oft den gleichen oder wenig verschiedenen Schild. Viele von den Burgmannengeschlechtern der Reichsstadt Rosheim in Elsaß führten Rosen, der Reichsfeste Hammerstein im Trierschen Hämmer.

Die vier Geschlechter von der Burg Katzenelnbogen hatten rote Schildlein. Die *Kalbe* von Reinheim, einer Stadt eben der Grafen von Katzenelnbogen, in der oberen Teilhälfte wie die Grafen einen roten Löwen in Gold, unten einen roten Balken in Silber.

Viele Burgmannen von Gleiberg, Gießen und Kalsmunt bei Wetzlar, *Cleen, Linden, Schlaun zu Linden, Trohe, Milchling, Nordeck, Londorf, Dernbach, Haiger,*

Lösch von Mühlheim, Vetzberg, Albach, Mudersbach und Krieg von Gleiberg führten im Dreipaß Linden-, wohl ursprünglich Kleeblätter. *Rodheim, Lohr* und *Scheuernschloß,* welche ebenfalls zu den Vasallen des vom Salischen Kaiserhause abgezweigten Luxemburger Grafengeschlechtes von *Gleiberg* gehören, zeigen im Schilde zwar keine solchen Figuren, sondern drei Ringe, aber auch wie Kleeblatt gestellt, vermutlich weil die Tinkturen allein auch mit Zuhilfenahme von Schindelbestreuung für soviel Geschlechter mit gleichem Bilde zur Unterscheidung nicht mehr genügten, auch der zu Schönstadt genannte Zweig obiger Milchling führte seine drei Blätter nicht wie die andern, sondern wie Schrägbalken gestellt. Einige der Erwähnten stehen bei Siebmacher unter Hessen I. Seite 134—143. Die zur gleichen Gruppe zählenden *Göns* führen als Marschälle von Gleiberg gekreuzte Schwerter. Es liegt nahe, daß die Blätter zuerst wegen Namensanklang von Cleen und Linden, dann erst von den Übrigen genommen wurden, die Sache kann aber auch anders gegangen sein, denn es haben die Dynasten von *Merenberg,* welche gemeinschaftlich mit den Pfalzgrafen von Tübingen gegen Ende des XII. Jahrhunderts die alten Grafen von Gleiberg beerbten, ebenfalls Kleeblätter im Siegel; auch die hochfreien *Greifenstein* im nahen Dilltale führten ursprünglich im Dreipaß Blätter.

Die Genossen des Ganerbenhauses Glimmental im Rheingau führten das dortlandes beliebte rote Schildlein in Silber.

Um Sittard[1]), der Stadt und starken Feste Walrams von Montjoye, saßen 1243 viele Adelsgeschlechter, alle in Lehensbeziehung zu diesem Dynasten; einige davon waren Stammesgenossen, aber auch die übrigen schlossen da wohl eine Burgmann- oder Clan-artige Verbrüderung, es sind *Sittart, Putte, Havert, Kievelenberch, Merckelsbach, Steiffart, Hegen, Rex, Guttichoven, Uffele, Reymerstock, Beck, Berghe, Haghen, Heyden, Crumel, Dobbelstein, Were, Seymens, van Gangelt, Mere* oder *Mair, Bruyck* (Bruch, *de Palude*), *Lutge (de Leodeo), Gracht (de Fossato), Ottegraven* (aus dem Graben, *de Fossa*), *Sevenburne (de septem fontibus)* und *Huyn.* Im goldenen Schilde der Feste Sittard schwebt ein schwarzes Schlangenkopfkreuz redend, es soll dem Angreifer zurufen: Zittert! Dieses Bild des Montjoyeschen Hauptortes haben im XIII. Jahrhundert alle Genannten mit verschiedenen Farben angenommen. Bei den *Heun* von Sonnenschein ist aus dem Huynschen Schlangenkopfkreuz später ein Medusenhaupt geworden.

In ein anderes Kapitel gehören jene Livreien, von welchen Wirnt von Gravenberg und Wolfram, beide sehr bald nach 1200, und beide nach französischen Quellen singen; es führen beispielsweise die Tafelrunder, die Ritter von Roymunt, jene von Glois, je ein und dasselbe vom Dienstherrn erteilte Wappen, aber nicht das seinige, im Schilde; dies ist nicht erblich gemeint.

Aus Verwandtschaft sind viele Wappengruppen hervorgegangen, unter anderen jene mit den Greifenfüßen in der Umgebung von Salzwedel, es sind *Gartow, Knesebeck, Jeetze, Gladow, Schulenburg, Bodenstede, Walstawe, Wulff, Chüden, Bindauf, Drieberg, Krockow* und *Salzwedel,* lauter Zweige des letztgenannten Geschlechtes, je nach ihren Sitzen benannt; daß nebst der Stammgenossenschaft noch Lehensverhältnis im Spiele wäre, ein sonst häufiger Fall, sagt der Freiherr von

[1]) Het Stadtswappen von Sittard, vom verstorbenen Notar von Venloo, Martin Jansen, 1878.

Ledebur in seinem Berichte nicht. Die bayerische Verwandtschaftsgruppe mit der Parte umfaßt *Parteneck*, *Cammer*, *Hilgertshauser*, *Müssenhausen* und *Cammerberg*.

Die Gruppe mit dem Arm um Berncastel an der Mosel, *Malberg*, *Petersley*, *Wolmeroth*, *Lösenich*, *Croff*, *Neuerburg*, *Arras* ist noch eine der kleineren, v. Eltester erwähnt zwanzig, dreißig Ritterstämme in derselben Gegend mit demselben Hauptwappenbilde und nur geringen Unterscheidungen in Beizeichen, Farben und Helmschmuck. Es kommen die Gruppe mit dem Flügel um die alten *Rheingrafen* zu Rheinberg an der Wisper und jene mit dem Balken um die alten Grafen von *Berg* zu nennen.

Die Gruppe mit der Spitzenteilung in Mecklenburg und aus der Prignitz: *Kerkberg* oder *Kehrberg*, *Rohr*, *Königsmark*, *Möllendorf*, *Kratz*, *Plate*, *Brust*, *Burkersrode*, *Hessler*.

Geistliche Wappen konnten, da sie nicht einem Geschlechte angehörten, ohne Anmaßung in die Dienstmannsschilde genommen werden, so die silberne Schrägstraße in Rot des Bistums Straßburg durch *Kageneck*, *Wetzel von Marsilien*, *Reimböldelin* und *Inter mercatores* oder *Achenheim* älteren Hauses, welche vier eines Ursprungs sind, ferner mit Beizeichen durch *Blumenau*, *Ottfriderich*, *Rumelnheim*, *Stör*. Der Schrägbalken redet nur beim bischöflichen Herrn, nicht bei seinen adeligen Mannen.

Werner von *Bolanden* hat 1248 nach einem durch Dr. Theodor v. Liebenau mitgeteilten, zu Luzern befindlichen Siegel, noch nicht die später erscheinende Lilie von Bolanden, sondern einen geharnischten Ritter, im Schild an seiner Linken ein Rad, es ist jenes seiner geistlichen Herrschaft Mainz.

Waldeck im Rheingau, eine zum Erzbistum Mainz lehenspflichtige Ganerbenburg, gab elf Familien sowohl den Namen als in ihre Schilde Flügel. Mehrere davon gehörten zu einer Sippe, bei den *Stumpf von Waldeck* aber ist das Gegenteil gewiß. Der Flügel, bei den verschiedenen Geschlechtern einfach, zu drei, zu sechs, auch anders gefärbt, bezeichnet also hier die dienstliche Zusammengehörigkeit, nicht die Verwandtschaft; ganz das gleiche Wappen haben nur die *Marschall von Waldeck*, die *Gauwer von Waldeck* und vielleicht die *An dem Burgethor von Waldeck* zu Lorch.

Die Ministerialen der Abtei Murbach in Oberelsaß, in deren Schild ein goldengehalsbandeter schwarzer Windhund springt, *Ostein*, *Ongersheim*, *Hungerstein* und *Schultheiß von Gebweiler* führen das gleiche Bild in veränderten Farben.

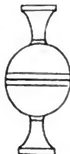
Die Stadt *Ulm*, geteilt von Schwarz und Weiß, zeigt wappenkünstlerisch die Ordenstracht seiner ureinstigen Lehensherren, der Benediktiner von Reichenau. Die Stadt *Creuzburg* in Schlesien Kreuz und Stern, das Ordenszeichen der dort gebietenden Kreuzherren mit dem roten Stern.

Manche Bilder sind durch alte Erbämter in die Wappen gekommen, so jene des Schenken-, Truchsessen-, Kämmerer- und Marschallsamtes, welche nur durch „von erste rechte vrie Liute“ verwaltet werden konnten, und die minderen Ämter, die auch adeligen Ministerialen zu Erblehen gegeben wurden.

Der versenkte Schenkenbecher im Schilde der Grafen von *Limpurg* kommt von ihrem Erbamt („Du bist von dieser Stunde des Deutschen Reiches Schenk“). Das irländische Erbmundschenkenamt gibt zwei hohen Häusern das Wappenbild;

König Heinrich II. verlieh diese Würde 1177 an Theobald Walter, dessen Sohn Theobald sich 1221 davon *le Botilier* nannte: er wurde Stammvater sowohl der englischen Markgrafen *Ormonde*, drei 2, 1 goldene Schenkenbecher in Rot, als auch der Grafen *Butler*-Clonebough, drei nebeneinander; die letzteren sind die Nachfolger des Reiterobersten Walter Butler, welchen Schiller sehr mit Ungrund von „seiner Herkunft Schmach" reden läßt. Die Grafen *Spaur*, seit 1450 erbliche Schenken von Tirol, gaben dem Löwen von Altspaur, wenn schon erst später, einen goldenen Pokal in die Pranken.

Das Truchsessenamt wird in deutschen Landen durch Schüsseln oder Kessel versinnbildlicht. In Wirnt von Gravenbergs 1208—1210 entstandenem Gedicht Wigalois hat der Truchseß von Roymunt, Azzadac, zum Zimir eine goldene Schüssel. Die *Truchseß von Wolhausen* bei Luzern führten in rotem Felde schräggelegt eine Figur, bestehend aus zwei nach Art des Schenkenbechers zusammengestülpten tiefen Silberschüsseln. Das Amtszeichen der erblichen Erztruchsessen im Deutschen Reich war nach Grünenbergs Wappenbuch im XV. Jahrhundert, da Kurpfalz es führte, eine Schüssel, bedeckt mit einer zweiten gestürzten; daraus ist Seyler zufolge durch Mißdeutung der Reichsapfel geworden, welchen man golden in Rot später bei Pfalz und nachher bei Bayern sieht. — Einen schwarzen Kessel enthält der Silberschild der *Truchseß von Diessenhofen* und jener der *Truchseß von Wildeck und Habsburg*. Die Schweizer *Truchseß von Ittingen* führten im Schild einen Kessel, auf dem Helm einen Becher. Die *Truchseß von Kühlenthal* in Schwaben weder Schüssel noch Becher, sondern ein Feuergestell nach Art eines Gabelkreuzes. — Die sechs Goldscheiben 2, 2, 2, Brote vorstellend, in Rot der spanischen *Moncada* zielen, nach Menestrier, ebenfalls auf ihr Truchsessenamt.



Das Reichserzkämmereramt, seit der goldenen Bulle 1356 an Kurbrandenburg gebunden, wurde durch ein Szepter angedeutet; das Reichserbkämmereramt, vom Brandenburger 1507 an Zollern verliehen, durch zwei schräggekreuzte Szepter.

Das gewöhnliche Bild des Marschallamtes bestand aus Schwertern im Schragen, so führten es als bloßes Namenswappen die Meininger Edelbürger *Zoller genannt Marschalk*, Siebmacher V. 268, von welchen nicht gesagt ist, daß sie die Würde inne hatten. Der Kurfürst von *Sachsen* als Reichserz- und der Graf *Pappenheim* als Reichserbmarschall hatten es rot auf schwarzsilbern geteiltem Felde. — Dem Pappenheimer Gottfried Heinrich, der bei Lützen fiel, und anderen seines Geschlechts sollen die gekreuzten Schwerter flammend auf der Stirn erschienen sein, wenn sie Zorn überkam. — *Göns*, die Erbmarschälle der alten Grafen von Gleiberg im jetzigen Hessen führten die gekreuzten Schwerter, wie erwähnt, schon im ersten Anfange der Wappenerblichkeit[1]).

„Zween Schwert das Marschalkamt bedeuten,
Die preußischen Heiden auszureuten."

---

[1]) Geschichte von Gießen und der Umgegend von Dr. F. Kraft. Darmstadt 1876. Dort die Gleiberger Gruppe, die Widderkopfgruppe des Busecker Tales, welche aber nur aus Stammverwandten besteht, und vieles Interessante.

Das Erbmarschallamt von Hessen aber gibt dem Freiherrn *Riedesel von Eisenbach*schen Schilde das zweite Viertel, in Rot zwei geschrägte goldene Speere mit silbernen Spitzen. — Manchmal soll das Pferd als Zeichen dieser Würde genommen worden sein, doch sind keine Beispiele erwähnt. Pferdekämme aber werden von mehreren Marschällen geführt. Stallscheren stehen zwei nebeneinander rot in Silber im Stammwappen der *Marschälle* von Thüringen, nämlich jener von *Burgholzhausen*, zu welchen Graf Ernst Dietrich, der siegreiche Verteidiger von Olmütz gegen Friedrich II. von Preußen, gehört, jener von *Herrengosserstedt* und des schwäbischen Zweiges von *Derschney*, alle drei ursprünglich eines Geschlechtes.

Von den Bildern der übrigen Erzämter des heiligen römischen Reiches kommt die gelbe Fahne mit dem schwarzen Adler in Blau des Panneramtes von Württemberg als Erinnerung an den Vorstreit der tapferen Schwaben zu erwähnen; auch wird dieser Schild immerhin seit fast 400 Jahren geführt, da König Max I. 1495 den Grafen Eberhard zum Herzog machte. Von viel späterer Zeit ist das Reichserzschatzmeisteramt, welchem die sogenannte Kaiserkrone Karls des Großen beigelegt wurde. Kurpfalz besaß einige Zeit die Würde und verlieh das Bild, ohne selbst davon Gebrauch zu machen, an den Erbschatzmeister Graf Sinzendorf, über Alles zu ziehen. — Das ledige rote „Regalienfeld“ von Sachsen, Pommern, Brandenburg, Hohenlohe-Waldenburg steht für die Blutfahne, mit welcher alle Fürsten des Reiches belehnt zu werden pflegten. — Grünenberg legt den drei geistlichen Kurfürsten als Erzkanzler für die Königreiche Deutschland, Italien und Arelat das Schreibzeug des XV. Jahrhunderts mit Siegelkapsel, Pergamentblatt und daran hängendem Siegel bei, aber als Nebenstück außerhalb des Wappens.

Der *Stuart*sche blau und weiß geschachte Balken in Gold ist der Zahltisch des *steward*, was mit Obersthofmeister übersetzt wird und den Verwalter der fürstlichen Renten bedeutet, eben wie der mittelalterliche Kämmerer. Dieses Erbamt bekleidete das Haus nämlich in Schottland vor der Erhebung zum höchsten; viele schon vorher abgezweigte Äste des königlichen Stammes blühen heute mit dem alten Wappen in Großbritannien und eine Menge Vasallen in den Erblanden der Stuarts führen geschachte Heroldbilder. Solche geschachte Tafeln stellen in Schottland allgemein Zahltische vor.

Der Keller oder Kellner, *Cellerarius, Cellinarius, Cellarus* war Verwalter des *Cellariums*, das ist sämtlicher Vorräte und oft anderer Sachen, so daß er häufig dem heutigen Kammervorsteher und Güterdirektor entsprechen und den Kämmerer ersetzen konnte: das Bild zu diesem Amte ist der Schlüssel. Einen solchen silbernen mit kleeblattförmigem Griffe, liegend, getragen von zwei aus goldenem Dreiberge wachsen Harnischarmen in Rot hatten die Erbkellermeister der gefürsteten Abtei Reichenau *Keller von Schlaitheim* aus Thurgau. Der häufige Geschlechtsname Keller wird meistenteils ursprünglich vom Amte abgeleitet sein, und viele Wappenschlüssel erklären sich entsprechend, so bei den St. Gallenern *Keller von Löwenberg* im ersten und vierten Quartier der schräggelegte goldene in Blau, bei den Westfalen, nachher Niederösterreichern, Freiherrn *Keller*, der schräggelegte eiserne in Rot; die Zürcher *Keller von Kellern* haben in Gold einen roten Pfahl belegt mit goldenem Schlüssel, die *Keller* vom Erzstifte Bremen in goldenschwarzem Spaltschilde zwei farbengewechselte Schlüssel, Bärte nach außen, gepackt von roten

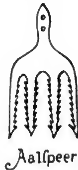
Löwenpranken, welche aus den Seitenrändern hervorgehen; ein anderes altes Geschlecht *Kellner* führte in Gold einen von Mohrenarm gehaltenen Eisenschlüssel, dies Wappen wurde 1469 durch Kaiser Friedrich III. mit einem zweiten Felde vermehrt. Die Nürnberger *Kellner* haben ihren goldenen Schlüssel auf blauem Schrägbalken im Goldschilde, die Stift Merseburger *Keller* von Bunau ihre zwei Schlüssel nebeneinander in Silber. Auch Neuere bekamen wegen der bekannten Ableitung dieses Namens die dazu gehörige Figur erteilt, so Adam *Keller,* Obervogt einer Waldburgschen Herrschaft durch Wappenbrief Kaiser Rudolfs II. in Rot goldenen Schrägbalken, belegt mit silbernem Schlüssel, Mathes *Kellner* durch kaiserlichen Wappenbrief vom 10. Dezember 1567 in Blau einen schrägen goldenen, wie das erste Viertel der Keller von Löwenberg, dann die Solinger *Keller* bei der Erhebung in den Reichsadel während des XVIII. Jahrhunderts in die untere rote Teilhälfte zwei zugewendete Silberschlüssel. Es kommt jedoch nicht in allen Fällen der Name vom Amte, einige süddeutsche Kelner hießen ursprünglich Kölner, *colonus,* Besitzer kleiner, zinspflichtiger Güter, auch haben nicht alle Schlüssel. Die Brüder Johann und Andreas *Kellner* oder *Keller* bekamen durch Kaiser Karls V. zu Madrid ausgestellten Wappenbrief eine schräge goldene Mauerkelle in gegenschräg von Rot und Schwarz geteiltem Schilde, auf den Helm mit Decke vorn von Römischreich hinten von Rot und Gold zwei Flügel, den vorderen wie der Schild, den anderen wie dessen Spiegelbilde Ferdinand I. gab, Innspruck 27. Februar 1563 dem Hans *Kelner,* Leibgewandschneider der Erzherzoginnen in Innspruck, in die obere schwarze Schräghälfte einen goldenen Löwen mit eiserner Gießkelle in der Pranke; Gewandschneider ist sonst ein Kleidertuchhändler, nur die Vorsilbe Leib könnte auf den Verdacht führen, es sei der gewöhnliche Hofschneider gemeint — ein vielbeneideter zwar, da es ihn getroffen hat, bei der schönen Philippine Welser das Maß zu nehmen.

Das Erbküchenmeisteramt soll durch zwei abgekehrte Messer angezeigt werden, jenes von Hessen bei *Wildungen,* Siebmacher I. 134.

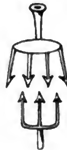
Von den vielen *Mayer,* Erbverwaltern einer Meierhofes, unter welchen mehrere uradelig sind, führen welche Maier in ganzer oder halber Figur, andere Maiblumen, einige süddeutsche aber Mohren, Maier wird nämlich in Süddeutschland wie Moar ausgesprochen.

Herzog Rudolf IV. von Österreich, Erzherzog von Kärnten, als solcher des Reiches Erzjägermeister, führt zum Beizeichen zwei Hirsche. Auch Hirschgeweih im Zimir soll zuweilen auf Jagddienst deuten, so bei Ludolf Bismark 1465. Nach Graf Stillfried-Alcantara auch bei *Wecker* von Bleiberg, ein weißer Brackenkopf zwischen zwei Hirschgeweihen auf einem schwarz und weißen Kissen. Die Grafengeschlechter von Neuffen und Urach, welche Hörner im Wappen haben, kommen in den Quaternionen als des heiligen Reiches Erbjägermeister vor, was wenigstens für allgemein angenommene Jagdmäßigkeit der Figur spricht. Der Jägermeister in Süddeutschland hat gewöhnlich einen Bracken, so die Freiherren *Kolnitz,* Erbjägermeister von Kärnten, einen weißen Brackenkopf auf dem rechten Helm, die Grafen *Fieger,* Erbjägermeister von Tirol, seit Verleihung dieser Würde, einen weißen Hund in Blau als Herzschild aufgelegt, die Grafen Khisl, Erblandjägermeister von Krain und Windischmark, einen von Hermlein mit schwarzem Schragen am linken

Behänge belegt auf dem mittleren Helm, was auf neuere Verleihung deutet, weil man in den alten Zeiten gewiß nicht den Helm von vorn und das Zimir rechts gestellt hätte. Älter ist der Brackenrumpf, weiß mit schwarzem Behäng, darauf im Schragen rote Rechen, welchen die schwäbischen *Waldegg,* nach 1300 Waldvögte der Grafen von Calw, statt ihres früheren Schirmbretts trugen. Zu den alten gehört auch der von Rietstap unter den württembergischen angegebene Schild von *Weckerlin,* in Rot von grünem Boden aufspringend schwarzgehalsbandeter weißer Brack, rückschauend, im Maul einen Zobelhut mit Stulp und Straußenbusch von Weiß. Der Zobelhut ist von Stillfried ebenfalls als Symbol von Jagdämtern nachgewiesen, z. B. bei dem Grafen *Horn* in Geldern, einem der Reichserbjägermeister. Derselbe berühmte Forscher glaubt, mit Wahrscheinlichkeit auf weidmännischen Beruf schließen zu dürfen, wo Bracke, Hirschgestäng, Jaithorn, Zobelhut, verbunden mit Geständertem oder einem andern von Waldbesitz genommenen Teilungsbilde erscheint; solcher Beruf konnte auch aus Belehnung mit der Jagdgerechtigkeit über große Wildbahnen hervorgehen, ohne daß der Besitz des Forstes dem gleichen Herrn gehörte. Die *Grosvenor*, einst *gros veneur* der Normannenherzoge, führen auch einen Bracken, sonst hat der Erbforstmeister in England gewöhnlich ein Horn.



Aalſpeer





Pheon

Die zugewendeten aufrechten Forellen rot in Silber der alten Grafen von *Wernigerode* beziehen sich auf das damalige Reich-Erbfischmeisteramt, sie kamen 1329 an *Stolberg.* Es stehen wohl noch öfters Fische und Fisschspeere für „Fischweid“, Fischereirecht. Doch können sie, wie schon angegeben, noch andere Bedeutung haben. Zum Kleinod können sie selbst das eine und das andere Mal durch Mißverständnis geworden sein, nämlich bei den Rittern von der Gesellschaft zum Fisch, welche dies Tier als Beizeichen über dem Helm schwebend führten.

Manches nutzbare Recht ward erblicher Gegenstand der Belehnung. Die Mühlen in Ulm gingen vom Reiche zu Lehen, die Brauhäuser zu Regensburg 1364 vom dortigen Burggrafen, auch an anderen Orten kommt der Titel „Brauherr“ vor. Es kann zwar kein von vielen Hierhergehörigen entnommenes Wappenbild nachgewiesen werden, doch begegnen solche dem aufmerksamen Forscher wohl bei günstiger Gelegenheit: die Vermutung hat soviel Wahrscheinlichkeit, daß es kaum am Platz wäre, sie wegen Mangel an Belegen zu verschweigen.

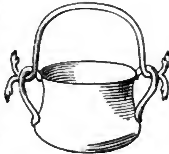
Das Nämliche darf vielleicht in bezug auf einen und den anderen Eberkopf gesagt werden, da ein solcher als jährliche Lehenabgabe vorkommt. So berichtet Weber, *Diss. de investitur. et servit. feudor. ludicr. Giess.* 1745, p. 49.

Geistliches Vogteirecht oder Erbansprüche darauf ward zuweilen durch eine Infel auf dem Helme ausgedrückt, nach Retberg auch durch die Kirchenfahne im Schild und durch den Bischofstab, welcher öfters verzeichnet gegeben ist. Zum Beispiele, wenn auch nicht zum nachahmenswerten, wieviel auf denselben gehalten wurde, mag Vischers Wappenbuch von Basel 1597 dienen; dort ist allen Geschlechtern, welchen ein Bischof angehörte, der Baselstab auf den Schild gelegt, den Freiherren *Wippingen*, *Minsingen*, *Fleckenstein*, *Venningen*, *Hasenburg*, die Grafen von *Neuenburg am See*, die Reich von *Reichenstein*, *Münch von Münchenstein* zu Rhein und *Rotperg*.

Die Feldkessel der portugiesischen *ricohombres*, ursprünglich wie nebenstehend, später mehrfach verzeichnet, deuten auf die zu bestreitende Verpflegung ihrer nach Lehenspflicht mitzubringenden Gefolgschaft.

Hier darf vielleicht des Umstandes erwähnt werden, daß in Bern, wo die Adelsinnung zum Distelzwang heißt, viele Geschlechter Distelstauden führen.

Das Richteramt war mehr oder weniger erblich, wenn schon kein Lehen, denn Vollfreiheit war hierzu Bedingung. Die unter den Namen Turnierkragen, Brücke oder Bank bekannte Figur versinnbildlicht nach v. Ledebur als Hauptstück stets dieses ausgezeichnete Amt und stellt die Gerichtsbank vor. Zu drei übereinander steht sie im Schilde der mächtigen *Overstolz*, die lange Zeit Stadtgrafen in Köln waren. — Die alte Stadt *Friedberg* in Oberhessen führte zur Geltendmachung ihrer angefochtenen Ansprüche auf Halsgericht und Reichsfreiheit in blauem Schild (heiterer Himmel) aus goldenem Dreiberg zwischen zwei Lilienstäben (Amtszeichen) einen roten Galgen. — Aber auch bloße Namensanspielung kann Zeichen vom Richterstuhle entlehnt haben, wie bei *Richter*, *Schultheiß*, *Scholz*, *Prätorius*; die älteren Geschlechter nahmen gewöhnlich einen Stab; die Rheinländer *Rolandt*, Siebmacher I. 128, eine Rolandssäule.



Die Waffen.

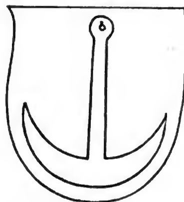
Speera her! Angestammte Schlachtenfreude ließ sich durch allerhand Waffenstücke versinnbildlichen, durch das Schwert wie bei *Kress von Kressenstein*, Siebmacher I. 205, und den Niederländern *Ennense*, hier mittelst *ensis* redend, durch im Schragen gestürzte Schwerter wie bei *Bonar* vor 1300 in Anjou, jetzt in Schottland, Eisenhandschuhe wie bei *Elbel*, I. 61 usw., auch durch den Helm, *Wildungen*, I, 140. Es wird dagegen bemerkt, daß *Wildungen*, I. 134, ein ganz anderes Bild im Schilde führt, aber dafür besteht das Zimier hier aus Streitkolben und Turnierlanzen: derselbe Gedanke ritterlicher Waffenlust glänzt dort vom Schilde, hier vom Helm. Die Hessen, ursprünglich Westfalen, *Hiddessen* haben von der Entstehungszeit der Heraldik bis heute im Schilde einen Kleinodhelm. Dieselbe Figur führen drei stammverwandte Geschlechter, *Hoberg* in Westfalen, *Schade* im Niederstift Münster und *Wahle* im Oldenburgischen. Freistehende Kleinodhelme in Dreiecksiegeln, wo es oft schwer hält, zwischen Siegelfeld und Schild zu unterscheiden,

können den Forscher täuschen, als sei der Helm Schildfigur, während doch der Wappenherr sich diesmal bloß den Helm unter Hinweglassung des Schildes in das Petschaft stechen ließ, wie dies vom XIII. bis in das XIX. Jahrhundert so oft geschah. Fahne hat wohl daran getan, bei dem Stechhelm mit Wulst und fünf Fähnchen im Schild der Westfalen *Graffen,* über die er zwar Urkunden von 1291 kennt, deren Figur er aber nur in Strodtmanns Wappenbuch von 1640 sah, diese Quelle anzugeben. Es mag auch schon dagewesen sein, daß ein Siegel mit dem Helm allein bereits sehr früh mißverstanden und so zum Wappen geworden ist. Kein Grund zu derartigem Verdacht liegt bei Namenwappen vor, wie bei *Helmshoven* in der Zürcher Rolle und bei der Stadt *Landshut,* ebensowenig wo der Helm kein Kleinod hat, und wenn mehrere stehen, wie bei den Engländern *d'Aubeny* und den Franzosen *La-Tour-du-Pin, Richarme, Saint-Phale, Armuet* de Bonrepos, welch letztere den passenden Spruch haben *arma mihi requies.*

Der Rittergürtel oder Balderich des jetzt blühenden Hauses *Bellersheim,* genannt Stürzelheim, wäre das bedeutsame Bild, mit welchem das edle Geschlecht jede Kriegertugend als Geblütsrecht beansprucht; die im Kranz, 1, 2, 2, 1, darum stehenden sechs Kreuzchen sind wohl die ornamentierten Köpfe der Nägel, welche die gesottene Lederplatte auf das Holz befestigten, und die Wahl dieser Form kann, wenn man will, auf die Freude des Wappenherrn am christlichen Zeichen bezogne werden; sichtlich ist das Urbild der Siebmacherschen Darstellung ein gezierter Schild, d. h. Rittergürtel und Kreuzchen prangten mit Goldbeschlag, funkelndem Stahl und edlem Gestein darauf, in Wirklichkeit, nicht in gemalter Nachahmung. — Bei Grünenberg sieht die Figur einem Bügelriemen ähnlich, die eine Linie führt gar Sattelgurt. Wäre dies das Rechte, so könnte es auch seine Bedeutung haben; denn das zum erblichen Kriegsdienst unumgänglich notwendige Pferd nahm in den Sorgen, Gedanken und Freuden der Ritter eine bedeutende Stellung ein, es hat mit und ohne Namensanspielung Anlaß zu erblichen Wappenbildern gegeben, auch wesentliche Teile des Gereites statt des Rosses selbst wurden genommen. Noch in unseren Tagen erkor ein Offizier der Gestütsbranche bei seiner Nobilitierung den Beinamen „von Pferd". Wieviel näher lag der ähnliche Gedanke damals z. B. einer Familie, welcher der Besitz von Gestüten dauernden Gewinn zu versprechen schien. Die verschiedenen Benennungen Roß, Ors, Hengst, Mähre, Mark, Fohlen, Füllen, Maid, Renner, Gurre, Braun, Rapp oder Friess gaben Anlaß zu vielen redenden Bildern, auch so bei *Harras,* der Stadt *Stuttgart,* nämlich Stutengaden, und bei den Engländern *Trotter.*

Mit dem ritterlichen Speer, dessen bei Riedesel und bei Villeneuve gedacht ward, ist wohl der Erbberuf zum Schildesamt gemeint. Welche Bewandtnis es aber mit den anspruchsloseren Waffenstücken hat, z. B. Ellbogenkachel, Panzerbein, Streitbeil, Armbrustschaft, oder mit solchen, welche im Kampfe selten von adeligen Händen gebraucht wurden, wie Mauerbrecher, Sturmflegel, Wurfbeil, Wurfparte, Pfeil und Bogen, das gehört zu den vielen Dingen, über welche hier kein Aufschluß gegeben werden kann, es sei denn, diese Figuren wären ursprünglich Namensbilder; denn, wie schon gezeigt, haben die Geschlechtsnamen sich aus mannigfachen Gründen unzähligemal verändert, ohne daß das Wappen dem gleichen Wandel unterlag, und außerdem kann manches erst durch Verzeichnung zum Waffenstück

geworden sein, wie das mißverstandene Seeblatt zum Ortband, andere Male zum Herzen, zum Schröterhorn, zur Krebsschere. Redend geblieben sind die geschrägten Streitbeile der Kärntner *Mordax,* die ebenfalls schräggekreuzten Streithorste der *Streithorst,* Siebmacher I. 182, dieselbe Waffe wie bei *Hopfgarten,* bei letzteren in Widerspruch mit einer Wappensage, die fünf schwarzen Pusikanköpfe in der silbernen unteren Schräghälfte der Sachsen *Spitznasen,* scherzende Anspielung, die Franke der *Frankenstein;* diese *francea,* eine Wurfparte statt des Ringes mit viereckigem Ansatz, auch viereckig durchgeschlagen, im Siebmacher I. 123, etwas breit geraten, hat mit der älteren und anders beschriebenen *farmea* des Tacitus nichts zu tun. Aber auch die Wurfparte gemahnt mehr an der Riesen Zeiten als an jene der Ritter, und erscheint höchst selten. Zweifellos bei *Lüderitz,* Siebmacher I. 172, III. 141, in der zweiten Darstellung gestürzt, in der ersten ordentlich, mit dem wirkenden bogenförmigen Teil nach oben. Gestürzt nach L. Clericus auf dem Grabsteine von 1484 des Ritters Hans im Dorfkirchlein zu Lüderitz bei Stendal, wo die Familie schon weit über 600 Jahre sitzt, der Schild wie nebenstehend. Das Öhr scheint nicht notwendig, denn auf dem Grabsteine Arndts von Lüderitz, am gleichen Orte, von 1483, fehlt dasselbe. Das gewaltige Geschlecht lebt mit drei anderen waffenberühmten in der Geschichte der Mark Brandenburg von deren Beginn bis auf den heutigen Tag, und nebstdem in dem Scherzreim:



Vor Köckeritz und Lüderitz,
Vor Kracht und gar vor Itzenplitz,
Vor Pestilenz und Schwerenot
Behüte uns der liebe Gott.

Das Seil, welches umstehend durch den Ring gezogen ist, gehört nicht unbedingt dazu, auch die Widerhaken nicht, wohl aber nach Gritzners unwidersprechlicher Bemerkung der Schaft, ohne welchen man die Waffe nicht fassen und werfen könnte. Sitzt also der Ring ohne solchen an der mondsichelförmigen Klinge, wie bei *Stadion, Pflungern, Stein von Rechtenstein, Bely von Belfort,* so kann das Bild ein Schabeisen, Steinmetzeisen, Bandmesser, eine Wolfsangel, „gestürzte Stürze“ und noch manches Andere eher sein als die Wurfparte. An der Figur der fränkischen *Maienthal,* später zu Tharau in Ostpreußen gesessen, fehlt beim alten Siebmacher II. 78 der Schaft, bei anderen Darstellungen aus der gleichen Zeit aber ist er deutlich vorhanden. Die nie gesehene Waffe wurde auch verzeichnet oder mißverstanden, so bei dem alten mecklenburg-pommerschen Geschlecht *Tornow,* bei deren Figuren nicht einmal der Schaft fehlt; im Kurland, wo sie Tornau, und in Polen, wo sie Turnow heißen, führen sie Anker, und froh dürfen sie sein, wenn ihre Bilder nur Handmesser oder Streithämmer blasoniert werden und nicht Schusterkneife, denn auch das ist schon dagewesen.

Bekannter ist das Wurfbeil, ebensowenig eine ritterliche Waffe. In Wirklichkeit sieht es aus wie nebenstehend, im Wappen wird es gewöhnlich wie die Mordaxt

und die nahverwandte Sturmfeder gezeichnet. Auch die Armbrust erscheint, sowohl die ganze als Teile davon, der Schaft und der Bügel, welcher schon von *beaux esprits* als Ochsenjoch angehangen wurde. Den Bogen zu drei übereinander führen die Grafen *Arco*. Das polnische Wappen *Odrowąż*, durch Sedlnitzky wohlbekannt in deutschen Landen, ist ein Bogen, an dem die Sehne in Verlust geraten, mit aufgelegtem Pfeil, und nicht ein pfeildurchschossener ungarischer Schnurrbart!

Pfeil, Piel, Strahl in so zusammengesetzten Namen geben viele redende Wappen.

Auch Minneritter nahmen, wie schon erwähnt, solche Bilder, mit welchen dann der Pfeil des blinden Gottes gemeint ist. — *Layncel* führen eine Pfeilspitze, provençalisch *layn*, *Standart* in England eine andere Art Pfeile, wegen ihrer musterrechten Länge *standard* genannt.



Waldwerk.

Der beliebteste, wenn tunlich täglich betriebene Sport für Damen und Herren war die adliche Reigerbeize und die Falkenjagd, welche gewandtes, schneidiges Reiten erforderte. Wo zu dieser die Verhältnisse besonders glücklich lagen, nahm man gewiß gern Bilder davon, zuweilen das Federspiel selbst, in England die *hawk's lure* und die *hawk's bells and jessets*; Schellen, als Hauptbild oder mit Riemen versehen, werden selten einen anderen Ursprung haben. Die *Greyerz*, deren „ödes Grafenhaus“ in der französischen Schweiz liegt und dort Gruyères heißt, hatten einen auffliegenden weißen Reiger. *Sprinzenstein* haben einen Habicht oder Sprinz, das ist der deutsche Edelfalk; das Feld mit den Igeln spricht gar italienisch, *riccio* heißt Igel, und *Ricci*, Ritz, war ihr ursprünglicher Name. Auf Gebäuden bei Mosburg und Falkenstein in Kärnten sieht man die goldene Schelle auf Silberbalken in Blau der hier gebietenden einstigen Gurker Vasallen *Ernau*.

Ein für ausgezeichnete Dienstleistung in unserer Zeit geadelter Präsident, großer Jagdliebhaber, bat sich zu seinem neuen Wappen lauter Figuren aus dem grünen Revier aus. Für den Burgherren mitten im Walde war die Jägerei auch äußerer Beruf, also notwendiger und erblicher Betrieb, und da darf man wohl

glauben, daß mancherlei Jagdgerät, auch Elch und Ur und sonstig waidliches Getier in die Wappen gekommen sind.

Der Bär war weiter als jetzt verbreitet und wird von Herren mit hoher Jagd um so lieber gewählt worden sein, als er in der Einbildungskraft ungefähr die Rolle spielte wie jetzt der Löwe, welcher erst durch die Kreuzzüge allgemein bekannt geworden ist; vorher hießen Schlösser, deren Name den Eindruck des Gewaltigen mit sich bringen sollte, Bärenfels, Bärenstein, Berenburg usw.; die vom Leo benannten stehen nicht so lang, denn der uralten Orts- und Burgnamen Löben, Leuben, Luiben, Leben mit seinen Zusammensetzungen, Löwenstein, Löwenthal, Lauenburg, Löweneck, Löbenberg kommen nachgewiesenermaßen meist vom keltischen *luib*, soviel wie Eck, Winkel[1]). Auch war in den deutschen Wäldern nach der ältesten Tierfabel nicht „König Nobel" der gewählte und gekrönte Herrscher, sondern der Bär. Die Beliebtheit des Bären geht daraus hervor, daß er hundert und aberhundert Mal zu redenden Wappen genommen wurde, was immer einen Maßstab gibt, wenn schon bei Namensanspielung jede sonstige Bedeutung wegfällt oder in den Hintergrund gedrängt wird. Anhalt-*Bernburg*, die Städte *Bern* und *Berlin*, die Geschlechter *Bernstein, Bernardin, Berneck, Berlicum, Bernuth, Berolt, Bar, Berlen* von Waldershück, Buol von *Bernberg, Payr, Perl, Perfal, Peringer, Persitz, Pirchinger, Bircklin, Petz* und *Betz*, *Barnard* in Großbritannien, die schwedischen *Bahr, Berneken, Crusbiörn* (Kreuzbär), *Saint Ours* usw. Die Familie *Zeidler*, so nannte man die Waldbienenzüchter: *Zeidlerarii seu mellificae* wurden im Nürnbergschen von Kaiser und Reich mit diesem Rechte belehnt; Meister Petz scheint nun freilich ein Bienenzüchter des Schlags wie der Bock ein Gärtner ist. *Fitz Urse*, das Normannengeschlecht, welches mit Wilhelm dem Eroberer nach England kam, *fils d'our* schriebe man heute, nahm auch den Bären; Reinhold Fitz Urs ragt bös hervor unter den Mördern des heiligen Erzbischofs Thomas von Kantelberg 1170, bald nachher übersiedelte er nach Irland und übersetzte seinen Namen, Sohn des Bären, genau in die Sprache der Smaragdinsel mit *Mac Mahon*, seine Nachkommen nahmen den Bären wie die Vettern in England. Die Rheinländer *Bernkastel* führen auf dem Helme zwei Bärentatzen, je eine goldene Kugel packend, die *Bären* in der Schweiz eine aus dem hintern Oberwinkel hervorgehende Bärentatze, die *Seldenbürn*, unter welchen Freiherr Conrad, Stifter des Klosters Engelsberg, kanonisiert wurde, im Goldschild und auf dem Helm einen schwarzen Bärenhals, *Planta* die Bärentatze als *planta* der Landessprache in Graubünden, wo ebenso wie in den Nachbarländern der Bär und Teile desselben sehr häufig sind. Das berühmte Welfengeschlecht *Orsini* (Bärlein) in Rom hat nur als Schildhalter rücksehende Bären, desgleichen die Fürsten *Orsini-Rosenberg* in Kärnten.

Der Wolf wurde nicht stets und allerorten als greuliches Scheusal verachtet, noch zu Buonapartschen Zeiten nahm man in Frankreich viele Rücksicht auf ihn und exerzierte die Wolfsjagd mit großen Solennitäten unter Leitung des vornehmen *grand louvetier* in Uniform nur an bestimmten Tagen, zwischen welchen er demnach förmlich Schonzeit hatte, die *chasse au loup* war ein mit Schmaus und Tanz endendes Fest, auf welches sich Alle lang vorher freuten. Eine bessere Geltung

[1]) Dr. C. F. Riecke im Deutschen Herold auf 1876, Nr. 10 und 11.

als heute scheint Isegrimm früher auch diesseits der Wasgauberge genossen zu haben, anders ließen sich die vielen althochdeutschen Vornamen mit Wolf und Ulf schwer erklären, und ebensowenig wie dies Raubzeug so oft ohne Namensanspielung auf Schild und Helm gekommen und mit derselben selten ausgeblieben ist, wie so viele mit Wolf und Wulf zusammengesetzte Namen zeigen, die *Lupin*, deren einer unter den schwäbischen Minnesängern vorkommt, die englischen *Lupus* Grafen von Chester, die pommerschen *Borcke*, ein Geschlecht ursprünglich wendenfürstlichen Stammes, *bork* ist slavisch für Wolf. Der Ritter Pilgram von *Wolfstall* in Steiermark kaufte seinen Wolfsrumpf auf Schild, Helm und Siegel erst 1368 von Johann *Tragauner*; es ist nicht ersichtlich, daß eine Behörde von diesem Handel Kenntnis nahm, und die Nachkommen des Traganner müssen wohl nicht einverstanden gewesen sein, denn sie führten das Bild fort bis zu ihrem Aussterben, wo es an *Windischgrätz* kam [1]). Ferner nach des Tieres unersättlichem Hunger in das Wappen der ausgestorbenen Krainer *Hungersbach* gesetzt, an Egkh gekommen, auch diese nimmermehr. Für die Kärntner *Ungnad* ließ sich die Gnadenlosigkeit wappenbildlich schwer treffender ausdrücken als durch den grimmen Wolf, der nirgends Gnade findet. Menestrier wähnt, daß dies bischöfliche Vasallengeschlecht erst 1237 bei der Erstürmung von Schachtenstein den Namen erhielt, da Otto Ungnad der Schenk von Bamberg dem Räuber Turpin „ohn Gnad“ ans Leben ging, aber es hieß der Ritter schon 1236 urkundlich so, wie alle seine Vorfahren und Nachkommen von 1168—1646, und erst bei der Grafenstandserhebung zu Lebzeiten Menestriers bekamen sie vom Wappen den Namen Weißenwolf; daß sie ursprünglich so hießen, hat er wohl nur *deviné*, denn selbst die Sage schweigt vom früheren, sie fabelt nur von Erwerbung des Namens Ungnad. — Die Freiherren *Wolsach* im XIII. Jahrhundert reden mittelst einer Wolfsangel.

Da nicht jeder Wappenkünstler gezeichnet hat wie Riedinger, sieht dem grimmen Wolf oft der Fuchs ähnlich, welcher ordentlich die Standarte hängen sollte, doch findet man sie bei alten Siegeln ein und desselben Geschlechts hängend und aufgereckt, so daß ein weitgeöffneter, starkbewehrter Rachen noch eher als jenes Merkmal der emporgerichteten Rute auf Wolf schließen läßt. Die Westphalen *Voß* führen den Fuchs rot in Gold. Die Franken und Meißner *Brandenstein* in Gold einen natürlichen Fuchs, weiße Ente raubend: der Brandfuchs ist auch ein Fuchs, wie alle Zoologen und andere studierte Leute wissen. Außer zu den zahlreichen Namenwappen wird der Reinecke oder Reinhard selten gewählt worden sein, denn er macht auf die Einbildungskraft nicht den Eindruck des Großartigen.

Das Gleiche kann man vom Dachs sagen, welcher bei den fürstlichen *Taxis*, dem stammverwandten Laureaten Torquato *Tasso*, den schlesischen Herren von *Tasso*, den sehr alten Familien *Grey* und *Brooke* in England angetroffen wird, wo er nach der Schrift *badger*, landschaftlich aber *gray* und *brock* heißt. Für Lampe, den Hasen und noch mancherlei Wild der niedern Jagd gilt das Entsprechende.

[1]) Wappenverkäufe waren nichts Unerhörtes. Erchinger *Relch* überläßt 1364 seinen roten Mondschein im Silberschild dem Ritter Georg von Wellenwart, und die *Wöllwarth* führen ihn seitdem wirklich statt ihres früheren Drachenrumpfes auf Schild und Helm.

Anders scheint es mit der Wildsau zu stehen. Zwar fehlt es nicht an redenden Ebern, auch *Vere,* die früheren Grafen von Oxford, hatten einen lateinischen solchen *verres,* allein das „ritterliche Tier" kommt auch ohne Namensanspielung oft genug vor, sowohl im Schild als noch häufiger auf dem Helm, und da mag die alte, noch aus der Asenzeit herübergenommene Meinung, es bringe Glück, gewaltet haben; sie findet Ausdruck im Hyndluliede, Strophe 7, und in angelsächsischen Gedichten. Kühnheit und Zorn des Ebers, eines Tieres von ungebrochener Wildheit, dienten noch viel später herkömmlich zur Bezeichnung verwegener und ergrimmter Helden, so Dankwarts im Nibelungenliede 1884:

dô gie er vor den vînden alsam ein eberswîn
ze walde tuot vor hunden: wie möht er küener gesîn?

und Volkers, ebendort 1938:

dâ vihtet einer inne, der heizet Volkêr
alsam ein eber wilde, unde ist ein spilman.

Vom Edelhirsch ist schon gesagt worden, daß sein Gewicht, zuweilen seine ganze Gestalt für Jagd steht. Die *Stolberg* hätten vollauf Veranlassung gehabt, ihn erblich in diesem Sinne zu wählen, und hätten sie gegebenen Falls noch heute, doch ist das Bild redend ausgelegt worden als stolzschreitender Hirsch; richtig ist, daß er einherstapft wie im spanischen Schritt. Zu den *armes parlantes* soll auch der Hirsch von *Bannes de Cabiac* gehören, in der *langue d'oc* heißt *bannes* Geweih. Zuverlässig redend ist das auf einem Stein stehende Tier der *Tierstein* aus Bayern vom Elsasser Grafengeschlecht; in der Zürcher Rolle 505 ist der Stein als freischwebender grüner Vierberg gebildet. Ebenso der Tändl, d. i. Dammhirsch der *Thenn* von Augsburg, Regensburg, Salzburg, Siebmacher I, 217, der *Tändl* von Helmstorf aus Tirol und der österreichische Thanradl, bekannt durch den groben Landmarschall Andreas von 1619, Siebmacher I, 21, sonst hätten sie unfehlbar den Rothirsch das für edler geltende Tier genommen.



Den Steinbock führte gern der Adel des Hochgebirges, es haben denselben oder ein Horn von ihm unter sechs Graubündner Geschlechtern eines. Noch Kaiser Max I., zu dessen Zeiten die alte Bedeutung der Bilder nicht ganz vergessen war, hat das edle Grattier im Oberlande mehrmal verliehen. Von den Herren im Unterland haben es fast nur die, in deren Namen Bock, Fels, Stein, Schroffen, Berg und dergleichen vorkommt.

Hirschhörner, Schießzeug, Jagdgerät sind häufig, laufen aber auf Namensanspielung hinaus, wie die Vogelpfeile der altenglischen *Bouzon* oder *Bosonn*; in normännischer Sprache heißt dies Geschoß *boson*[1]), verwandt mit unserem Bolzen. — Es führt *Messire Jehan le Veneur de Bosc-levrier*[2]) *De noir, à I chief d'or, à III cournes de gueules enguichiez d'argent*; Hans Jäger von Windhag, wie dieser Herr aus der Normandie zu deutsch hieß: Unter goldenem Haupt in Schwarz drei silberbeschlagene rote Jaithörner. Dieselben Bilder gewahrt man bei le *Veneur* in

[1]) In einem 1345—1351 gemalten Wappenbuch zu Oxford in der *Ashmolean library* Nr. 804.

[2]) *Armorial de France de la fin du quatorzième siècle, publié par M. Douet-Darcq, Paris 1859.*

der Bretagne und le *Veneur* de Beauvais. Eine andere Figur aus dem grünen Wald bei den Normannen le *Veneur* de Tillières, nämlich wie Sparren gestellt drei jener abgeledigten Schragen, *flanchis*, welche nach englischen wie französischen Schriftstellern die Eingänge zur Umzäumung des Tiergartens schließen; wäre das nicht, so könnte ein kritisch Angelegter am Ende meinen, der Schild sei nur schräggegittert, denn wenn man die seltsam zu 1, 2 gestellten Schrägkreuzchen aneinanderstoßend zeichnet, kommt das *fretté* heraus.

Von Hunden galten bekanntlich für rechte Wappentiere nur Rüde, Brack und Wind, deren Laut man bei Namensanspielungen oft vernimmt. Die Regensburger *Betze* haben im vordern roten Part eine aufspringende weiße Hündin, *Betze* ist der Ausdruck für weiblichen Hund, Wolf, Fuchs. Ebenso ist der wachsende Brack auf dem Helm der Grafen von *Attems-Petzenstein* gemeint. Den *talbot*, englisch für Brack, führte auch, wie seine Vorfahren und Nachkommen bis heut, „des Feldes mächtiger Alcides, der tapfere *Talbot* Graf von Schrewsbury, ernannt für seine seltenen Waffentaten zum Graf von Wexford, Waterford und Valence, der höchst sieghafte Lord von Falconbridge", der unsterbliche Feldherr Heinrichs VI. — Die Anwendung dieser Bilder für Jagdgerechtigkeit wurde beim Kapitel vom Lehensverhältnis vorgenommen.

Der mittelalterliche Windhund ist nicht das schlangenköpfig frostigdürre Tier, welches jetzt wegen seiner ausgezeichneten Schnelligkeit hoch geschätzt wird, ebensowenig das kleine Windspiel, sondern von der stärkeren und härteren Gattung. Der Brack, dessen Behäng, auch Rumpf, wenn er als Zimir erscheint, öfters zur Wiederholung von Bildern aus dem Schilde benutzt wird, ist in der Regel der Leithund, *canis familiaris venaticus*; in manchen Gegenden nennt man auch den gewöhnlichen deutschen und polnischen Jagdhund Brack; der Unterschied könnte nur bei größerer und sorgfältiger Zeichnung deutlich gemacht werden. Mit Rüde ist der zur Saujagd abgerichtete Hetzhund gemeint, auch zur Bärenhetze und früher auf Wölfe verwendet, der Bullen- oder Bärenbeißer mit dickem, kurzen Kopf, welchen man zu mäuseln, das heißt das Behäng zu verstutzen pflegt, auch die Rute wird kurz abgeschlagen; um den Hals trägt er in der Heraldik gewöhnlich ein eisernes Stachelhalsband zum Schutz gegen die Wölfe, welche stets beim Genick zu fassen suchen.

Wildbahn und Reißgejägd muß nun verlassen werden, mit Waidmannsheil an den hirschgerechten Herold. Den in Kupferzell, Fürst Friedrich Karl, erreicht der Gruß nicht mehr, er hat diesen Versuch noch begünstigt, kurz eh' er voraus ging mit *Venabor ad superna!*

Spiele.

Das Quintanrennen und wahrscheinlich noch manches Derartige hat Bilder geliefert, welche unter die Namenwappen gehören dürften, wie dies bei den Würfeln ersichtlich ist. Bedenklich oft kommen sie vor, aber immer redend; wer hätte auch ohne diesen Beweggrund ein Spiel, welches kaum andern Reiz hat als jenen der Habsucht, zu erblichen adeligen Ehren auserlesen? Nicht einmal Eppelin von Gailingen wäre das imstande gewesen. Die Augenzahl fünf erscheint wegen der

wappenkünstlerisch vollkommenen Anordnung 2, 1, 2 häufiger als sechs; zuweilen aber, besonders nach 1500, sieht man die Sechs als höchsten Wurf begünstigt, nach der Regel, stets den stärksten Ausdruck zu setzen. Bei niederen Nummern kann, wenn sie richtig sind, ein besonderer Grund vorliegen. Die Niederrheinländer *Dobbelstein*, Siebmacher II, 115: in der Vertiefung ein goldener Würfel mit fünf Augen, ein Stein zum doppeln; plattdeutsch bei dem Lippischen Adelsgeschlecht *Werpup*, wohl einem Zweige der von dem Felde, drei Würfel (Wirf auf). *Topler* haben nach einem Siegel von 1519 Verkehrtschrägbalken aus drei rautenartig gestellten Würfeln, lauter Sechser, auf dem Stechhelm der eine davon mit Reiherbusch besteckt. Toppler oder *Doppler*, Geschlechter aus Rotenburg an der Tauber, nachher in Nürnberg, führten nach dem Grabstein des hingeopferten Bürgermeisters, noch aus gothischer Zeit, in schwarzsilbernem Spaltschild nebeneinander zwei wie Rauten gestellte Würfel farbengewechselt, der vordere zu sechs, der andere zu fünf Augen, diese wieder gewechselt, Kleinod Arme je einen Würfel emporhaltend, den vordern zu vier, den andern zu drei Augen. Die Bayern *Spilberg*, Siebmacher II, 62, führen in Rot über einem grünen (sonst silbernen) Dreiberg 1, 2 wie Rauten gestellte weiße Würfel, der vordere mit sechs, die andern mit fünf (sonst der obere mit fünf, der andere mit sechs, der dritte mit vier) Augen, auf dem Helme den Fünfer mit Reiher (sonst Straußen) = Busch besteckt. Die Schweizer *Spilberg*, Siebmacher III, 183, in Schwarz drei weiße Würfel, der vordere mit vier, der linke mit drei, der untere mit fünf Augen, den schwarzen Helmhut begipfelt mit dem reiherbuschbesteckten Fünfer. Die Straßburger *Spielman*, Siebmacher V, 234, nebeneinander zwei Würfel zum spielen, den Fünfer und Sechser. Der steirische Markt *Übelbach* in Rot auf grünem Boden wie Raute gestellten weißen Würfel zu viel Augen, mit der Meinung, das Knöcheln sei vom Übel.

Gitons in Poitou haben in Blau drei goldfarbene Zahlpfennige, *jétons*.

Vom Schach berichten uns Mära und Saga mit seltener Übereinstimmung, daß es allgemein gespielt wurde. Noch vor fünfzig Jahren war es ein Zeitvertreib selbst für Frauen und Unerwachsene und fehlte in keinem Gesellschaftszimmer. Erst seit der Errichtung von Schachklubs, Schachzeitungen, Schachturnieren ist es von denen aufgegeben worden, welche es nicht zur Meisterschaft zu bringen vorhaben. Davon war im Rittersaal und Kemenat selten die Rede, doch gehörte ein gewisser Grad von Geschicklichkeit darin, wie im Dichten, Tanzen, Vorschneiden neben der Fertigkeit im Reiten, Schießen, Beizen, Klettern, Ringen, Schwimmen zu den ausgesprochenen Erfordernissen an einem Ritterbürtigen. Man darf vielleicht annehmen, daß Mehrfachgespaltenes und -geteiltes, wie immer entstanden, unseren Ahnen von damals als Schachbrett in die Augen sprang; Mensingen sagt, daß die sieben alten Geschlechter Antwerpens *de seven Schacken* genannt wurden; sie führen nämlich alle *échiqueté*, z. B. *Spapen* oder *Pape* in Grün einen Balken von fünfmal zwei silbern und roten Plätzen oder, wennn man lieber will, viermal gespalten, einmal geteilt von Silber und Rot.

Das schweigsame Spiel gab überraschend viel redende Wappen, überraschend nur für den, welcher dessen allgemeine Verbreitung außer acht läßt. Die Stadt *Zavelstein* in Schwaben, ein Schachzabelbrett von sechsmal sechs weiß und rot, die Österreichischen *Spiller*, Siebmacher I, 35 und *Schachner* III, 71 ein Schach-

spielbrett von Rot und Weiß, die Veroneser *Scachi* von Blau und Weiß; bei den *Schack* von Wittenau die hintere Hälfte weiß und rot, bei den Schlesiern *Schachmann* die untere schwarz und gelb geschacht. Ähnlich bei *Odescalchi*, den Herzogen von Syrmien; der Name kommt von Udalschalk und hat außer dem Anklang mit Schach nichts zu tun; das Entsprechende gilt von der Mehrzahl der redenden Bilder. Von Rot und Silber geschacht führten die 1437 ausgestorbenen Grafen von *Spanheim* in der Pfalz, mit einer ganzen Gruppe, welche den Schild des Lehnsherrn annahm, von diesem ist's unklar, ob er das Spielbrett oder Grundbesitz bedeutet. Ein Gleiches gilt von vielen anderen, darunter von den Franzosen *Angest*, *Bussy-Rabutin*, *Courcelles*, *Daury-Monceaux*, *Dupuy-Vatan*, *Roquefueil* und *Ventadour*, alle von Gold und Rot geschacht. Eine weit größere Rolle als das Brett spielt der Roch, welcher heute in Gestalt eines Turmes gedrechselt wird. Bei den alten Indiern als Elefant, bei den Persern als Streitwagen, bei seefahrenden Völkern als Schiff, bei uns als waffenbewährter Landvogt dargestellt, überall ist's die Kraftfigur, damals weit stärker als die einst beschränkten Ganges wandelnde Königin, eigentlich *fers*, soviel als Vezier, aus welchem schon früh die Franzosen eine *vièrge* und Dame gemacht haben. Als Schachoffizier redet der Roch im Wappen der *Schacher* nach einem bei Duellius zu 1331 angeführten Siegel, dann etwas ungewöhnlich gestaltet in jenem der *Schachner* nach Schafhäusers Wappenbuch von 1486—1499, unmittelbar aber bei den österreichischen *Rochingen*[1]), den *Rochow*, den kentschen *Rook*, den norfolkschen *Rookwood*, den übrigen englischen *Rockwood*, *Rokewood*, *Rokele*, *Rockliffe*, *Roke*, *Rocke*, *Rocold*, den Franzosen *Roquelaure*, *Roquerole*, *Roquemaurel*, *Roquette*, vier verschiedene de la *Ruque*, dreierlei la *Roche*, bei *Rocheblave*, *Rochemore*, *Rochette*, *Rocozel*, bei den Spaniern *Roquebertin*, den Italienern *Rocca*, *Rocchi* und *Rocaberti*, den böhmischen *Smohar von Rochov*. Beim Wappen von *Rochlitz* in Sachsen wird der Stadtturm von den beiden Spalthälften des Rochs beseitet. Das eine spanische Haus *Rocabruna* hat den roten Schild besät mit goldenen Rochen. In Gelres Wappenbuch steht unter den Arragonesen Visconde de *Rocaberti*: in Rot vier goldene Pfähle, in ihrer ganzen Höhe belegt mit blauen Schachfiguren; es fallen an den äußeren Streifen je drei, an den inneren vier aus; auf dem Helme, dessen Decke den Schild wiederholt, ein Wulst von je drei rot und goldenen Windungen, daraus wachsend ein goldener Drachenrumpf mit ruderförmigen roten Flügeln. Es dürfte wohl ursprünglich Pelzwerk gewesen sein, doch kann man es nicht mehr so ansprechen, muß vielmehr auf die Umwandlung der Wämmchen eingehen, welche dem Namen und dem Roch zu Ehren beliebt worden ist.

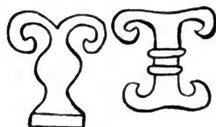
Derselbe ist das Bild der von *Vogt*; in ihrer schachkundigen halberstädtischen Heimat wie im übrigen Deutschland hieß der Roch auch *Vogt*. Desgleichen jenes der Schwaben *Fronhofer*, der Insaß des Frohnhofs ist ein Vogt, zwar nicht der beim Schachspiel gemeinte Landvogt, doch das Wortspiel genügte. Ferner der Neustetter aus Neustadt an der Aisch in Franken, welche schon im XII. Jahrhundert den Beinamen *Stürmer* hatten; stürmisch ist der Angriff des Rochs. „Der heldengemute Ruch stürzt sich in allen vier Richtungen kampfbegierig in den Streit; wehe dem Feinde, der seinen Weg durchstreift“, singt Firdusi. In ähnlichem Geiste

[1]) Nach dem Wappenbuche des Porsevanten Rügen auf der Bibliothek zu Innsbruck.

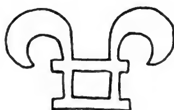
führen diese Figur die Lothringer *Forcey,* denn *force* heißt Stärke, und das Dienstmanngeschlecht ***Montfort*** zu Wallenstädt, siehe Zürcher Rolle.

Von einigen Lilien sagt Mayrfels, daß sie ursprünglich Roch gewesen seien. Solchergestalt „ausgebildet" haben die Lüneburger *Schack* ihren Schachrochen, die stammverwandten *Estorff* führen das gleiche Wappen ohne Anlaut. In Frankreich hielt den Roch vor Menestrier zwar kein Mensch für ein *fer morné,* aber zur Lilie haben ihn vermutlich viele gemacht, teils unbewußt wie bei uns, teils absichtlich, um mit dem königlichen Wappenbilde zu prunken und sich in dort schon früh beliebter Weise an den Thron zu lehnen. Oder sollte bei all den lilienführenden Familien, welche die Silbe *roc* im Namen haben, wie *Rochesaton* in Poitou, *Rochefort* in Forez, *Roc'hello* und *Rocherousse* in Bretagne, *Rocourt* und *Rochelée* in Lüttich, dies Zusammentreffen ein bloß zufälliges sein? Zuweilen hat der Roch eine ungewöhnliche Form, wie die nebenstehende aus dem französischen Pergamentwerk K 166 der Bibliothek zu Madrid; der Herold aus dem XV. Jahrhundert hat den *roc versé* nicht etwa einem Waterbudget nachgebildet, denn er kennt das letztere Bild genau.

Auch Verzeichnungen mit Pferde- oder Schlangenköpfen dürfen nicht irre machen. Die ersteren sind schon für Rössel oder Springer gehalten worden, doch



Double roc.



Roc versé.

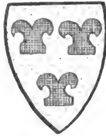
wird nicht leicht jemand eine Schachfigur zweiten Ranges in das Wappen genommen haben, die genannte nicht einmal etwaiger Namensanspielung zulieb, denn solcher Klang hätte wahrscheinlich ein Bild aus der Natur veranlaßt.

Der Turm der polnischen *Roch* ist nach ziemlich allgemeiner Annahme ein nach neuerer Manier dargestellter Roch, welche Manier zwar nicht verteidigt werden soll, ein Kruppgeschütz schiene auf dem Schachbrett sowohl sinn- als zeitgemäßer, allein sie besteht einmal, und da läßt sich auch bei den Burgundern *Rocca,* den Bretagnern *la Roche-Huon,* den Anscheweinen *la Roque,* den Lyonern *Rocoffort.* den Pikarden *Rocourt,* den *Rochebonne* aus Languedoc, den *Roques de Beaumont* usw. nicht wohl die Möglichkeit bestreiten, daß ihre Türme neumodisch beschaffene *rocs* seien.

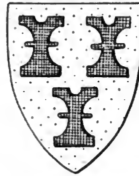
Bezeichnend für die Geläufigkeit von Schachideen ist der *Roch* als redendes Bild beim wahnschaffenen Königreich *Marocco* oder Marzach. Konrad von Mure sagt schon im *clipearium Teutonicorum* 1244—1247:

Vult Marocchi rex in auris dominans truculentis
In croceo rochos tres forme ferre rubentis.

Der starke Roch wird auch bei anderen als bei den deutlichen und verborgenen Namenwappen als sinnbildlich für erbliche Kriegstüchtigkeit aufgenommen worden sein, so bei den Bayern *Loch*, den Pommern von *Bröcker*, den *Schanlitt* in Straßburg, auf dem Helme der Baseler *Schaler*, bei den Franzosen *Robal* und den Spaniern *Requesens*. Der schwache Anklang an Roch und Schach ist zur Erklärung herbeigezogen worden. Warum nicht? Unbedeutend wie er ist, kann er beigetragen haben, Gedanken auf das Schach zu leiten, welche so wie so gern dabei weilten. Kein Anlaß solcher Art ist ersichtlich für den Roch der *Immerseel, Bemmel, Herzheimer, Hinderskircher, Tänzl von Trazberg, Bitterl, Neufahrer, Carl von Hohenbalken, Walch, Thierbach, Redemin, Ylnow, Zaschwitz,* den Brabanten *Reynegom*, den Niederländern *Hont*, den Lothringern *Lieuron* und *la Marche*, den Engländern *Bodenham, Walsingham, Smert* und *Walter*, den Franzosen *d'Ambelot, Cheyron du Pavillon, Dumas de Polard, Gaalon de Dorière, Normand d' Etioles, St. Martin* in Languedoc, den Spaniern *Casaus*, den im Konstanzer Konzilbuch erscheinenden *Hofmeister von Frauenfeld* und *Olmunt*, den Augsburgern *Sulzer, Vittel, Halbherr, Hangenohr*, wohl auch Luitfridt und *Hofmayr*, Siebmacher II, 151; die beiden letzten wird



Marpach.



Roy de Maroch.

wohl kaum jemand mit Lilie oder Lilienfuß verwechseln, wenn er zwei Seiten weiter blätternd vergleicht, wie derselbe Künstler diese Blumenbilder in Augsburger Wappen darstellte.

Der Schachbauer, mittelhochdeutsch *Vend*, Soldat zu Fuß, steht im Schilde der fränkischen *Vend*, dann zu 2, 1 schwarz in Silber bei den Schottischen *Wavane von Strinstown*, *pawn* heißt die Figur in Großbritannien, wo man an den Namensanklang noch bescheidenere Anforderungen stellte als bei uns zu Land. Die 1523 ausgestorbenen bayrischen *Fend von Möhringen* führten ebenfalls eine Schachfigur, aber nach dem altheraldischen Gesetz, welches von jeder Art das Ausgezeichnetste verlangt, eben nicht den Vend, sondern die ausgiebigste, stärkste, den Entscheider der Schlachten, „den sturmkühnen Ratha oder Ruch“. Das Bild der Augsburger *Fend*, eines noch früher ausgestorbenen Geschlechtes, Siebmacher II, 135 und Hefners Handbuch der Heraldik, Tafel XVIII, 636, ist eine gekrönte doppelschweifige Seejungfer, welche vielleicht mancher zu den Schwarmgeistern rechnen und als bösen Feind lesen wird, doch scheint solche Deutung nicht zu stimmen: näher liegt durch Pfuscherhand erfolgte Wandlung eines ornamentierten Schachsteins in das „Mörfreyle“.

Dichtung.

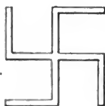
Wer dem Gedankengange der biderben Recken zu folgen bemüht ist, darf die Sage nicht außer acht lassen. Ihre Bilder standen lebendig vor jenen poetisch angeregten Seelen: alle beschäftigten sich damit, etwa wie das Geschlecht von heute mit Zeitungsnachrichten.

Einiges ragt aus grauer Vorzeit herein: das *Tilfot* dürfte in englischen Wappen zwar erst mit dem Schluß der Gotik gefunden werden, ist aber als Schmuck an Rittergürteln und anderem Ziergerät sehr alt und soll mit Thors Hammer verwandt sein. Das Diagramma oder Gamadion gilt für dieselbe Figur.

Die ungewöhnliche Art, wie der Streitkolben der Steirer *Haimb* an die Ellbogenkachel des Harnischarmes gehängt erscheint, findet sich bei den Statuen des Riesen *Haimo* wieder.

Die Elsasser *Wasichenstein*, Siebmacher II, 131, hatten in blutigrotem Felde sechs 3, 2, 1 abgehauene Verkehrthände weiß, an Walther, den Helden von Wasgenstein, erinnernd, dem Hagen die rechte Hand abschlug. Die Mehrzahl kommt auf Rechnung des Schildverstärkens und täte dem Sinne keinen Eintrag, umsoweniger, als es lauter Rechthände sind. Kindler von Knobloch läßt die Möglichkeit gelten, daß es eigentlich Handschuhe wären, und es ist erfahrungsgemäß von zwei Auslegungen die minder romantische fast stets vorzuziehen. Doch berichtet der vielerprobte Wappenkündiger, daß die Doppelburg Wasichenstein bei Steinach auf der Wahlstatt des Kampfes mit Gunther und seinem Komitat gestanden hat: es kann also für die dort hausende Linie des interessanten Geschlechtes Erinnerung an die Gualtarisage den Ausschlag gegeben haben.





Als diese schon vergessen war, erklangen die Aventiuren des Nibelungenliedes allerorts in deutschen Landen, es begegnen dem Altertümler wieder und immer wieder Beziehungen auf dasselbe, und wie sollten solche in der Wappenkunst fehlen! Der Wurm, welchen früher die Stadt „Wurmes am Rhein“, wie Worms in der Piaristenhandschrift heißt, zum Bilde hatte, soll der Drache Siegfrieds sein, des ersten Helden vom fränkischen Sagenkreise. Mone berichtet von den *Hardenberg* an der Ruhr, 1148—1419, bei welchen der Taufname Neveling fast erblich geworden war, daß sie ebenfalls den Drachen führten, von 1397 an auch den Kobold Goldemer, das ist der Goldzwerg Alberich; die Beziehung dieses Geschlechtes auf die Nibelungensage ist zwar nicht ganz deutlich, aber wie leicht war eine solche zu finden! — Seyler sieht im Bilde der von *Ezel*, zwischen zwei Säulen eine höhere gekrönte, Schachfiguren, und zwar in letzterer einen König: dann ist es wohl der von Heunenland zwischen seinen Frauen Helke und Chrimhild. Gewaltig an Macht aber wenig tätig benimmt derselbe sich beim Riesenkampf in Etzelnburg, welcher an den Weltenbrand im Asenreiche gemahnt, wirklich fast als Schachkönig. — Volker, der

edle Videlaere, spielt nicht bloß die Geige mit wunderbarer Meisterschaft, sondern führt sie auch heraldisch wie das Geschlecht, welches gegen das Ende des XII. und im XIII. Jahrhundert auf Alzey hauste:

Den schilt begund er fazzen, da wolt er in die not,
Darane stuont ein fidele, diu was von golde rot.

Hier hat offenbar der am Rhein wohlbekannte Dichter seinem Liebling Volker Namen und Wappen der in jener Burg seßhaften Truchsessen von *Alzey* beigelegt. Mehrere andere Burgmannengeschlechter und die Stadt Alzey selbst nahmen dann die Geige, so daß eine ganze Wappengruppe daraus geworden ist [1]).

Bei *Heimenhoven* in der Zürcher Rolle und bei *Heymenstein*, Siebmacher II, 148, sieht man gesattelte Pferde mit Anspielung auf den starken Heimer, den Pferdeliebhaber in der deutschen Heldensage.

Schwaninger, Siebmacher III, 17, führen in Blau fünf 3, 1, 1 demantgesteinte goldene Fingerringe, den untersten weißgeflügelt, diesen als Helmkleinod wiederholt, deutlich die Ringe der Schwanenjungfrauen; die beiden in den Oberecken sind zu viel, die wurden nur zum Ausfüllen und zur Schildbefestigung hinzugefügt.

Der Lindwurm im Stadtwappen von *Klagenfurt* hat im grauen Altertum am Gelände des Sees eine üble Rolle gespielt. Er hat vier Füße und zwei Flügel, welche ihm unmöglich zum Fliegen dienen können. Die Vierfüßigkeit unterscheidet ihn angeblich vom Drachen, doch scheint es nichts damit. Dies Ungeheuer, Drach oder Lindwurm, sollte immer mit zwei Füßen und sehr starken Fledermausflügeln gebildet werden, so daß das Erheben in die Lüfte wenigstens der Einbildungskraft tunlich erscheint. Minder fabelhaft erscheint dem Zoologen der flügellose Tatzelwurm, bekannt aus Erzählungen von den Alpen, aber nicht aus der Heraldik. [2]) In Rittergedichten übrigens kommt aber öfters ein derartiger Saurier vor; der in Rhodus wurde schon erwähnt.

Der Schild von *Lambach* in Oberösterreich zeigt auf Wasser ein rotes Schifflein, drin nacktes gekröntes Mädchen mit goldenem Halsschmuck und offenem Goldhaar, — das Heidenprinzeßchen, heimlich Christin, von ihrem Vater auf die Wellen der Ager ausgesetzt, welche sie beim Einflusse in die Traun unbeschädigt ans Ufer spülten; er dürfte aus der Zeit 1363—1365 sein, da Rudolf IV. einen Markt aus dem Ort machte und die Traunsage heraldisch behandelte.

Die Melusine auf dem Helm der *Lusignan*, das Bild ihrer Ahnfrau, mußte wohl forterben, denn nach dem gleichen Rechte, wie jenem Ritter aus der Märchenwelt, welcher die schöne Wasserfee heimführte, gehörte es seinen Nachkommen bis Guy, mit welchem 1307 die französische und bis Aymer de *Valence* Graf von Pembroke, mit welchem 1323 die englische Linie ausstarb, auch den Königen von *Cypern*, die ebenfalls von ihr stammten, sowie den *Lezay* und *Couché*, beide heute blühend und Lusignan genannt, nicht minder den *Larochefoucauld*.

[1]) Der Volker des Nibelungenliedes ist übrigens hochfrei gedacht, wie aus mehreren Stellen, am entschiedensten aus der vierundzwanzigsten Aventiure, hervorgeht.

[2]) Die Edlen von St. Michael im Pustertal führten einen Tatzelwurm im Wappen.
Anmerkung des Leiters des Jahrbuches.

Hier steht man auf der Schwelle der Wappensage, ist somit zur Kritik aufgefordert. Die Erzählung betreffend, läßt sich dieselbe nicht leicht in die Kreise von Karl dem Großen, Artus oder dem Gral einreihen, sondern schaut kokett daher wie eine Ballettänzerin, hat auch wenig Inhalt, man wolle denn die Moral hineinlegen, daß es bei geschehenem Mißheiraten gefehlt sei, um die Vergangenheit zu fragen, weil die Aufklärung das Gegenteil von erfreulich sein kann; kurz, es liegt der Verdacht neueren Ursprunges nahe. Überdies hatten die Großen, zu welchen Guido von Lusignan aus Poitou 1180 gehörte, denn er wurde kurz darauf König von Jerusalem, zwar schon erbliche Wappenschilde, aber keinen unveränderlichen Helmschmuck; in Cypern und anderwärts sieht man oft den von Silber und Weiß ungezählt, gewöhnlich je fünf, geteilten Schild, aber nirgends ein Zimir, auch bei Matthias von Paris, der 1259 starb, noch nicht: bei Gelre ist zwar ein Kleinod an Cypern-Lusignan, aber keine Sirene, sondern ein Helmhut. Erst ein paar Jahrhunderte nach Entstehung der Wappen kam das Meerwunder, und es ist jene Fabel vielleicht erst ein Kind des Helmkleinods. Dieses zeigt Namensanklang, Lusignan und Melusine enthalten die Silbe lusi.

Die schottischen Lyon Grafen von Strathmore führen, seit Sir John Lyon die Tochter Johanna des von 1370—1390 regierenden Königs Robert II. zur Gemahlin erhielt, nach Lower den Löwen von Schottland in der durchbrochenen und lilienbesteckten inneren Einfassung, dazu auf dem grün und goldenen Helmbunde im Lorbeerrahmen eine oberhalbe Jungfrau, in der Rechten die Distel von Schottland, welches Kleinod das Konterfei Johannas wäre. Diesmal ist die Heirat unzweifelhaft, die Entstehung der Helmzier weniger — just umgekehrt wie bei Lusignan. Selbst der Löwe kann Namensbild sein. War die Distel vielleicht ursprünglich eine Lilie, der Lorbeerrahmen ein Flammenkranz, dann erklärt sich das Zimir ohne Seltsamkeiten, die heilige Jungfrau.

Warum führt *Pfriemt* an der Nab zwei Silberfische schwimmend, gegenschwimmend, zwischen drei Regenbögen in Blau, in den drei Winkeln je ein goldener Stern, offenbar das Zeichen des Tierkreises am Himmelszelt?

Allegorien.

Vielen Völkern war es gemein, gewissen Dingen eine allegorische, wenn schon nicht überall und jederzeit die gleiche, Bedeutung beizumessen. Die rothäutigen Familien der Schawanesenstämme nennen sich nach Sinnbildern Bär, Schildkröte, Adler, abgesehen von den persönlichen Ehrennamen ausgezeichneter Krieger, wie die stämmige Eiche, der giftige Pfeil, der gefleckte Panther, die große Riesenschlange, der gelbe Wolf, welcher ein Häuptling der Schwarzfüße ist, und *Paiotahit*, die rote Wolke. — Bekannt sind die erblichen Sinnbilder der zwölf Judenstämme, der ruhende goldene Löwe im roten Banner von Juda,[1]) nach welchem sich die Stammesangehörigen Löwe, Löwenburg, Leb, Lion usw. nennen; denen von Benjamin gehört der Wolf und der Name Wolf, Wolfsohn usw.; den Naphtali der

[1]) Vicit leo de tribu Juda, mit welchen Worten der Heiland gemeint ist.
Anmerkung des Leiters des Jahrbuches.

Hirsch, dazu der „Meschbuche-Schem" Hersch, Hirzel, Herzeles; Zebulon führt ein schwarzes Schiff und den Namen Schiff; Josef-Ephraim hat das Bild eines Ochsen, die heißen Ephraim oder Ochs; Ascher soll eine goldene Schale in blauem Banner haben, alle heißen Ascher; ebenso behielten Levi ihren Stammnamen wenig oder unverändert, wie Levita, Halevy, und die Abkömmlinge Arons nennen sich meist *cohen,* Priester, davon Kohn, Cahn usw. Das Bild von Manasse ist ein Baum, von Dan eine Schlange, von Issachar ein Esel, Ruben blau gewellte Balken in Weiß, von Simeon ein Schwert, von Gad ein Zelt. — Ähnliches findet man bei den Chinesen und in Japan.[1])

Auch unter den Sarazenen, Arabern, Mauren haben die Sippschaften oft ihre mehr oder weniger erblichen Abzeichen, und manche Menschen sind so weit gegangen, dort den Anstoß zum Wappenwesen zu suchen. Dasselbe ist aber nur Ausfluß des christlich-romantischen Mittelalters, am vollendetsten entwickelt da, wo das Rittertum die herrlichsten Blüten trieb. Es kann da kaum mehr zugegeben werden, als daß in der Kunst das Bild des Löwen geläufiger wurde als vor den Kreuzzügen und also in die Wappen kam. Erzählungen von irrenden Rittern, „welche tagelang in brennender Sonnenglut durch tiefen Sand reiten", gemahnen wohl an Morgenland, und wir haben vieles von dort her, nur nicht unsere Wappen. Was die spanischen Mauren betrifft, so begannen die Kastilier im XV. Jahrhundert und teilweise noch früher von den einst übelangesehenen Heiden zu sagen *Moro au caballero*; etwas Weniges mögen sie von ihnen angenommen haben, den drachenmaulgepackten Schrägbalken und die Worte im Schild zum Beispiel. Ansonsten aber ist es nachgewiesenermaßen umgekehrt gegangen trotz des muhammedanischen Bilderverbotes.

Es läßt sich nicht wohl bezweifeln, daß Bilder, welchen um 1180 außer der Heraldik ein allegorischer Sinn beigelegt ward, mit diesem Sinne auch in die Wappen aufgenommen wurden, wenn derselbe Bezug auf das ganze Geschlecht hatte. Um ihm auf die Spur zu kommen, wird der Herold zuvörderst die wenigen schon in vorheraldischer Zeit unwandelbaren Siegelbilder von Ländern und Städten betrachten, aber vergebens: das weiße Roß von *Sachsen* ist allzu vieldeutig: was es mit der *Augsburger* „Stadtpyr" für Bewandtnis hat, ward auch nicht stichhaltig gezeigt; das Bild von *Nismes,* an Palmbaum gebundenes Krokodill mit *Col. Nem., Colonia Nemaunensis*, würde, wenn erklärbar, keine weiteren Schlüsse gestatten, *Rom* und *Solmona* haben nur Buchstaben, ersteres *S. P. Q. R.*, bekanntlich *Senatus populusque Romanus*, Solmona *S. M. P. E., Sulmo mihi patria est,* der Anfang eines Ovidschen Verses. Ovid war in Sulmo geboren.

Hingegen sind einige Figuren aus den ältesten Wappen nach ihrer Bedeutung erklärt.

Der Adler ist seit mindestens 2500 Jahren das Zeichen des *Imperium*, der unumschränkten, auch der Weltherrschaft. In diesem Sinne führte ihn Kyros golden als Heerzeichen; der Adler war bei den Nordariern, den Schülern Zoroasters,

[1]) Vorstehende Abhandlung wurde von dem 1900 verstorbenen Herrn Verfasser schon vor mehr denn zwölf Jahren geschrieben; damals war noch nicht so allgemein wie nun bekannt, daß die Japaner eine sehr ausgebildete und streng gegliederte Heraldik von altersher besitzen. Bei den Chinesen ist dies nicht der Fall.
Anmerkung des Leiters des Jahrbuches.

Bekämpfer der Dews, der finsteren Mächte. Ebenso die west- und oströmischen Kaiser, mehrere Herrscher von Trapezunt, Armenien, Cypern, Spanien, nämlich die Kaiser von Toledo, die Herren von Amida am Tigris, türkische und tartarische Fürsten, die römischen Kaiser und Könige deutscher Nation. Warum manche ein-, andere zweiköpfig, darüber sind scharfsinnige und gewiß oft zutreffende Vermutungen aufgestellt worden, aber im allgemeinen scheint der zweiköpfige nur ornamentale Verdopplung zu sein, ausgenommen die Fälle, wo besondere geschichtliche Veranlassung für denselben bekannt ist. In Europa liebte ihn die westländische Heraldik doppelt, ja einige, wenn schon nicht die ältesten Wappenlehrer, wollen, daß der ordentliche Adler zweiköpfig sei. Matthias von Paris[1]), auf den man sich berufen kann wie auf nicht bald einen, schreibt die Darstellung des *Scutum imperatoris Romae* so vor: *Scutum aureum, aquila biceps nigra vel moniceps.* Die Schule von St. Albans anerkannte also keinen Unterschied in der Bedeutung. Kaiser Friedrich II. *maximus principum, mundi stupor,* führte auf Münzen den einköpfigen, sein Nachfolger Richard Graf von *Cornwall* und Poitou, welcher 1257 in Aachen zum Römischen Könige gekrönt ward, hingegen den Doppeladler, auf dem Brustschilde mit Bord von Poitou belegt mit vierzehn Erbsen, *poix*, den Löwen; den Brustschild erbte Richards Sohn, Graf Edmund, welcher ihn zum Wappen von Cornwall machte und den Doppeladler als Schildträger behielt. Erst nach den Zeiten Richards scheint der Unterschied zwischen dem einköpfigen Adler für Römisches Königreich und Doppeladler für Römisch Kaisertum aufgekommen zu sein, wann ist nicht leicht genau auszumitteln, da es bis zur nächsten Kaiserkrönung lang dauerte. Ob die Unterscheidung schon während der Verfassung der Zürcher Rolle bestand, geht aus dieser nicht hervor; sie fällt wohl unter König Rudolf von Habsburg und bringt nur gleichzeitige Wappen, mithin den Reichsadler einköpfig, wie er ihn wirklich geführt hat: zum Kaiser gekrönt ward Rudolf nicht. Das schöne, 1307 gemalte Fenster der Domkirche von York zeigt eine Gruppe der europäischen Länderwappen, darunter einen goldenen Schild mit dem schwarzen Doppeladler und einen zweiten mit dem einfachen. Heinrich VII. aber, welcher 1312 zur Kaiserkrone kam und sie nur ein Jahr trug, soll den Adler einköpfig geführt haben. Seine Nachfolger erst trugen ihn als Könige stets einfach, und wenn sie zum Kaiser gekrönt wurden oder sich auch nur Kaiser nannten, stets doppelt, mit nur zwei unsicheren Ausnahmen. In viele Wappen von Herzögen und Grafen ist der Reichsadler aus zweiter Hand als Amtswappen gekommen und zum Geschlechtswappen geworden, so bei den *Reichsburggrafen von Magdeburg*, den Markgrafen von *Österreich*, schon 1056 vorheraldisch, denen von *Brandenburg*, den Pfalzgrafen von *Ripuarien*, vorheraldisch 1124, von denen kam die Pfalzgrafschaft auf ihren Verwandten Albrecht den Bär von Ballenstedt, welcher 1170 starb und ebenfalls den Adlerschild geführt haben soll; sein Enkel, der erste askanische Graf von *Orlamünde*, Siegfrid, siegelt 1203 als Albrechts Erbe bestimmt mit einem Adler. Ferner

[1]) *Matthäi Parisiensis chronica major.* Herausgegeben nach den Handschriften, von H. R. Luard in Cambridge, die Wappen im Appendix I; Matthias, der Benediktiner von St. Albans, ist 1259 gestorben. Zwei von ihm 1244 zusammengestellte Wappentafeln wurden von Pusikan mitgeteilt und durch den Verein Herold 1881 bei Sittenfeld, Berlin, in Farbendruck veröffentlicht. Es sind die ältesten gemalten Wappen, die noch existieren.

bei den *Pfalzgrafen am Rhein*, wie auf Siegeln Heinrichs 1196 und 1197 in der Fahne zu sehen, bei *Pfalzthüringen*, *Pfalzsachsen*, bei den *Pfalzgrafen von Bayern* (1179) und den von Scheyern-Wittelsbach stammenden Dynastengeschlechtern *Andechs*, *Meran*, *alt Ysterreich*, auf deren Schildern er noch prangte, nachdem der Hauptstamm ihn schon gegen die Wecken vertauscht hatte (wenn die Herzöge von Meran ihn nicht vielleicht als Pfalzgrafen von Burgund führten, was bei Otto dem Großen, welcher 1234 starb, höchst wahrscheinlich ist). — Nach Mensinga führen alle friesischen Edlen im vorderen Part des Spaltschildes einen rechthalben Adler, weil sie sich als hochfrei, als „kaiserliche Leute" betrachten, links haben sie das Stammwappen. — Auch im Siegel vieler Reichsstädte und Gerichte steht dies Bild, zweiköpfig im Landfriedensinsiegel von 1335, ebenso unter einem Judenhut in jenem der Augsburger Judenschaft schon 1298, als des Heiligen Römischen Reichs Kammerknechte. Außerdem ward der Reichsadler unzähligen Geschlechtern doppelt, einfach, halb, wachsend oder stückweise zum Gnadenwappen verliehen, selbst nach Auflösung des römischen Reiches noch.

Außerdem kommt der Adler schon in den ältesten heraldischen Zeiten als Namensbild vor und ist nicht immer als solches angesprochen worden; trotz des ziemlich starken Anklanges an Aar kann die Sache auch einem Gewiegten bei Namen wie *Arbon*, *Armansberg*, *Arneck*, *Arnhem*, *Arendael*, *Erisheim*, *Trare*, *Neuenburg-Aarberg*, von *Arnstadt* im Schwarzburgschen und Stadt *Narrden* entgehen. Um die Grafen von *Are*, *Neuenar* und *Nurberg* mit dem Adler schart sich eine Gruppe, bei welcher der König der Vögel Wappenbild und Feldzeichen ist. Auch *Saarwerden*, französisch *Saverne*, hat ihn; die Gräfin Kunigund des XV. Jahrhunderts ist durch Schiller weitbekannt; erst nach der Zeit des Dichters wurde der Gang nach dem Eisenhammer hinter Zabern verlegt. — Die *Principi* in Bologna führten einen gekrönten Adler, weil *princeps* im Mittelalter der Besitzer des *imperium* ist, und zwar anfänglich nur dieser eine und erste; jeder geringere Fürst war nach Ficker nur *unus ex principibus*. — Redend ist der weiße Adler des sportsbekannten *Godolphin*, so heißt er in der Sprache von Wallis. Von sich reden gemacht aber haben die Doppeladler der Franzosen *Pagny*, *la Tremouille* und Marschall von *Bouciquaut*, am meisten jener des guten Connetabels *Bertram du Guesclin*, der letztere schwarz in Silber mit rotem Schrägfaden darüber, wie bei Gelre zu sehen.

Der Löwe war Sinnbild des *Dominium* zu Lande, der Herrschaft, für Fürsten und Hochfreie, welche nicht völlig unumschränkt gebieten, sondern wenigstens in Gedanken einen Höheren auf Erden gelten lassen. Dahin gehörten die meisten Monarchen des christlichen Abendlandes, außer jenem phantastischen des kurzlebigen Kaisertumes Toledo, denn wenn schon der römische Kaiser keinen Einfluß außer den Königreichen Germanien, Italien und Arelat beanspruchte, so war doch die Annahme, er sei der höchste Herr und Richter auf Erden, unwidersprochen. Sie wurde von mehreren englischen Königen ausdrücklich anerkannt, freilich nur soweit freundlicher Verkehr derartige Höflichkeit mit sich brachte, aber doch genügend für den Begriff. — Vorheraldisch führte schon 1072 Robert I. von *Flandern* den Löwen, welcher hundert Jahr später im Hause erblich wurde. Graf Albrecht II. von Habsburg hat ihn 1114, es behielten ihn alle Nachfolger. König Heinrich I.

von England, mit dem Beinamen der Löwe der Gerechtigkeit, auch schon sehr früh, der hat ihn aber gleich erblich gemacht, indem er seinem Schwiegersohne Gottfried dem Schönen von Anjou 1127 beim Ritterschlag einen Schild mit mehreren goldenen Löwen um den Hals hing; seine natürlichen Sprossen führten ebenfalls alle Löwen. Der Wüstenkönig war zwar in Europa schon sehr früh bekannt, zur geläufigeren Vorstellung brachten ihn aber erst die Kreuzzüge in die Gedanken. Der dritte, von Friedrich dem Rothbart, Richard Löwenherz und Philipp August 1189 begonnene, führte wohl sechsmalhunderttausend Menschen übers Meer. Bei den Fürsten Ende des XII. Jahrhunderts ist der Löwe das häufigste Wappentier, bei den Königen von *England*, *Schottland*, *Leon*, *Dänemark*, etwas später dem *Pfalzgrafen vom Rhein*, allen angesehenern Dynastengeschlechtern Schwabens und der Niederlande, den Fürsten von *Wales*, den Herzogen von *Braunschweig*, der *Normandie*, den Markgrafen von *Meißen*, den Landgrafen von *Hessen*, den Grafen von *Lützelburg*, *Jülich*, *Orlamünde*, den Grafen *an der Pleiße* usw. — Einige der Aufgeführten, welche infolge eines erblichen Reichsamtes den Adler hatten, nahmen außerdem den Löwen zum Familienwappen.

Der Löwe, Leu, *leo*, *lion* lieferte auch viele Namenwappen. Die blauen Leuen von *Lüneburg* sprechen ganz artikuliert, da es noch bei Suchenwirt und seinen Zeitgenossen Leuenburg heißt; hier wie bei Leon kann Anklang ebensowohl als *dominium* den Ausschlag gegeben haben, nur ersterer bei *Lonberg* aus der Burg oberhalb Intzwyl bei St. Gallen, deren Wappensiegel von 1320 zwei Löwen übereinander zeigen, während in der Zürcher Rolle noch nichts Derartiges an ihrem Schilde zu sehen ist, sie scheinen den neuen willkürlich angenommen zu haben.

Da nun die genannten und noch mehrere Fürsten den Löwen weiter verliehen, so wurde die Zahl dieser Tiere in Wappen bald größer als in der Natur; was hat allein Graf Heinrich von Tirol, der sich König von Böhmen nannte, diesen Anspruch zu betätigen, 1315—1335 für Löwen, meist aufgelegt, erteilt! Wer zählt die von Habsburg, Leon, Schottland verliehenen! Von den Herrschern nördlich der Tweed war Wilhelm der Löwe, 1165—1214. der erste, welcher ihn führte, zu seiner Zeit kamen dort die erblichen Namen und Wappen auf. Die unmittelbaren Vasallen in Fife und Angus nahmen bald dasselbe Bild. Zuerst mag es wohl der hochfreie Patricius 1184 mit des Königs Tochter Ada bekommen haben, er stammte vom Kelten Crinan, einem Thane des X. Jahrhunderts, und war der Ahnherr des unglücklichen Kronbewerbers Patrik von *Dunbar Graf von March*, welcher in der Carlawerockrolle als *Conte de Laonois* aufgeführt ist und 1291 mit einem ganz ähnlichen Siegel urkundet.

Zu den feudalen kommen noch jene Leuen des anfangenden XIII. Jahrhunderts, welche für den „Löwen aus dem Stamme Juda", das ist unser Heiland, stehen.

Nicht genug, zur Zeit Kaiser Karls V. ward der Löwe auch noch Sinnbild der Tapferkeit, besonders gegen den Erbfeind christlichen Namens, dann überhaupt kriegerischer Leistungen, unabhängig davon, ob der Geber ihn selbst im Wappen hatte oder nicht.

Die Tinkturen genügten nicht zur Unterscheidung, man mußte Zahl und Stellung, welche anfangs bekanntlich nur von der Gelegenheit des Schildes abhingen, schon um oder sehr bald nach 1200 hierzu benutzen, ob ordentlich, das

ist im Angriff, oder mit vorgewendetem Kopfe, was einige später leopardier: nannten, ob mit Spaltschweif wie *Böhmen*, Wickelschweif wie die Grafen *Lodron*, durchgeschlungenem Schweif wie *Schetzel* zu Merxhausen, Siebmacher I, 134 usw.

Laufend mit vorgewendetem Kopfe nennen ihn manche Wappenlehrer Leopard, auch bei *Hohenlohe*, wo er überdies den Schweif untergeschlagen hat. Daß der so behandelte Löwe „aber doch ein Löwe war, geht aus einer etwa 1236 niedergeschriebenen Bemerkung des Matthias von Paris hervor, da er, in Wappenlust berauscht, den Schild Wilhelms des Eroberers darstellt, ebenso wie der Schild von England zu Matthias' Zeit war und noch heute ist. *Scutum Willelmi bastardi conquistoris. In hoc scuto tres leopardi vel leones figurantur quia rex est et comes et Angliae gubernator.* Dreifaches Dominium.

Man nahm mehrere gegengehende, zwei zuspringende, aneinander vorbeispringende, abgekehrte; letztere führen *Rechberg*. Mit blau verkapptem Kopf sieht man ihn im *Reinach*schen Wappen; da ist dies ein Beizeichen, sonst wäre es der Löwe von Habsburg. Teile, obere Hälfte, Rumpf, Kopf, Gesicht allein kommen vor, er erscheint wachsend und hervorbrechend, in letzterer Form hatten ihn die du *Terrail* in der Dauphiné, das Geschlecht Bayards, des Ritters ohne Furcht und Tadel. Blau mit silbernem Haupt, in diesem hervorbrechender roter Löwe, Zimir Falk. Bayard als jüngerer Sohn führte zum Beizeichen über dem Schild einen verkehrt-schrägen Goldfaden. So wurde derselbe 1524, als der Ritter im Tal von Aosta den deutschen Waffen erlag, vom kaiserlichen Heere, welches dreitägige Trauer um den edlen Gegner anlegte, mit der Hülle des Hochgefeierten den Franzosen übergeben und von einer Abordnung der Vornehmsten nach Grenoble begleitet. Minder glänzend lautet der Bericht vom Ende des Hauses 1870, ebenfalls durch deutsche Waffen; außer diesem Umstande und dem Namen wird mit dem Vertreter des alten Frankreich der Belletrist und *franc tireur* Ponson wenig gemein gehabt haben.



Zerhackter Löwe, von einer Steinplatte zu King's College in Aberdeen. XVI. Jahrh.

Zerhackt trägt den Löwen *Maitland von Lithingtown* nach einem gemalten Wappenbuche in der Advokatenbibliothek zu Edinburg, ungefähr 1550 von der Hand des Wappenkönigs, welchen mancher Leser aus dem Liede des letzten Minstrel kennt, von

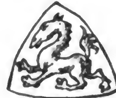
Sir David Lindsey of the Mount
Lord Lyon King at arms.

In Gelres Wappenbuch hat Heinrich von Flandern die Zerhackung nur als Beizeichen, denn im Übrigen ist es der gekrönte schwarze Löwe in Gold und auch das Zimir der Grafen von Flandern.

Die *ombre de lion*, eine unbestrittene Errungenschaft der westländischen Wappenkunst, kann den Ursprung wohl einem Mißerständnisse verdanken, auch dem Abfallen oder Verbleichen der etwaigen Farbe, allein es ist der Schattenlöwe schon weit über fünfhundert Jahre nachweisbar. Die Hennegauer *Trazegnies* haben solchen Löwenumriß bei Gelre einem von Gold und Blau je drei schräggeteilten Felde in

eingekerbter roter Einfassung aufgelegt. Der Gedanke, daß das anfangs ein ordentlicher Löwe in gewechselten Tinkturen gewesen sei, läßt sich beim genannten hochfreien Geschlechte und dessen Wappenverwandten *Hembyze* und *Steenhuyse* in Flandern, sowie *Florenville* aus Luxemburg schwer abweisen. Das Wappen hat übrigens bereits in alten Zeiten schlimme Veränderungen erlitten, wie der Herold schon aus dem Porträt Armorial des goldenen Vließes von 1560 mit unangenehmer Überraschung ersieht, Wandlungen, welche man offenbar nicht auf Rechnung des Darstellers setzen kann.

Ferner gab man dem Löwen Gegenstände zu packen; wenn stangenartige, so erscheinen sie oft zwischen den Pranken krumm gebogen, wie schon ausführlich dargetan. So mannigfache Behandlung des Wappentieres war zur Unterscheidung sehr nötig, denn kein anderes Bild erscheint so häufig, und schon vor mehr als zweihundert Jahren brachte ein *loustic* den Spruch in Schwang: *n'as tu point d'armes, prends du lion.*



Panter.
Bernhard von Kärnten.
1256.

Der Panter hat im Wappen dieselbe Bedeutung wie der Löwe, und scheint mehr als einmal in letzteres Bild übergegangen zu sein: es ist von der Urform dieses Ungeheuers die Rede, bayrische Leser kennen dieselbe aus den Siegeln Rapotos von *Ortenberg* und jenen Bertholds von *Lechsgemünd* 1217, Kärntner aus jenen ihrer Herzoge von *Spanheim-Lavanttal,* Norddeutsche aus denen von *Krackewitz,* weiter Gereiste von *Spanien* und *Cypern* her. Mit diesem Urpanter verwandt ist das schlanke, feuerspeiende Pantertier *Steiermarks,* der Festung *Ingolstadt,* der Schwaben *Felsenberg,* der Österreicher *Panthier,* ebenso der Panter von *Scheurl, Mynner, Pfüringer, Hochenberg,* Zürcher Rolle 492. Auch zum natürlichen Panter dürfte einer und der andere geworden sein, welchem Raubtier im Mittelalter ein wohlriechendes Fell beigelegt ward; die steirische uradliche Familie *Trübeneck* hat einen solchen.



Panter des XV. Jahrhunderts.

Schlange, Sarapandratest, Ecidämon, Drach, Lindwurm, Nesselwurm, ineinander übergehende Gebilde, bedeuten Herrschaft, welche durch Waffengewalt zu erweitern kommt. Schon in den ersten heraldischen Zeiten und vorher führten die Könige von Portugal, welches fast ganz von den Mauren zu erobern war, den Drachen in diesem Sinne auf dem Helm und erteilten ihn an mehrere Ricohombres. Der Drachenhelm von Don Jayme (sprich Haume) el *Conquistador,* König von Arragon, welcher 1276 starb, wird in der *Armeria real* zu Madrid im Glasschrank aufbewahrt und ist in des Freiherrn Richard von Mansberg Prachtwerk [1]) genau abgebildet. Roger de *Quincy* Graf von Winchester, Erbconstabel, das ist

[1]) Wâfen unde Wiegewaete von Richard Freiherr von Mansberg, Dresden, bei Hoffmann, 1890. Der Herold findet hier über die ritterlichen Wappen vorzügliche Auskunft wie in keinem anderen.

Kronfeldherr von Schottland, aber von englischer Familie, führt 1250 im Reitersiegel auf dem Helm einen Drachen, vermutlich auch in der Deutung auf Sieg und Erobern. Französische Schriftsteller nennen das Reichsbanner Kaiser Ottos IV. in der Schlacht bei Bouvines einen Drachen. Ein Drachenbanner, nicht bloß der Form nach so genannt, erscheint neben der königlichen Fahne in den Heeren von England, Frankreich, Spanien usw. — In der Heldensage hat der kämpfende Dietrich ganz entsprechend den Drachen zum Helmkleinod, als König von Bern führt er auf dem Schilde den Löwen, als römischer Kaiser den Adler. — Der Drache des gewalttätigen Roaz von Glois im Wigalois mag auch so gemeint sein, denn die Figur von Glois wäre eine andere.

Schiff: *dominium* zur See. Man sieht es zu Jona in den schottischen Hebriden auf den Gräbern vieler Lords der Inseln, lauter hochfreier Herren, bequemer in alten gemalten Wappenbüchern der Advokatenbibliothek in Edinburg, bald ohne, öfter mit einem oder mehreren Masten und selbst mit einfachem Takelwerk. König Hakon IV. von Norwegen hatte nach Darstellung des wappenkundigen Engländers Mathias von Paris in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, da Mathias ihn zu Bergen besuchte und ganz sein Vertrauen gewann, in Rot übereinander drei in Drachenköpfe ausgehende goldene Schiffe; ein halbes Jahrhundert später sind Löwen daraus geworden, vielleicht weil der König der Nordmänner nun nicht mehr als ein bloßer Wikinger gelten wollte. Mathias, der *religiosus monachus, incomparabilis cronographus et pictor peroptimus,* gibt uns das Zeichen noch eines Herren zur See, diesmal bewußt vorheraldisch, denn es glänzt nicht in hellen Wappenfarben, auch erscheint Zeichnung und Schildform naturalistisch: es ist der erste in seinen Werken vorkommende Schild, und zwar am Arme König Kanuts des Dänen. welcher eben dem König Edmund von England das Haupt spellt; übereinander zwei Schiffe mit Mast und viereckigem Segel. — Auf einer wundervollen gemalten Wappenrolle des XV. Jahrhunderts im britischen Museum zu London, bezeichnet *Rot. Harl. A. 5,* enthält der Schild vom Roy de *Orquenic,* das ist der Fürst der Orkney-Inseln, in Blau ein Schiff, beiderseits in Drachenköpfe ausgehend, mit Mast und Korb daran golden, weißes Segel aufgespannt. — Eine bedeutungsvolle Zusammenstellung gibt der gevierte Schild des vom alten Sommerled stammenden Hochlandshäuptlings *Lord of the Isles,* heute vertreten durch Lord *Macdonald zu Armidale* auf Skye: 1 in Silber roter Löwe, *dominium* zu Lande; 2 in Gold eine Harnischfaust, Nagelspitzwiderkreuz haltend, das ist die *fiery cross,* bekannt aus der unvergleichlichen Beschreibung in der Dame vom See; 3 in Gold eine schwarze *lymphad,* das ist Schiff, *dominium* zur See; 4 in Grün ein schwimmender Silbersalm, die Beute aus den Buchten jenes als grün aufgefaßten Meeres. — Ein Boot führten auch die schwedischen *Bonde,* alte Wikinger der Faröerinseln, von welchem Grafengeschlechte nach Ch. Otto von Gramm die *Bot* und die *Bothmer* stammen.

Vielleicht ist das Schiff auf hoher Flut in den älteren Siegeln der Stadt *Lübeck* auch so gemeint. Geflügelte und gekrönte Fische könnten bei mehreren Ostseegeschlechtern das gleiche in aggressiver Weise bedeuten, sie haben Drachenflügel ähnlich den Segeln jener Drachenschiffe, auf welchen die Seekönige ihr flüssiges Reich durcheilten; Gritzner erwähnt diese Möglichkeit zwar mit allem Vorbehalt. aber auch so noch fällt die Erwähnung, von dieser Seite kommend, ins Gewicht.

Der Greif, *utrique princeps: dominium* zu Land und zur See. Es ist der riesenstarke Vogel *Roc* der asiatischen Völker, auch bei uns öfters Roch genannt. „In sînem vanen stuont ein roch: daz bedûte sînen wîten grif, daz im diu erde und diu schif volleclîche gaben rîchen Zins. — Serons banir hat ein roch goltvar in blâen phellel geleit; sîn wît gebiete, sîn werdekeit daz roch bewîste, sînen gewalt, sîne rîcheit manicvalt.“ Der Roc des Morgenlandes hat übrigens zwei Köpfe, wie der ebenda heimische Doppeladler. Habsburgische Kaiser nahmen den Greif als Schildhalter des Reichswappens und erteilten ihn weiter. Der Greif erscheint als *utrique princeps* im höchsten, sodann im irdischen Sinne, letzteres häufig bei nordslavischen Herren, ferner als erteiltes und als redendes Bild. Nach einer Eigenschaft des Greifen, die man ihm in alter Zeit beimaß, Hüter und Anslichtförderer der edlen Metalle zu sein — „das rote Gold von Greifenklauen aus dem Berge Kaukasas gezerrt“ — bekamen ihn mehrere Bergwerksbesitzer, aber erst in neuerer Zeit. — Hat der Greif den Schweif nicht untergeschlagen und keine Flügel, so ist er vom ungehörnten Panter nicht zu unterscheiden.'

Das Einhorn, auf den Gemälden der Katakomben Reinheit bedeutend, soll in der Heraldik nicht bloß diese, sondern auch Stärke bedeuten. Diese Mitteilung ist wenig befriedigend, aber aus alten Quellen geschöpft und darf hier um so weniger vorenthalten werden, als es sich wirklich trifft, daß die meisten einhornführenden Geschlechter sich durch Macht und Waffentüchtigkeit auszeichneten.

Der Hut im Schilde spielt nach von Retberg zuweilen auf Oberhoheit an.

Helmschmuck.

Die sinnbildliche Bedeutung manches Zimirs ward im Bisherigen nachgewiesen. Da kämen noch die Wallfischbarten wegen Küstenherrschaft zu nennen, wie sie schon in vorheraldischer Zeit nach Wilhelm le Breton[1]) der Graf Eustach von *Boulogne*, der Kreuzfahrer 1048, und später sein Nachfolger in der Schlacht bei Bouvines trug, beide am Kampfhelme. — Vielleicht daß die Eselsohren auch nicht ohne Bezug sind; Tatsache ist, daß mehrere durch Sparsamkeit reich gewordene Geschlechter in Augsburg und Köln sie führten, und so mag diesmal die eingebildete Bedeutung der Bilder — Esel für Sparsamkeit — mit der wirklichen zusammentreffen. Solches Zimir ließ damals nicht lächerlich, wie es wohl jetzt der Fall wäre, seit der Esel bei uns unverdient zum Wahrzeichen der Dummheit geworden ist; im Mittelalter heißt es ein dummer, wohl „grober Esel“, man hatte im Wappenwesen stets den wilden im Auge, der eher Ungestüm, Trotz und Wildheit ausdrücken könnte; ja selbst als tapfer — vrum — erscheint der aufgebäumte Steinesel der bayrischen *Frumesel*. Übrigens sind die Ohren von Pferden und Greifen, wenn auf Helmen angebracht, dann und wann so lang ausgefallen, daß man auf den ersten Blick jene vom Esel vor sich zu haben wähnt. — Pranken als Helmschmuck erscheinen auffallend oft. Zuweilen greifen sie Ballen; man könnte

[1]) *Guillelmus Brito, script. rerum francic.* XIII, 263. Er schrieb um 1220 vom Grafen Eustach. Für den Nachfolger verschweigt San Marte seine Quelle.

meinen, diese Ballen seien nur behufs besserer Entwicklung der Krallen angebracht, da die alte Heraldik es ja liebt, alles stets zum höchsten Ausdruck zu bringen: allein es sind in des Wappenkönigs Tyrol gemaltem Wappenbuche auf der Münchner Bibliothek einige Helmpranken mit dergleichen Kugeln, andere daneben ohne solche dargestellt, so daß der Unterschied ein absichtlicher und wohlbegründeter sein dürfte. Was diese Pranken für Bedeutung haben, und überhaupt ob, das gehört unter die vielen Dinge, welche in den vorliegenden Blättern nicht aufgeklärt werden können und deren Anregung gleichviel nicht zu umgehen ist.

Von den Bäumen und Lindenzweigen auf den Helmen werden einige auf Belehnung deuten, denn diese geschah, wie im Sachsenspiegel zu sehen, öfters durch Überreichung eines Zweiges. Zu zweien erscheinen sie häufig und sind manchmal mit Hörnern zusammengeworfen worden. Der Freiherr von Mansberg sagt: „Indem man der stilistischen Dekorationsweise entsprechend die Zweige symmetrisch im gefälligen Schwunge bog, die anhangenden Stengel und Blättlein ebenfalls in symmetrischen Abständen ordnete und nur nach außen herabhängen ließ, gewann diese Zier allerdings sehr bald das Aussehen zweier mit dergleichen Stengeln außen besteckten Hörner, und der ganz verschiedene Ursprung der beiden Helmzierden hat sich allmählich verwischt, zumal die Laubstengel hie und da in kleine Fähnchen sich verwandelt hatten."

Der genannte Schriftsteller erklärt die Entstehung mancher Helmpuppen und „Kunder" als späten Durchbruch der schlummernden Göttersage. Nachdem er mit beredten Worten in anschaulicher Weise erinnerte, daß aus den deutschen Heldenliedern wie aus den Sagen und Mären des Volkes die Asen wie aus tiefstem Hintergrunde hervorschimmern, gewöhnlich verblaßt und verschwommen, oft aber mit greifbarer Deutlichkeit, fährt er fort: „Gleich als bedürfe es dafür eines sichtlichen, greifbaren Beweises, so treten, sonderbar genug, auch in der Ausstattung der ritterlichen Tracht Erinnerungen an die germanische Urzeit hervor im XII. Jahrhundert, eine Erinnerung an jenen dräuenden Schmuck des Hauptes der germanischen Krieger, der einst Furcht und Entsetzen bei den schlachtgewöhnten Legionen Roms hervorrief. ..... Tiefes Dunkel liegt auch auf dieser vermeintlichen Wiedergeburt alter, anscheinend längst abgetaner Dinge, denn, für unsere Wahrnehmung plötzlich, sind sie da am Ende des XII. Jahrhunderts: dieselben ragenden Kopfzieren, auch dieselben Motive, Schrecken und Furcht durch sie zu erwecken. Vor uns erhebt sich aufs neue das Stierhaupt des himmelerschütternden Donar mit den mächtigen Hörnern, mit Ohren und Halsfell, ebenso der Sonnenhirsch des Freyr mit ragendem Geweih[1]). Was Plutarch ein Jahrtausend vorher geschildert, jene Helme in der Weise von Rachen und seltsamen Gesichtern fürchterlicher Tiere, die hervorstechenden Gesichter von Vögeln und Vierfüßern stehen in grimmigen Formen vor uns. Das gefürchtete Raubtier der Heimat: Wolf und Bär mit gräßlich klagendem Gebräch,

---

[1]) Der Freiherr erwähnt: „Bei der Belagerung von Tyrus durch Saladin 1181 führt ein Ritter die Ausfälle, von dem es heißt (*Bernardus. Thesaurarius de acq. terr. sct.*): „*Insidebat enim equo magno et ipse forma procerus supra galeam habens cerrina cornua pro cimerio.*" Noch oft erscheint solcher Helmschmuck.

Auch das Eberkleinod erinnert an den Gullinborsta mit der leuchtenden Goldborste aus der Edda; dort heißt auch der besonders schützende Kriegshelm Hildiswin, wörtlich Kriegseber.

der Geier und Aar so, wie wenn Beute in Sicht, auch das hauende Schwein mit seinen Gewehren ...., endlich die völligen Fabeltiere, furchtbare, giftige Geschöpfe unklarer Phantasie ....., aber das Gewürm unverkennbar verwandt mit dem Nidhöggr und dem Midgardwurm, auch menschliche Ungeheuer, garstige Rumpfe von Unholden, Kobolden .... Fix und fertig stehen sie vor uns, die phantastischen Kopf- oder Helmzierden; nicht als Keime, sondern als völlig entwickelt und allbekannt werden sie in durchaus glaubwürdigen Beschreibungen um die Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts geschildert. Und nicht etwa bei den phantasiereichen Normannen und Franzosen ...., sondern in Deutschland zuerst und allein, hier, wo man zähe am alten Herkommen festhielt, wo man auch in der Folge und immer die größte Wichtigkeit der Helmzierde beilegte. Hier, wo alte Sitte und Art niemals ganz von antiker Kultur sich ersticken ließ, hier bricht auch in dem ragenden Helmschmuck das Alte wieder hervor zu jener merkwürdigen Zeit, da der germanische Geist im Ritter- und Rechtswesen, in Schrift und Bauart überall sich in fröhlicher Freiheit siegend entfaltete und aus germanischer Wurzel Stamm und Äste mitten durch die antiken und christlichen Bildungsstoffe hindurchtreibt." Die Anlehnung an die Asenwelt war nur unmittelbar und unbewußt, allein es bewegten sich die Vorstellungen, ja das ganze Leben bei Jagd und Kampf in den gleichen, zwar durch das Christentum gereinigten und von Romantik verbrämten Geleisen, wie jene der gleichgesinnten, gleichgestimmten Ahnen, und derselbe Gedankengang konnte auch zur Annahme ähnlicher Helmkleinode führen, wie die alten nach Asgard und Muspelheim passenden, ohne daß unauslöschliche Erinnerungen gewaltet haben müßten. Solcher Art schienen die larvenartig über den Helm gezogenen Menschen- oder Tierköpfe', wo gewöhnlich das Haar oder Fell die Helmdecke bildet. Ein Mannshaupt ist es bei den Straßburgern *Matzenheim,* Siebmacher II, 133, oft das ganze, anderemal nur das oberhalbe, so angebracht, daß es in den Helm gleichsam hineinbeißt. Gekrönt führen dasselbe die stammverwandten Elsasser *Klett* von *Uttenheim* mit namensanspielenden Kletten im langen Haar, ferner die *Landschad* von Neckarsteinach, von denen Bligger das Schwalbennest Schadek 1287 gegen Rudolf von Habsburg hielt; mit Schlapphut statt Krone die Holländer *Polanen* bei Gelre; mit anliegender Kappe die Baseler Freiherren von *Ramstein* in Cysats Erstfeldener Bildern. Das Zimir der *Woller* in Regensburg war ein bärtiges Mannshaupt, dessen weißes Haar zu beiden Seiten statt der Decke herabwallt, ganz wie bei den anderen Erwähnten, aber mit silbernem Hirschgeweih, dessen Enden mit schwarzen Hahnenfedern besteckt sind. Otto Titan von Hefner sagt, daß Bart und Haar des wirklichen Kleinods vielleicht aus Wolle gemacht, auf den Namen angespielt haben mögen. Ein schwarzer Koboldskopf mit gewaltigen Ohren verbirgt bei *Grassower,* Zürcher Rolle 309 den Helm gänzlich, so daß man ihn nur durch das eingeschnittene Okular und die Luftlöcher am Maul des Scheusals erraten kann. Ebenso vollständig vom gekrönten Stierhaupt eingehüllt ist im Anspacher Wappenbuch der Helm von *Cleve.* Auch das *Meklenburgische* Zimir ist bisweilen so angebracht. An graues Altertum gemahnen die von Mayerfels, Tafel 59, mitgeteilten Unhold-Kleinode von *Frauenhofen, Halbachs, Dinebach, Hof, Heßberg, Kreuzlingen* und *Specker,* wie auch jene der Zürcher Rolle, *Schöneck* in Schwaben 89, *Utendorf* 285, *Twingenstein* im Rheintal 330, und ein noch Unbenanntes 345, dies auf Schild und Helm.

ferner das Schreckbild auf dem französischen Helm des weitbekannten *Captal de Buch* bei Gelre.

Pfauenbusch scheint auf hochfreie Abstammung zu deuten; Gritzner scheut sich nicht auszusprechen, was auch wenig anderen Herolden entgangen sein dürfte, daß man ihn, frei oder in zierlichen Schäften steckend, nur bei hervorragenden Geschlechtern, nicht beim niederen Adel findet. Haus Österreich hat ihn vielleicht ein paarmal verliehen, aber dann auch nur an vornehmere Vasallen oder dem Hause besonders nahestehende Personen. Kurz abgeschnittene Pfauenspiegel, einzeln oder mehrere in Quasten zusammengesteckt und als Besteckung angebracht, werden einen solchen Schluß nicht immer zulassen.

Bei sonstigen Vogelfedern, z. B. jenen des Hahnes, Truthahns, Fasans, Adlers, Geiers, Spielhahns, Reihers, Distelfinks, der Gans, des Straußes, womit der Weidmann und Krieger ja noch heute gern seine Kopfbedeckung schmückt, ob sie steif oder beweglich, ob an Scheiben oder in Kranz gesteckt, in Köcher und Federkörbe gezwängt oder an Stäbchen, „Kiele", angebracht sind, darf man nach tieferem Sinne nicht suchen, ebensowenig bei Hülfskleinodien, die zur Wiederholung des Schildwappens dienen, wie Flügel, so natürliche vom Adler, Schwan, Drachen usw. als künstliche, ferner den letzteren verwandte Schirmbretter, sechseckige und achteckige, oder runde Drehscheiben mit Pfauenspiegeln, Blättern, Federballen und noch mancherlei besetzt, Beutelstand, Zweitimp, Wael, Wulst, Kugel, welche öfters von Pelz war, Kissen, Helmhut, Fähnlein, manche Rumpfpuppen.

Der ritterliche Hut war zwar nach Mansberg „das Ehrenzeichen des freien Mannes, das bisweilen sogar als Feldzeichen aufgesteckt wurde, um zum Anschluß an Heer und Gefolge aufzufordern, auch bei Übergabe von Grundeigen als Symbol diente". Ein und der andere wird diese Bedeutung gehabt haben; auch die Erzählung von jenem des Landvogts Geßler, der übrigens ein ganz anderes Zimir hatte, auch nicht zur Zeit Tells waltete, kann nur in solchem Sinne gemeint sein. Doch der Hut kommt sehr häufig vor, hoch mit oder ohne aufgeschlagenem Stulp, niedrig und breitkrempig, in den seltsamen Formen, wie die Zürcher Rolle dieselben an *End* 51, *Bregenz* 127, *Staufen* 378, *Regisheim* 499 zeigt, von steifem oder weichem Material. Der niedere ritterliche Hut ganz aus Pfauenfedern vom hochmächtigen Hause *Geroltzeck* am Wasgen, Zürcher Rolle 453, wird im Mansbergschen Sinne aufgesetzt worden sein. Dagegen macht der krempen- und stulplose hohe Hut, welcher den Helm der Zürcher *Goldenberg* 455 und noch viele andere in diesem Werke fast ganz umhüllt und somit auch die Decke bildet, den Eindruck, als habe er lediglich zur Abschwächung der Hiebe Dienst getan, welche sich auf Filz gern flach legen, und gehöre zu jenen Helmhüten, die im Heldenbuche so oft zu Stücken gehauen werden. Von den vielen niedersächsischen Säulen stehen einige im Verdacht, früher Hüte gewesen zu sein. Wie sollte auch ein solcher nach oben stark verjüngter Schaft ohne Fuß und Knauf, überdies wohl mit Pfauschweif begipfelt, anders auf den Helm kommen. Die Lüneburger *Bodendick* und *Campen*, ältesten Adels und stammverwandt, Siebmacher II, 179, 180, führen vor ihrer „Säule" noch einen aufspringenden Hirsch; es gibt nun in der Wappenkunst eigentlich keinen Vordergrund, alles steht möglichst in Einer Ebene, und dann kommen mehrere

zusammenhangslose Kleinode auf Einem Helm von damals schwerlich vor. Wäre es ein federbesteckter Hut, auf welchem die Schildfigur, der Rothirsch, wiederholt ist, so fielen alle Schwierigkeiten. Wenn der Hut in der Bedeutung genommen ward, welche von Rettberg ihm beilegt, so mag derselbe gerade von den Herren in Niedersachsen, wo die Hochfreien den Ministerialen gebietender als oft anderwärts gegenüberstanden, mit Vorliebe geführt worden sein.

Den Türkenbund führen mehrere moldausche Bojarenfamilien, deren Mitglieder es zum Hospodar gebracht haben, auf den Helmen. Entsprechendes wurde im Kapitel vom Lehnsverhältnis bezüglich des Baselstabes im Schilde von vielen Geschlechtern berichtet, wie wenigstens Vischer im Wappenbuch von Basel 1597 die Sache bringt. Man mag sie wohl als Erinnerungszeichen ansehen, ohne damit ganz einverstanden zu sein, daß die Sinnbilder von anderen als von Erbämtern in das Geschlechtswappen erblich aufgenommen werden. Noch weniger gutheißen läßt sich die Manier vieler venezianischen Familien, aus denen Dogen gewählt worden waren, wie *Giustiniani, Gradenigo, Manin, Mocenigo, Nani, Vendramin,* den Dogenhut, *corno ducale,* eine rote Fischermütze in einer Krone und von goldenem, perlen- und edelsteinverziertem Band umwunden, unmittelbar auf den Schild zu setzen, so daß der Uneingeweihte wähnt, er habe das Wappen des eben regierenden Herzogs der durchlauchtigen Republik vor sich.

Den Auerstierhörnern braucht man als einem allgemein gebräuchlichen Kleinod keine besondere Bedeutung beizulegen: ungeschmückt und noch mit der Kopfhaut machen sie den Eindruck naturwüchsiger Kraft, die ja der deutsche Rittersmann in Waffen zur Geltung zu bringen wußte; mit Spangen oder Bändern versehen, mit Kugeln, Kämmen, Blätterstengeln, Federn, Blumen und allerlei glänzendem Flitterwerk besteckt, oder bemalt, vergoldet, mit buntem Tuch, mit Samt, mit Hermelin überzogen liebte man sie als festliche, nicht allzu schwere Helmzier, die sich auch zur Wiederholung mancher Teilungsbilder wohl eignete. Schon um 1350, wie aus Gelre hervorgeht, nahm man manchmal statt der rohen Bearbeitete, welche so zum Trinken wie zum Blasen dienen; will man letzteres, so zieht man den Stift mit hahnartigem Griffe heraus, welcher das Mundloch schließt und im alten Siebmacher öfters erscheint, z. B. bei *Hohenfeld* I, 34, an welchen sich übrigens viele wohl von der Burschenzeit her erinnern. Die offenen Hörner besteckte man statt mit den Stiften gewöhnlich mit Federn, Zweigen, Blättern, Eicheln, Ballen, Wimpeln usw. oder ließ sie offen. Andere schnitten die Spitzen nahe am Ende ab. Die mit Mundlöchern wurden in der Zeit des Niederganges so allgemein üblich als es in den Urwäldern des Tacitus und noch in den ersten heraldischen Jahrhunderten die spitzen gewesen sind, aber auch die kunstgewandelten sieht man zuweilen mit Kopfhaut und Ohren, und das noch in neuerer Zeit, so daß der Ursprung der Sache in Erinnerung geblieben zu sein scheint.

Der Auerochs oder Wisent war zu Cäsars Zeiten und noch im Mittelalter bei uns nicht selten, jetzt ist er auf Lithauen beschränkt, den Kopf bedeckt krauses, wolliges Haar; an Größe steht der *urus,* wie Cäsar *de bello gallico* VI, 28 schreibt, einem mäßigen Elefanten nur wenig nach; der Naturforscher Plinius nennt das unzähmbare Tier *bison.* Es ist nicht ausgeschlossen, daß man im späteren Mittelalter statt der echten Hörner jene des gemeinen Rindes genommen hat, aber schwerlich

die vom dünnhaarigen Büffel aus der Campagna, Pußta und Prärie. Simrock und Pfitzer übersetzen zwar wie verabredet Büffelhorn, wo in den Texten von der Nibelungen Not Wisenthorn oder Heerhorn steht, und schon Megenberg 1350 nennt im Buch der Natur das Auerrind neben *bison* irrigerweise *bubalus*, was das Rechte für Büffel wäre. Das unwissende Volk in Italien bekam den Ur bei den Circenses der Kaiserzeit zu schauen und nannte ihn, wie Scheller mitteilt, *bubalus* wegen der Verwandtschaft mit dem dortlands wohlbekannten Büffel. Diese Auseinandersetzung gehört zur Entstehung der Wappenbilder, ist aber keineswegs gegen den Ausdruck Büffelhörner gemünzt, welcher zwar nicht von Mayerfels und Mansberg, aber von den meisten anderen gebraucht wird und immer noch zutreffender scheint als „Füllhörner". Auch die Franzosen und Brabanter sollen für ihre *proboscides* nicht chocnosoph geschimpft werden, Rietstap[7]) verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß er das Zimir wirklich für „Elefantenschnauzen" halte, wenn er es schon beim eingebürgerten Namen beläßt. Wer sich gern kurz faßt, dem genügt vielleicht „Hörner", denn wenn es andere als die ordentlichen sind, z. B. Blashörner wie bei *Schellenberg* 62, *Hornberg* 93, *Kämrer* 319, *Heideck* 353, *Tribberg* 486 der Zürcher Rolle, oder unzweifelhaft Trinkhörner, wie jenes auf zwei Füßen bei *Muris* 161, so muß dies gemeldet werden; ebenso verhält es sich bezüglich des Kopfschmucks anderer Tiere, wie Hirsch, Steinbock, Elch, Musimon, Einhorn usw.

Die Menschen- und besonders die Tiergestalten auf den Helmen dienen, wenn es nicht bloße Wiederholungen aus dem Schilde sind, zuweilen zur Namensanspielung, und zwar schon in alter Zeit, häufig aber sind es die Bilder eines hinzugekommenen Wappens. Selten erscheinen die Köpfe allein wie jenes silberne geflügelte Löwenhaupt von *Savoy* oder das Zimir von *Sax*, Zürcher Rolle 140, obwohl dies anfangs das gewöhnliche gewesen sein mag; öfter ist ein Stück Hals daran, dann heißt es Wolfshals, Hahnenhals usw.; oder die Brust dazu, dann Rumpf; oder es zeigt sich des Bildes obere Hälfte, was man wachsend nennen kann, doch weiß dann niemand, ob nicht etwa die gewissen, mit ganzem Zagel sichtbaren, außer Schwerpunkt balancierenden Aftergestalten der Decadence gemeint sind; in den vorliegenden Blättern wurde deswegen lieber „oberhalb" blasoniert; ebenso oft zeigt sich das ganze Tier, und zwar schon in alten Darstellungen.

Manchmal kann wohl der Zufall auch auf dem Helme sein Meisterstück gespielt haben, wie dies bezüglich des Schildes im Kapitel von den Anfängen vermutet wurde. Solchen Verdacht erwecken die Schwanenhälse, welche einzeln, paarweise parallel nach vorne gerichtet, zugewendet, abgewendet, verschlungen, selbst zu dreien allzu häufig vorkommen, als daß man jedesmal an die Sage vom Schwanenritter denken könnte, nicht einmal bei jenen mit Fingerring im Schnabel. Das Zimir war aus Draht und Wolle oder Katzenfell oder gar Hermelin leicht herzustellen und ließ malerisch, hatte also die Bedingungen, um allgemein schon 1200 beliebt zu werden; der Ring putzte es auf. War die Sache einmal Mode, so wurde er wahrscheinlich auch ohne Erinnerung an Schwanensagen angehängt. Es gibt noch mehrere Helmkleinode ähnlichen Schwungs, z. B. Angelhaken, dann einzelne mit Tuch überzogene Ochsenhörner von der abgestumpften Gattung und noch ver-

---

7) *Armorial général par J. B. Rietstap, Gouda* 1861, im einleitenden *dictionnaire,* S. XIV.

schiedene, zuweilen unerklärliche gebogen wie Schwanenhals. Dieser Umstand widerspricht mindestens nicht der Möglichkeit, sie seien bloß der Form zuliebe genommen und als Hülfsfiguren benutzt worden.

Die Geschichte der Heraldik und die Entstehung der Bilder greifen zu sehr ineinander, als daß hierorts länger ein Widerspruch verschwiegen werden könnte, welcher zwischen der Wichtigkeit des Zimirs und dessen Wandelbarkeit besteht. Unter die Fülle von urkundlichen Beweisen für erstere soll nicht der berühmte Verkauf des Brackenrumpfs von Lutold von *Regensberg* an Graf Friedrich von *Zollern* mitgezählt werden, weil der Vorbehalt des Regensbergers, ihn für sich und seine ehelichen Nachkommen fortzuführen, bestimmt darauf hinweist, daß dies Kleinod hier sinnbildlich für ein nutzbares Recht steht. Dagegen ist bei anderen Übertragungen jede derartige Meinung ausgeschlossen, unter vielen bei den folgenden: Graf Brun von *Kirchberg*, Bischof von Brixen, gestattet 1286 seinem Brudersohne, Graf Konrad von Kirchberg, sein Helmkleinod, die weiße Infel mit zwei Zöpfen und die beiden Spitzen mit Pfaufedern besteckt, wie sie der tapfere Bischof in Reichsdienst und den Kriegen seines Gotteshauses länger als sechsunddreißig Jahre geführt, zu tragen. Jordan von *Murach* erlaubt, Ensdorf 1293, seinem Neffen Ekko von Lichtenberg bis auf weiteres, nur für seine Person den Helm Jordans zu führen, er selbst behält ihn aber auch. Engelbrecht der *Gruber* in Niederösterreich gibt 1337 Karl von *Eibenstein* seinen Helm zwar erblich, aber auf Widerruf! Graf Johann von *Katzenellenbogen* vergönnt 1344 aus Liebe dem Grafen Johann von *Nassau* seinen Helm lebenslänglich. Matthias von *Roya*, genannt Flamigus, Herr von Gryan, gibt zu Jerusalem am heiligen Grabe, Weihnachten 1350, Herrn Hartmann von *Cronenberg*, Ritter, erblich sein Zimir, schwarzen Eberkopf in der Helmkrone.

Der *Pfalzgraf* Ruprecht bekundet 1353, daß er einen Helmschmuck, zwei Hörner, dazwischen den goldenen Löwen, an die Brüder Adolf und Johann Grafen von *Nassau*, in jeder Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich, als Lehen verliehen hat. Graf Johann von *Saarbrücken* gestattet 1353 seinem Verwandten Graf Hanemann von *Zweibrücken*, lebenslänglich seinen Helm zu führen. Diese Berichte erhärten wohl den hohen Wert, welchen man gewissen Kleinoden beimaß, aber ebensosehr ihre Wandelbarkeit. Bei der Auszeichnung des nassauischen Brüderpaares durch Ruprecht von der Pfalz ist sogar für beständigen Wechsel vorgesorgt, weil ja nur immer der Erstgeborene jenen ehrliebenden Löwen (tritt mi nit, i leid's fein nit) tragen soll. Veränderlich war das Zimir im XIII. und XIV., selbst im beginnenden XV. Jahrhundert fast überall, und wollte man geltend machen, daß die Veränderung eben darin bestanden habe, daß statt des früheren nichtssagenden Schmuckes ein Bild genommen wurde, welches entschieden Wappenmehrung ergab, so fällt diese Erklärung sogleich vor den fünf gleichzeitigen Kleinoden von *Andlaw*, den sechs von *Fäschlin*, zehn von *Geroltzeck*, fünfzehn von *Schneuli*, vierundzwanzig von *Zorn* und siebzig von *Müllenheim*; diese Zahlen sind keineswegs übertrieben, vom letztgenannten Elsasser Geschlechte werden eigentlich 86 angegeben.

Das Oberwappen war großer Willkür unterworfen, anfänglich fast überall, noch am wenigsten in deutschen Landen, außer in Straßburg, Basel, Freiburg im Breisgau und Umgegend, wo es selbst im XV. Jahrhundert Schwierigkeiten hat, damit

ins Reine zu kommen. Wegen der um 1200 herrschenden Unbestimmbarkeit des Zimirs haben viele der ältesten Wappensiegel keinen Helm; auch im Hause zum Loch in Zürich waren bloß die Schilde gemalt, und der *Clipearius Teutonicorum* hält sich' ebenfalls an den Titel; in diesem Sinne kann man von einer Heraldik des Schildes allein reden. Dies tut aber der Regel keinen Eintrag, daß zu jedem Wappen ein Helm gehört. Man kann den erwähnten Siegeln andere schier ebenso alte gegenüberstellen, welche den Helm allein zeigen und keinen Schild. Bei den Minnesängern ist schon 1208 vom Zimir kaum viel weniger die Rede als von der Schildfigur, selbst in Frankreich. Der Ritter im Walde, Wigalois, Vers 2290, dessen Schild gar nicht erwähnt wird, hat auf dem Helm einen weißen Schwan, Schnabel und Füße golden. Die zur Zeit Rudolfs von Habsburg entworfene Zürcher Rolle, welche uns die damals zum Teil noch veränderlichen Helmzierden dennoch vorführt, ist dadurch ein Beweis für obige Regel. Dieselbe läßt kaum Ausnahmen zu oder hält sie wenigstens nicht fest, nicht einmal für Stadt- oder Frauenwappen, auch nicht für jene von Geistlichen ohne weltliche Herrschaft, und zwar ganz folgerecht, denn wenn der Priester keine weltlichen Waffen handhaben soll, so könnte er des Schildes so gut entbehren als des Helmes; aber er konnte nicht, denn er kämpfte damals immer.

Zu voller Blüte hat sich die Heraldik des Helmes nur da entwickelt, wo deutsches Rittertum die Sitte und den Geschmack veredelt hat. Hier prangt das Zimir in Wappenbüchern, an Gebäuden, Gerät und Gereite, an Waffe und Denkstein, kurz überall, wo es schicklich anzubringen war. Bei der so erwachsenen allgemeinen Helmkenntnis ist es nicht sehr zu verwundern, daß erträgliche Formen sich bei uns noch bis in das XVIII. Jahrhundert hinein erhielten und daß beim Wiederaufwachen der edlen und adlichen Wappenkunst das erste war, was erstand.

In Frankreich wird es anfangs so gegangen sein wie bei uns, die Helmzier war nicht unbekannt, aber wandelbar. Es finden sich ein paar eiserne Kleinodhelme im *Musée d'Artillerie* zu Paris. Erst im XIV. Jahrhundert kam nach de Saulcey das Kleinod dortlandes zu heraldischer Bedeutung. Bei Gelre sieht man unter *France* so schöne Zimire wie in den übrigen Abteilungen: Spitzhut, Flug, Hörner, Hirschgeweih, Pranken, Langohren, Blashörner, allerhand Federschmuck, den Rumpf vom Greifen, Bracken, Einhorn usw., besonders häufig den vom Schwan und Drachen, ferner ein Königshaupt, Helmpuppen, Unholde, Schirmbretter, wagrechte Drehhaspel, von deren Enden Lilien ragen, zuweilen auch Wiederholung der Figur vom Schilde. Vielleicht hat im hundertjährigen Kriege, von welchem Froissart so anziehend berichtet, daß Shakespeare aus dem überreichen Born seiner Dichtung kaum etwas hinzuzutun findet, das Beispiel der Nachbarn auch in Frankreich gewirkt, denn dies war der Tummelplatz jener unvergeßlichen Taten von den tapfersten Rittern der ganzen damaligen Christenheit. Bei der Beständigkeit des Zimirs wird es für die Ritterschaft französischer Zunge, welche mit dem Deutschen Reiche in Berührung stand, also für die in Burgund, Savoy, Hennegau, Namür, Lüttich geblieben sein. Anders bei den wirklichen Franzosen, da war die Sache wohl bald zu Ende; das amtliche oder halbamtliche *Armorial de France* schweigt schon kurz vor 1400 über die Kleinode, ebenso Prinsault wenig später, und der Verfasser der Pergamenthandschrift K 166 auf der Staatsbibliothek von Madrid, welche 1520

einem Waffengefährten des Ritters Bayard abgenommen wurde. Menestrier spricht nicht von französischen *cimiers*, Palliot 1640 gibt zwar mehrere, sagt aber unter dem Stichwort *abaissé*, daß das Kleinod wie Schildhalter eine besondere Auszeichnung sei. Wie Palliot, ebenso Segoing 1657 reglementiert gar die Helme nach Ständen in einer Weise, welche das Anbringen von Kleinoden deutscher Art selten zuläßt und welche in Abschaffung des Helmes gegipfelt hat, statt deren zuerst Rangkronen und vom Buonaparte *toques* eingeführt wurden, bis die Republik auch der Tokerheraldik ein Ende gemacht hat.

In England erscheint die älteste Helmzier so früh wie irgend eine, und zwar auf dem Siegel Königs Richard Löwenherz, halbrunde Scheibe, den einen Löwen oder Leoparden wiederholend und mit vielen schmalen Federn besteckt, die je zur Halbscheid vorn und hinten herabnicken. Das nächstfolgende, auch noch sehr alte Kleinod gehört Humphrey de Bohun, dem vierten Grafen von Hereford, und besteht, es ist schwer auszunehmen, entweder aus zwölf sehr steifen, fächerbildenden Federn oder aus einem Wael. Von der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an mehren sie sich, meist Schirmbretter, Federn, *panaches* oder kegelförmige Büsche, Federkörbe, rein dekorative Greifenrümpfe, da sieht man auf Siegeln schöne, gekrönte Kübelhelme, z. B. beim Grafen Edmund Arundel (1301—1326) zwei neben den Schild gestellte, je mit Decke und tannzapfengestaltem Busch von drei Reihen Schwanenfedern, beim Grafen Richard Arundel (1330—1375) auf dem Schild mit Greifenrumpf, beim Grafen von Salisbury Wilhelm Montacute (1337—1343) ebenso. Der mit Pfauenbusch von *Sir E. de Thrope* 1418 ist in mehreren deutschen Wappenbüchern als Beispiel aufgenommen. Auch aus der Zeit der Stechhelme sieht man in Glasmalerei und sonst noch manches Helmkleinod, hiermit aber scheint es zu Ende, und bald nahm dieser Teil der Heraldik den schiefen Gang, welcher zum heutigen *Crest*, der Helmzier ohne Helm führte, wobei derselbe nur gedacht ist, und auch dies von Manchem ganz unklar. Es wird zwar jetzt amtlich niemals ein Wappen ohne Helm erteilt, aber solches war nicht immer der Fall; unter vielen vorliegenden Wappenbriefen von 1381—1578 sind mehrere ohne Helm an Laienmänner, wo kein Beweggrund zu dieser Versäumnis ersichtlich scheint, am wenigsten Nachlässigkeit, verliehen worden. Unter den zahlreichen gemalten Wappensammlungen Großbritanniens von 1244—1542 sind die meisten ganz ohne Helme, nur in einer oder der anderen sieht man deren, und gerade diese beweisen am entscheidensten. Ein Prachtwappenbuch ist die Goldschnitthandschrift des Britischen Museums Harleian 4205 aus der Zeit König Heinrichs VI.; da kämpft der hohe Adel paarweise zu Pferde im Tiost oder im Schwertturnier und hat das Wappen auf der vorgeschraubten Tartsche, auf dem Vorderteil und beiden Ärmeln des *hoqueton*, vorn und hinten auf der Koberteuer, alle haben schöne Stechhelme mit der Wulst in Wappenfarben, aber ohne Decke und Kleinod, nur auf einem einzigen stecken drei steife Federn, vielleicht vom Adler; die Ritterschaft zu Fuß, gleichfalls in ganzer Gestalt, trägt Visierhelme mit Okular, Luftlöchern und Fintail, auch von diesen hat nur einer drei, ein anderer eine Straußenfeder, sonst keine Helmzier im ganzen Buch. Es scheint wirklich keine alte Wappensammlung mit Helmkleinoden von englischer Hand zu geben als die einzige und unübertroffene in der *torre di tumba* zu Lissabon, und dies im Auftrage Don Manuel des Glücklichen herrlich vollendete Werk enthält

nur portugiesische Wappen. Es zeigt sich da auffallender, nicht zu sagen unmöglicher Helmschmuck, z. B. Krone und Wulst auf einem Helm, eine sonst sehr seltene Erscheinung, die man sich kaum anders erklären kann als durch die Ungeübtheit des Meisters nur eben in diesem Stück.

Die Entwicklung des Zimirs in Schottland ist fast die gleiche wie im Nachbarreiche. Das älteste bekannte ist das Federkleinod König *Alexanders III.* in dessen Sekretsiegel 1260. Ganz alte Wappendarstellungen dortlands zeigen, wenn es keine Reitersiegel sind, nur den Schild allein. Das älteste sonstige Siegel mit Helm wäre nach H. Laing, der sich eingehend damit beschäftigte, von 1356, von Wilhelm dem ersten Grafen von *Douglas*; der Helm trägt einen Federbusch und umschließt den Kopf des schildhaltenden Löwen. Die übrigen mögen wohl verloren gegangen sein, denn daß es 1356 an Zimiren dort so wenig fehlte als in England und Frankreich, geht aus Gelre mit Bestimmtheit hervor. *Erskine, Haliburton, Seton* usw. hatten einen Steinbocksrumpf, wie die Herren im Oberlande häufig bei uns.

In Italien Helme genug, aber ganz schöne Kleinode sah der Verfasser in Bildhauerei des XIII. Jahrhunderts bloß zu Ancona, Syrakus und Verona, und wenn es noch einige gelungene geben sollte, werden es gewiß nicht viele sein. Daß man nicht so viel darauf hielt wie bei uns, geht unter anderem aus der durch Mansberg mitgeteilten Sacchettischen Erzählung vom Podestà Paduas de Bardi hervor, welcher auf der Durchreise in Ferrara vom Ritter Scindigher[1]) aus Deutschland bedräut wird: er möge sogleich das Scindighersche Kleinod, den halben Löwen ablegen oder darum kämpfen. Der Wälsche erbietet sich zum Schwur, es sei sein rechtes Eigentum, denn er habe es bei Luchino in Florenz um fünf Gulden machen lassen, um diesen Preis könne es der Deutsche haben. Dieser erlegt sogleich das Geld und der *Cavaliere de Bardi* geht, sich um zwei Gulden ein anderes zu kaufen. *Sì che egli avanzò fiorini tre e contento andossene alla podesteria dove dovea.* So wenig nachahmenswert hat wohl kein anderer sein Kleinod überlassen; ob es sich aber bei jeder Übertragung um das Recht gehandelt hat, es zu tragen, oder um das Kleinod selbst, welches ja nachweislich bisweilen von Silber war, darüber hat vielleicht schon Mancher nachgedacht, besonders wenn er las, daß der Übertragende sich vorbehält, das Zimir selbst auch fortzuführen.

In Spanien war es nichts, in Portugal etwas besser. Von den Helmkleinoden im herrlichen Wappenbuche, welches König Johann II., der 1481 auf den Thron kam, und sein Nachfolger Manuel der Glückliche durch englische Künstler malen ließen, war schon die Rede.

Die Kleinode an den Topfhelmen waren meist zur Seite angebracht, oben wäre es schwer gewesen. Das Aufkommen des Kübelhelmes im XIII. Jahrhundert kann nach Meinung des Herrn Jean Grellet an ein und der anderen Zimiränderung mit Schuld getragen haben. Noch bei den Helmzierden vom XIV. Jahrhundert erscheint uns manches fremd, nicht nur die schon besprochene Umhüllung des ganzen Helmes, sondern nicht selten die Stellung: der Löwe ist manchmal mit dem ganzen Leibe über den Helm gestreckt, siehe Mayerfels Heraldisches ABC, Tafel

---

[1]) Vielleicht Schirndinger aus dem Vogtlande, die auch einen oberhalben goldenen Löwen als Kleinod führten. Anmerkung der Schriftleitung.

LVII, 3; es ist das Zimir von *Rheinpfalz* nach einem Siegel von 1331, ähnliche sieht man bei Gelre und anderwärts. Einmal sitzt auf dem Helm ein Knäblein mit zur Seite herunterhängenden Beinen. Im Gelre hat der Schotte *Abernethy* auf seinem Kübelhelm außer dem überlangen gestrickhalfterten Bärenhals statt Wulst oder Krone einen gezierten Riemen, an welchem eine Glocke gerade auf das Nasal herabhängt. Diese kann zur ohnehin mäßigen Bequemlichkeit der Kopfbedeckung wohl nicht beigetragen haben, war aber leicht anzutun. Weniger läßt sich dies von dem nebenan nach Kindler von Knobloch dargestellten einen *Müllenheim*-Kleinod behaupten, über welches Büheler, Reiber und Kodex R des Berliner Vereines „Herold" stimmen, ohne andere Verschiedenheit, als daß das Futter an der vom kopflosen Hermelinrumpf hängenden Decke bald weiß, bald rot ist und das rote Brackenhalsband einmal goldberingt ist. Unmöglich wäre in Wirklichkeit ein Helm, wie der auf dem Grabsteine Ulrich des *Kornfelser* 1415 zu Wilten, welchen Mayerfels im Holzschnitt S. 205 des Textes bringt: aus dem unteren Teile des Stechhelms langt vorn aus einem eigenen Loch eine mit dem Bannrichterstabe bewehrte Hand. Dergleichen Amtszeichen pflegten sonst freischwebend als Nebenstücke angebracht zu werden, die rücksichtslose Kühnheit, es diesmal anders zu machen, überdies in Stein, verdient keinen Beifall, ist aber nicht Frucht der Unwissenheit, wie die entsprechende Papierheraldik neuerer Zeit mit ihren fliegenden Kleinoden. Auch diese kommen manchmal überraschend früh vor. Zu den Seltsamkeiten gehört das Schwert zwischen den Spangen des Turnierhelms bei den Meißnern *Taubadel,* Siebmacher I. 157, durchgestoßen; man kann sich da vorstellen, daß der Ritter nichtgebrauchte Waffen in dieser Art zur Trophäe aus Schild, Helm und Schwert zusammengestellt hat. Minder anwendbar scheint der aus dem Schilde wiederholte rote Strahl der Schlesier *Blacha,* von vorn nach hinten schräg aufwärts durch den zimirlosen Helm geschossen, Siebmacher I. 59. — Die alten *Grießbeck* haben zwischen ihren beiden Helmen auf dem Hauptrande stehend einen weißen Turm mit Tor, Galerie, unter derselben 2, 1 oberhalb einem Fenster, und rundem Kuppeldach, dem Bilde des Herzschildes, Siebmacher I. 44. — Die *Liechtenstein in Murau,* denen Ulrich der Minnesänger angehörte, führten zwar nicht zu dessen Zeit, sondern vierhundert Jahre später, nach Megisers Chronik, zwischen ihren zwei Helmen aus dem Hauptrande hervorwachsend einen laubbekränzten Engel, über der Brust zwei Tragbänder[1]) im Schragen, mit je einem Arme die Helme umfassend, nicht wie in der schlechten Darstellung bei Siebmacher IV. 16 die Krone haltend. — Das niedersächsische Geschlecht *Halle,* reich in Ostpreußen, hatte außerhalb des Schildes, aus dessen Vorderrand hervorkommend, einen gebogenen Harnischarm mit schräggesenktem Schwert, dessen Spitze an den Schildfuß kommt. Das uralte Wappen gelangte 1673 an die verwandten Grafen von *Reventlow-Sandberg* in Schleswig, wobei das erwähnte Stück dahin abgeändert wurde, daß es der Harnischarme zwei sind, welche, aus den beiden unteren Ecken des zeitgemäßen Schildes hervorgehend, ihre kurzen Schwerter nach oben kreuzen. — Die Freiherren von *Sterneck* in Kärnten hängen um ihren Schild eine goldene Gnadenkette mit dem Bildnis Kaiser Karl VI., womit

[1]) Dies sind keine Tragbänder. Der schildhaltende Engel ist vielmehr mit der priesterlichen Alba und mit der über der Brust schräg gekreuzten Stola bekleidet. Anmerkung der Schriftleitung.

dieser Fürst 1732 einen ihrer Ahnherren ausgezeichnet hat und welche noch jetzt im Besitz ihrer Familie ist; sie kam bei Erhebung in den Reichsfreiherrenstand 1792 diplommäßig an diese Stelle. — Die erwähnten Zutaten können, weil sie wesentlich und erblich sind, nicht zu den Nebenstücken gerechnet werden, welche diese Eigenschaften nicht vereinen, und welche man neben, hinter, unter dem Schilde findet. Banner, Schildhalter, Wappenmäntel, Zelte, geistliche und weltliche Amtszeichen, Waffentrophäen, Wahlsprüche, Rangkronen, die Mehrzahl der Neuzeit angehörig und um so weniger ein Gegenstand dieser Blätter, als ihre Entstehung die Wißbegierde kaum reizt und ihre Bedeutung auf der Hand liegt. — Manches nur auf dem Papier Mögliche, wie das erste und siebente Wappen in V. 85 des alten Siebmacher, ist irrig und mißverstandenes Erzeugnis einer ausschweifenden Einbildungskraft, welcher die Gabe versagt blieb, wie die gotischen Meister innerhalb festgehaltener Regeln eine fast über die Grenze des Wunderbaren hinwegstreifende Mannigfaltigkeit zu entwickeln, und welche daher nur Wunderliches vermochte.

Die Kleinode wurden im Ernstkampfe von den Führern auf dem Helm getragen, das gilt für das XIV. Jahrhundert von den Befehlshabern auch der kleinsten Abteilungen, wie aus den gleichzeitigen Darstellungen in Bild und Wort hervorgeht.



Des Ritters Haupt, schon ohnedies unter dreifacher Hülle, mußte vom oft übergroßen Zimir nach unseren Begriffen unerträglich belastet werden. Der gewaltige stehende Löwe auf dem Kampfhelme Eduards des *black prince,* welcher nach des Helden letztem Willen 1372 über seiner Ruhestatt zu Canterbury aufgestellt wurde, ist bei Mayerfels, Tafel XLVIII, 9, keineswegs übertrieben; dergleichen, wenn schon nur aus Schafwolle gemacht, vermehrt das Gewicht bedeutend. Bei Turnier, Kampfübung und festlichem Aufzug erglänzten auch im XV. Jahrhundert noch die alten Helmzierden, aber wenig mehr im Gefecht. In den Schlachten Frundsbergs und Bayards, Anfang des XVI. Jahrhunderts, waren Straußenfedern das Gewöhnliche.

Die Helmdecke ist schon bald dreihundert Jahre derart reglementiert, daß sie die Tinkturen des Schildes wiederholt, und zwar von außen die Farbe, innen das Metall; sind vier Tinkturen, so zeigen sich zwei davon am vorderen Teil rechts vom Helme, die anderen beiden zur linken Seite, oder man teilt nochmals und gibt gar auf jede Deckenhälfte vier Farben. Vor Einführung dieser Willkür herrschte die größte Mannigfaltigkeit. Die Decke war anfangs nicht etwa ein notwendiger Bestandteil des Wappens, bei vielen Siegeln des XII. und anfangenden XIII. Jahrhunderts fehlt sie am Helme gänzlich; im Gelre ist noch Mitte des XIV. Jahrhunderts keine Decke am sorgfältig ausgeführten Helme des Flandernschen Herzogwappens. Sie mag wohl zuerst ein einfaches Tuch gewesen sein, welches man zu Hause über den Helm hing, wie der Dragoner es noch heute tut, um ihn vor Staub und Dunst zu schützen und, welches man, wenn es weiß war, gelegentlich auch beim Aufsetzen daran ließ, um die Glut der Sonnenstrahlen einigermaßen zu brechen. Ähnlich macht es, wer auch in unseren Zeiten durch das gelobte Land reitet, mit seiner Kopfbedeckung. Sehr einfach und anliegend sind noch die Decken in der Zürcher Rolle dargestellt, allein schon zur Zeit von deren Herstellung bemächtigte

sich die Lust am Gothischen auch dieses Stückes, es wurde in der Abbildung gezaddelt, zerschnitten und in die reichsten Arabesken geteilt, oft von so wohltuender Schönheit, wundervoll und unbeschreiblich, als seien höhere Anschauungen in irdische Formen gefügt. Das wirkliche Helmtuch kann von der einfachen Gestalt wohl niemals weiter abgewichen sein, als man es bei Gelre 1334—1372 wahrnimmt; eine große Mannigfaltigkeit aber zeigt sich in Stoff und Farbe. Daß das Futter von Gold- oder gar von Silberbrokat gewesen sei, ist schwer zu glauben, selbst da, wo Geld kein Gegenstand war; denn abgesehen davon, daß wenig oder nichts davon in die Augen fiel, hätte die stete Reibung am Helme selbst bei trockenem Wetter bald Unscheinbarkeit zur Folge gehabt, geschweige denn bei Regen, welcher aus dem Eisen am Helme oder Helmbeschlag und dem Silber sozusagen eine galvanische Batterie herstellen und dem Glanz ein überschnelles Ende bereiten mußte. Außen prangte die Decke von Edelmetall, Stickerei, kostbarem Pelz und reichen Farben, auch außerheraldischen, dann mögen es jene der Herzenskönigin gewesen sein. Ein gemaltes Wappenbuch aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im Besitz des Freiherrn Scheibler zu Hülhoven in Aachen, gibt den *Wolfskehl zu Reichenberg* braune, weißgefütterte Helmdecke. Bei Gelre hat der *Bischof von Durham* eine lilapurpurne, hermelingefütterte, was nicht dem Schilde, sondern dem kirchenfürstlichen Stande angepaßt ist. Im genannten Scheiblerschen Prachtwerke führen die Bayern *Tuhsman* eine ganz weiße Decke, innen wie außen, *Königsegg* eine auf beiden Seiten rote, in Bänder geteilte, deren blattrippenartige Mittelstreifen golden sind, die Österreicher *Schönburg* eine vorne ganz rote, hinten ganz weiße, gebuckelte Decke, die Schwaben *Grünenberg* außen Gold, in schweren Bändern niederhängend, innen Hermelin, *Ortenberg* in Bayern außen rot, innen schwarz. — Außen Hermelin oder Feh ist in der westländischen Heraldik häufig. — Den Grafen *Chorinsky* aus Mähren dient als Decke eine rotgefütterte Tigerhaut. Laut einem behördlichen Zeugnisse von 1762 auf dem Wiener Adelsarchiv führten damals solche Tigermäntel auch die Freiherren von *Kalkreuth,* die Herren von *Kotulinsky, Jakardowsky, Halam,* auf slavisch Halama von Ziczin geheißen, und angeblich die Grafen *Zierotin.* Im Wappenbuche von 1529 der gleichzeitigen Reichsversammlung zu Speyer unter Karl V. hat Philipp *Fürstenberger* aus Frankfurt in Gold einen schwarzen Stabbalken zwischen drei von vorn gestellten silberngekrönten, blaugezungten und -geohrten roten Löwenrümpfen; Kübelhelm, gepackt von dem einen Löwenkopf, aus dessen Krone ein offener Silberflug ragt und dessen Mähne statt der Helmdecke herabhängt. Mehrere Geschlechter mit Bärten und Haupthaaren als Decke wurden oben genannt. Die Kopfhaut des Auerstieres mit Hörnern und Ohren ward häufig an den Helm gehängt und erhielt sich da sogar dann und wann bis tief in die Zeiten, da man das Tier Büffel benamste. Ist der Helm ganz eingehüllt wie jener von *Grassower* in der Zürcher Rolle, 1407 auch in das Sankt Christoph-Bruderschaftsbuch auf dem Arlberg eingetragen, oder zuweilen der von *Meklenburg* und *Cleve,* so fällt die Helmdecke weg. Der Graf von Artois hat bei Gelre eine Helmdecke aus Vogelfedern, eine nämlich, die nicht vom Zimir ausgeht. Sehr häufig aber ist die Helmdecke nur eine Fortsetzung von der Umhüllung des Kleinods, und wenn dies beispielsweise ein Schwan oder Schwanenhals oder Greifenkopf ist, wie beim Admiral Thomas *Beauchamp* Grafen von Warwick, bei Don Gaston de *Moncada,*

beim Schweden *Bon Joonsson,* alle drei in Gelre, und noch Vielen, muß die Decke ganz aus Federn sein. Dem entsprechend besteht die Helmdecke des Königs von Man und des Grafen von *Kincardine* in Schottland aus Ringpanzer, weil sie von einem so bewehrten gestürzten Schenkelbein herabreicht. In die Decke übergehende Kleinode bringen alle alten Wappensammlungen zahlreich, es sind nicht bloß Kleider von Menschenrümpfen und Häute wachsender Tiere, sondern die Überzüge von Schirmbrettern, künstlichen Flügeln, einzelnen Hörnern und Hörnerpaaren, Angeln, „Kielen", von fast allem und jedem; beim Schotten Sir John *Edmonstone* in Gelre läuft gar die Zinnenkrone des Helmes hinten in die Decke aus. Die Helmhüte in der Zürcher Rolle setzen sich gewöhnlich hinten zur steifen Decke fort, umhüllen somit den größten Teil des Helmes, — Oft trifft der Herold auf Decken mit goldenem Laub, möglicherweise Turnierdank oder anderen kleineren Figuren bestreut; noch prachtvoller ist die im XIV. und XV. Jahrhundert häufige Wiederholung des ganzen Schildes auf der Helmdecke.

Zum Helmschmuck gehört auch die Krone, welche zu Anfang nur Königen eigen war und golden ohne sonstiges Zimir oder höchstens mit daraus ragendem Federbusch getragen wurde, wie aus Bilderkodex und Minnelied zu entnehmen. Im Wigalois, 1208—1210 verfaßt, hat nur der königliche Ritter vom Vers 405, welcher in Blau einen goldenen Aar trägt, auf dem Helm die Krone mit Rubin. Im XIV. Jahrhundert schmückten viele Dynasten, wenn schon nicht alle, ihre Helme damit; weit seltener die Ritterbürtigen, denn wenn man auch die mit zweifelhaften Ansprüchen auf Hochfreiheit dazu nimmt, sind keine zehn mit Krone bekannt. Erst im XV. Jahrhundert wurde die Sache allgemeiner, wurde aber noch immer als Vorzug angesehen, wie selbst noch im folgenden. Adelige Wappen noch späterer Erteilung, zuletzt auch bürgerliche, zeigen auf dem Helm fast immer die goldene Blätterkrone, eine wie die andere. Von langweiliger Einförmigkeit war zur Zeit der Gotik auch in diesem Stück keine Rede. Wenn Kronen von Blättern, so sieht man solche von Klee, Kreuzblumen, Lilienblüten und mancherlei, auch nicht immer golden, sondern weiß, blau, rot, schwarz, den Reif mit Pelz verbrämt, nach dem Schilde geschacht oder mit anderen Bildern belegt, so im gemalten Werke des Freiherrn von Scheibler, bei Gelre und im Hubertus-Brüderschaftsbuch[1]). Die dem Balken im Schilde nachgeahmte Teilung von Rot und Silber haben auf dem Kronenreifen auch im Siebmacher die Grafen von der *Mark* II. 17 und die Niederrheinländer *Buschfeld* II. 119; ein Helmkrönlein aus Hermelin die Wangener *Halder* III. 200. Rote Helmkronen gibt das Flandrische Turnierbuch von 1433 dem Brabanter *Schoonvorst* und dem *Jehan de Roubaix Seigneur de Herzelles.* Eine rote Krone mit sieben Perlen belegt sieht man im Wappenbuche der Grafen Liechtenstein-Castelkorn aus dem XVI. Jahrhundert bei *Dick Freiherrn von Schäsperg.* Rot ist die Helmkrone des „Kunigs von *Mattenbrion*[2]). Die Leut haben dort Hundshäupter, doch sind sie guter Sitten." Rot auch die Kleeblätterkrone der Schwaben *Stauffen* im Wappenbuche des Freiherrn Scheibler zu Aachen. Schwarz ebenda jene der Tiroler

[1]) Das Wappenbuch der St. Hupprechts-Bruderschaft von etwa 1480—1490 auf der Münchener Bibliothek, *Codex iconograph.* 318.

[2]) Landschaftswappenbuch von Hebenstreit auf der Münchener Bibliothek, *Cod. bav.* 1952.

Frundsperg, dem Hause des unsterblichen Georg; es wird ursprünglich der Berg aus dem Schilde sein, ist aber ganz deutlich eine Krone. Nach Schaffhäusers Wappenbuch führen die berühmten *Topler* aus Rothenburg an der Tauber eine von Silber und Schwarz gespaltene. Die grün und schwarz gespaltene Mauerkrone des Schotten Edmondstone, welche hinten zugleich als Decke dient, wurde bereits erwähnt. Mauerkronen erscheinen bei Gelre noch ein paarmal, auch *Arneck* führen eine solche von Gold. Jene der Tiroler *Niederthor*, gemauert und mit drei Zinnen, welche an *Khuen-Belasy* kam, sowie der *Weinegg* mit vier welschen Zinnen, mit der Burg Wart von *Künigl* aufgeheiratet, sind Wiederholungen des Mauerwerks im Schilde. Zackenkronen auf Helmen, wie bei den Tirolern *Lydl von Maienburg*, Siebmacher I. 43, auf dem einen *Kaiserstein*'schen erscheinen selten bei alten Wappen; etwas Ähnliches aus Feuerflammen aber hat Colard de la *Clyte*, ein flandrischer Ritter, und *Bouchout* aus Brabant in Gelre.

Das Kleinod der *Schärffenberg* in der Zürcher Rolle kann man keine Helmkrone nennen, es ist nur die Wiederholung der Krone im Schild; ebenso ist der Erzherzogshut auf dem linken Helm der Tiroler *Schurf*, Siebmacher II. 39, nur Zimir, er ruht auf dem Helmkrönlein. Hingegen dienen wirklich als Helmkronen den Österreichern *Petschach* und *Althan* die Kaiserkrone, den Kärntnern *Mayer* von Fuchsstat, Siebmacher I. 46, und den *Geyer* von Osterberg der Erzherzogshut, weil bei diesen ein Zimir darauf steht, ebenso den Österreichern *Imbsland* ein Fürstenhut, Siebmacher V. 59.

Einfachen Reif anstatt der Helmkrone führen rot die Nürnberger *Esler*, Siebmacher II. 156; es ist die Wiederholung des erniederten roten Balkens vom Schilde, schwarz die Bayern *Albach* I. 83, aus Hermelin die Augsburger *Sennftel*, I. 216, von Gold die Freiherren *Landau*, stammverwandt mit dem Hause Württemberg. Bei Landau erhebt sich daraus ein Pfauenschweif und man könnte statt Reif wohl Federkorb sagen, wenn er nicht so niedrig wäre. Viel breiter ist der weiße, wie es scheint weiche Reif bei den Bayern *Khneitting*, es hebt sich daraus das Kleinod, ein geschlossener Flug, empor.

Eine Dornenkrone führte zum Andenken an den Heiland das Königreich *Jerusalem*, ebenso die Erblandenfalkenmeister von Österreich ob der Enns, Grafen *Thürheim*. Gleichfalls im frommen Sinne, mehr den Sieg betonend, führen die Franken *Christ* namensanspielend eine Lorbeerkrone auf ihrem Helm.

Die Augsburger *Krafter*, Siebmacher I. 214, haben statt der Krone einen geflochtenen Zaun, aus dem sich ein Ast, von einem Vogel begipfelt, erhebt. Die Nürnberger *Schweicker*, II. 163, einen goldenen Steckenzaun, daraus das rote Einhorn des Schildes wächst.

Laubkränze die Straßburger *Kügler* und die Nördlinger *Wengen*. Reichen Helmkranz von grünem Buchenlaub der Graf von *Ostfriesland*. Eine Krone bilden die fünf aus dem Helm entspringenden Eichenblätter der Meissner *Dehm, genannt Rotfelser*, Siebmacher I. 156. Einen Graskranz führen auf dem Helme die österreichischen *Klee*, einen Hopfenkranz die Augsburger *Hopfer*, I. 215. *Molsdorf, genannt Weller*, Meißner I. 161, haben einen mit drei Perlen zusammengehaltenen Helmkranz von Seegras oder Weidenblättern, ohne Perlen ihre Landsleute Grafen *Loß*, I. 152, dann *Krosigk* aus dem Winckel, I. 169, während die stammver-

wandten Krosigk aus dem *Winckell* in Sachsen ein gewöhnliches Helmkrönchen führen. Die Franken *Dorsch*, V. 96, haben einen dreifachen Kranz von goldenen Ähren. Die Sachsen *Stammer*, I. 169, von roten Rosen, die Märker *Randaw*, I. 175, von vier dergleichen, die Augsburger *Krantz*, II. 154, von weißen, die Pommern *Bulgrin* von roten in zwei Reihen zu sechs, die Österreicher *Reinhard* von fünf abwechselnd roten und weißen gefüllten, die Tiroler *Küebach*, II. 40, von drei Reihen roten, weißen und roten, die von Siebmacher IV. 110 aufgeführten *Kindtherr* von zwei roten und zwei weißen, die Hessen *Dalwigk*, von sechsblättrigen, drei rot und zwei weiß; die Westfalen *Dincklage* haben eine Helmkrone aus zwei kleinen Schragen und drei Dinkelblüten, den Figuren ihres Schildes gestückt; es ist bei allen genannten die Zahl der sichtbaren verstanden.

Sehr gewöhnlich war die Helmwulst von fünf bis sieben Windungen, zuweilen mit abfliegenden Enden, selten aber der einfache Pausch. Aus dem Wulst ist die Unterlage des *crest* entstanden, welche in England über dem Schilde oft ohne Helm angewandt wird und aus einem querschwebenden Stäbchen von grün und weiß je drei geschrägt besteht. Wulst und Krone scheint von Überfluß und vom Übel, wie beim schönen Wappenbuche in der Torre di Tumba bereits erwähnt; Schafhauser gibt den *Vendramin* in Venedig eine goldenrote Sechswulst und die Helmkrone darauf, Siebmacher den Niederrheinländern *Fleck* ganz ähnlich II. 119; ebenso führten die Grafen *Hamilton* in Österreich, schottischen Ursprungs.

Vom Halskleinod ist nur der mutmaßliche Ursprung zu berichten: die Abzeichen des Löwenbundes, der Fürspängler, der Rittergesellschaften im Leitbracken, Bären, in der Kronen, im Wind, im Esel usw. usw. wurden häufig am Halse getragen und dementsprechend am Wappenhelme abgebildet, ebenso der Drach der vom König Sigismund 1409 gestifteten Drachengesellschaft, der durch König Ferdinand von Arragon 1413 gegründeten *de la Yarra*, ein Greif, dann der Orden von der Stola, von Ferdinands Sohn Alfons V. gemeinschaftlich mit dessen Freund König Siegmund vergabt, z. B. an Anton von *Colalto*, und das Lilienkännlein der *Sodalité de Notre Dame du sacré coeur* zu Chatellerault in Poitou, welches man am Bildnis Oswalds von *Wolkenstein* sieht. Wenn schon die Mitgliedschaft dieser Vereinigungen so wenig erblich war als die Deutschherrenwürde oder das rote Kreuz in Silber des St. Georgsordens in Kärnten, so kam doch die Geburt dabei gar sehr in das Spiel. Man hat vorgeschlagen, statt jener vergessenen Abzeichen und deren nichtssagendem Nachfolger, dem Halskleinode, erhaltene Verdienstorden anzubringen, allein sie sind nicht erblich. Dagegen wird ein Besitzer des Tiroler Matrikelzeichens oder der Ganerbschaft des Hauses Limpurg in Frankfurt und ähnlicher Erbstücke dieselben als vorteilhaften Ersatz für jene gleichförmigen Halsklunker anwenden können.

Schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts nahmen in Frankreich und besonders in England die jüngeren Geschlechtsglieder zur Unterscheidung von Ältesten kleine Figuren in den sonst unveränderten Schild auf, die Jakobsmuschel, *escaloppe* und die *martlet*. Dies alte Bild entspricht mit seinem schwachen Schnabel und den kurzen Füßen vollkommen der Seeschwalbe, nicht der französischen *merlette* des gewöhnlichen Lebens, das ist die Drossel, und noch weniger der fabelhaften Stummelente. Die Franzosen lehren zwar, es sei die *merlette* stets ohne Schnabel und Füße, dadurch eben unterscheiden sie sich von der *canette*, allein wie gewöhnlich ohne den Schatten

eines Nachweises. Die westliche Heraldik hat bekanntlich diese Art von Beizeichen oder Verminderungen zum System ausgebildet, wo der älteste Sohn ein wenig anderes führt als der Vater, der zweite, dritte usw. Sohn wieder anderes bis zum jüngsten Sproß des jüngsten Bruders, dessen Wappen mit den angewendeten Fünfblättern, Lilien, Sternen, Spornrädern, Herzen, Schnallen, Jagdhörnern, Köpfen von Wölfen, Bären, Sauen, Einhörnern, Bracken, auch von Rindern, dann mit eingeschuppten Stabbalken usw. zuweilen ganz überfüllt scheint. Wie erst, wenn der jüngste Sproß des jüngsten Bruders zahlreiche Nachkommenschaft hat? Was das ursprüngliche Bild war, kann manchmal ein Rätsel sein, ein fast unlösliches, wenn Schrägbalken und Turnierkragen im Schilde sind, da man es diesen nicht ansieht, ob sie als Beizeichen oder selbständige Figuren stehen.

Die *orle endentée,* gezahnter Inbord, diente in Frankreich zur Bezeichnung des Sohnes, so lang der Vater lebte.

Da Wappen nach unseren deutschen Begriffen einem Geschlechte gemeinsam sind, scheint ein Beizeichen nur da geboten, wo ein Zweig außer Verband treten will, oder bei Herrschaftswappen, die zugleich das Familienwappen sind, so daß die Verwandten des Fürsten nicht das unveränderte Landeswappen führen, aber auch da wäre nicht ersichtlich, warum diese noch unter sich ohne besonderen Anlaß der Abzeichen bedürfen, wie die westländische Heraldik will.

Der Rand ist nach Kindler von Knobloch bei Elsasser Wappen anfangs Beizeichen, im XIV. Jahrhundert aber gibt es eine große Menge Geschlechter, welche ihn immer führen. Der rote Rand bei *Burggraf von Nürnberg* in der Zürcher Rolle bezeichnet die jüngere Linie der *Zollern.* Solche Verminderungen kamen also auch in deutschen Landen vor, allein weit häufiger wurden die Kleinode gewechselt, die Farben geändert, der Schild mit Schindeln bestreut, das Bild gestümmelt oder anders gestellt, die Zahl der Bilder vermehrt oder vermindert, und dies alles, wie es scheint, willkürlich, denn in ein und demselben Geschlechte hielt man es einmal so, das andere Mal anders, oder nahm zur Unterscheidung ein ganz neues Wappen statt des alten. Es kann dies fast als die Fortsetzung der alten Wappenveränderlichkeit betrachtet werden.

Eine von den Wappenunterscheidungen bei getrennten Zweigen Eines Geschlechtes wird in der Zimmernschen Chronik, also vor 1566, mitgeteilt, und betrifft die Reichserbtruchsessen Freiherren von *Bolanden* am Donnersberg, deren volles Wappen ein silbernes Rad auf Schild und Schirmbrett war. Bei einer Erbteilung zwischen drei Brüdern behielt der älteste das Schloß Bolanden mit dem unveränderten Namen und Wappen, der zweite nahm die Burg Falkenstein und zum Rade in die drei Schildwinkel je eine goldene Kugel, dazu als ganz neues Zimir einen Drachenhals, der dritte bekam Hohenfels und fünf goldene „Senfblätter" in den Schild zum sonst vollständigen alten Wappen.

Die stammverwandten Grafengeschlechter Sulzbach und Castel tragen ihre sechs, 3, 2, 1 Silberlilien, die ersteren auf rotem, die Castel auf blauem Schild.

Ein anderes Beispiel bieten die *Glaubitz* aus dem Glogauschen: in Blau schwimmender Karpfen. So nämlich führen ihn die Glaubitz aus dem Hause Brieg; die von Altgabel aber haben den Fisch rotgegürtet und nannten sich darnach die Gebundenen im Gegensatz zu den Ungebundenen.

Die hessischen *Boineburg* teilten sich angeblich schon 1221 in die weißen von Heimbrod und in die schwarzen von seinem Bruder Heinrich abstammenden, nach den Farben der Schildes zubenannt, beim älteren Stamme von Silber und Schwarz, beim Heinrichschen von Schwarz und Silber geviert. Eine weitere Linie, *Bömelburg* geheißen, seit 1489 zu Maygadessen bei Höxter gesessen und außer Lehensverband gekommen, führt von Blau und Gold geviert; dieser gehört der weitberühmte Gefährte Frundsbergs Kurt von Bemmelberg an, der „kleine Heß", wie ihn die Landsknechte nannten, mit welchen er 1526 Rom erstürmt hat.

Der Herold wird nicht alle die Brüche, von denen er liest oder wappensagenhaft vernimmt, für richtig gelten lassen, wenn sie nur in verschiedener Anordnung der Farben oder geänderter Richtung ein und derselben Figur bestehen, oder wenn etwa der Fuchs der einen Linie mit aufgereckter, der anderen mit gesenkter Standarte erscheint, oder gar wenn der Unterschied in der Anzahl der Längs-, Quer- oder Schrägstreifen liegen soll. Es können — wohlgemerkt — seit ein paar Jahrhunderten Beizeichen aus dergleichen Dingen entstanden sein; wenn aber behauptet wird, es sei von Anfang an und in bewußter Weise Gewicht auf Abweichungen gelegt worden, welche das XIII. und XIV. Jahrhundert als unwesentlich erachtete, dann scheint es am Platze, bevor man glaubt, erst Richtigkeit zu pflegen, ob sich die Sache wirklich so verhält, und diesfalls, ob sie nicht auf nachlässige Zeichnung, Mißverständnis oder unbeachtete Linksstellung zurückzuführen ist. Daß es auf die Zahl der Teillinien 1244 nicht ankam, nicht einmal ob gerade oder ungerade, geht unter anderem aus Matthias Paris' Blasonierung des Schildes von Hugo de Brun Grafen von *la Marche* hervor, welcher der bedeutendste unter den Großen Poitous war, die Witwe König Johannes von England heiratete und 1249 zu Damiette starb. *Scutum burelé de azuro et argento, quot lineas vis, prima tamen de argento.* Es sind vierzehn Teillinien.

Nun folgen noch einige Beizeichen aus westlichen Ländern. Die *Zuylen,* meist aus dem Lande Utrecht, führen ursprünglich drei silberne Säulen auf Rot, in der für diese Bilder nicht gewöhnlichen Ordnung 2, 1; so die ältesten, schon gegen 1310 ausgestorbenen Zuylen von Anholt, mit ihnen die von Abcoude, Amerongen, Berkestein, Beverweerde, Natewisch, Schouteet in Flandern, Veecht und die mit letzterem enger zusammenhängenden Zuylen von Batestein, Drakenburg, Harmelen, Oudaan, Vleuten, Weerdestein, Zevender, van de Haar, ter Horst, Nyevelt in Holland, Belgien, Flandern, Bayern. Zu den drei Silbersäulen in Rot kommt bei den zwei Linien von Zuylenburg und Zuylenstein ein Turnierkragen des gleichen Metalls. Dagegen haben die Zuylen von Batenburg in Gold drei schwarze, die von Calembourg in Gold drei rote, jene von Blasenburg in Blau drei silberne und von Hardenberg in Silber drei schwarze Säulen.

Arschot in Brabant, in Gold drei schwarze Lilien, teilte sich schon früh in mehrere Familien, von welchen *Wesemael* de la Wyere, nach Belgien gekommen, die Figuren silbern in Rot führte, die *Ratzelar* rot in Silber, die Rivière schwarz in Silber, die *Arschot-Schoonhoven* golden in Rot.

Die vier französischen Brüder von *Mailly* haben nach Spener in Gold drei namensanspielende Schlegel, *maillets,* der erste von grüner Farbe wie Egyd, der

Vater, die folgenden rot, blau und schwarz. — Die hochfreien *Turpie* in Poitou gerautet, die von Vanuredon golden und blau, die von Crosse silbern und rot.

Die *Graham von Jachbrakin* legen zur Unterscheidung von den übrigen ihrem Schilde als Balken eine Mauer mit Scharte auf, die von einem fernen Ahnherrn schlachtgesprengte in dem Walle des Kaisers Severus zwischen Forth und Clyde, *Grahams Dyke* genannt. Sollten Beizeichen fähig sein, zu Aufschlüssen bei Entstehung der Figuren beizutragen, so werden dies vielleicht noch am ehesten jene in Schottland tun, allein die Gefahr vor Irrlichtern ist groß, und von Folgerichtigkeit keine Spur.

Noch regelloser erfolgte der Bruch bei Bastarden. Sie führten niemals das Zimir des Vaters, das ist aber auch alles, was sich mit Bestimmtheit sagen läßt; denn der Einbruch, ein abgeledigter verkehrtschräger Faden, kommt durchaus nicht immer vor, oft erhielten Uneheliche einen ordentlichen Schrägstrich und zwar nach der einen oder anderen Richtung in dem väterlichen Schild, anderemale wurde ein Wappentier verkappt oder von zwei Farben geteilt und noch viele auch bei Rechtmäßigen gebräuchliche Minderungen angewendet. Heinrich von *Beinheim*, Lehrer in geistlichen Rechten zu Straßburg, war ein natürlicher Sohn Heinrichs von *Fleckenstein* und führte schon 1440 dessen Schild mit einem gotischen 𝔥 über alles; später hat Kaiser Friedrich III. ihm das Wappen so verliehen.

Die alten Grabdenkmale der Stadt Eger in genealogischer und heraldischer Beziehung.

Aufgenommen und bearbeitet von

Ernst Kießkalt,

Postadjunkt in Nürnberg.

Von der Tatsache ausgehend, daß die Grabdenkmale älterer Zeiten eine Fülle genealogischer Daten und biographischer Notizen, sowie heraldischer Details enthalten, die jedoch der großen Öffentlichkeit fast gänzlich unbekannt bleiben, obwohl sie darauf Anrecht hätten, ebenso wie Urkunden, Münzen, Siegel u. dgl. gesammelt, geordnet und beschrieben zu werden, damit der Forschung möglichst viel und vorbereitetes Material zu Gebote stehe — habe ich an verschiedenen Orten und Bezirken begonnen, diese „steinernen Urkunden" unter genauer Einhaltung eines vorher zugrunde gelegten Systems zur bearbeiten, so zwar, daß diese Zusammenstellungen für Interessenten zu Weiterforschungen sofort verwendbar sind.

Vor allem interessierte mich die genealogisch-heraldische Seite der Grabdenkmale, obwohl auch die Kostüm- und Waffenkunde, die Kunst- und Kulturgeschichte vieles schätzbare Material von einer eingehenden und sorgfältigen Darstellung solcher Denkmale, insbesondere mit genauen Abbildungen derselben, erwarten dürften; allein eine so umfassende Arbeit würde die Kräfte eines einzelnen übersteigen. Nun ist es aber hohe Zeit, daß das der Bearbeitung harrende Material gesammelt und gesichtet werde, damit nicht noch mehr der Forschung verloren gehe; von Tag zu Tag schwindet der Wert und der Bestand jener Denkmale; die fortschreitende Verwitterung macht die Steine immer undeutlicher und unleserlicher; Unfälle verschiedener Art, Denkmalsschändungen und Unverstand bei Vornahme von Restaurationen (besonders bei letzteren mußte ich unglaubliche Fälle beobachten) wirken zusammen, um alljährlich eine bedeutende Summe unersetzlichen Materials zu vernichten.

Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß eine allgemeine, planmäßige Aufnahme aller wichtigen Grabsteine, Epitaphien und Gedächtnistafeln begonnen und durchgeführt werde, die diese Denkmale wenigstens in genealogischer und heraldischer Hinsicht erschöpfend behandelt. Soweit wie möglich sollten die Grundsätze, die bei Herausgabe von Urkunden maßgebend sind, auch hier angewendet werden: Peinlich getreue und vollständige Wiedergabe des Originaltextes, Auflösung der Daten und Kürzungen, Berichtigung der Interpunktionen, soweit sie zu besserem Verständnis nötig sind, Erläuterung schwer verständlicher Ausdrücke durch An-

merkungen usf. Diese Gesichtspunkte waren auch für mich maßgebend; ich fügte eine Angabe der genauen Maße und des Materials der betreffenden Objekte, sowie die Beschreibung, beziehungsweise die Fundstelle aller vorkommenden Wappen hinzu; soweit mehrere Wappen zugleich auf einem Grabsteine vorkommen, gab ich die Stellung derselben zueinander genau an, da bekanntlich der Stellung jedes Wappens auch ein ganz bestimmter Verwandtschaftsgrad entspricht: ein Umstand, der besonders in genealogischer Hinsicht von größter Wichtigkeit ist. Alles nicht Notwendige suchte ich zu vermeiden und nur Tatsachen, diese in kürzester Fassung, anzuführen; ebenso enthielt ich mich jeder Kritik oder Bearbeitung des gefundenen Materiales, überlasse diese Spezialforschungen vielmehr den betreffenden beteiligten Familien oder hiezu berufeneren Federn; ich begnüge mich damit, alles Erreichbare herbeizuschaffen und gebrauchsfertig zu machen, und so gewissermaßen Bausteine zu liefern, die den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend weiterverwendet werden mögen.

Einige Bemerkungen seien mir noch gestattet zur Erklärung der von mir angewendeten Zeichen und Abkürzungen:

Fehlende, unkenntlich gemachte oder unleserliche Buchstaben oder Worte sind durch Punkte .... angedeutet;

nicht ausgefüllte Stellen — z. B. das Todesdatum von einzelnen Ehegatten, die oft schon nach dem Tode des anderen den Grabstein mit dem auf beide bezüglichen Text herstellen ließen, wobei natürlich der eigene Todestag noch nicht bekannt war, und den später einsetzen zu lassen von den Familiengliedern nicht selten vergessen wurde — sind durch einen Querstrich — bezeichnet;

weißer Marmor, 92 : 180 : 14 bedeutet, daß das Denkmal aus weißem Marmor besteht und die Maße 92 : 180 : 14 *cm* aufweist; die erste Ziffer bedeutet stets die Breite, die zweite die Höhe, eine eventuell angegebene dritte die Dicke des besprochenen Objektes.

Als Nachschlagewerk für die angegebenen Wappen habe ich „Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch“ benützt; die Abkürzung Bd. VI, Abt. 1, S. 20, T. 25, bedeutet beispielsweise, das betreffende Wappen ist abgebildet auf Tafel 25 des sechsten Bandes, Abteil. 1 und beschrieben auf Seite 20 a. a. O.; die Beschreibung enthält bekanntlich oft auch genealogische und biographische Notizen.

Die Fundstellen der Denkmale sind mit römischen Ziffern bezeichnet; die Grabsteine selbst sind mit einer fortlaufenden Nummer versehen, auf welche auch das beigegebene vollständige Namensverzeichnis verweist.

I. Außenseite der Dekanalkirche St. Nikolaus.

1. „Anno · Dni · MCCCLXXXVI · feria · tertia · post · john · ante · portam · ø · nicolaus · waltheri · conseruator · hui · capelle · orate · deum · pro · me.“

ø = obiit; gestorben am 8. Mai 1386.

Ein Schriftband, das die vier Seiten des Grabsteines umzieht, enthält den obenangegebenen Text; in der Mitte des Steines sind die noch vollständig erhaltenen Umrisse des gesamten Wappens, doch ist vom Inhalte des Wappenschildes keine Spur mehr vorhanden.

Grauer Sandstein; 135 : 235.

II. Innerhalb der Dekanalkirche.

2. „A. D. 1597 den 13. Aprilis starb die Erbar vnd Erntugenthaffte Franz: Ottilia, Herrn Clemens Holdorffs, stadschreibers alhier eheliche Hausfraw, der Gott gnadt.“

Die Verstorbene ist stehend und in Lebensgröße dargestellt mit zum Gebet erhobenen gefalteten Händen. Darüber steht: „Franz. Ottilia Holdörfferin, geb. Wassermanin.“ — An den vier Ecken des Steines je ein Wappen ohne nähere Bezeichnung:

a) Links oben: Zweifach schräg links geteilter Schild; das mittlere Feld zeigt ein Ungetüm, das den geschuppten Unterleib eines Meerweibes zeigt; der Oberkörper ist nicht deutlich erkennbar, scheint aber der eines Löwen mit den beiden Vorderpranken zu sein; Kleinod: das Tier zwischen zwei Büffelhörnern (Meerlöwe);

b) rechts oben: ein aus dem Wasser(?) hervortauchender Mann, der, mit langem Gewand und hoher, kegelförmiger Mütze bekleidet, in der Rechten einen liegenden, gesichteten Mond hält, während die Linke auf die Hüfte gestützt ist; Kleinod: wie Schildfigur;

c) das linke untere Wappen zeigt einen blühenden Distelstrauch im Schild; das Kleinod ist ein wachsender Mann, der in der Linken eine Distel hält; die Rechte stützt sich auf die Hüfte;

d) rechts unten: gespaltener Schild; das rechte Feld zeigt ein nach rechts gewendetes, steigendes Einhorn; linkes Feld unkenntlich. Kleinod: Das Einhorn wachsend.

Grauer Sandstein; 100 : 290.

3. Schlecht erhaltener Grabstein; Sandstein; 104 : 215 : 19. Die noch ungefähr zur Hälfte vorhandene Randschrift lautet:

„...... den 21(?) April verschid Selig die Erbar vnd Erntugentreiche Fraw Maria, des Edlen Ehrnvesten vnd Hochweißen Hr. Adam Junckers vf......“

Innerhalb der Randschrift oben ein Rechteck, das den Text trägt:

„Georg · Adam Jünkr · v̄ obrkonreit, H · vff · Miltigau · Vō.....rie...... xt · Bürgern · v · vollend · seine · täge · in · 54 · J · den · 5 · Mar · 1675 · dem · Gott · gn:

Den weg zu dieser Klufft .... er E. T(?) Marg. Sibil. geb...... vnd den Nachkom.“

Darunter — inmitten des Denkmals — groß das Wappen Juncker-Oberkonreut: Bd. IV, Abt. 9, S. 69, T. 45.

In kleinerem Maßstab sind darunter zwei Wappen angegeben; heraldisch: rechts: aufsteigende Spitze, darin eine Rübe; in den beiden anderen Plätzen je ein sechsstrahliger Stern;

Heraldisch-links: schräg rechts gestellter Ast mit zwei gestielten, fünfblättrigen Rosen.

4. B. V. Z. E. G. V. Vestenberg.

I. II.

1. Von Zedewitz, Ich Barbara 9.
Lieg mit eim Kind begraben da
Hans Krafft von Vestenberg genannt
2. Von altem Edlem Ritterstand 10.
Mein werd und lieber Vater zwar;
Meine liebe Frau Mutter war
3. Margareth von Tannberg gebohrn 11.
Vnd zu der Eh ward Ich erkohrn
Dem Edlen Christoffen Heinrich
4. Von Zedewitz; bei dem lebt Ich 12.
Zehn Jahr christlich Vier Leibes Erbn
Lies uns Gott miteinander erwerbn.

5. Vnd da nach Christi Geburtstag war 13.
Tausend fünfhundert achzig Jahr
Inn Sechs wochen selig verschied
6. Mit glaubigen gewissens fried 14.
Der einvndzwenzigsten Jennerstag
Macht all den meinen grosse klag.
7. Mein Töchterl starb nach mir allhie 15.
Am Neundten Februarii
O liebste Freund von vns verlassn
8. Euers trauerns wolt Ir euch massn 16.
Wir werden all gebohrn zum Tod
Und sterben das wir leben mit Gott.

Der Grabstein aus grauem Sandstein, 110 : 210, stellt sich folgendermaßen dar:

Zu oberst die Bezeichnung B. V. Z. E. G. V. Vestenberg, darunter die beiden Wappen der Verstorbenen, sowie ihres Gatten;

I. Von Zedwiz (Bd. II., Abt. 1, S. 25, T. 20).
II. Von Vestenberg („ VI., „ 1, „ 57, „ 58).

Darunter ein Relief, die Auferstehung Christi darstellend.

Nun folgt, in den Sandstein eingesetzt, eine Tafel aus Schiefer, die in Goldbuchstaben den angeführten Text als Inschrift zeigt; 66 : 41. Der Sandstein umrahmt diese Schieferplatte vollständig; links und rechts zeigt er 16 Wappen, die in genealogischer Beziehung von großem Interesse sind. In der Kirche zu Schwandorf ist ein Grabstein des Hans Craft von Vestenberg (des Vaters der Verstorbenen), der genau dieselben Wappen in derselben Anordnung zeigt, mit Ausnahme des Wappens Nr. 7; während der zu Eger im Schilde drei W-förmig gebrochene Sparren übereinander zeigt, mit der Bezeichnung Harsperg, weist der zu Schwandorf einen springenden Hirsch auf (Hirschberg?). —

Diese 16 Wappen, oberhalb eines jeden ein Band mit dem Namen des betreffenden Geschlechtes, sind:

1. Vestenberg (wie I);
2. Hohenrein: ein nach rechts gewendeter, stehender Widder;
3. Sundering: mit einem Querbalken belegter Schild;
4. Lochinger (v. Archshofen), Bd. VI, Abt. 1, S. 160, T. 166;
5. Mistelpach (Mistelbach, Mistelbeck), Bd. VI, Abt. 1, S. 49, T. 48;
6. Freudenberg, Bd. II, Abt. 1, S. 77, T. 87;
7. Harsperg: drei W-förmige Sparren übereinander;
8. Wilmersdorf (Wilhelmsdorf), Bd. VI, Abt. 1, S. 62, T. 63;
9. Tannberg, Bd. VI, Abt. 1, S. 110, T. 109;
10. Trüchtling (Truchtlaching), Bd. VI, Abt. 1, S. 6, T. 4;
11. Rohr, Bd. VI, Abt. 1, S. 121, T. 124;
12. Lamppolt (Lampolting), Bd. VI, Abt. 1, S. 157, T. 162;
13. Eberon (Ebrau von Wildenberg), Bd. VI, Abt. 1, S. 33, T. 30;
14. Weisprach (Weispriach): Schild zahnförmig gespalten (4 Zähne);
15. Gumppenberg, Bd. VI, Abt. 1, S. 38, T. 35 (dargestellt jedoch nur Feld 1 des quadrierten Schildes: Ein mit drei Schrothörnern belegter Schrägrechts-Balken.)
16. Scholn: sieben schrägrechts gestellte, anstoßende Rauten.

III. In der Dominikaner-Klosterkirche.

5. Familiengruft, deren Verschlußstein das Wappen der Juncker trägt, nebst der Inschrift:

„Älteste Gruftstätte der Juncker 1327."
Wappen: Bd. IV, Abt. 9, S. 69, T. 45.

IV. Im Franziskaner-Kloster.

6. anno · domini · m · cccc · l · x · nono · quarto · nonas septembris obiit generosa · domina · kunigundis · de · swarzenberg · et · saiunsheim · nobiliter · orta · olim · magnifici · et · nobilis · dm · mathei · slick · dm · in weißenkirchen · et · stollburg · conthoralis · sub · hoc · lapide fideliter sepulta cuius · anima requiesc.

Riesiger Stein aus Granit; 197 : 277 : 26.5.

Die Inschrift zieht sich in drei Reihen den ganzen Rand des Steines entlang, sodaß in der Mitte ein hochrechteckiger Raum ausgespart bleibt. Dieser trägt eine anscheinend vor ganz kurzer Zeit erst eingesetzte Blechtafel, worauf der Text leicht lesbar wiederholt ist — allerdings mit zwei Fehlern, die das Original nicht besitzt.

7. Anno 1638 den 7. Febru · ist in Gott seelig verschieden der wohlgeborne Herr Herr Johann Friedrich freyherr von Künitz vd Tettau vff Mostau Pratsch vnd Snet, Röm. Kay. May. Rath vnd Hauptman des Elbögischen Frei...... Seines Alters im 53. Jahr.
...........mählet mit der Hochwohlgebohrnen Frau Anna Salome, geborne Schlick Gräffin zu Passau vnd Weißenkirchen, so auch seelig in Gott entschlaffn anno 16— den — —— Ihres Alters ——
Deren Beyden Begräbnuß alhier.

Kinskysches Wappen: Bd. IV, Abt. 9, S. 167, T. 74, Wappen Schlick II.

8. „A. 1546[1]) a. abet........ verschidn di wolgeborn Frau F. Agnes geborne schenckin v. tautenberg, graf niclas schlickn v. falckenau elicher Gemal dene got beid gnedig s..... alter 81.“

Ein auf dem Stein angebrachtes Doppelwappen ist nur noch in Umrissen ersichtlich.

9. Anno domini 1600 den 30 tag Decembris starb der Ernvest Jobst Schmidt, dem Gott genad.

Drei schrägrechts gestellte Ballen.
Grauer Sandstein, 108 : 216.

V. Im Hofe des Stadthauses.

10. Hie starb niclas Juncker dem got genad im 33.

Denkstein von fast schwarzer Farbe für den 1432 bei Eger verunglückten Niklas Juncker. Der Stein heißt der sogen. „Mönchstein.“ Größe 36 : 167.

11. Anno · din · MCCCLXXXXVI · in · die · Sanctorum · felicis · et adavcti[2]) · obiit · nicolaus · Dachelperger · pie · memorie · hic · sepultus.

Grabstein aus gelblich-weißem Marmor; 146 : 190. Der Text zieht sich die vier Ränder des Steines entlang. Das Wappen ist in scharfen Umrissen eingegraben und von besonderer Eigenart und schwungvoller, heraldischer Darstellung.

Schild: Ein nach rechts gekrümmter Fisch; Kleinod: rechts eine Figur, deren Deutung unbekannt; in Gestalt eines leichtgekrümmten Fischkörpers (ohne Flossen), an dessen breitem Ende eine größere, an dessen schmalem Ende eine kleinere Durchbohrung; links ein mit dem Kopfe abwärts stehender Fisch.

12. A. 1698 den 15 Noveinb. ist in gott seelig entschla. der Ehrbare Maister Car. felßer, Dischler, seines Alters 98 Jahr vndt 5 Monath dem gott ein fröliche aufferstehung geben wölle. Amen.

Darunter in ringförmiger Verzierung ein Zirkel, Hobel und ein Winkelmaß; Stein aus grauem Marmor; 44 : 117.

13. Allhier Lieget begraben Maria Magdalena, deß Ehrenvesten vnd Hochgelahrten Herren Martini Mayeri Medicinae Licentiati Physici Ordinarij vielgeliebtes Tochterlein, welche geboren den 8. May A^o^ 1639 Gestorben den 28. May Anno 1640.

Grauer Marmor; 83 : 108.

Unter dem Text das Wappen; dieses zeigt viele Ähnlichkeit mit dem im „Siebmacher“, Bd. V, Abt. 5, S. 28, T. 33, angegebenen. In demselben das aufwärts gerichtete Eisen einer Pflugschar; Kleinod: Dasselbe Eisen zwischen zwei Hörnern.

14. Ao 1628 den 25. Marty Jst in Gott Seeliglichen verschieden, der E. E. vnd Mannhaffte Herr Johannes Rampff, Pfleger Vnd Rändtmeister der Herrschafft

---

[1]) Könnte auch 1540 heißen. — [2]) = 30. August 1396.

Störnstain vnd Neustadt an der Waltnab etc. seines Alters 76 Jahr 13 Wochen, dem Gott genad vnd eine Seelige vd fröliche Aufferstehung verleyhen wölle. Amen.

Hiob 19. Cap.: Ich weiß das mein erlöser lebet, Vnd er wirdt mich hernach auß der erden Aufferwecken etc.

Weißer Marmor; 84 : 104.
Störnstein bei Neustadt a. d. Wald-Naab (Bayr. Bez.-Amts-Sitz).

15. Dieser Stein ist deß Erbarn Caspar Me....., Aller Seiner Erben vnd Nachkhommen 1617.

Über dem Text geflügelter Engel in langem Gewand, mit Glorienschein, als Schildhalter des Wappens: Durch dreizinnige Mauer geteilter Schild; im oberen Felde eine Lilie.
Weißer Marmor; 85 : 118.

16. Dießer Stein Jst deß Weilandt Ehrnvesten vnd Fürnehmen Herrn Severi Ku.......... Apoteckers alhier, Auch aller seiner Erben vnd Nachkommen, Welcher Jn .... seelig Verschieden den 15. Februarij 162. (1623?).

Infolge der sehr unheraldischen Ausführung ist es nicht möglich, zu erkennen, ob ein oder zwei Wappenschilde dargestellt sein sollen; jedenfalls ist nur 1 Helm vorhanden, doch bieten sich dem Auge 2 Schilde dar. Der rechte Schild zeigt eine Wetterfahne, der linke einen — aus einem Berg? — herauswachsenden, nach rechts gewendeten, gekrönten Löwen. Kleinod: Zwei Hörner, in deren Öffnung je ein Windfähnchen steckt; zwischen den Hörnern eine Figur, wie sie aus Metall zur Verzierung auf Türmchen und Dächer gesetzt werden, gebildet aus einer Kugel, die von einem längeren und einem etwas kürzeren Stabe rechtwinklig durchbohrt werden, so daß ein Kreuz entsteht.

Die punktierten Stellen sind durch Zement (wahrscheinlich infolge einer „Ausbesserung") unleserlich gemacht.
Weißer Kalkstein; 116 : 200.

17. Dießer Stein ist deß Ehrnvesten vnd wolweißen Herrn Hanß Rößlers des Rahts, Aller seiner Erben vnd Nachkom̄, welcher den 10 Apprillis in Gott verschid Anno 162.. (Aus den unteren Resten der Ziffern läßt sich als wahrscheinlich 1623 ergänzen.) Seines Altters 75 Jahr. Anno 1624 den 12. Oktober Starb sein liebe Haußfrav Margaretta ein geborne Fritzschhaussin der Gott genadt Jhres Altters 65 Jahr.

Weißer Marmor; 98 : 190.

Der Stein trägt das Rößlersche Wappen: Geteilter Schild; aus einem Dreiberg im Fuß des Schildes wachsen drei Rosenstengel mit je einer Rose darauf; auf dem Helm ein offener, mit einem Balken durchzogener Flug, mit je drei Rosen übereinander belegt, dazwischen ein wachsender Arm, der einen Kranz mit drei Rosen hält.

(Der Schild ist — nur geteilt — derselbe wie im Siebmacher, Bd. V, Abt. 6, S. 92, T. 97, beschrieben.)

18. Anno 1620 den 12 Martij ist in Gott seelig Verschieden die Erbare vnd Tugendsame Fraw Anna, Christophori Haarburgers Eheliche Hausfraw geborne Holdorfferin vnd den 19. dieses alhier begraben worden. Jhres alters 65 Jahr. Gott verleihe Jhr Eine Fröliche aufferstehung amen.

Zum sichern Portt ich kommen bin
Todt, sündt, all jammer fahr dahin
Mitt Christo hab ich fried vnd freud
Vnd leb in Ewiger Seligkeitt.

Weißer Marmor; 89 : 192.

19. Anno 1639 am Heiligen Auffahrtstag vnßers lieben Herrn, den 2. Junij frühe vmb 3 vhr, Jst in Gott seelig entschlaffen der Ehrnveste vnd Weiße Herr Andreas Conrad E. E. Stadtgerichts-Assessor, seines Alters in 61. Jahr, dem Gott genad.

Niemand mein Todt beweinen soll
Ich Leb in Gott vnd mir ist wohl
Wehr Selig in den Herren stirbt
Durch Christum Gottes Reich erwirbt.

Math: 5: Ich will mich erfreuen vnd frolocken, dann die belohnung ist groß in den Himmel!

Tadellos erhaltener Stein aus weißem Marmor; 103 : 206.

Der Stein trägt das Wappen: Im Schild zwei gekreuzte (hölzerne) Wurfschaufeln, unter dem Kreuzungspunkte ein sechsstrahliger Stern; dieser letztere auch als Kleinod zwischen einem offenen Flug.

20. A° 1697 den 1. Augusti ist in Gott seel. entschlaffen vnd ...ier Ruhent die um Ehre vnd ....t Tugent Wohl begabte ..au Rosina Waltterin von Walttbach, gebohrne frießlin Ihres Alters 61 Jahr vnd 10 Manatt. gott gebe Ihr die Ewige Ruhe.

Darunter ein aus den beiden Wappenschilden „Wallter"-„Frießl" gebildetes, von einer Adelskrone bedecktes Ehewappen. Das Wappen Waltter hat große Ähnlichkeit mit dem für „Walder" im Siebmacher, Bd. V, Abt. 4, S. 69, T. 79, beschriebenen; hier besteht es aus einem schräglinks verlaufenden Bach; der Wald wird dargestellt durch je drei hohe Bäume auf einem Dreiberg in den beiden Feldern über und unterhalb des „Baches".

Das zweite Wappen ist geteilt; zwei Schaufeln sind so gekreuzt, daß der Kreuzungspunkt auf die Schild-Teilungslinie fällt; darüber und darunter je eine fünfblätterige Rose.

Einige Stellen durch Zement unleserlich; weißer Kalkstein; 88 : 206.

21. Diser Stein ist des Erbarn Paul Schulthes, Bürger vnd Tuchmacher, aller seiner Erben vnd den Nachkomen, Welcher in Gott Entschlaffen den 19 May An 1605 dem Gott genadt.

Dieser stein ist deß Erbarn vnd vorachtbar H: Christoph Schuldtessn, sein vnd seiner Erben etc.

Hier liegt begraben Hanß Caspar, deß Erbarn vnd vorachtbarn, H : Christoph Schultessen sein vielgeliebtes Söhnlein, welcher geborn den 12. septēber A° 1640, wieder verstorben dem 1. May Abēts zwischen 7 vnd 8 vhr A° 1645. Seines alters 4 Jahr 34 wochen.

Dan A° 1645 den 21. Aprilis in der nacht zwischen 10. v. 11. vhr ist geborn mein ♡liebes Söhnlein Sebastian welcher A° 1645 den 16. Octobr. frühe zwischen 8 vnd 9 vhr wieder in Gott verschied, seines alters 25 wochen 3 tag. Dem Gott vd.... ....

Weißer Marmor; 113 : 208.

22. baptist .... sain · frav · barbara · des · erbar ....sich.(?) dieses.........s · der · erbar · georg pramer · (prvnner?) vnd · alle · seine · erben · nach · iren · totlichen · absid · gebrauchen · Amen.

Der Stein trägt ein Wappen, das drei Lilien, zwei und eins gestellt, enthält. Weißer Marmor, ungef. 95 : 200.

23. Anno 1598 den 2......... Starb die Erbar und E(hrntugenthafft?) Fraw Anna Maria Mein.......... .... Fraw geborne Streulin(?) An .. Nouembe verschied Meinls Tochter an d...........a Muntzerin geborne............ alhier begraben denen ....
.... des Erbarn vnd Vhesten Hanns · ei...........

Wappen: Ein nach rechts gewendeter, springender Geißbock; Kleinod: Derselbe wachsend.
Weißer Kalkstein; 105 : 204.

24. Anno · dm m · cccc vnd · in dem lx(?) iare · dennechsten · Dinstag · vor · des heiligen · leichnams · tage [1]) · starb · vlrich · rudusch (rudosch?) dem · got · genade.
Anno · m · cccc · lxv(?) jar · den · nechsten · montag · noch · sant · erhart · [2]) starb · barbara · v..... rudoschin · der got · genad.
Bräunlicher Marmor; 145 : 288 : 22.

25. Grabstein aus weißem Marmor; 98 : 193.

In einem Rundbogen die Verstorbene, dargestellt als Äbtissin, mit Krummstab und Brevierbuch in den Händen. Darunter steht:

„Diße Todten grufft ......er ....net Worden dā...... bernardine Vetterlin war ... Wildenbrunn Äbtissin. Anno 1702."

26. Der christlich Erbar Man Hermañus Heckel, dieser Eger Stadt Bürgermeister der einen Garten zu diesen Closter geschafft starb im Jar 1314 Dem Gott genad.

---

[1]) = 10. Juni 1460. — [2]) = 14. Januar 1465.

Wappen: Zwei gekreuzte Häckchen (Häckel) mit breiter Schneide.

Der Stein stammt jedoch nach Schrift, Text und Stil aus erheblich späterer Zeit; ungefähr 1600.

Weißer Marmor; 118 : 194 : 14.

27. Grauer Sandstein 116 : 63, der nur die Worte trägt:

„Wolff Päiers etc.
1597."

28. Dieser Stein gehört vor den E. E. Christoff Leonhart Renne(r?) Seinen Erben vnd nachkommen. Welcher den 28. Augustij 1635 in Gott Seeliglich verschieden. Seines Alters 37½ Jahr. Dem Gott gnade.

Das ist gewißlich war, vnd ein Teüres wehrtes wortt, das Jesus Christus kommen ist inn die Welt Alle arme sündter selich zu machen, vnter welchen ich der fürnemste bin.

Oben ein Doppelwappen: I. Im Schilde ein springendes, nach links gewendetes Pferd; Kleinod: Das Pferd wachsend; II. auf einem Berge ein Schwan(?) mit ausgespannten Flügeln und nach rechts gewendet; Kleinod: Wiederholte Schildfigur.

(Im „Siebmacher", Bd. V, Abt. 2, S. 31, T. 22, ist für den Namen „Remmer" fast das gleiche Wappen wie das vorstehend zu I bezeichnete, nur statt des Pferdes ein Einhorn.)

Weißer Marmor; 105 : 218.

29. Hic jacet illustrissimus Gerardus Comes de Stubickh, natus anno 1757, obiit 30 mensis Maij 1760.

Über dem Text das Wappen, das jedoch sehr undeutlich.

Grauer Sandstein; 60 : 116.

30. En fines vitae & stirpis Jvlii Henrici comitis de Pisnitz annos aetatis suae legito: octoaginta octo: obiit die prima augusti.

Weißer Kalkstein; 90 : 190; Stil ca. 1750.

An einem Baum gelehnt steht der umgekehrte Wappenschild der Grafen Pisnitz mit drei Helmen. Bei dem Schilde liegt ein weinender Engel. Links vom Baume steht Saturn mit Sanduhr und Sense, der den letzten Ast des Baumes abschneidet; rechts des Baumes der Tod mit einer Schaufel.

Das Wappen ist dargestellt als das im „Siebmacher", Bd. IV, Abt. 9, S. 156, T. 71, mit „II" bezeichnete.

31. Hier ruhet die Wohlgebohrne Frau Maria Theresia Werndl von Lehenstein, Gebohrne von Walter. Starb den 2. Febru. 1798 alt 52 Jahr. Gott, gebe ihr die ewige Ruhe.

Werndl v. Lehensteinsches Wappen in sehr schlechter Heraldik; bringt Feld 1 und Helm I des im „Siebmacher", Bd. IV, Abt. 9, S. 46, T. 35, dargestellten vollständigen Wappens.

Weißer Kalkstein; 95 : 187.

VI. Privatbesitz.

32. Im Café Pistorius zu Eger hängt eine Gedenktafel, reich in Holz geschnitzt und bemalt. Den Rand der hoch-eirunden Tafel umzieht folgender Text:

„A° 1652(?) am Pfingst Montag im alter 65 Jahr ist in Gott verschieden der wohl Edl und Gestrenge Herr Georg Ott(o?) von Ottengr(ün).

In der Mitte der Tafel das Wappen: Schild gespalten, unten eine erniederte Spitze. In den beiden oberen Feldern je eine rechts springende Fischotter mit einem Fisch im Maule; im unteren Felde, der Spitze, 8 rote Pfähle.

Maß der Tafel: 115 : 165.

Verzeichnis

aller in vorstehender Arbeit genannten Personen. Diejenigen Wappen und Familiennamen, die nicht auf eine bestimmte, speziell benannte Person sich beziehen, sind darin mit „W“ bezeichnet. Die am Schlusse jeder Zeile befindliche Zahl bezieht sich auf die fortlaufende Nummer.

Eine heraldische Tischdecke des XVII. Jahrhunderts.

Von

Ed. Gaston Graf von Pettenegg.

Der historische Verein für Niederbayern in Landshut besitzt unter seinen Sammlungen eine Decke, die durch ihren heraldischen Schmuck für uns von besonderem Interesse ist und die wir hier in Abbildung bringen.

Dieselbe ist aus rotem Tuche (Haras), reich mit Wappen und ornamentalen Blumen und Früchten in bunter Seide gestickt und mißt im Durchmesser ungefähr 2·75 *m*. Ihre Erhaltung ist eine verhältnismäßig sehr gute. Der reiche Blumendekor, zumeist aus Tulpen, der Lieblingsblume des XVII. Jahrhunderts, sowie anderen Zwiebelgewächsen bestehend, und die ganze Ausführung weist bestimmt auf das bezeichnete Jahrhundert hin. Die heraldisch-genealogischen Darstellungen bestätigen auch vollkommen diese Annahme.

Welchem Zwecke diente nun diese Decke und was stellte sie vor? Sie war unzweifelhaft der Behang für einen großen, runden Tisch und stellt auf der Tischfläche, durch die daselbst in bunter Seide gestickten 63 Wappen, die Probe auf 32 Ahnen der Anna Maria Gräfin zu Trauttmansdorff dar.

Sie war die 1640 geborene Tochter des Adam Matthias Grafen von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg und der Eva Johanna Maria Herrin von Sternberg und vermählte sich am 3. Februar 1663 mit Franz Josef Grafen, späteren Fürsten von Lamberg, Landgrafen zu Leuchtenberg, Freiherrn von Ortenegg und Ottenstein, Herrn der Herrschaft Steyer und Kitzbühel, Obersterblandstallmeister des Herzogtums Krain und der Windischen Mark, Obersterblandkämmerer und Jägermeister in Österreich ob der Enns, auch Erbtruchseß des Erzstiftes Salzburg, Ritter des goldenen Vließes, kaiserl. wirkl. Geh. Rath, Staats- und Konferenz-Rat, Kämmerer und Landeshauptmann in Österreich ob der Enns, ein Sohn des Johann Maximilian Grafen von Lamberg und der Judita Rebekka Eleonora Gräfin von Wrbna und Freudental, geb. 29. Oktober 1637, † 2. November 1712 zu Steyer. Derselbe hatte mit seiner Gemahlin, der vorerwähnten Anna Maria Gräfin zu Trauttmansdorff († zu Linz 21. April 1727), 24 Kinder, von welchen 12 länger am Leben geblieben sind.

Sein ältester Sohn Leopold Matthias, ein besonderer Günstling Kaiser Josef I., erhielt von ihm 1. November 1707 den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt und hiezu die damals von Kurbayern konfiszierte freie Landgrafschaft Leuchtenberg 1709, sowie alle nur möglichen Titel und Würden verliehen. Da er

HERALDISCHE TISCHDECKE AUS DEM XVII JAHRHUNDERT





aber zu Wien am 20. März 1711 ohne männliche Erben starb, so wurde der Reichsfürstenstand schon am 22. März 1711 auf dessen Vater durch den Kaiser übertragen, ein seltener Fall der Sukzession des Vaters in den höheren Stand und Titel des Sohnes.

Von den sieben Söhnen aus oberwähnten 12 Kindern opferten die besorgten Eltern nicht weniger als vier der heiligen Kirche auf guten Dompfründen, und zwar: Franz Anton, geb. 30. September 1678, in frühester Jugend Domherr von Passau, trat nach dem baldigen Tode seines ältesten Bruders in den weltlichen Stand zurück, wurde nach dem Tode des Vaters Fürst, verehelichte sich und starb 23. August 1759; Josef Dominik Franz Kilian, geb. 8. Juli 1680, der zu den höchsten kirchlichen Würden gelangte und von dem noch später die Rede sein wird; Johann Ferdinand, geb. 11. Juni 1689, Domherr zu Passau 30. Dezember 1701, zu Regensburg 31. Juli 1708, ohne die Weihen zu empfangen, trat aus dem geistlichen Stande, um sich zu verehelichen, und starb 1764; endlich Franz Alois Josef, geb. 27. September 1692, Domherr zu Salzburg und Passau 20. Mai 1700, infulierter Prälat und Propst zu Ardagger, † 1732.

Es war alles sehr schön und auf eine durch Erfahrung und Herkommen wohl fundierte Wahrscheinlichkeitsrechnung begründet eingeteilt, und zwar von den sieben Söhnen war 1 und 2 weltlich, 3 und 4 geistlich, 5 weltlich, 6 und 7 geistlich. Da 1 und 2 kinderlos und früh starben, so wurde 3 wieder weltlich, ebenso, da 5 ohne Nachkommen verblieb, 6 wieder in die Welt zurücktrat.

Überhaupt war, da die österreichische Politik in den letzten Jahrhunderten des Bestehens des heiligen römischen Reiches mit allen Mitteln darnach trachtete, die Reichsprälaturen der den Erblanden benachbarten Hochstifte mit Nachkommen österreichischer Adelsgeschlechter zu besetzen, das Domstift Passau fast ein Familienfideikommiß der Lamberg im 17. und 18. Jahrhundert geworden. Nicht weniger als 12 Lamberge waren zu jener Zeit im Besitze von höheren Dompfründen in Passau.

Wir wollen nun noch auf vorerwähnten Josef Dominik Franz Kilian Grafen von Lamberg zurückkommen und einige Daten über seinen Lebenslauf bringen. Er widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, studierte zu Siena und Rom die geistlichen Rechte und Theologie, wurde zu Rom Papst Klemens XI. Hausprälat und Signaturae justitiae et gratiae Referendarius, sohin Domherr zu Salzburg und Passau, 1703 bischöflich passauischer Offizial und Vicarius generalis in Österreich unter der Enns, 1705 infulierter Propst zu Mattsee, Dompropst zu Passau, 1712 Fürstbischof zu Sekkau, den 2. Jänner 1723 zum Fürstbischof von Passau erwählt, 20. Dezember 1737 Kardinal-Priester tituli Sti. Petri in Monte aureo. Ein eifriger, frommer und seinem Hochstifte unvergeßlicher Kirchenfürst, der noch im hohen Alter die Visitationen seines weitläufigen Kirchensprengels selbst verrichtete, auf die Kirchenzucht und Abstellung der Mißbräuche strenge hielt, viele Seelsorgestationen auf dem Lande und Kirchen aus eigenen Mitteln errichtete, und anbei die Einkünfte, sowie Rechte und Freiheiten des Hochstifts vermehrte. Er beging sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum zu Passau den 4. Oktober 1753 mit vieler Feierlichkeit und endigte sein ganz dem Dienste der Kirche gewidmetes, tatenreiches Leben am 30. August 1761.

Durch diesen Grafen Lamberg kam die heraldische Tischdecke, wohl als ein Geschenk seiner Mutter, in die fürstbischöfliche Residenz nach Passau. Von dort gelangte sie mit einem prächtigen Schreibtisch in schönster Marquetterie-Arbeit des Fürstbischofs Grafen von Thun, eines Nachfolgers des Grafen von Lamberg, in den Besitz des historischen Vereins für Niederbayern in Landshut.

Diese Tischdecke wurde aller Wahrscheinlichkeit nach als ein Brautgeschenk für die Gräfin Anna Maria von und zu Trauttmansdorff anläßlich ihrer schon erwähnten Vermählung mit Franz Josef Grafen von Lamberg 1663 angefertigt und enthält ihre nachstehend verzeichneten 32 Ahnen. Die Richtigkeit der genealogischen und heraldischen Angaben auf dieser Decke haben sich bei genauester Nachprüfung vollständig bewährt und sind von einer seltenen Genauigkeit.

Die 32 Ahnen sind folgende[1]):

1. Anna Maria Reichsgräfin von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg auf Schichowitz, geb. 1640, † zu Linz 21. April 1727, verm. 3. Februar 1663 mit Franz Josef I., Reichsfürsten von Lamberg, Landgrafen zu Leuchtenberg, Freiherrn auf Ortenegg und Ottenstein, Stockern, Amerang und Kitzbühel, Obersterblandstallmeister im Herzogtum Krain und in der Windischen Mark, Obersterblandkämmerer und Obersterblandjägermeister im Erzherzogtum Österreich ob der Enns, Erbtruchseß des Erzstiftes Salzburg, k. k. Wirkl. Geh. Rat und Kämmerer, Landeshauptmann im Erzherzogtum Österreich ob der Enns, geb. 29. Oktober 1637, † auf Schloß Steyr 2. November 1712.

2. Adam Matthias Reichsgraf von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg und Neustadt am Kocher, Freiherr auf Gleichenberg, Negau, Burgau und Totzenbach, Leutomischel, Grafenstein, Hostau, Protiwin, Krzeschtowitz, Taschlowitz, Tscheschowitz, Hirschstein und Weißmühl, Mitglied des Ungar. Magnatenhauses, Ritter des Ordens vom goldenen Vließ, k. k. Wirkl. Geh. Rat und Kämmerer, Oberstlandmarschall und Statthalter in Böhmen, geb. 1617, † auf Schloß Teinitz, 2. November 1684.

Eva Johanna Maria von Sternberg, verm. 1629, † auf Schloß Teinitz 2. Dezember 1674, beigesetzt in der Kapuzinerkirche daselbst.

3. Johann Maximilian I. Reichsgraf von und zu Trauttmandorff-Weinsberg und Neustadt am Kocher, Freiherr auf Gleichenberg, Negau, Burgau und Totzenbach, Leutomischel, Schlüsselberg, Bischof-Teinitz, Zetschowitz, Mirzikau, Lahowa und Kamenzin, Geinsberg, Leibenstein, Bönigheim und Schweigern, Mitglied des Ungar. Magnatenhauses, Ritter des Ordens vom goldenen Vließ, kaiserl. Wirkl. Geh. Rat und Kämmerer, Obersthofmeister, außerordenlicher Botschafter und Prinzipal-Kommissarius beim Westphälischen Friedenskongreß, geb. zu Graz 23. Mai 1584, † zu Wien 8. Juni 1650.

Sophia Reichsgräfin Pálffy von Erdöd, verm. 1617, † 15. August 1666.

Jaroslav Wolfgang von Sternberg auf Schlüsselberg, Kladrubec und Bieltschitz, kaiserl. Kammerrat, Beisitzer des Größeren Landrechtes in Böhmen, Kreishauptmann des Prachiner Kreises, wurde am 15. Februar 1635 von seinem Kammerdiener ermordet.

Helena Magdalena Maximiliana Verena Schwihowský v. Riesenberg.

4. Johann Friedrich I. von und zu Trauttmansdorff, Freiherr auf Gleichenberg, Totzenbach, Kirchstetten und Rappoltenbach, Erzherzogl. Österr. Hofkriegsrats-Präsident und General der kroatisch-windisch-petrinianischen Grenzen, † 14. April 1614, beigesetzt zu Gleichenberg.

Eva von und zu Trauttmansdorff.

Nikolaus II. Reichsgraf Pálffy von Erdöd auf Vöröskö, geb. 10. September 1552, † auf Vöröskö 23. April 1600.

---

[1]) Die näheren Daten dieser 32ahnigen Probe verdanke ich der gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Johann Baptist Witting, der mir seine reichen heraldisch-genealogischen Sammlungen bereitwilligst zur Verfügung stellte.

Maria Fugger Reichsgräfin von Kirchberg und Weißenhorn, geb. 30. April 1566, verm. 5. Juni 1583, † auf Vöröskö 29. Mai 1646.

Adam II. der Ältere v. Sternberg auf Grünberg, Nepomuk, Bechyně, Zeleč, Libochowitz, Hasenburg, Graupen, Budyně, Schlüsselburg, Kladrubec und Worlik, Kaiserl. Wirkl. Geh. Rat und Oberstburggraf in Böhmen, † 10. April 1623, beigesetzt in der Klosterkirche zu Horaždějowitz.

Eva Popel v. Lobkowitz, verm. auf Schloß Tocznik 20. Juli 1578.

Friedrich I. Schwihowský von Riesenberg auf Elischau, Neprachow und Cžegkow, † 1655.

Johanna Schwihowský von Riesenberg.

5. David von und zu Trauttmansdorff und Totzenbach, Ritter, † 15. Juni 1545, beigesetzt in der Katharinen-Kapelle bei Gleichenberg.

Amalia von Lappitz.

Medardus von und zu Trauttmansdorff.

Anna von Lindeck.

Peter I. Pálffy von Erdöd auf Zelina, Csábrágh, Ráró nnd Kápolna, † 1568.

Sophia Dersffy von Szerdahély.

Markns Fugger Reichsgraf von Kirchberg und Weißenhorn, Herr auf Nordendorf, Oberndorf, Wörth, Biberbach und Welden, Erzherzogl. Österr. Kämmerer, Kammer-Präsident, Kurfürstlicher Bayerischer Rat, Pfleger zu Landshut, geb. 14. Februar 1529, † zu Augsburg 18. Juni 1597, beigesetzt bei St. Ulrich daselbst.

Sibylla Reichsgräfin von Eberstein, geb. 1531, verm. zu Augsburg 1. März 1557, † daselbst 6. September 1589, beigesetzt bei St. Ulrich daselbst.

Zdenko VI. von Sternberg auf Blatna, Schlüsselburg, Sedlitz und Laarzy, Kaiserl. Rat, Beisitzer des Größeren Landrechtes in Böhmen, Kreishauptmann des Prachiner Kreises, † 1575.

Katharina Rzepitzky von Sudomierz, † 1577.

Johann V. der Jüngere Popel v. Lobkowitz auf Zbirow, Libochowitz und Neu-Bistrzitz, k. k. Geh. Rat und Kammer-Präsident in Böhmen, geb. 1521, † 1590.

Johanna von Kolowrat-Nowohradský.

Ferdinand Brzetislaw Schwihowský von Riesenberg, auf Dobržiž, † 1588.

Anna von Kolowrat-Nowohradský.

Johann Wenzel Schwihowský von Riesenberg, † 1584.

Margaretha Gräfin von Guttenstein.

6. Johann I. von und zu Trauttmansdorff, Herr auf Kirchstetten und Rappoltenbach Ritter, † 1490.

Dorothea von Reischberg.

Johann von Lappitz zu Seisseneck und Zeillern, Ritter.

Clara Torqnata Gräfin von Corbau.

Sebastian I. von und zu Trauttmansdorff, † 1519.

Margaretha Judenhofer.

Georg von Lindeck.

Christina von Roß.

Paul III. Pálffy von Dercsika und Ráró.

Klara Bakocz von Erdöd, Bakoch und Csorna, de Genere Erdöd, 1543.

Nikolaus I. Dersffy von Szerdahély, de Genere Gewr.

Perpetua Batthyány von Német-Ujvár.

Anton Fugger Reichsgraf von Kirchberg und Weißenhorn, Kaiserl. Rat, geb. zu Augsburg 10. Juni 1493, † auf Babenhausen 14. September 1560.

Anna Rehlinger von Horgau, verm. zu Augsburg 25. Februar 1527, † auf Babenhausen 25. März 1548.

Wilhelm IV. Reichsgraf zu Eberstein, † 1. Juli 1562.

Johanna Reichsgräfin zu Hanau-Lichtenberg, geb. 6. November 1513, verm. 1528, † 1572.

Adam I. der Ältere von Sternberg auf Konopischt, Bechyně, Hanfstengel, Velhartic, Kleuov, Blatna, Libř, Grünberg, Nepomuk, Blovic, Plánic und Alt-Plzenec, Kaiserl. Rat, Burggraf zu Karlstein, Obersthoflehenrichter und Oberstlandkämmerer in Böhmen, † 6. Februar 1560.

Margaretha Malowetz von Patzow zu Winterberg, † 1572.

Adam der Ältere Rzepitzky von Sudomierz.

Margaretha Gräfin von Guttenstein.

Johann III. der Ältere Popel von Lobkowitz auf Zbirow und Tocznik, Obersthoflehenrichter und Oberstlandhofmeister im Königreich Böhmen, geb. 1490, † auf Schloß Libochowitz 14. Juni 1569, beigesetzt bei St. Veit zu Prag.

Anna von Kolowrat-Bezdruziczký.

Burchard von Kolowrat-Nowohradský.

Elisabeth Trzka von Lippý.

Wilhelm Schwihowský von Riesenberg, Burggraf zu Karlstein, Obersthofmeister im Königreich Böhmen, † 1547.

Anna Janowsky von Janowitz.

Burchard von Kolowrat-Nowohradský.

Elisabeth Trzka von Lippý.

Johann Heinrich Schwihowský von Riesenberg auf Horaždiowitz, Oberster Kanzler im Königreich Böhmen, † 1551.

Ursula von Podiebrad, Prinzessin zu Münsterberg und Oels, geb. 26. Dezember 1497, † 1518.

Wolfgang Graf von Guttenstein, † 1545.

Anna von Raupow (Rupau).

Der Handapparat des Ahnenforschers.

Von

Stephan Kekule von Stradonitz,

Dr. jur. utr. und phil.

Wie bei allen Wissenschaften überhaupt, so ist auch in der Wissenschaft der Genealogie eine genaue Kenntnis der vorhandenen Literatur eine der Grundbedingungen für ersprießliches wissenschaftliches Arbeiten.

Erweist sich dieser Satz schon als zutreffend für denjenigen, der sich lediglich mit einem bestimmten Geschlechte beschäftigt, oder dessen Genealogie aufklären, oder gar dessen Geschichte darstellen will, so ist er es in noch viel höherem Grade für den Ahnenforscher. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß die Beschäftigung mit einem Geschlechte eine konzentrische, eine synthetische Tätigkeit erfordert, die Aufhellung der Ahnen einer bestimmten Person dagegen eine analytische, eine excentrische. Ich weiß zur kurzen Kennzeichnung der grundsätzlichen Verschiedenheit der beiden Arbeitsarten keine besseren Ausdrücke zu finden als die obigen Fremdwörter. Die Aufhellung der Genealogie eines Geschlechts, von der Gegenwart rückwärts gehend, führt eben notgedrungen in die Enge: auf einen engbegrenzten Personenkreis, denn jede Familie hat einen Stammvater; auf ein engbegrenztes örtliches Gebiet, denn jede Familie hat eine Heimat, ein Ursprungsland. Jede Ahnenforschung führt dagegen in die Breite und in die Weite (von ganz besonders gearteten Fällen natürlich abgesehen!). Bei der Vier-Ahnen-Reihe angelangt, hat es der Forscher, außer mit derjenigen Familie, aus welcher der Probant oder die Probantin stammt, schon mit drei weiteren Familien zu tun; bei der Acht-Ahnen-Reihe treten noch vier weitere Familien hinzu, falls kein „Ahnenverlust“ vorliegt, was hier übergangen werden kann. Es handelt sich also, neben der Familie des Probanten oder der Probantin, bereits um sieben Geschlechter. Ferner handelt es sich, sobald man zu der Acht-Ahnen-Reihe kommt und von dieser zur nächst höheren Ahnenreihe aufsteigen will, meist auch schon um Familien, die aus den geographisch verschiedensten Gegenden, je sogar aus verschiedenen Ländern stammen.

Diese Umstände bringen es aber mit sich, daß der Ahnenforscher viel mehr, wie derjenige Genealoge, der sich auf ein Geschlecht und dessen Geschichte beschränkt, darauf angewiesen ist, zunächst die gedruckten Auskunftsmittel zu Rate zu ziehen. Der Ein-Familien-Forscher wird gut tun, so schnell als möglich, in die Archive und die Kirchenbücher derjenigen Gegend sich zu versenken, in

welcher das betreffende Geschlecht aufgetreten ist. Je eher er zu den handschriftlichen Quellen hinabsteigt, desto rascher wird er verläßlichen Stoff sammeln können.

Der Ahnenforscher kann diesen Weg zunächst gar nicht einschlagen. Sobald ihm unter den Ahnen einer bestimmten Person ein neuer Familiennamen begegnet, muß er vorab die Heimat und Herkunft des betreffenden Geschlechtes feststellen, dann zu ermitteln suchen, in welcher Gegend und an welchen Orten das betreffende Geschlecht aufgetreten ist, schließlich gelangt er so zur Kenntnis derjenigen Archive und Pfarrämter, in denen er den erwünschten Aufschluß erwarten darf. Vielleicht findet der Ahnenforscher sogar in den gedruckten Werken über die betreffende Gegend oder über das betreffende Land gleich das gesuchte Elternpaar.

Deshalb sind für den Ahnenforscher die Nachschlagewerke dieser Art, die sogenannten „genealogischen Bibliographien", von ungleich größerer Wichtigkeit, wie für den Ein-Familienforscher.

Diese „genealogischen Bibliographien" enthalten mit größerer oder geringerer Vollständigkeit die genealogische Literatur eines nach irgend einem Prinzip umgrenzten Gebietes, vielfach auch unter Berücksichtigung genealogischer Handschriften. Da ich nun gefunden habe, daß ein großer Teil der vorhandenen „genealogischen Bibliographien" den Fachgenossen Deutschlands und Österreichs fast völlig unbekannt ist, so stelle ich, so weit sie mir bekannt geworden sind, im nachfolgenden die neuesten und wichtigsten zusammen und knüpfe kurze, aufklärende Bemerkungen an.

1. Als allgemeines, freilich schon veraltetes, sich im wesentlichen auf das Wappenwesen beschränkendes, aber immerhin noch sehr brauchbares Werk ist vor allem zu nennen: **Bernds Schriftenkunde der Wappenwissenschaft.**

Christian Sam. Theodor Bernd, D. und Professor zu Bonn, Allgemeine Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft, mit beurteilenden, und anderen zur Bücher- und Gelehrtengeschichte gehörenden Bemerkungen und Nachweisungen. Bonn. 1830. Im Besorge von Jo. Aug. Gottl. Weigel in Leipzig.

Derselbe, Allgemeine Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft, mit beurteilenden und anderen zur Bücher- und Gelehrtengeschichte gehörenden Bemerkungen und Nachweisungen. Zweiter Teil. Bonn 1830. Im Besorge von Jo. Aug. Gottl. Weigel in Leipzig.

Derselbe, Allgemeine Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft, mit beurteilenden und anderen zur Bücher- und Gelehrtengeschichte gehörenden Bemerkungen und Nachweisungen. Dritter Teil. Nachträge, Zusätze und Berichtungen. Bonn 1835. Im Besorge von Jo. Aug. Gottl. Weigel in Leipzig.

Derselbe, Allgemeine Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft, mit beurteilenden und anderen zur Bücher- und Gelehrtengeschichte gehörenden Bemerkungen und Nachweisungen. Vierter und letzter Teil. Bonn 1841. Im Besorge von Th. Osw. Weigel in Leipzig.

Für die Benützung zu bemerken ist, daß der erste und zweite Teil zusammen mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen sind (S. 1—679) und ein gemeinsames Autorenregister haben. Der dritte Teil hat eigene Seitenzahlen und ein eigenes Autorenregister. Ebenso der vierte Teil.

Die Anordnung des Stoffes ist eine systematische, aus der Einleitung, S. XXVIII—XXXII, ersichtliche.

2. Ein zweites, viel älteres, sich rein mit genealogischen Büchern beschäftigendes Werk ist **Reimmanns Historia Literario-Genealogica.**

Jakob Fried. Reimmann, Historiae literariae exotericae & acroamaticae particula sive de libris genealogicis vulgatioribus & rarioribus commentatio. In qua plurima hujus commatis opera, obvia & non obvia, impressa & MScta, edita & inedita recensentur. Adeoque ad bibliothecam scriptorum genealogicorum congerendam non aspernanda subministratur materies. Accedit disquisitio historica de necessitate scepticismi in studio genealogico. Lipsiae & Quedlinburgi s. a. Sumptibus Gottlob Ernesti Strunzii, Bibliopol.

Das Werk besteht aus zwei Teilen: Historiae literario-genealogicae sectio prima in qua de libris genealogicis exotericis et acroamaticis, canonicis et apocryphis, vulgatioribus et rarioribus disseritur et universis hujus scientiae cursus ab O. C. usque ad nostra tempora ὡς ἐν τύπῳ delineatur. Quedlinburgi prelo Johann. Georgi Sieverti, Typ. Aul.;

Historiae literario-genealogicae sectio secunda in qua de libris genealogicis rarioribus seorsim agitur adeoque historiae arcanae literariae exhibetur specimen.

Der erste Teil schließt mit den Worten: „Impress. est Bareuthi 1682 in Octavo“, die Vorrede des zweiten Teils hat den Vermerk: „Scribebam Ermslebiae die 8. Mayi MDCCX.“

Durch beide Vermerke ist die Zeit der Abfassung festgelegt.

Das Werk gibt, soweit ich sehen kann, eine recht vollständige Übersicht über die bis dahin erschienene genealogische Literatur und gibt nützliche kritische Bemerkungen. Aus beiden Gründen ist es noch heute wichtig, umsomehr, da zwei gute Register (Autoren- und Sachregister) für beide Teile, am Schlusse des zweiten, die Benutzung sehr erleichtern. Besonders interessant ist die Erwähnung und Besprechung genealogischer Manuskripte, die dem Verfasser bekannt geworden, teilweise aber verschollen sind.

3. Zeitlich unmittelbar an Reimmann schließt sich an des jüngeren **Hübner: Bibliotheca genealogica.**

Joh. Hübner, Jun. Juris Candidatus, Bibliotheca genealogica, das ist ein Verzeichnis aller Alten und Neuen Genealogischen Bücher von allen Nationen in der Welt, den Liebhabern der politischen Wissenschaften zur Bequemlichkeit gesammelt und in eine richtige Ordnung gebracht. Hamburg, bey Christian Wilhelm Brandt, 1729.

Es ist eine systematische, allgemeine genealogische Bibliographie mit kritischen Bemerkungen über die einzelnen Werke und zeugt von großem Fleiß und vieler Belesenheit. Daß aber Hübner bei seinen kritischen Bemerkungen etwas eilfertig zu Werke ging, habe ich bei Beleuchtung des Urteils, das er über des großen Spener „Illustriores Galliae stirpes“ fällte, in der Untersuchung: „Philipp Jakob Spener in seiner Bedeutung für die Heraldik und die Genealogie“ eingehend nachgewiesen [1]).

Trotzdem ist das Buch noch heute höchst brauchbar und dürfte in keiner genealogischen Fachbibliothek fehlen. Auch hier ist ein gutes Autoren- und ein Sachregister vorhanden.

---

[1]) Aufsätze aus dem Staatsrecht und der Genealogie, Berlin 1905, Karl Heymanns Verlag. S. 190 f.

Wie man aus dem Titel ersehen kann, soll das Buch eine internationale genealogische Bibliographie sein, wie es ebenso übrigens auch das Werk von Reimmann sein will. Doch liegt es in der Natur der Sache, daß die Angaben über außerdeutsche genealogische Bücher viel weniger vollständig sind, als diejenigen über deutsche.

4. Denselben Fehler, eine große, internationale genealogische Bibliographie sein zu wollen, macht die bekannte, wohl in jeder größeren öffentlichen Büchersammlung befindliche **Bibliotheca familiarum nobilium** von **Gundlach.**

Hier ist der Weg, den Stoff systematisch zu ordnen, verlassen und dagegen ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis nach Familiennamen mit Hinweisen auf das Vorkommen in der Literatur gegeben. Ebenso ist grundsätzlich davon Abstand genommen, kritische Bemerkungen über den Wert der einzelnen Abhandlungen hinzuzufügen. Das Werk ist relativ die weitaus vollständigste Nachschlagegelegenheit über gedruckte Nachrichten, welche die Genealogie deutscher und österreichischer Familien betreffen, und als solches gerade für den Ahnenforscher ganz unentbehrlich. Das nichtdeutsche Ausland ist nur durch sehr mangelhafte Nachweise vertreten, wie die betreffenden Werke dem Verfasser wohl lediglich zufällig zu Gesicht kamen. Aber auch für die deutschsprachlichen genealogischen Quellenzwecke ist es kein lückenloser Nachweis. Ich erwähne nur, daß der für genealogische Dinge aller Art eine wahre Fundgrube bildende „Rheinische Antiquarius“ von Stramberg mit seinen vierzig starken Bänden dem Verfasser ganz unbekannt geblieben zu sein scheint. Ebenso tut dem Werte des Buches empfindlichen Abbruch, daß dem Verfasser die eigentliche genealogische Sachkenntnis, selbst für bekanntere Dinge, mangelte, was manchmal verhängnisvolle Folgen gehabt hat. Ich führe als Beispiel an, daß die Literatur über den berühmten Zawisch von Falkenstein, den wohl jeder Gebildete aus „König Ottokars Glück und Ende“ als einen Rosenberger aus dem fürstengleichen Geschlechte der Witigonen kennt, unter dem Stichworte „Zawisch“ im Buchstaben „Z“ gesucht werden muß, also unter dem Vornamen des Mannes. Wäre er unter „F“ (Falkenstein) eingeordnet, so ginge das noch an. Richtig hätte er natürlich unter das Stichwort „Rosenberg“ gehört. Daß „Witigonen“ und „Rosenberg“ außerdem noch besondere Stichworte sind, soll hier nur gestreift werden.

Das Buch ist eben lediglich eine, zwar ungeheuer fleißige und deshalb verdienstliche, aber kenntnislos gedruckte Notizensammlung und hat durch diesen Umstand viel Unheil angerichtet, weil jeder, der nicht genau Bescheid weiß, wenn er die beiden starken Bände zu Rate gezogen und darin eine bestimmte Familie nicht erwähnt gefunden hat, in den irrigen Glauben versetzt wird, es sei über sie tatsächlich nichts Gedrucktes vorhanden.

Ich gebe hier nur den genauen Titel der dritten Auflage.

O. Gundlach, Bibliotheca familiarum nobilium. Repertorium gedruckter Familiengeschichten und Familien-Nachrichten. Ein Handbuch für genealogische Forscher und Bibliothekare. Erster Band A — L. Zweiter Band M — Z. Nachtrag. Neustrelitz. Verlag von Gundlachs Antiquariat. 1897.

5. Eine vortrefflich angelegte und von großer Sachkenntnis zeugende bibliographisch-genealogische Sammlung ist das sogenannte **Prittwitzsche Verzeichnis.** Für das, was im Titel angegeben ist (siehe unten), und für die Zeit des Erscheinens

ist es sehr vollständig. Auf absolute Vollständigkeit erhebt es keinen Anspruch, hat sie auch nicht erreicht. Immerhin ist es noch heute höchst brauchbar und wird, selbst neben dem, bereits genannten, Gundlach straflos nicht außer acht gelassen.

Hans von Prittwitz und Gaffron, Verzeichnis gedruckter Familiengeschichten Deutschlands und der angrenzenden Länder und Landesteile. Zuerst erschienen in der „Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie", herausgegeben vom Verein „Herold" zu Berlin, redigiert von Ad. M. Hildebrand, Hg. S. A. Professor. X. Jahrgang. Berlin. Carl Heymanns Verlag. 1882.

Auch als selbständige Schrift erschienen.

Die Schrift enthält mehr noch, als der Titel verspricht, denn außer „den selbständigen gedruckten Familiengeschichten" enthält sie auch Hinweise auf diejenigen Zeitschriften und Sammelwerke, in denen größere Aufsätze über ganze Familien oder einzelne Zweige abgedruckt sind. Die Gruppe dieser Hinweise ist der schwächste Teil des Ganzen. Von Vollständigkeit ist nicht die Rede. Natürlich ist die Arbeit auch veraltet, denn in den mehr als zwei Jahrzehnten seit seinem Erscheinen ist die genealogische Literatur des betreffenden Gebietes durch zahlreiche Veröffentlichungen ungemein bereichert worden.

6. Seine systematisch richtige Stelle findet hier auch das in **Koners Repertorium** enthaltene genealogisch-bibliographische Verzeichnis. Zwar ist es durch die später erschienenen, im vorstehenden erwähnten Arbeiten von Prittwitz und Gundlach längst überholt, aber es ist wichtig wegen der darin enthaltenen Hinweise auf die beiden großen genealogischen, handschriftlichen Aufzeichnungssammlungen zu Berlin, nämlich die Collectio Koenigiana und die Collectio Plothoniana, erstere die bedeutendere und umfangreichere, beide in der königlichen Bibliothek daselbst.

Dr. W. Koner, Kustos an der k. Universitäts-Bibliothek zu Berlin, Repertorium über die vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1850 in akademischen Abhandlungen, Gesellschaftsschriften und wissenschaftlichen Journalen auf dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften erschienenen Aufsätze. Band II. Hülfswissenschaften der Geschichte. Heft 1. Genealogie. Heraldik und Sphragistik, Biographie. Diplomatik. Berlin, Verlag der Nicolaischen Buchhandlung. 1853. In Betracht kommt hier namentlich der Abschnitt: „Zur Genealogie einzelner adeliger Geschlechter" (S. 3—66), der sich aber keineswegs auf Familien Deutschlands und Österreichs beschränkt.

Ich kann mich nun zu denjenigen genealogischen Bibliographien wenden, von denen gesagt werden kann und muß, daß sie eine örtlich begrenzte Bedeutung haben. Zwar ist dieses leider meist nicht so zu verstehen, daß sie genealogische Repertorien sind, in denen mit scharfer Kritik nur dasjenige Aufnahme gefunden hat, was sich auf Familien aus dem betreffenden, örtlich begrenzten Gebiet bezieht, sondern die örtliche Begrenzung bezieht sich auf den Fundort. Mit anderen Worten: der gleich zu nennende Goethals z. B. ist nicht ein Repertorium für bibliographisches Vorkommen belgisch-niederländischer Familien, sondern es ist ein Register für das Vorkommen von Familien aus allen möglichen Ursprungsgebieten in den Handschriftenbeständen Belgischer Bibliotheken.

Wenn es sich bei einem solchen Verfahren um ein Verzeichnis des Vorkommens in Handschriften handelt, so ist dagegen freilich nichts zu sagen.

Wenn derart aber vorgegangen wird in bezug auf gedruckte Fundstellen, wenn also mit anderen Worten eine französische, genealogische Bibliographie ausschließlich auf französischen Bibliotheken fußt, dabei aber auch diejenigen Vorkommen erwähnt, welche sich auf nicht-französische Geschlechter beziehen, so entsteht natürlich nach zwei Richtungen hin ein Stückwerk, nämlich nur sehr relative Vollständigkeit in bezug auf den sich auf französische Geschlechter erstreckenden Stoff. Große und irreführende Unvollständigkeit aber in bezug auf den sich auf außerfranzösische Geschlechter erstreckenden Stoff. An dieser Systemlosigkeit leiden, soweit ich sehen kann, alle bisherigen genealogischen Bibliographien mit Ausnahme derjenigen für die Schweiz, die eigentlich allein bisher eine auf der Höhe stehende systematische genealogische Bibliographie besitzt, dafür aber wieder des Familienregisters entbehrt, in dem man sich schnell über das Vorkommen genealogischer Nachrichten in dem gedruckten Stoff unterrichten kann, und mit Ausnahme des gleich zu nennenden Huyttens.

Nach diesen Vorbemerkungen kann ich nunmehr die betreffenden genealogischen Hülfswerke für den Ahnenforscher einzeln aufzählen, und zwar nach Ländern geordnet.

7. Für Belgien und Holland ist da vor allem zu nennen eine sehr gute genealogische Bibliographie von **Huyttens.**

J. Huyttens, **l'Art de vérifier les Généalogies** des Familles Belges et Hollandaises. Bruxelles, Librairie ancienne de G.-A. Van Trigt, Rue Saint-Jean, 30, 1865.

Das Buch ist ein sorgfältig gearbeitetes, alphabetisch geordnetes Namensverzeichnis aller derjenigen belgischen und holländischen Familien, über die sich in den wichtigsten Einzel-, Sammel-Werken, sowie Zeitschriften der genannten Länder, etwas findet, mit Angabe der Fundstellen. Ein chronologisch geordnetes Verzeichnis dieser Werke befindet sich am Anfang. Es sind über hundert Werke, deren Inhalt in dieser Weise verarbeitet und leicht zugänglich gemacht worden ist. In seiner Art vortrefflich, ist das Werk natürlich in den 40 Jahren, die seit seinem Erscheinen verflossen sind, veraltet und dringend einer neuen Auflage bedürftig.

Kritische Bemerkungen sind übrigens hier den Titeln nicht hinzugefügt.

8. Für Belgien ist dann weiter das schon erwähnte Werk von Goethals von unschätzbarer Bedeutung.

Félix Victor **Goethals, Indicateur nobiliaire** de France, de Belgique, de Hollande, d'Allemagne, d'Espagne, d'Italie et d'Angleterre d'après les collections manuscrites des Bibliothèques publiques de Belgique. Paris, Librairie Bachelin-Deflorenne, 3, Quai Malaquais, 1869.

Das Werk ist ein alphabetisches Verzeichnis aller Familien, über die in der Handschriftenabteilung der königlichen Bibliothek zu Brüssel, in den Lefortschen Sammlungen des Staatsarchivs Lüttich, in der heraldisch-genealogischen Bibliothek des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Brüssel, in den Valkenisseschen Manuskripten der Bibliothek zu Antwerpen, endlich in den Sammlungen des Verfassers etwas zu finden ist.

Leider merkt man dem umfangreichen Werke an, daß es dem Verfasser nicht darum zu tun war, ein wissenschaftliches Repertorium, sondern einen Katalog zu liefern für Abschriften, die er gegen Bezahlung besorgen wollte und konnte, deshalb sind alle gedruckten, leicht zugänglichen Fundstellen gar nicht berücksichtigt.

Immerhin ist es für Ahnenforscher ganz unentbehrlich, weil man sofort feststellen kann, wo Handschriftliches über eine Familie vorhanden ist, und, sobald man sich an die betreffende Stelle (Bibliothek oder Archiv) wendet, von dort meist auch ohne Schwierigkeiten etwa vorhandene gedruckte Fundstellen mitgeteilt erhält.

England besitzt u. a. zwei ganz ausgezeichnete genealogisch-heraldisch-bibliographische Werke, nämlich:

9. Die **Bibliotheca heraldica Magnae Britanniae** von **Moule.**

Thomas Moule, Bibliotheca heraldica Magnae Britanniae. An analytical Catalogue of Books on Genealogy, Heraldry, Nobility, Knighthood & Ceremonies: with a list of Provincial visitations, pedegrees, collections of Arms, and other manuscripts; and a Supplement, enumerating the principal foreign genealogical Works.

London: printed for the author, Duke Street, Grosvenor Square. Published by Lackington, Hughes, Harding, Mavor and Lepard, Finsbury Square; J. Major, Skinner Street; and K. Triphook, Old Bond Street. 1822.

Das Werk ist ein sehr vollständiges, systematisches Verzeichnis aller in England damals bekannten genealogischen Werke und Handschriften aus den oben bezeichneten Gebieten, nach den Abfassungs- oder Erscheinungsjahren geordnet, durchwegs mit trefflichen und sehr belehrenden kritischen Bemerkungen versehen.

Zuerst werden die gedruckten Werke aufgeführt (S. 1—556), dann folgt: a list of visitations made by the kings of arms usw. and of various manuscript collections of pedigrees and arms, arranged under the several counties of England, North & South Wales, Scotland, and Ireland, endlich der sehr brauchbare Anhang: a list of the principal foreign Books on Heraldry and Genealogy.

Das Werk ist ganz ausgezeichnet, durch die bibliographischen Notizen bei jedem einzelnen Werke auch für den Bibliophilen ganz unentbehrlich. Nebenbei, wie alle solchen Werke in England, glänzend im Druck, Papier, Vignetten usw. ausgestattet.

Ein Verzeichnis vom Vorkommen einzelner Familien in Zeitschriften und Sammelwerken bildet es nicht.

Natürlich ist es inzwischen veraltet.

10. Der sogenannte, jedem englischen Genealogen wohlbekannte **Gatfield** steht wissenschaftlich durchaus nicht auf dieser Höhe.

Es ist ein allerdings sehr vollständiger, leider in bezug auf Nichtenglisches von Druckfehlern wimmelnder Katalog aller genealogischen Bücher und Manuskripte, welche der Verfasser in den Katalogen der großen englischen Bibliotheken verzeichnet fand. Geordnet nach einem gewissen System, wesentlich wertvoll durch das Verzeichnis gedruckter: „Family Histories, Pedigrees and Peerage Cases“ (S. 284—522).

George Gatfield, Guide to Printed Books and Manuscripts relating to english and foreign Heraldry and Genealogy being a classified Catalogue of Works of those Branches of Litterature. London, Mitchell and Hughes, 140 Wardour Street. 1892.

Nicht unwichtig sind darin die Abschnitte: America, Austria, Belgium, Danmark, France, Germany, Italy, Netherlands, Portugal, Russia and Poland,

Spain, Sweden and Norway, Swizerland, namentlich wegen der hier aufgeführten, in englischen Sammlungen befindlichen, auf die betreffenden Länder sich beziehenden und dort bisher wohl fast ganz unbekannten Manuskripte, Stammbücher etc.

11. Ein ganz in gleicher Weise angelegtes Werk besitzt Frankreich in dem dort gleichfalls jedem Fachmann bekannten **Guigard.**

Joannis Guigard de la Bibliothèque impériale. Bibliothèque héraldique de la France. Paris. E. Dentu, Editeur, Librairie de la Société des Gens de Lettres, Palais-Royal 13 et 17, Galerie d'Orléans. 1861.

Alles oben für das Buch von Gatfield Gesagte gilt mutatis mutandis auch für das umfangreiche Guigardsche Werk, mit dem einen sehr wichtigen Unterschiede aber, daß in ihm der Anführung jeden Buches usw. sehr nützliche kritische und informierende Bemerkungen zugesetzt sind.

12. Die Literatur Italiens ist erst ganz kürzlich durch eine genealogisch-heraldische Bibliographie bereichert worden.

Giustino Colaneri della R. Bibliotheca Casatanense di Roma, Bibliografia araldica e genealogica d'Italia. Con introduzione del Conte Ferruccio-Frassoni „L'Araldica in Italia". Roma, Ermanno Loescher & Co. (Bretschneider e Regenberg), librai editori di S. M. la Regina d'Italia. 1904.

Das Werk ist ein 2056 Nummern umfassendes, alphabetisch nach den Verfassernamen oder nach Stichworten geordnetes Verzeichnis aller Werke, welche das Gebiet der italienischen Genealogie betreffen, und zwar gleichgültig, ob es Werke italienischer oder fremder Verfasser sind. Innerhalb dieser vorgesteckten Grenze ist das Buch sehr vollständig. Das Sachregister erleichtert das Auffinden der behandelten Familien. Die großen Sammelwerke sind berücksichtigt, ebenso die wichtigsten Zeitschriften. Das Werk ist unentbehrlich für jeden, der mit italienischer Geneologie zu tun hat. Vielfache kritische Bemerkungen bei den einzelnen Werken machen es besonders nützlich.

13. Für Polen besteht ein außerordentlich fleißig gearbeitetes und umfangreiches genealogisch-bibliographisches Werk. Was Goethals für die Manuskripte in Belgien gegeben hat, liefert es für die gedruckten Fundstellen, welche sich auf den polnischen Adel beziehen.

Emilian von Zernicki-Szeliga, Der Polnische Adel und die demselben hinzugetretenen anderständischen Adelsfamilien. General-Verzeichnis. Zwei Bände. Hamburg. Verlag von Henri Grand. 1900.

Der Verfasser bringt ein sehr ausführliches Namensverzeichnis, alphabetisch geordnet, der Familien mit Hinweisen auf die wichtigsten Fundstellen. Ein großer Vorzug des Werkes ist es, daß man darin für einen großen Teil der Familien auch die Wappen einigermaßen bestimmen kann.

14. Die Schweiz besitzt bis jetzt unstreitig die beste methodisch-systematische genealogische Bibliographie. Diese umfaßt rund 1000 heraldisch-genealogische Schriften und ist nach Auswahl des Angegebenen und Anlage, sowie in Hinsicht auf die Einteilung und Gruppierung des Stoffes musterhaft zu nennen.

Das Heft bildet einen Teil (Fasz. V, 4) der großen „Bibliographie Nationale Suisse. Repertoire méthodique de ce qui a été publié sur la Suisse et ses habitants" und hat folgenden Titel:

Jean Grellet et Maurice Tripet. Président resp. Secretaire de la Société Suisse d'Héraldique. Héraldique et Généalogie. Berne, K. J. Wyss, Libraire-Editeur. 1895.

Das Werk zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste Abteilung führt die „Werke über die gesamte Eidgenossenschaft und solche, die mehrere Kantone betreffen oder von der Heraldik im allgemeinen handeln" auf. Die zweite Abteilung umfaßt die „Werke, welche einzelne Kantone betreffen". Bei jeder der drei Unterabteilungen, welche für die erste Abteilung aus der Überschrift schon ersichtlich sind, sowie der Unterabteilungen über die einzelnen Kantone, welche in Abteilung 2 enthalten sind, ist jedesmal wieder der Stoff in folgende Abschnitte gegliedert: Handschriften, gedruckte Bücher, Beiträge zu Zeitschriften.

Aufgezählt sind nur die Titel. Daran knüpfen sich oft kurze, belehrende Notizen über den Inhalt. Am Schlusse ist noch ein Autorenregister beigegeben. Von einem Familienregister mit Hinweis auf die Fundstellen konnte, nach der ganzen Anlage, natürlich nicht die Rede sein.

Das ist ein gewisser Mangel der Arbeit. Wenn man z. B. auf S. 39 erwähnt findet: „Stückelberg, E. A., Dr., Ein heraldisch verzierter Taufschein. Neuchâtel, 1893. 2 S. (Archives héraldiques suisses)", so ist damit natürlich für jeden Heraldiker oder Genealogen, der nicht gerade allgemein über heraldisch verzierte Taufscheine arbeiten will, nicht das Geringste gewonnen, da man nicht nachschlagen kann, welcher Familien usw. Wappen auf dem Taufscheine sind.

Das ist aber auch nicht der Zweck einer systematischen und methodischen heraldisch-genealogischen Bibliographie, die dem Forscher nicht die Arbeit abnehmen, sondern sie erleichtern soll.

Meiner Ansicht nach wird ein alphabetisch-bibliographisches Familienrepertorium mit Angabe der Fundstellen immer eine Utopie bleiben, weil es im Augenblicke des Erscheinens bald schon veraltet sein und vollkommene Vollständigkeit überhaupt nie zu erzielen sein wird. Dagegen kann eine methodisch-systematische Bibliographie, wie die vorliegende, stets durch Nachträge, welche die Neuerscheinungen bringen, auf die Höhe der Zeit gebracht werden.

Das von staunenswerter Belesenheit und Sachkenntnis der Verfasser zeugende Werk hat daher als Muster für zukünftige ähnliche Arbeiten, welche andere Ländergebiete betreffen sollen, zu dienen.

15. Für Spanien ist merkwürdigerweise die erste genealogische Bibliographie die Arbeit eines Deutschen.

Gerhard Ernst de Frankenau, Eques. Danic., **Bibliotheca Hispanica Historico-genealogico-heraldica.** Lipsiae, Sumptibus Maur. Georgii Weidmanni, Sac. Reg. Pol. Maj. ac Elect. Saxon. Bibliopolae. Anno MDCCXXIV.

Das umfangreiche, 412 Oktavseiten umfassende Werk behandelt die genealogisch-heraldischen Schriftsteller, der Reihe nach alphabetisch geordnet, und gibt bei jedem einzelnen neben kurzen biographischen Notizen und kritischen Bemerkungen die genealogischen Schriften an. Auf diese Weise sind 1490 derartige Schriften aufgeführt. So ist das Werk ein Denkmal echt deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, und durch den umfangreichen „Index Cognominum et Familiarum"

ist es auch zu Nachschlagezwecken sehr geeignet und aus beiden Gründen für jeden Genealogen, der die Blicke auf Spanien zu lenken gezwungen ist, ganz unentbehrlich.

16. Ebenfalls Spanien betrifft ein neueres Werk.

D. Ciriaco Miguel Vigil, Corrispondiente de las Reales Academias de Bellas Artes de San Fernando y de la Historia etc. **Apuntes heráldicos. Heráldica Asturiana y Catálogo armorial de España** seguidos de Leyes y preceptos; de la Bibliografía del Blasón, órdenes de Caballeria y genealogías. Oviedo: Imprenta de Prado, Gusano y compañia. 1892.

Das Buch besteht aus mehreren Teilen. Der erste Teil ist ein Namensverzeichnis der Familien Asturiens mit ihren Wappen und einem Anhang, enthaltend die Gesetze und Vorschriften der Heraldik, sowie ein Verzeichnis der Orden, Medaillen usw.

Der zweite, hier wesentlich in Betracht kommende Teil enthält zunächst (S. 137—348 und 350—353) ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von Familiennamen mit den Hinweisen des Vorkommens in der Literatur. Sodann enthält dieser Teil noch ein alphabetisch, nach den Verfassernamen geordnetes, Verzeichnis der Werke, welche über Wappenkunde, Genealogie und Ritterorden handeln (S. 353—396). Beide Verzeichnisse scheinen recht vollständig zu sein. Für spanische Ahnenforschung ist das Buch also unentbehrlich.

17. Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind eine ganze Anzahl genealogischer Nachschlagewerke vorhanden. Ich nenne hier nur das größte, wichtigste und beste.

Index to American Genealogies and to genealogical Material contained in all Works such as Town Histories, County Histories, local Histories, Historical Society Publications, Biographies, Historical Periodicals, and Kindred Works, alphabetically arranged enabling the reader to assertain wether the Genealogy of any Family, or any past of it, is printed, either by itself or embodied in other works.

Fifth Edition, revised, improved and enlarged, containing nearly 50.000 References. (First and second Editions were Edited by Daniel S. Durrie). Copyrighted 1900. Albany, N. Y. Ioel Munsell's Sons, Publishers. 1900.

Der Titel kennzeichnet auf das genaueste, was das Werk ist. Es ist ein Erzeugnis eines unglaublichen Fleißes und sehr vollständig. Dem praktischen Sinn der Amerikaner entsprechend, ist aus jedem Zitat auch gleich zu entnehmen, wie viele Seiten es umfaßt.

Ganz unentbehrlich für jeden, der mit amerikanischer Genealogie zu tun hat, ist das Werk aber auch für deutsche, österreichische und Schweizer Genealogen von höchstem Interesse wegen des starken Einschlags an deutschen usw. Geschlechtern, der in Amerika vorhanden ist.

18. Endlich ist in diesem Zusammenhange noch eines großartigen, höchst merkwürdigen Werkes zu gedenken, wie es ähnlich die ganze Literatur der Welt weiter nicht aufzuweisen hat. Es ist eine sehr gründliche und gelehrte systematische Anleitung zu genealogischem Forschen und Arbeiten, ein Wegweiser durch die gesamten urkundlichen, für Genealogie und Heraldik wichtigen Quellen Englands.

Richard Sims (of the British Museum), A Manual for the Genealogist, Topographer, Antiquary, and Legal Professor, consisting of Descriptions of public Records; Parochial and other Registers; Wills; County and Family Histories; Heraldic Collections in Public Libraries etc., etc. New and improved Edition, with a Glossary of Phrases and Terms occurring in public Records. London: Edward Avery, Greek Street, Soho. MDCCCLXXXVIII.

Der oben bezeichnete Inhalt umfaßt 440 Seiten. In einem Appendix I sind noch kurze Angaben über die Archive, Bibliotheken usw. des Landes, in Appendix II die Benützungsbedingungen für die vorgenannten Aufbewahrungsstellen, in Appendix III eine Übersicht über die Feste des Kirchenjahres usw., in Appendix IV eine chronologische Folge der Regierungsjahre der englischen Könige gegeben. Appendix V enthält dann noch das in dem Titel des Werkes versprochene „Glossary". Endlich Appendix VI enthält die Tage der Heiligen.

Ein gutes Register erleichtert die Benützung des Werkes bedeutend, das für jeden unentbehrlich ist, der umfangreichere Arbeiten eindringlicher Art im Gebiete der Genealogie Großbritanniens anstellen will. Für die gewöhnlichen Nachschlagezwecke genügen die oben verzeichneten Werke von Gatfield und Moule.

Das sind die 18 genealogischen Werke, welche ich als den „Handapparat des Ahnenforschers" bezeichnen möchte. Wer sie genauer kennt und jederzeit benutzen kann, ist wohl ausgerüstet zu Ahnenforschungen und zu genealogischen Arbeiten jeglicher Art. Die in dem Verzeichnis nicht vertretenen Länder müßten schleunigst Sorge tragen, daß ähnliche Werke auch für ihr Gebiet entstehen.

Rußland besitzt ähnliche Werke, von geringerem Umfang und geringer Bedeutung allerdings auch, so von Savelov. Da diese aber in russischer Sprache geschrieben sind, kommen sie leider für den Ahnenforscher aus den übrigen Kulturstaaten Europas ebensowenig in Betracht, wie etwa ungarisch und böhmisch geschriebene bibliographisch-genealogische Nachschlagewerke.

Aufgenommen wurden in das Verzeichnis nur die neuesten und wichtigsten Werke und solche, die sich als wirkliche genealogisch-heraldische Bibliographien darstellen.

Daß die großen sogenannten Konversationslexika, historischen Lexika und „Biographien" gleichfalls viele genealogische Geschlechtsnachrichten enthalten (so Wurzbach z. B.!), ist selbstverständlich. Solche „Biographien" sind heute fast für jedes Kulturvolk vorhanden. Zu Rate ziehen muß sie der Genealoge und Ahnenforscher auch. Sie aufzunehmen lag aber nicht im Plane dieser Skizze, deren Zweck vielmehr war, den Fachgenossen und Vorständen der großen Büchersammlungen in vergleichender Nebeneinanderstellung neben den heimischen bibliographischen Hilfsmitteln der Genealogie auch dasjenige vorzuführen, was in ähnlicher Art die fremden Länder besitzen — und was bei uns, selbst in den größten Sammlungen, meist nicht vorhanden ist.

Genealogische Auszüge aus den Sperr-Relationen des n.-ö. und k. k. n.-ö. Landrechtes 1762—1852.

Die Bedeutung der im nachstehenden gebrauchten Abkürzungen ist folgende: B. = Bruder oder Brüder, G. = Gemahl oder Gemahlin, K. = Kind oder Kinder, M. = Mutter, S. = Sohn oder Söhne, Sch. = Schwester oder Schwestern, T. = Tochter oder Töchter, Schw. S. = Schwiegersohn oder Schwiegersöhne, Schw. T. = Schwiegertochter oder Schwiegertöchter.

Im Jahrbuche der k. k. Heraldischen Gesellschaft vom Jahre 1900 wurde bereits ein Auszug des genealogischen Inhaltes der bei dem bestandenen n.-ö. Landmarschallschen Gerichte publizierten Testamente gebracht. Dieses Gericht, dessen Abhandlungsakten mit Ausnahme der Testamente bereits längst skartiert sind, wurde zuerst in das noch dem Landmarschall unterstandene n.-ö. Landrecht und alsbald darnach in das k. k. n.-ö. Landrecht umgewandelt und das letzte nicht wie die beiden ersteren Gerichte bloß für den n.-ö. ständischen Adel, sondern ohne Unterschied für alle in Niederösterreich lebenden Adelspersonen als deren Gerichtsstelle normiert. Bereits mit der Umwandlung des Landmarschallschen Gerichtes beginnen die, ursprünglich oftmals noch recht mageren und erst später allmählich ausführlicher werdenden, sogenannten, den heutigen gerichtlichen Todesfallsaufnahmen entsprechenden Sperr-Relationen des n.-ö. und des k. k. n.-ö. Landrechtes. Diese Sperr-Relationen, welche bis zur Auflösung des k. k. n.-ö. Landrechtes reichen, geben uns nähere Kenntnis über die sämtlichen zwischen 1762 bis 1852 in Niederösterreich verstorbenen adeligen oder wenigstens als adelig betrachteten Personen und deren verwandtschaftliche Beziehungen. Diese Sperr-Relationen waren naturgemäß nur eine nach den Angaben der im Sterbeorte anwesenden nächsten Verwandten, nicht selten sogar fremder Personen gemachte Aufzeichnung der Familienverhältnisse des Verstorbenen und daher bezüglich der Vollständigkeit und Verläßlichkeit ihres Inhaltes sehr verschieden.

Im nachfolgenden soll nun, und zwar nach Familiennamen alphabetisch geordnet, mit der Wiedergabe genealogischer Auszüge des Inhaltes dieser im Archive des k. k. Landesgerichtes im Justizpalaste in Wien noch erhaltenen sämtlichen Sperr-Relationen begonnen werden, welche allmählich in ähnlicher Weise angefertigt wurden wie die bereits publizierten Auszüge aus den landmarschallgerichtlichen Testamenten.

1. Abensperg und Traun, Cäcilia Gräfin v., geb. Gräfin Kuefstein, † 1762. G.: Rudolf Graf v. Abensperg und Traun. S.: Adam Graf v. Abensperg und Traun. T.: Maria Theresia und Elisabeth Gräfinnen v. Abensperg und Traun. Alle drei minderjährig.

2. Abensperg und Traun, Elisabeth Gräfin v., ledig, minderjährig, † 1764. V.: Rudolf Graf v. Abensperg und Traun, k. k. Kämmerer und n.-ö. Regierungsrat. † M.: Cäcilia Gräfin v. Abensperg und Traun, geb. Gräfin Kuefstein. Geschw.: Adam und Theresia, beide minderjährig.
3. Abensperg und Traun, Christina Theresia Gräfin v., geb. Gräfin Sinzendorf, Stadt, Schenkenstraße. † 1771. K.: Christina, verehel. Gräfin Traun; Rudolf Graf Traun, n.-ö. ständischer Verordneter; Otto Graf Traun, k. k. Hauptmann.
4. Abensperg und Traun, Maria Sidonia Gräfin v., geb. Freiin v. Hinderer, k. k. Feldmarschallswitwe, Stadt, Peter Nr. 554, † 1775. T. aus ihrer früheren Ehe: Maria Anna Freiin v. Harrucker, geb. v. Dirling.
5. Abensperg und Traun, Adam Graf v., k. k. Kämmerer und geheimer Rat, Witwer, Stadt, Schenkenstraße Nr. 54, † 17. XII. 1786. K.: Rudolf, k. k. Kämmer; Otto, k. k. Kämmerer; Christina, auch verehel. Gräfin Traun.
6. Abensperg und Traun, Franz Josef Graf v., k. k. Kämmerer und Oberst-Erbpanier in Österreich ob und unter der Enns, Stadt, Herrengasse Nr. 122, † 11. I. 1791. G.: Maria Eleonora, geb. Gräfin Kollonitz. K.: Franz, k. k. Kämmer; Maria Theresia, verehel. Freiin v. Orczy; Eleonora, verehel. Gräfin Meraviglia; Maria Anna; Anton, geb. 7. VII. 1767, k. k. Rittmeister bei den Kinsky-Chevauxlegers; Ernest, geb. 14. IX. 1769, k. k. Leutnant bei den Waldeck-Dragonern; Anna Maria, geb. 13. VII. 1772; Johann Nepomuk, geb. 22. VI. 1775; Franz Xaver, geb. 26. V. 1778.
7. Abensperg und Traun zu Volkenburg und Eglaf, Rudolf Graf v., k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Pokfließ, Schweinbarth, Maißau und Rapottenstein, Stadt Nr. 54, † 25. III. 1791. G.: Christina, geb. Gräfin Breuner. K.: Johann Adam, k. k. Kämmerer; Theresia, verehel. Gräfin Pace.
8. Abensperg und Traun, Christine Gräfin v., auch geb. Gräfin v. Abensperg und Traun, Stadt, Freiung Nr. 388, † 3. II. 1793. G.: Karl Graf v. Abensperg und Traun, k. k. Kämmerer. K.: 0.
9. Abensperg und Traun, Maria Anna Gräfin v., geb. v. Ployr, Korneuburg, † 31. I. 1795. G.: Ferdinand Graf Abensperg und Traun, k. k. Kreiskommissär in Korneuburg. K.: 0.
10. Abensperg und Traun, Otto Graf v., k. k. Kämmerer und Erbpanier in Österreich ob und unter der Enns, St. Pölten, † 8. I. 1795. G.: Maria Anna, geb. Gräfin Kufstein. K.: Josefa, 14 J.; Adam, 11 J.
11. Abensperg und Traun, Ernst Graf v., k. k. Leutnant bei den Erzherzog Franz-Kürassieren, minderjährig, † in Mutterstadt in der Mittelpfalz, 16. VI. 1746. M.: Eleonora. Geschw.: Maria Anna, Johann, Xaver. Keine Sperr-Relation.
12. Abensperg und Traun, Christine Gräfin v., geb. Gräfin Breuner, St.-K.-O.-D., Witwe, Stadt, Minoritenplatz Nr. 28, † 1. IV. 1801. Stiefsohn: Johann Adam Graf Abensperg und Traun.
13. Abensperg und Traun, Franz Eugen Graf v., k. k. Kämmerer und Oberst-Erbpanier, ledig, Preßburg, † 26. XII. 1800. M.: Eleonora Gräfin Abensperg und Traun, geb. Gräfin Kollonitz. Geschw.: Therese Freiin v. Orczy, Maria, Anton, k. k. Kämmerer und Major, Anna Maria, Johann Nepomuk, Franz, minderjährig.

14. Abensperg und Traun, Marianna Reichsgräfin v., geb. Reichsgräfin v. Kuefstein, Witwe, Stadt, Neuer Markt Nr. 1109, † 22. IV. 1802. K.: Johann Graf v. Abensperg und Traun, geb. 22. II. 1784.

15. Abensperg und Traun, Ferdinand Reichsgraf v., pens. k. k. Kreiskommissär, Witwer, Josefstadt Nr. 153, † 6. IV. 1807. K.: 0.

16. Abensperg und Traun, Maria Gräfin v., geb. Gräfin Althan, St.-K.-O.-D., Stadt, Johannesgasse Nr. 1028, † 22. V. 1815. G.: Adam Graf v. Abensperg und Traun, k. k. Kämmerer. K.: Ludwig, geb. 13. IX. 1805; Christina, geb. 26. VII. 1796; Therese, geb. 29. I. 1802.

17. Abensperg und Traun, Ludwig Graf v., 16 J., Stadt Nr. 970, Sohn des Adam Grafen v. Abensperg und Traun, k. k. Kämmerers und Herrn der Herrschaft Rappottenstein, Meißau und Bisamberg. Sch.: Christine, 20 J., Theresia, 18 J.

18. Abensperg und Traun, Klothilde Gräfin v., 3 J., Stadt Nr. 970, † 12. VI. 1823. Eltern: Adam Graf v. Abensperg und Traun und Marie, geb. Freiin v. Mesnil. Geschw.: Otto, 5 J., Julianna $1^1/_2$ J.

19. Abensperg und Traun, Christina Gräfin v., 27 J., ledig, Stadt Nr. 979, † 19. III. 1824. V.: Adam Graf v. Abensperg und Traun, k. k. Kämmerer. Sch.: Therese Gräfin v. Abensperg und Traun.

20. Abensperg und Traun, Johann Adam Graf v., k. k. Kämmerer und Erblandpanierträger in Österreich ob und unter der Enns, 82 J., Stadt Nr. 970, † in Schloß Bisamberg, 22. X. 1843. G.: Marie, geb. Freiin v. Mesnil, St.-K.-O.-D. K.: aus seiner ersten Ehe: Therese, verehel. Freiin v. Hackelberg-Landau; aus seiner zweiten Ehe: Otto, k. k. Kreiskommissär in Korneuburg; Julie, geb. 10. II. 1821; Helene, geb. 6. IV. 1824; Hugo, geb. 20. IX. 1828.

21. Abensperg und Traun, Maria Anna Gräfin v., 78 J., ledig, Nr. 797. Nächste Verwandte: Franz Xaver Graf v. Abensperg und Traun, Franz Seraf Graf v. Abensperg und Traun, Eleonora Gräfin Zamoiska, geb. Gräfin v. Abensperg und Traun.

22. Ab-Egg, Barbara Edle v., geb. Löffler, Wieden Nr. 170, † 12. VI. 1819. G.: Alois Edler v. Ab-Egg. K.: 0.

23. Abraham zu Abrahamsberg, Stanislaus Franz v., aus Triest gebürtig, Professor und Lehrer der Mathematik, ledig, Stadt, Judengasse Nr. 539, † Allgemeines Krankenhaus, 14. VIII. 1798.

24. Abrahamsberg, Marie v. (Original-Adelsdiplom Leopolds I. vom 26. VI. 1657 in Händen des Hofsekretärs Anton v. Abrahamsberg, Oheim der Verstorbenen), 3 J., Leopoldstadt Nr. 616, † 28. II. 1848. Eltern: Stanislaus v. Abrahamsberg, k. k. Beamter, und Johanna, geb. Glanz. Minderjähriger B.: Franz.

25. Adda, Ludwig Karl v., Offizial der k. k. Einlösungs-Tilgungsdeputation, Leopoldstadt, Nr. 253, † 19. IV. 1816. G.: Klara, geb. Jordan. K.: Franz v. Adda, 17 J., Anna v. Adda, 14 J., Elisabeth v. Adda, 9 J.

26. Adamovics v. Csepin, Josefa, Stadt, Graben Nr. 591, † 17. XII. 1794. G.: Anton Adamovics v. Csepin, substituierter Vizegespan des Veröczer Komitates. K.: 0.

27. Adelsheim, Gabriele v., Witwe, Leopoldstadt Nr. 149, † 15. VII. 1807. S.: Heinrich Michl v. Adelsheim, Sekretär der k. k. Börse.

28. Adelsheim, Franziska v., Leopoldstadt Nr. 149, † 9. IV. 1809. G.: Heinrich Michael v. Adelsheim, Schreiber bei der k. k. Börse. K.: Josefine, geb. 16. III. 1806, Karoline, geb. 22. X. 1807.
29. Adelsheim, Elisabeth v., geb. Foetsch, Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 132, † 16. X. 1817. G.: Michael v. Adelsheim, k. k. Börsenkanzlist. K.: Cäcilia v. Adelsheim, geb. 21. XI. 1816.
30. Adelsheim, Cäcilia v., 14 J., Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 163, † 22. IV. 1831. Eltern: Heinrich Michael v. Adelsheim, Landschaftsmaler, und † Elisabeth. Sch.: Karoline, verehel. Heyer, Handlungskommissionärsgattin in Wien.
31. Adelsheim, Michael Heinrich v., Maler, 66 J., Witwer, Leopoldstadt Nr. 163, † 18. I. 1843. K.: 0. Enkel, nämlich Kinder der † Tochter Karoline sind: Heinrich Heuer, 10 J., und Wilhelm Heuer, 6 J.
32. Adler Edle v. Lilienbrunn, Elisabeth, Stadt, Riemerstraße Nr. 841, † 24. VII. 1796. G.: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Regierungsrat und Direktor des k. k. Tabak- und Siegelgefälls-Kameraldirektion. K.: 0. B.: Ignaz Damböck, Verwalter beim k. k. Tabakamt.
33. Adlersburg, Josefa Schwabel Edle v., Stadt, Bauernmarkt Nr. 619, † 6. VII. 1801. G.: Josef Schwabel v. Adlersburg, Dr. juris, Hofkriegs- und Gerichtsadvokat, fürstl. Passauscher Hofrat und Syndikus des Metropolitankapitels. K.: Karl, Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat; Maria; Aloisia, verehel. Karger; Michael, geb. 29. II. 1780, k. k. Leutnant; Emanuel, geb. 30. XII. 1786; Anna, geb. 15. II. 1781; Johanna, geb. 8. VI. 1784; Elisabeth, geb. 24. VIII. 1789.
34. Adlersburg, Emanuel Edler v., 18 J., Stadt, Bauernmarkt Nr. 622, † 28. VIII. 1804. V.: Josef Edler v. Adlersburg, Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat. Zweibändige Geschw.: Karl, Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat; Maria Beatrix; Aloisia, verehel. Karger; Michael, k. k. Hauptmann bei Stein-Inf.; Maria Anna, Johanna, Elisabeth, alle drei minderjährig.
35. Adler Edler v. Lilienbrunn, Johann Baptist, k. k. Regierungsrat und gewesener Kameral-Tabak- und Siegelgefälls-Direktor, Leopoldstadt Nr. 7, † 18. III. 1817. G.: Therese, geb. Anstein. K.: Josef, k. k. Hofbuchhaltungs-Ingrossist; Karl, geb. 15. XI. 1799, Zögling der Ingenieur-Akademie; Therese, geb. 22. XI. 1801; Josefa, geb. 1. X. 1803; Anna, geb. 9. VII. 1806.
36. Adler Edle v. Lilienbrunn, Maria, 6 J., Alservorstadt Nr. 132, † 19. II. 1833. Eltern: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Rechnungsrat, und Rosalia, geb. Gierschig. Minderjährige Geschw.: Ferdinand, Henriette, Adolf, Ludwig, Rosalia.
37. Adler Edle v. Lilienbrunn, Rosalia, geb. Gierschig (Adelsdiplom Franz II. vom Jahre 1794), Alservorstadt Nr. 132, † 27. XI. 1855. G.: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Rechnungsrat. K.: Ferdinand, 16 J.; Henriette, 14 J.; Adolf, 12 J.; Ludwig, 11 J.; Rosalia, 3 J.
38. Adler Edler v. Lilienbrunn, Franz (Adelsdiplom Franz II. vom 19. II. 1796 für Johann Baptist Adler Edlen v. Lilienbrunn und dessen Adoptivsohn Franz, früher Kretschmer, den obigen Erblasser), gewesener Diurnist, Witwer, 72 J., Leopoldstadt Nr. 160, † 23. XII. 1839 im Allgemeinen Krankenhaus. Bruders Sohn: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Rechnungsrat der

Gefälls- und Domänen-Hofbuchhaltung. Neffe: Johann Kretschmer, k. k. Stempelamtsbeamter.

39. Adler Edler v. Lilienbrunn, Karl, k. k. Straßenbau-Inspizient, 42 J., Leopoldstadt Nr. 453, † 31. I. 1841. G.: Elisabeth, geb. Wandl. K.: 0. M.: Theresia. Geschw.: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Rechnungsrat, Alservorstadt Nr. 316; Therese Adler Edle v. Lilienbrunn, verehel. Czapka, Bürgermeistersgattin; Josef Adler Edler v. Lilienbrunn; Anna Adler Edle v. Lilienbrunn, verehel. Pokorny, Ingrossistensgattin.

40. Adler Edle v. Lilienbrunn, Henriette (Original-Adelsdiplom Franz II. vom 19. II. 1796), 22 J., ledig, Alsergrund Nr. 311, † 23. X. 1842. Eltern: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, k. k. Regierungsrat der Gefälls- und Domänen-Hofbuchhaltung. Geschw.: Ferdinand Adler Edler v. Lilienbrunn, Praktikant der k. k. Hof- und Kameralbuchhaltung: Adolf, 20 J., Student; Ludwig, 18 J., Student; Rosalia, 10 J.

41. Adler Elde v. Lilienbrunn, geb. Anstein Therese (Original-Adelsdiplom Franz I. vom 19. II. 1796), Witwe, 86 J., Leopoldstadt Nr. 532, † 2. IV. 1846. K.: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, Rechnungsrat der k. k. Gefälls- und Domänen-Hofbuchhaltung; Therese Adler Edle v. Lilienbrunn, verehel. mit Ignaz Czapka v. Winstetten, k. k. Regierungsrat und Bürgermeister; Josefa Adler Edle v. Lilienbrunn, verehel. mit dem Rechnungsoffizial Pokorny; Anna Adler Edle v. Lilienbrunn.

42. Adler Edler v. Lilienbrunn, Adolf, k. k. Posthofbuchhaltungs-Akzessist (Original-Adelsdiplom Franz I. von der Kommission eingesehen), 26 J., ledig, Wieden Nr. 209, † 7. I. 1849. V.: Johann Adler Edler v. Lilienbrunn, Rechnungsrat der k. k. Domänen- und Gefälls-Hofbuchhaltung. B.: Ferdinand, Hofbuchhalterei-Akzessist; Ludwig, Bäcker, 25 J. Sch.: Rosalia, 16. J.

43. Adlersburg, Cäcilia v., geb. Gaimayer, Witwe des 1823 in Kremsmünster verstorbenen Kanzlisten Franz v. Adlersburg, 60 J., Landstraße Nr. 272, † 25. I. 1831. K.: Marie, verehel. Hagen, Bürstenbindersgattin, 28 J.; Eva, verehel. Seidler, Schneidersgattin, 39 J.; Cäcilia, verehel. Haichel, Webersgattin; Josef v. Adlersburg, Handelsmann unbekannten Aufenthaltes.

44. Adlersheim, Theresia Edle v., geb. Edle v. Begontina, Stadt, Schulhof Nr. 447, † 18. I. 1802. G.: Franz v. Adlersheim. K. 0. Schw.: Katharina v. Monaldi, nächste Verwandte: Marie Anna, Johann Baptist; alle drei geb. v. Begontina.

45. Agliardis (Adelsdiplom Leopold I.), Margaretha v., geb. Rottmüller, 40 J., Landstraße, Streugasse Nr. 295, † 27. III. 1837. G.: Johann Baptist v. Agliardis, k. k. Rechnungsoffizial der Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung. K.: 0. V.: Anton Rottmüller, königl. bayerischer Brücken- und Wasser-Baumeister in München.

46. Agoston, Martin v., Gubernialrat bei der k. 7burgischen Hofkanzlei, 49 J., Stadt Nr. 237, † 21. IX. 1831. G.: Susanna, geb. Zier. K.: Susanna, geb. 1. VI. 1821; Marie, geb. 4. VIII. 1823; Ferdinand, geb. 4. IV. 1829.

47. Ahlen, Cäcilia v., geb. Neumayer, Stadt Nr. 144, † 5. V. 1819. G.: Michael v. Ahlen, k. k. Hofrat und Kanzleidirektor des k. k. Militär-Appellations-Gerichtes. S. Heinrich v. Ahlen, k. k. Feldkriegskommissär.

48. Aichelburg, Johanna Nepomucena, Gräfin v., geb. Freiin v. Huldenberg, Witwe, Leopoldstadt Nr. 291, † 4. XII. 1800. K.: 0.

49. Aichelburg, Ferdinand Graf v., Raitrat der k. k. n.-ö. Provinzial-Buchhalterei, Stadt, Kohlmarkt Nr. 1220, † Allgemeines Krankenhaus Nr. 1797. G.: geb. Tramontini, deren Aufenthalt unbekannt. K.: 0.

50. Aichelburg, Johann Freiherr v., ledig, Alt-Lerchenfeld Nr. 92, † 6. V. 1784. V.: „zu Fiuma zu Zeni".

51. Aichelburg, Regina Freiin v., geb. Freiin v. Wezlar-Plankenstern, Witwe, Stadt, Untere Breunerstraße Nr. 1196, † 4. XI. 1813. S.: Karl Freiherr v. Aichelburg im Sterbeort.

52. Aichelburg, Maria Anna Freiin v., ledig, Stadt Nr. 78, 25. VIII. 1817. Geschw.: 1 Bruder beim Militär, 1 Schwester in Klagenfurt.

53. Aichelburg, Karl Freiherr v., n.-ö. Herr und Landmann, Leopoldstadt Nr. 375, † 6. XII. 1816. G.: Maria, geb. Woronicka. K.: Gottfried Karl $1^{1}/_{4}$ J., Viktor 14 Tage. Nächste Verwandte: Gottfried Freiherr v. Warnsdorf, k. k. Kämmerer, geheimer Rat, Feldmarschalleutnant und Oberleutnant, „Großvater der obigen Familie des Herrn Erblassers".

54. Aichelburg, Viktor Freiherr v., 1 J., n.-ö. Landstandssohn, Stadt Nr. 1196, † 30. XI. 1818. M.: Anna. B.: Gottfried, minderjährig.

55. Aichelburg, Maria Franziska Gräfin v., geb. Gräfin und früher verwitwete Fürstin Portzia, St.-K.-O.-D., Graz, Stempfergasse Nr. 124, † 2. IV. 1831. G.: Franz Graf Aichelburg, k. k. Kämmerer und Hofrat. K.: Ferdinand Graf Aichelburg, k. k. Kämmerer und Gubernial-Sekretär in Laibach, Serafine, verehel. Freiin Zoiss v. Edelstein, Alfons, k. k. Kämmerer in Böhmen, Anton k. k. Kämmerer und Oberleutnant in Neukirchen in Oberösterreich, Karl, k. k. Oberleutnant im 1. Kürassierregiment, Maria, verehel. Gräfin Lamberg.

56. Aichelburg, Gottfried Freiherr v., 19 J., ledig, Stadt Nr. 1103, † 22. IV. 1836. Halb-B. mütterlicherseits: Wilhelm Freiherr v. Foullon, Zögling des k. k. Theresianums. Mutter-Schw.: Friederike Freiin v. Degrazia, geb. v. Woroniczka. O.: Josef v. Woroniczky, k. k. Major, Stefan v. Woroniczky, pens. k. k. Oberleutnant. Groß-T.: Frau N. Wober, k. k. Appellationsrats- und Vizebürgermeisterswitwe in Wien.

57. Aichelburg, Anton Graf v. und zu, k. k. Kämmerer, Hofrat der vereinten Hofkanzlei, Landstand in Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Böhmen und Mähren, Witwer, 84 J., Teinfaltstraße Nr. 74, † 20. I. 1838. K.: Ferdinand, k. k. Kämmerer und Gubernialsekretär, Anton, k. k. Kämmerer und Tabak- und Stempelhauptverleger in Neunkirchen, Alfons, k. k. Kämmerer in Marschendorf, Karl, k. k. Grenzwachoberkommissär in Adria, Serafine, Freiin v. Zoiss, geb. Gräfin Aichelburg, Franziska Gräfin Lamberg, geb. Gräfin Aichelburg, k. k. Kreishauptmannswitwe.

58. Aichelburg, Wilhelmine Gräfin, Tochter des k. k. Kämmerers Anton Graf Aichelburg und der Josefine, Baden, † 10. IX. 1849.

59. Aijala, Sebastian Graf v., Ritter des goldenen Sporns und gewesener Gesandter der ehemaligen Republik Ragusa, ledig, Stadt, Nr. 983, † 29. XII. 1817. Verwandte sollen sich in Sizilien befinden.

60. Aichen, Susanna v., ledig, † 1771. († ?) B.: Anton Augustin v. Aichen, k. k. n.-ö. Landrat.
61. Aichen, Anton Augustin v., k. k. n.-ö. Landrat, † VI. 1777. S.: Franz, Ignaz Johann Baptist, Josef.
62. Aichen, Josefa Antonia v., geb. v. Mensshengen, † 1779. T.: Maria Anna v. Aichen.
63. Aichen, Johann Baptist v., k. k. Hauptmann bei Lattermann-Infanterie, ledig, † Leoben, 23. X. 1779. Geschw.: darunter Josef v. Aichen, k. k. obersthofmarschallscher Rat und Assessor.
64. Aichen, Klara v., geb. Edle v. Mensshengen, Stadt Nr. 439, † 20. V. 1784. G.: Franz v. Aichen, k. k. Truchseß und n.-ö. Regimentsrat. K.: Alois 4 J., Franz de Paula 1 J., beide v. Aichen.
65. Aichen, Franz v., k. k. n.-ö. Regierungsrat und Truchseß, St. Ulrich Nr. 48, † 25. XII. 1789. G.: Barbara geb. v. Stuart. K. aus seiner ersten Ehe: Alois, geb. 10. III. 1780, Franz de Paula, geb. 4. IV. 1783; aus seiner zweiten Ehe: Peregrin, geb. 17. VII. 1787.
66. Aichen, Barbara v., geb. v. Stuart, k. k. n.-ö. Regierungsratswitwe, Stadt Nr. 429, † 7. V. 1793. K.: Peregrin v. Aichen, geb. 12. VIII. 1787. Stief-K.: Alois v. Aichen, Franz v. Eichen, beide minderjährig.
67. Aichen, Anna v., ledig, k. k. Landrats-Tochter, Stadt, Salvatorgasse Nr. 398, † 26. VI. 1809. B.: Josef v. Aichen, Ritter des königl. ung. St. Stefans-Ordens, k. k. n.-ö. Landrechts-Vizepräsident und Präses des Merkantil- und Wechselgerichtes.
68. Aichen, Theresia v., geb. Cetto v. Kronsdorf, Stadt Nr. 398, † 29. II. 1812. G.: Josef v. Aichen, Ritter des königl. ung. St. Stefans-Ordens und k. k. n.-ö. Landrechts-Vizepräsident und Präsident des Merkantil- und Wechselgerichtes. K.: Johann Nepomuk v. Aichen, Ratsprotokollist beim k. k. n.-ö. Landrecht, Franz Xaver v. Aichen, Hofkonzipist der k. k. Finanzhofstelle.
69. Aichen, Aloisia v., minderjährige Tochter des in Venedig † k. k. Landrates Alois v. Aichen, Stadt Nr. 398, † Penzing, 27. II. 1818. M.: Viktoria, geb. Freiin v. Buschmann. Schw.: Josefa v. Aichen, minderjährig.
70. Aichen, Josef Freiherr v., Ritter des königl. ung. St. Stefans-Ordens, k. k. geheimer Rat, n.-ö. Oberstlandrichter und Landrechtspräsident, auch Präsident der k. k. Justizgesetzgebungs-Hofkommission, Witwer, Stadt, Passauergasse Nr. 398, † 25. X. 1818. K.: Johann Nepomuk, Rat beim k. k. Merkantil- und Wechselgericht, Franz Xaver, Hofsekretär der k. k. allgemeinen Hofkammer.
71. Aichen, Franz de Paula, Ritter v., k. k. n.-ö. Regierungssekretär und n.-ö. ständischer Ausschuß, 59 J., Wieden Nr. 1, † 3. III. 1843. G.: Barbara, geb. Edle v. Seydel. K.: 0. Stief-B.: Peregrin Ritter v. Aichen, Privat, in Kadix in Spanien domizilierend. Vettern: Johann Nepomuk Freiherr v. Aichen, k. k. Hofrat der obersten Justizstelle, Franz Freiherr v. Aichen, k. k. Hofrat der allgemeinen Hofkammer und n.-ö. Land-Untermarschall.
72. Aichenegg, Modesta v., geb. Kumpf, 29 J., Stadt Nr. 512, † in Klagenfurt, Völkermarkervorstadt Nr. 3 am 4. VII. 1849. G.: Jakob v. Aichenegg, Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien. T.: Modesta, geb. 28. VI. 1849. V.: Johann Gottfried Kumpf, Medicinae-Doctor in Klagenfurt.

73. Aicher v. Aicherau, Franz, k. k. Münzwardein, Stadt, Johannesgasse, † 13. XII. 1782. G.: Elisabeth, geb. Klemmer. K.: Franz Serafikus 9 J., Cäcilia 6 J., Elisabeth 4 J.

74. Aicherau, Cäcilia v., 12 J., † 5. XII. 1787. M.: Elisabeth v. Aicherau, k. k. Münzwardeinswitwe. Keine Sperr-Rel.

75. Aicherau, Ignaz v., pens. k. k. Hofsekretär, Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1085, † 28. X. 1787. G.: Maria Anna. K.: Theresia, verehel. v. Mühlburg, Maria Anna, Johann, k. k. Kreishauptmann in Judenburg. † S.: Franz v. Aicherau (dessen K.: Franz 13 J., Cäcilia 11 J., Elisabeth 9 J.).

76. Aicherau, Maria Anna v., geb. v. Raminsperger, k. k. Hofsekretärswitwe, Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1085, † 30. VI. 1793. K.: Johann, k. k. Gubernialrat und Kreishauptmann in Obersteier, Therese, verehel. v. Wildburg, Josefa, verehel. v. Weickhardt, Maria Anna, sämtliche v. Aicherau. † S.: Franz v. Aicherau, k. k. Münzwardein (dessen K.: Franz 19 J., Elisabeth 14 J.).

77. Aicherau, Maria Anna v., † k. k. Hofsekretärstochter, ledig, Landstraße Nr. 298, † 26. XII. 1807. Geschw.: Johann v. Aicherau, k. k. Gubernialrat in Graz, Theresia v. Wildburg, geb. v. Aicherau, Theresia v. Weighart, geb. v. Aicherau. † B.: Franz v. Aicherau (dessen K.: Franz und Elisabeth).

78. Aicherau, Elisabeth Edle v., ledig, Tochter des † k. k. Münzwardeins Franz v. Aicherau, ledig, Stadt Nr. 951, † 26. IV. 1822. Stief-B.: Josef v. Kronberg. Nächste Verwandte (Stief-Schw.): Regina Bartenstein, geb. v. Kronberg, Ingenieurswitwe. Cousinen: Freiin v. Lederer, k. k. Staatsratsgattin, und Aloisia v. Dürfeld, k. k. Hofratswitwe, beide geb. Freiinnen v. Wildburg.

79. Aichner, Edle v. Possbach, Anna, geb. Hertl, Josefstadt Nr. 37, † 5. X. 1819. G.: Johann Aichner Edler v. Possbach, k. k. Polizei-Oberkommissär. K.: Johann Franz Konrad 4 J., Franziska Romana 2 J., beide Aichner Edle v. Possbach. E.: Johann und Gertrud Hertl.

80. Aichner v. Possbach, Rudolf, 1 J., Leopoldstadt Nr. 314, † 20. II. 1829. V.: Johann Aichner v. Possbach, k. k. Polizei-Oberkommissär. Geschw.: vorhanden.

81. Aichner v. Possbach, Barbara, 1 J., Leopoldstadt Nr. 314, † 28. II. 1829. V.: Johann Aichner v. Possbach, k. k. Polizei-Oberkommissär. Geschw.: vorhanden.

82. Aichner v. Possbach, Anna, geb. Blatt, 28 J., Leopoldstadt Nr. 314, † 8. IX. 1831. G.: Johann Baptist Aichner v. Possbach, k. k. Polizei-Oberkommissär. K.: Johann Aichner v. Possbach, geb. 25. XI. 1815, k. k. Kadett im 4. Infanterieregiment, Franziska, geb. 12. X. 1817, Karolina, geb. 4. IX. 1822, Eduard, geb. 16. III. 1825, Henriette, geb. 25. VIII. 1829. M.: Anna Blatt, magistratische Steueramts-Beamtenswitwe, Josefstadt Nr. 10.

83. Aichner v. Possbach, Johann, k. k. Polizei-Oberkommissär, 65 J., Alservorstadt Nr. 144, † 21. IV. 1843. G.: Cölestine, geb. Mayerhofer. K. aus seiner ersten Ehe: Johann Aichner v. Possbach. k. k. Feldwebel im Infanterieregiment Erzherzog Friedrich, Franziska Aichner v. Possbach, verehel. Wedl; aus seiner zweiten Ehe mit Anna Blatt: Karoline, geb. 4. IX. 1823, Eduard, geb.

14. III. 1825, Henriette, geb. 29. VIII. 1830; aus seiner dritten Ehe: Cölestine, geb. 14. IV. 1838. Ein Vetter: Karl Aichner v. Possbach, Privat in Pest.

84. Aichpichl, Eleonora Gräfin v., geb. Gräfin Saint-Julien, † 1767. T.: Eleonora, verehel. Gräfin Erdödy, Maria Theresia, Josefa, Antonia (wahrscheinlich die jüngste mündlich großjährig erklärt).

85. Aichpichl, Karl Rudolf Graf v., k. k. geheimer Rat und Kämmerer, † Oktober 1770. T.: Maria Theresia, später verehel. Zinnerin, Josefa, Eleonora, verehel. Gräfin Erdödy.

86. Aineth, Paternion Ritter v., Hof- und Gerichtsadvokat, ledig, Stadt, Tiefen Graben Nr. 235, † 13. VIII. 1789. V.: Michael v. Aineth, pens. k. k. Appellationsrat in Prag. Geschw.: Johann, Josef, Elisabeth, alle drei v. Aineth.

87. Akelshausen, Amalia Freiin v., Neulengbach, † 16. X. 1811. Testamentserbin Anna Peixota da Costa. Keine Sperr-Rel.

88. d'Allard, Alexander, Privat und Hausinhaber, Adel fraglich? Landstraße Nr. 245, † 19. II. 1820. G.: Sofie, geb. d'Allar. K.: Adelheid, geb. 18. VIII. 1812, wirkl. Tochter. Adoptiv-S.: Alexander Wenzislaw, geb. 10. V. 1806 in Paris.

89. Alavoine de Bergue, Sofie Wilhelmine Tugendreich, geb. v. Berge, Witwe des † Professors in Frankfurt a. d. Oder, Alavoine de Bergue, Lingnitz, † Wien, Spittelberg Nr. 134, † 7. IV. 1821. K.: Wilhelmine, verehel. Gräfin Armendarez in Pampelonne, Henriette, verehel. Gregor, k. k. Offizialsgattin im Sterbeort.

90. Alazay, Viktoria v., Josefstadt Nr. 107, † 26. IV. 1805. G.: Josef v. Alazay, k. k. Hofkriegsratsprotokollist. K.: Karolina 22 J., Josefa 10 J., Georg 15 J., alle drei v. Alazay.

91. Alazay, Josef Edler v., k. k. Hofkriegsratsprotokollist, Witwer, Neudeggergrund Nr. 77, † 28. IX. 1806. K.: Josefa, Karolina, Anna, verehel. v. Sednitz.

92. Albergotti, Theresia Freiin v., geb. Moritz, 74 J., Stadt Nr. 778, † 27. X. 1843. G.: Josef Freiherr v. Albergotti, k. k. Hofkriegsratssekretär. K.: Karoline Bichalek, k. k. Oberkriegs-Kommissärswitwe, Anna Maria Rieth, k. k. Feldkriegs-Kommissariats-Adjunktensgattin.

93. Albersdorf, Maria Anna Freiin v., geb. Gräfin Deblin, k. k. Kreishauptmannswitwe, Krems, † 21. VII. 1782. K.: Karl Freiherr v. Albersdorf, k. k. Hauptmann bei Belgiojoso, Anton Freiherr v. Albersdorf, Maria Anna Gräfin Schellard, geb. Freiin v. Albersdorf.

94. Albersdorf, Josefa Freiin v., Witwe, Landstraße Nr. 149, † 25. X., Allgemeines Krankenhaus. K.: 0. Stief-T.: Dorothea, verehel. Krämer, Grundbesitzersgattin in Sainsheim.

95. d'Albert, Johann Georg, fürstl. Lambergscher Hofrat und Lehenprobst, Witwer, Stadt, Schönlaterngasse Nr. 727, † 24. II. 1791. K.: Karl, k. k. Sekretär und k. k. n.-ö. Appellationsgerichtsrats-Protokollist, Maria Theresia, Maria Josefa, verehel. Reiz, Auditorsgattin.

96. d'Albert, Maria Katharina, ledig, Stadt Nr. 227, † 26. IV. 1791. V.: Johann Georg d'Albert, fürstl. Bambergscher Hofrat und Lehenprobst in Österreich,

im Sterbeort. Geschw.: Karl d'Albert, k. k. Sekretär und k. k. n.-ö. Appellationsrats-Protokollist, Maria Theresia, Maria Josefa, beide d'Albert.

97. Albert, Maria Anna v., Stadt, Stoß im Himmel Nr. 415, † 11. V. 1794. Gatte: Karl v. Albert, Sekretär und Ratsprotokollist beim k. k. Appellationsgericht. K.: Maria Anna, geb. 2. XII. 1785, Karl, geb. 17. X. 1790, Karoline, geb. 10. V. 1793, Theresia, geb. 5. V. 1794, alle vier v. Albert.

98. Albert, Karolina v., minderjährig, Stadt, Taschnergäßchen Nr. 578, † 31. XII. 1805. V.: Karl Maria v. Albert, k. k. n.-ö. Appellationsgerichts-Sekretär. Zweibändige Geschw.: Maria Anna, geb. 12. X. 1785, Karl, geb. 17. X. 1790, Therese, geb. 5. V. 1794; Einbändige Geschw.: Franz Serafin, geb. 1. V. 1799, Maria Antonia, geb. 1. VIII. 1860.

99. Albert, Karl v., 16 J., Stadt Nr. 578, † 14. I. 1806. V.: Karl Maria v. Albert, k. k. n.-ö. Appellationsgerichts-Sekretär. Zweibändige Schw.: Maria Anna. Einbändige Geschw.: Franz Serafin, geb. 1719, Antonia, geb. 1800.

100. Albert, Maria Theresia v., minderjährig, Stadt Nr. 578, † 4. I. 1806. V.: Karl Maria v. Albert, k. k. n.-ö. Appellationsgerichts-Sekretär. Zweibändige Geschw. Karl, geb. 1790, Maria Anna, geb. 1785. Einbändige Geschw.: Franz Serafin, geb. 1799, Antonie, geb. 1800.

101. Albert, Karl Maria v., k. k. n.-ö. Appellationsgerichts-Sekretär, Witwer, 77 J., Stadt, Wipplingerstraße Nr. 386, † 24. I. 1828. K.: Franz, Akzessist der k. k. Hofkriegsbuchhaltung, Antonia, bei ihrer Tante, verwitweten Staatsrätin v. Vogel, Marianne, verehel. mit Josef Ritter von Pantz, k. k. Gubernialrat in Venedig. Schw.: Therese, verwitwete Grott, Regierungsratswitwe.

102. Albert Antonia v., Tochter des 1828 † k. k. n.-ö. Appellationsgerichts-Sekretärs Karl v. Albert, 36 J., ledig, Stadt, Hohe Brücke Nr. 352, bei ihrer Tante, Staatsrätin v. Vogel, † 4. IV. 1837. B.: Franz v. Albert, Ingrosist der k. k. Hofkriegsbuchhaltung. Halb-Schw.: Antonia v. Pantz, geb. v. Albert, k. k. Gubernialratsgattin. Tante (Mutter-Schw.): Josefa v. Vogel, geb. v. Wasenheim, k. k. Staatsratswitwe.

103. Alberti, Ignaz Graf v., k. k. n.-ö. Landrechtssekretär, ledig, Stadt, Schenkenstraße Nr. 66, † 1. IV. 1796. B.: Raimund Graf Alberti in Wien, Kajetan Graf Alberti in Tirol.

104. Alberti, Raymund Graf v., Leopoldstadt Nr. 291, † 27. X. 1803. G.: Theresia, früher verwitwete Hofrätin v. Hadrovicz in Agram. K.: 0.

105. Albertini, Heinrich v., Stadt Nr. 1106, † 29. V. 1814. G.: Dorothea, in Petersburg befindlich. T.: Maria, bei der Mutter.

106. Albertini, Karl v. (Sohn des k. k. Obersten Luzius v. Albertini), gewesener k. k. Rittmeister und pensionierter magistratischer Buchhaltungsingrosist, 56 J., ledig, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 953, † 6. IV. 1837.

107. Albini, Franz Josef Freiherr v., k. k. geheimer Rat, Kommandeur des königl. ung. St. Stefans-Ordens, churmainzscher Staatsminister und Hofkanzler, später k. k. Präsidialgesandter am deutschen Bundestage in Frankfurt, 67 J., in Würzburg wohnhaft und in Dieburg †, 1. VIII. 1816. G.: Johanna, geb. Freiin v. Weitinger, † in Würzburg, 14. IV. 1837. K.: Dorothea, verehel. Freifrau v. Preuschen, geb. 16. VII. 1770, Eleonora, verehel. Freifrau v. Vari-

court, geb. 24. IX. 1783, Barbara, verehel. Freifrau v. Uichtritz, geb. 6. VII. 1785, Friedrich, geb. 10. III. 1794, † 19. III. 1823 in Seßlath in Bayern.

108. Albini, Friedrich Freiherr v., Rittergutsbesitzer und Hauptmann im 12. königl. bayerischen Infanterieregiment Seßlach in Bayern, † 19. V. 1823 G.: Luise, geb. v. Gürtler auf Dillenburg. Mutter: Johanna. Schw.: Eleonora, verehel. Freiin v. Varicaurt, Dorothea, verehel. Freiin v. Preuschen.

109. d'Albon et Saint Andre, Eugen Freiherr, „ledig" (Witwer?), † 26. III. 1798. „K.": Johann Baron d'Albon de Saint André, war anno 1792 11 J. alt und im Versorgungshause in Kremsier. Schw.: Katharina, verwitwete Freiin v. Hofer, bei ihrer Muhme Baronesse Donser (Thonsern) zu Littenschitz in Mähren.

110. Albrecht, Franz de Paula v., ledig, Mödling Nr. 30, † 3. VI. 1801. Nächste Verwandte: Die Söhne des Regierungsrates Franz v. Aichen (Alois und Franz).

111. Albrechtsburg, Anna Appollonia v., geb. v. Schickh, Witwe, † 1762. S.: Ignaz v. Albrechtsburg, k. k. Truchseß und n.-ö. Landrat, Johann Baptist v. Albrechtsburg, Kanonikus.

112. Albrechtsburg, Anton v., minderjährig, † 1765. B.: 0. 2 Schw.

113. Albrechtsburg, Ignaz v., k. k. Truchseß und n.-ö. Landrat, Stadt, Obere Bäckerstraße, † 16. XII. 1774. G.: Maria, geb. Freiin v. Prandau. K.: Maria Anna, Barbara, Theresia, minderjährig.

114. Alexandrovich, Martiana Gräfin, geb. Gräfin Ledochowska, St. K. O. D. und P. D., Witwe, Weikersdorf bei Baden, † 11. IX. 1826. † S.: Stanislaus Graf Alexandrovich (Kinder desselben vorhanden in Konstantinow in Polen).

115. Allegretti, Viktoria Edle v., geb. Edle v. Reinhardt (Adelsbrief angeblich in Handen des Nikolaus v. Allegretti in Genua), Witwe des genuesischen Gesandten in Wien, Paul Augustin v. Allegretti, 83 J., Jägerzeile Nr. 66, † 14. III. 1829. K.: Viktoria, verehel. mit Med. Dr. Martiny in Wien, Pauline v. Allegretti.

116. Allio, Johann Albert v., k. k. hofkriegsrätlicher Registrator, Witwer, Stadt, Krugergasse Nr. 1049, † 25. IV. 1785. Edmund v. Allio, k. k. Hofkriegsrats-Registratursadjunkt, Franz v. Allio, Kanzlist beim k. k. Generalkommando in Graz, Josefa v. Allio, Therese v. Allio.

117. Allio, Edmund v., k. k. Hofkriegssekretär und Registratursdirektor, Landstraße Nr. 2, † 4. I. 1807. G.: Johanna, geb. von Rüstl. K.: 0. Geschw.: Franz v. Allio, k. k. Feldkriegskanzellist in Graz, Josefa v. Allio in Wien.

118. Allio, Josefa v., † k. k. Hofkriegsrats-Registrantenstochter, ledig, Landstraße Nr. 228, † 8. IX. 1810. B.: Franz v. Allio, k. k. Hofkriegskanzellist in Graz.

119. Allio, Johanna v., k. k. Hofkriegssekretärs- und Registraturdirektorswitwe, 60 J., Neunkirchen Nr. 109, † 20. XI. 1831. Kinder: 0.

120. Allstern, Anton Edler v., der Erblande Ritter, Hof- und Gerichtsadvokat, k. k. Feldkonsistorialkanzler, auch erzbischöfl. und Universitäts-Konsistorialrat, Stadt, Wollzeile Nr. 803, † 15. V. 1793. K.: Anna Maria, Franziska, Maria, verehel. Koscheluch, Anton, k. k. Regierungsfabriken-Inspektorsadjunkt, Thadäus, 16 J., k. k. Kadett, Josef 13 J.

121. Allstern, Maria Anna Edle v., † Dr. juris- und Hof- und Gerichts-Advokatenstochter, ledig, Stadt, Nr. 858, † 26. XI. 1807. Geschw.: Anton v. Allstern, k. k. Rat und Fabrikeninspektor, Johann v. Allstern, k. k. Oberst bei Gemmingen,

Josef v. Allstern, k. k. Oberstleutnant bei Anspach, Karl Thadä v. Allstern, k. k. Leutnant bei Broder Gränzer, Maria v. Allstern, verehel. mit k. k. Hof- und Kammerkapellmeister Kozeluch.

122. Alstern, Franziska v., geb. Freiin v. Born, Dr. juris- und Hof- und Gerichtsadvokatenswitwe, Stadt, Weihburggasse Nr. 982, † 11. III. 1813. K.: Anton, Johann Nepomuk, Thadä, Maria, verehel. Kozeluch, alle drei geb. v. Alstern. Enkel: Josef Freiherr v. Hanig, minderjähriger Sohn des Johann Georg Freiherrn v. Hanig.

123. Allstern, Anton Allmayer Ritter v., pens. k. k. Regierungsrat (ein Adelsdiplom Franz I. vom 27. IX. 1764), Witwer, 82 J., Landstraße Nr. 432, † 20. I. 1844. K.: Rudolf, k. k. Leutnant in Pension und zugeteilt der k. k. Hofpost-Buchhaltung, Landstraße Nr. 432, Antonia, Maria, verehel. mit k. k. Hauptmannauditor v. Meninger.

124. Almasy, Josef v., k. k. geheimer Rat, Rossau Nr. 107, † 19. IV. 1805. G.: Theresia. K.: O. B.: Johann v. Almasy, Anton v. Almasy, beide in Ungarn.

125. Almasy, Maria Beatrix Gräfin, geb. Gräfin Hardegg, früher verehel. Gräfin Wilczek, 64 J., Stadt, Tuchlauben, † 4. X. 1836 in Inzersdorf am Wienerberg. G.: Ignaz Graf Almasy, k. k. geheimer Rat und gewesener ungarischer Vize-Hofkanzler. T. aus ihrer ersten Ehe: Ludovika Gräfin Wilczek, verehel. mit Alois Grafen Almasy, k. k. Kämmerer.

126. Almasy v. Zsadany und Török-Szent-Miklos, Ignaz Graf, Erbherr von Sarkad, Kommandeur des königl. ungar. St. Stefans-Ordens, Ritter der eisernen Krone I. Kl. und k. k. geheimer Rat, Witwer, 90 J., Stadt Nr. 562, † Maria Enzersdorf, 24. IX. 1840. S.: Alois Graf Almasy, k. k. Kämmerer. † T.: Barbara, verehel. Gräfin Szirmay (deren K.: Maria, verehel. Gräfin Van der Nath, Ludmilla, verehel. Gräfin Niary, und Regina, verehel. Gräfin Klobusitzky). † T.: Ottilie, verehel. Gräfin Königsegg (deren K.: Alexander und Maria, verehel. Gräfin Zichy). † S.: Ludwig Graf Almasy (dessen K.: Maria und Andreas). B.: Stefan Graf Almasy in Pest.

127. Alpmanshofen, Josef Edler v., k. k. Hofkriegsrats-Präsidialkonzipist, Stadt, Liechtensteg Nr. 755, † 17. VIII. 1784. G.: Elisabeth, geb. Edle v. Fillenbaum. K. aus seiner ersten Ehe: Anton 8 J.

128. Alpmanshoven, Anton v., k. k. Hofkriegsrats-Hofkonzipist, ledig, Stadt, Tuchlauben Nr. 475, † 20. V. 1803. Stief-M.: Elisabeth v. Alpmanshoven. Tante: Frau v. Molitor, geb v. Alpmanshoven.

129. Alpmanshofen, Elisabeth v., geb. v. Fillenbaum, k. k. Hofkriegs-Konzipistenswitwe, irrsinnig im Allgemeinen Krankenhause † 1. IV. 1823. K.: O. B.: Johann Nepomuk v. Fillenbaum, k. k. Major i. d. A. in Bruck a. d. Mur. † B.: Leopold v. Fillenbaum (dessen K.: Josef, akad. Maler, Emanuel, ständischer Rechnungsoffizial, Anna, verehel. v. Leber, Therese, verehel. v. Haslinger). † B.: Ferdinand v. Fillenbaum (dessen K.: Michael, Magistratsrat, Barbara, verehel. v. Mitis, Eleonora, verehel. v. Kronenfels und Therese).

130. Alt, Anna Karolina v., geb. Rehbon, Reichshofrats-Agentenswitwe, am Schottentor Nr. 113, † 7. X. 1818. T.: Karoline Goldener v. Lobes, k. k. Regierungsratsgattin, Sofie v. Hönigshof, k. k. Hofkriegs-Registrantensgattin.

131. Althan, Johann Albert Graf v., k. k. Kämmerer und Oberstsilberkämmerer, † 1761. G.: Josefa, geb. Freiin v. Mitrowsky, Testamentserbin. Erste 1744 † G.: Rosalia, geb. Gräfin Cavriani.

132. Althan, Michael Anton Graf v., † 1765. S.: Michael Gundaker.

133. Althan, Michael Wenzel Graf v., k. k. Kämmerer, † 1766. G.: nicht namentlich angeführt. K.: Michael Karl, Michael Wenzel. Michael Wilhelm, minderjährig.

134. Althan, Michael Karl Graf v., k. k. Kämmerer und Kommerzienrat in Mähren, † 1769. M. und Testamentserbin: Antonia, verwitwete Gräfin Althan, geb. Gräfin Asseburg.

135. Althan, Franziska Gräfin v., geb. Gräfin Eszterhazy, Witwe, † 1772. K.: Michael Gundaker Graf Althan, Michael Ferdinand Graf Althan, Franziska Freiin v. Gemmingen, geb. Gräfin Althan.

136. Althan, Michael Wilhelm Graf v., St. Pölten, † 7. I. 1773. M.: Maria Coletta, verwitwete Gräfin Althan, geb. Gräfin v. Lichtervelde. B.: Karl, Wenzel, beide Grafen Althan.

137. Althan, Michael Anton R. Graf v., Freiherr zu Goldburg und Murstätten, Herr der Herrschaften Frain, Joslowitz und Neuhäusl, k. k. Kämmerer, geheimer Rat, General der Kavallerie und Inhaber des II. Karabinierregiments, † 1774. B.: Michael Johann Graf Althan (dessen minderjähriger S. Josef ist Universal- und Testamentserbe des obigen Erblassers).

138. Althan, Michael Johann Graf v., Freiherr auf der Goldburg und Murstätten, Herr auf Murakös und Svoyschitz, Grand von Spanien I. Klasse, Ritter des goldenen Vließes, k. k. geheimer Rat, Kämmerer und Erb-Obergespan des Szalader Komitates, † Dezember 1778. G.: Maria Juliana, geb. Gräfin Wildenstein. S.: Michael Johann, Michael Franz, Michael Maximilian, alle drei minderjährig.

139. Althan, Michael Ferdinand Graf v., gewesener Großprior des Maltheserordens in Böhmen und Komtur der hiesigen Kommende St. Johann, Prag, † 18. III. 1789. † Vaters-B.: Michael Wenzel Graf Althan (dessen S.: Michael Karl und Michael Wenzel).

140. Althan, Emanuela Gräfin v., geb. Gräfin v. Luzan, N.-K.-O.-D., Stadt Nr. 265, † 27. I. 1793. G.: Max Graf Althan, quittierter k. k. General zu Rospach in Mähren. K.: 0. Vetter: Graf Luzan in Madrid.

141. Althan, Maria Juliana, Gräfin v., geb. Gräfin v. Wildenstein, St.-K.-O.-D., Witwe, Stadt, Tuchlauben Nr. 576, † 30. I. 1794. K.: Michael Franz, Maximilian, beide Grafen Althan, Maria Jakobine, Leopoldine, verehel. Gräfin Traun, Maria Aloisia, alle drei Gräfinnen Althan.

142. Althan, Colleta Gräfin v., geb. Gräfin v. Lichtervelde, Oberstleutnantswitwe, St. Pölten, † 6. VIII. 1794. K.: Coletta, Michael Karl, Michael Wenzel, alle drei Grafen Althan.

143. Althan, Philippine Gräfin v., geb. Gräfin v. Nimptsch, St.-K.-O.-D., Währingerstraße Nr. 240, † 26. IX. 1796. G.: Michael Josef Graf Althan, k. k. Kämmerer und des h. R. Reichs-Erbmundschenk. K.: Josefa Gräfin Althan 7 J.

144. Althan, Eleonora Gräfin v., geb. Preyern v. Rautenberg, Witwe, Rabenstein, † 21. IX. 1801. K.: 0. B.-S.: Josef Preyern v. Rautenberg. Schw.-T.: Eleonora Freylein, geb. v. Spauer in Rabenstein.

145. Althan, Michael Karl Graf v., k. k. Kämmerer, ledig, Stadt, Singerstraße Nr. 933, † 6. III. 1805. Geschw.: Michael Wenzel Graf Althan, k. k. Kämmerer und Oberstleutnant, Maria Coletta Gräfin Althan in Wien.

146. Althan, Magdalena, des h. R. Reichsgräfin v., Regentin des herzogl. Savoyschen Damenstiftes, Stadt Nr. 1035, † 25. IV. 1805. Leibliche Schw.: Josefa Gräfin Mettich, geb. Gräfin Althan. Stief-Schw.: Maria Anna Gräfin Althan, Stiftsdame in Brünn. Erbin (Schw.?): Maria Anna Gräfin Hardegg, geb. Gräfin Althan.

147. Althan, Michael Wenzel Graf v., k. k. Kämmerer, Stadt, Kohlmarkt Nr. 300, † 21. I. 1810. G.: Aloisia, geb. Gräfin Nimptsch. K.: 0. Schw.: Coletta Gräfin Althan.

148. Althann, Johanna Gräfin, geb. Marquise Doria, St.-K.-O.-D. und P.-D., Stadt, Dorotheergasse Nr. 1174, † 5. XII. 1812. G.: Michael Johann Graf Althan, Freiherr von der Goldburg und Murstetten, k. k. Kämmerer und Obergespan des Szalader Komitates. K.: Michael Franz Graf Althan, geb. September 1792. Schw.: Fräulein Therese Marquise Doria in Wien.

149. Althann, Michael Franz Graf v., Herr der Herrschaften Zwentendorf und Grulich, ledig, Stadt, Johannesgasse Nr. 1028, † 5. V. 1814. V.: Michael Johann Graf Althan in Prag.

150. Althan, Maria Coletta Gräfin v., Stiftsdame des aufgehobenen Klosters Göß in Steiermark, Stadt, Singerstraße Nr. 953, † 12. IV. 1816.

151. Althan, Michael Franz Graf, k. k. geheimer Rat, Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. k. Leopoldordens, Grand von Spanien I. Kl. und Obersthofmeister der † Kaiserin Maria Ludovika, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1066, † 6. V. 1817. G.: Eleonora, geb. Gräfin Batthyany, St.-K.-O.-D. und P.-D. und Obersthofmeisterin der obigen Kaiserin. K.: 0. B.: Maximilian Graf Althan, Ritter des k. k. Leopoldordens, k. k. Kämmerer und Major i. d. A. Schw.: Gräfin Hardegg, Gräfin Grundeman, Gräfin Rossi, alle drei geb. Gräfinnen Althan.

152. Althan, Eleonore Gräfin v., geb. Gräfin Batthyany v. Nemeth-Ujvar, Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Louise und erste Assistentin des St.-K.-O., Witwe, 71 J., Stadt Nr. 768, † 25. IX. 1831. K.: 0. † B.: Anton Josef Graf Batthyany, k. k. Kämmerer (dessen K.: Eleonore 25 J., Philippine 23 J., Gustav und Kasimir großjährig).

153. Althan, Aloisia Gräfin v., geb. Gräfin Nimptsch, St.-K.-O.-D., Witwe des k. k. Kämmerers Wenzel Graf Althan, 59 J., Stadt, Komödiengaßl Nr. 1040, † 18. IV. 1832. K.: 0. B.: Josef Graf Nimptsch, k. k. General der Kavallerie. Schw.: Therese Gräfin Schlaberndorf, geb. Gräfin Nimptsch (deren K.: Therese, verehel. Gräfin Hoyos, Charlotte, verehel. Landgräfin Fürstenberg, Alois Graf Schlaberndorf und Konstantin Graf Schlaberndorf). † Philippine Gräfin Althan, geb. Gräfin Nimptsch (deren T.: verehel. Gräfin Troyer).

154. Altmann, Theresia Edle v., geb. v. Thoren, k. k. mährisch-schlesische Gubernialratswitwe, Stadt Nr. 721, † 28. II. 1820. Schw.: v. Asole, geb. v. Thoren. † B.: k. k. Gubernialrat v. Thoren, verehel. mit Theresia, geb. v. Dornfeld (dessen K.: Josefa 27 J., Franziska 20 J., Kasimir 25 J.). † Schw.: v. Managetta, geb. v. Thoren (deren K.: Anton 27 J., Wenzeslaus 26 J.).



155. Altvater, Theresia v., Leopoldstadt Nr. 276, † 10. III. 1804. G.: Johann Wenzel v. Altvater, k. k. Postmeister in Wolkersdorf. K.: Gottfried v. Altvater 13 J.

156. Altvater, Theresia v., geb. Hora v. Otzelowitz, Witwe, Wolkersdorf, † 6. II. 1812. S.: Johann Wenzel v. Altvater, k. k. Postmeister in Wolkersdorf. Enkel: Gottfried v. Altvater, 20 J., Student.

157. Altvater, Johann Wenzel Edler v., k. k. Postmeister in Wolkersdorf, Witwer, Wolkersdorf, † 3. VI. 1823. S.: Gottfried.

158. Alxinger, Johann Baptist Edler v., Dr. jur., böhmisch-österr. Hofagent nnd Hoftheatral-Direktionssekretär, Stadt, Preßgasse Nr. 541, † 1. V. 1797. G.: Maria Anna, geb. Freiin v. Wezlar. K.: 0.

159. Amadé v. Varkony, Anna Gräfin, geb. Gräfin Eszterhazy, 67 J., Stadt Nr. 829, † 20. IV. 1830. G.: Anton Graf Amadé v. Varkony, k. k. geheimer Rat, Kämmerer, Oberststallmeister in Ungarn, Kommandeur des k. k. Leopoldordens und Ritter des königl. ung. St. Stefanordens. K.: Antonia, verehel. Gräfin Taaffe. S.: Franz Josef Graf Amadé v. Varkony, k. k. Oberstleutnant (dessen S.: Viktor Graf Amadé v. Varkony). Geschw.: Gräfin Fekete, geb. Gräfin Eszterhazy. Neffe: Nikolaus Graf Eszterhazy.

160. Amadé v. Varkony, Klementine Gräfin, 28 J., ledig, Stadt Nr. 894, † 11. V. 1840. V.: † Franz Serafin Graf Amadé v. Varkony, k. k. Kämmerer und Major. M.: Josefine, geb. Gräfin Peyersberg. Geschw.: Viktor Graf Amadé, Dominika Gräfin Amadé, Stiftsdame in Brünn, Serafine Gräfin Amadé, verehel. Freiin Pereira, Alexandrine Gräfin Amadé.

161. Amadé, Viktor Graf, k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, 38 J., Jägerzeile Nr. 51, † 27. II. 1843. G.: Karoline, geb. Gräfin Hadik. M.: Josefine, geb. Gräfin Payersberg. Schw.: Dominika Gräfin Amadé, verehel. Freiin v. Uichtritz, Serafine Gräfin Amadé, verehel. mit August Freiherrn v. Pereira, Alexandrine Gräfin Amadé.

162. Amadé v. Varkony, Karoline Gräfin, St.-K.-O.-D. und k. k. Kämmererswitwe, 37 J., Alsergrund Nr. 274, † 21. XII. 1843. K.: 0. M.: Maria Gräfin Hadik, geb. Freiin Rassler. Geschw.: Gustav Graf Hadik, k. k. Oberstleutnant, Marie Gräfin Hadik.

163. Amadé v. Varkony, Thaddäus Graf, Erbherr auf Margaltheö, k. k. Kämmerer, geheimer Rat und Hofmusik-Graf, 62 J., Stadt Nr. 849, † 17. V. 1845. G.: Klementine, geb. Gräfin Taaffe, St.-K.-O.-D. K.: 0.

164. Amadé v. Varkony, Klementine Gräfin, geb. Gräfin Taaffe, St.-K.-O.-D. u. P.-D., Witwe nach dem k. k. geheimen Rat, Kämmerer, Hofmusik-Grafen und Magnaten Thaddäus Grafen Amadé v. Varkony, Stadt, Nr. 1166, † 9. XII. 1846. K.: 0. B.: Franz Graf Taaffe, k. k. Kämmerer und Major i. d. A., Ludwig Graf Taaffe, k. k. Kämmerer, geheimer Rat und Präsident der obersten Justizstelle (dessen K.: Karl, k. k. Rittmeister, Klementine, Ludovika, Amalia und Eduard).

165. Amberg, Josefa Edle v., 7 J., † 4. XII. 1833. E.: Josef Edler v. Amberg, k. k. Hofrat und Polizei-Oberdirektor, Stadt Nr. 564, und Franziska, geb. Gräfin Brandis. Geschw.: Alexander 16 J., August 14 J., Amalia Katharina 11 J., Fritz 9 J., alle vier v. Amberg.

166. Amberg, Alexander Edler v., Jurist, 18 J., ledig, Stadt Nr. 564, † Mai 1835. E.: Josef Edler v. Amberg, k. k. Hofrat und Polizei-Oberdirektor, Stadt Nr. 564, und Franziska, geb. Gräfin Brandis. Geschw.: August v. Amberg 16 J., Amalia v. Amberg 13 J., Fritz v. Amberg 11 J.

167. Ambling, Antonia v., † churmainzsche Hofratstochter, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1184, † 17. II. 1796. Nächste Verwandte: Josefa v. Molitor, Wieden, Therese v. Molitor, Eleonora v. Genshorn, beide in Würzburg, alle drei geb. v. Ambling.

168. Ambros Edler v. Rechtenberg, August, Kandidat der Chirurgie, 20 J., ledig, Alservorstadt Nr. 88, † Allgemeinen Krankenhaus 15. IV. 1831. E.: Johann Ambros Edler v. Rechtenberg, k. k. Gubernialsekretär in Lemberg, und Josefa, geb. Thill. Geschw.: Titus Ambros v. Rechtenberg, k. k. Auditoriatspraktikant, Rudolf Ambros v. Rechtenberg, k. k. Fähnrich, Anton Ambros v. Rechtenberg, Albert Ambros v. Rechtenberg, beide minderjährig.

169. Ambros v. Rechtenberg, Maximiliana, geb. Dorner, k. k. Appellationsratswitwe, 74 J., Alsergrund, Währingerstraße Nr. 204, † 25. IV. 1832. K.: Johann Ambros v. Rechtenberg, k. k. Gubernialsekretär in Lemberg, Anton Ambros v. Rechtenberg, k. k. Gubernialkonzipist in Lemberg, Alois Ambros v. Rechtenberg, Pfarrer in Lemberg, Maximilian Ambros v. Rechtenberg, Kastner in Zborow, Karoline Ambros v. Rechtenberg, verehel. Göss, Kaufmannsgattin, Maria Ambros v. Rechtenberg, † S.: Josef Ambros v. Rechtenberg, k. k. Kreiskommissär in Lemberg (dessen K.: Emilie 14 J., Ernestine 16 J. und Josef 8 J.).

170. Amelin de Saint Marie, Nikolaus Maria Baron, Kammerherr der Erzherzogin Maria Louise, 67 J., Stadt Nr. 18, † 21. XI. 1847. G.: Karoline, geb. Gräfin Cavriani, Palastdame der Erzherzogin Maria Louise. S.: Ludwig, geb. 29. VII. 1825, bei seinem Schwiegervater Ignatz Baron Laffert, zu Harasty in Ungarn. (Ludwig ist verehelicht mit Auguste Baronin Laffert.)

171. Amlon de Gronderz, Magdalena, französische Sprachlehrerswitwe, Wieden Nr. 454, † 8. VI. 1805. K.: Barbara Amlon de Gronderz, verehel. Gottlieb, Maria Anna Amlon de Gronderz, verehel. Saal.

172. Amon, Leopoldine v., geb. Zach v. Hartenstein, Leopoldstadt Nr. 12, † 26. II. 1811. G.: Friedrich v. Amon, orientalische Warendruckerei-Fabriksinhaber. K.: 0. Schw.: Franziska, verehel. Rophelia in Waidhofen a. d. Ybbs.

173. Amon, Sebastian Friedrich v., orientalischer Tuchfabrikant, Sechshaus Nr. 74 und 75, † 11. IX. 1813. G.: Josefa, geb. Zallecker. K.: 0. B.: Johann v. Amon in Steiermark, Hieronimus v. Amon, Pfarrer.

174. Amon, Johann Franz v., Witwer, Rotte Oberois in Amte Lunz, 71 J., † 29. III. 1825. K.: Anna 41 J., verehel. Steigenberger in Zeillern, Johann 40 J., Beamter der Staatsherrschaft Maria-Zell, Ignatz 37 J., k. k. Hauptmann bei Langenau-Infanterie, Franz 36 J., k. k. Oberleutnant, Therese 35 J., verehel. Erbner in Purggstall, Sebastian 31 J., Eisenverweser in Rechnitz in Niederungarn, Engelbert 29 J., zu Hause, Anton 28 J., k. k. Obersthof-Postamtsoffizial in Wien, Karl 23 J., absolvierter Bergamtspraktikant, Elisabeth

22 J., Josef 20 J., Student in Wien, Konstantin 16 J., Kaspar und Rainer 15 J. und Studenten in Seitenstetten.

175. Amon Rosalia v., 32 J., Poisdorf, † 26. V. 1829. G.: Johann v. Amon, k. k. Tabakverleger. K.: Arnulph v. Amon, minderjährig.

176. Amon, Josefa v., geb. Zahlecker, Witwe nach dem 1820 † Kattunfabriksinhaber Sebastian v. Amon, 60 J., Stadt, Seilerstätte Nr. 805, † 23. 10. 1832. K.: 0.

177. Amon, Josef v., Handelsmann und Sensenschmiedmeister in Waidhofen a. d. Y., † 27. VI. 1839 in Türnitz als Witwer. K.: Franz 37 J., Sensenschmiedgeselle in Hainfeld, Matthias 36 J., Sensenschmiedgeselle in Waidhofen, Josef 29 J., Hausbesitzer in Türnitz, Vinzenz 25 J., Essenmeister in Webing in Steiermark, Florian 19 J., Sensenschmiedgeselle in Webing, Cäcilia 23 J., in Türnitz, Elisabeth 22 J., Magdalena, Anna 17 J.

178. Amon, Anton Ritter v. (Reichsritterstandesbestätigungs-Urkunde Rudolfs II. vom 24. VIII. 1549), k. k. Hof-Postamtsoffizial, 49 J., Landstraße Nr. 68, † 7. V. 1845. G.: Amalia, geb. Balke. K.: Anton, k. k. Leutnant im 2. Infanterieregiment, Amalia, Karoline, geb. 10. V. 1828. Geschw.: Johann Ritter v. Amon in Poisdorf, Karl in St. Pölten, Franz in Kemmelbach, Engelbert, Josef, Kaspar, Rainer, alle vier in Lunz, Sebastian in Rochnitz, Ignatz in Tyospor, Elise, verehel. Fodor, Therese, verehel. Eibner, Konstantia, verehel. Rothbauer, Anna, verehel. Steinberger.

179. Am Pach auf Grünfelden, Walburga, geb. Macher, 38 J., Witwe nach dem 1832 † Johann Georg v. Am Pach auf Grünfelden, Med. Dr. (Salzburg?), Abhandlung Landrecht Salzburg. K.: Wilhelm 18 J., Philosoph, Adolf 14 J., Walburga 7 J., alle drei v. Am Pach.

180. Anacker, Anton Freiherr v. (Original - Freiherrndiplom Ferdinands I. vom Dezember 1838), pens. k. k. Hofrat des Hofkriegsrates, Witwer, 85 J., Bäckerstraße Nr. 759, † 19. IV. 1839. Adoptiv-S. und Neffe: Edmund v. Anacker, Rechnungsoffizial der k. k. Post-Hofbuchhaltung, Jägerzeile Nr. 27. B.: Josef v. Anacher, pens. k. k. Feldkriegskommissär in Wien. Schw.: Theresia Müller v. Muhlwerth, k. k. Militär-Oberverpflegsverwalterswitwe in Graz, † B.: Edmund v. Anacker, Oberkriegskommissär (dessen K.: Josef, Hauptmann im 9. Jägerbataillon, Therese Katkich, Hauptmann-Auditorsgattin, Edmund, Rechnungsoffizial und Adoptiv-S. des Erblassers und Ignatz, k. k. Kapitänleutnant). † B.: Johann v. Anacker, gewesener Oberstleutnant (dessen K.: Therese, verehel. mit Hauptmann Ferrari, Anton, Staatsbuchhaltungsingrosist, und Wilhelmine, verehel. mit ihrem Vetter, obigem Jägerhauptmann Josef v. Anacker).

181. Anders Ritter v. Porodim, Bernhard v., k. k. Hofrat und Bankal-Gefällenadministrator in Niederösterreich, 75 J., Stadt Nr. 1100. G.: Maria, geb. Swoboda. K.: Karl, k. k. Konzeptspraktikant beim Kreisamt Korneuburg, Ferdinand, k. k. Leutnant im 9. Jägerbataillon, Ludovika, Juliana, Karolina, verehel. v. Suttner, Theresia, verehel. Riedler, k. k. Regierungsratsgattin, Amalia 21 J. Schw.: Therese, verwitwete v. Pulpan in Prag. † B.: Johann v. Anders (dessen K.: Anton, Theresia und Magdalena, großjährig in Böhmen).

† B.: .... (dessen S.: Josef Karl und Siegmund, ersterer in Wien, letztere in Boregh in Galizien).

182. Anders, Marianne v., geb. Swoboda, k. k. Hofratswitwe, 69 J., Stadt, Neuburgergasse Nr. 1111, † 11. VIII. 1834. K.: Karl Anders Ritter v. Porodim 35 J., k. k. Regierungsbeamter, Ferdinand Anders Ritter v. Porodim 34 J., k. k. Oberleutnant beim 3. Jägerbataillon, Luise v. Anders 44 J., Julie v. Anders, verehel. v. Hoch, Gubernialratsgattin, Karoline v. Anders 38 J., verwitwete v. Suttner in Kirchstetten, Therese v. Anders 36 J., verehel. Ridler, k. k. Regierungsratsgattin, Amalia v. Anders 26 J., k. k. Kammerdienerin. Schw.: Barbara Swoboda, Elisabethinerin auf der Landstraße.

183. Anders Ritter v. Borodyn, Sigmund, 44 J., gewesener Leutnant, Lithograph beim k. k. Kataster, ledig. Leopoldstadt Nr. 303. † 24. XI. 1837. B.: Josef Anders v. Borodin, k. k. Major im Generalstabe. .... Anders v. Borodyn. Mautbeamter in Galizien. † Oheim: Hofrat Anders v. Borodyn.

184. Andlau, Franz Josef R. Freiherr v., k. k. geheimer Rat, Feldzeugmeister, kommandierender General in Innerösterreich, Herr der Herrschaften Großau. Sussenbach und Zennedorf, V. O. M. B., Oberst eines Infanterieregiments, Graz, † 1769. G.: Antonia, geb. Gräfin Berchtoldt und Testamentserbin. Schw.: Louise Freiin v. Andlau.

185. Andlau, Louise Freiin v., ledig, † 1773. Testamentserbin: Franziska Gräfin Locatelli, geb. Gräfin Deblin.

186. Andlau, Antonia Freiin v., geb. Gräfin Berchtoldt, Witwe, † 1788. Schw. und Erbin: Wilhelmine Gräfin Schaffgotsch, geb. Gräfin Berchtold. Keine Sperr-Relation.

187. Andlern, Franz Otto Theodor Graf v., † 1767. G. und Testamentserbin: Oktavia, geb. Freiin Ritter v. Urndorf. Fideikommißbesitzer: Rudolf Graf Andlern. Nächster Anwärter: Philipp Graf Andlern.

188. Anderler v. Hohenwald, Cäcilia, Witwe nach dem Phil. et Med. Dr. Philipp Ignaz Anderler v. Hohenwald, † 1767. K.: Philipp, Josef, beide Anderler v. Hohenwald und minderjährig. Stief-S.: Anton v. Anderler, Pfarrer zu St. Martin. Stief-T.: Maria Knittelmayer, Josefa Pachner, Philippine Steiner, Franziska v. Anderler. Keine Sperr-Rel.

189. Andler, Oktavia Gräfin v., geb. Freiin Ritter v. Urndorf, † Jänner oder Februar 1780. Neffe und Erbe: Philipp Graf Andlern v. Witten.

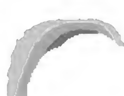
190. Andler-Witten, Rudolf Graf v., k. k. Oberstleutnant, † Prag, 27. IX. 1779. K.: 0. B.: Philipp Graf v. Andlern-Witten.

191. Andler, Johann Philipp v., k. k. Hofkriegsratssekretär, Witwer, Stadt, Wollzeile Nr. 829, † 3. XII. 1789. K.: 0.

192. Andler-Witten, Philipp Graf v., † in Olmütz (1789?). Erbin: Maria Anna Freiin v. Gilleis. Keine Sperr-Rel.

193. Andler und Witten, Maria Theresia Gräfin v., geb. Freiin Andrassy v. St. Kiraly und Krasna-Horka, Witwe, Stadt, Fischerstiege Nr. 405, † 21. III. 1803. K.: 0.

194. Andler v. Hohenwald, Philipp, k. k. Obristen-Justizstelle, Ratsprotokollist, ledig. Stadt, Dorotheergasse Nr. 1137, † Allgemeinen Krankenhaus 25. V. 1787.





Geschw.: Maria Anna, verehel. v. Knittlmaier, Philippine, verehel. v. Steiner in Raab, Franziska, verehel. v. Wambacher, Josef, quittierter k. k. Oberleutnant in Eisenstadt, alle vier Andler v. Hohenwald. † Schw.: verehel. Pachner v. Eggenstorf (deren 6 Kinder).

195. Andor, Josef v., 6 J., Stadt Nr. 962, 6. XII. 1825. Eltern: Franz v. Andor, Registraturs- und Archivdirektorsadjunkt der königl. ung. Hofkanzlei, und Katharina, geb. Kneis.

196. Andrasi, Franz v., ledig, ohne Beschäftigung, † Allgemeines Krankenhaus, 2. XII. 1785. Schw.: Fräulein v. Andrasi in Enzersdorf bei Brünn.

197. Andrassy v. Siklo, Stefan, des königl. ung. St. Stefan-Ordens Ritter, Obergespan des Marmaroser Komitates und k. k. Hofrat, Stadt, Krugerstraße Nr. 1050, † 14. V. 1787. G.: Isabella, geb. v. Unkhrechtsberg. K.: 0. B.: Sigmund Andrassy v. Siklo, k. k. Rat. Schw.: Gräfin Gìöry, Frau v. Semsey.

198. Andrassy, Isabella v., geb. Edle v. Unkhrechtsberg, Witwe, Stadt, Wallfischgasse Nr. 1073, † 26. VIII. 1816. † T.: Eleonora Gräfin Tanzy, geb. v. Engelsburg (deren K.: Ernst Graf Tanzy, 19 J.).

199. Andrassy v. Czik-Szent-Kiraly et Kraszna-Horka, Karl Graf, k. k. Kämmerer, 73 J., Stadt, Hohen Markt Nr. 512, † 21. XII. 1832. G.: Seraphine, geb. Gräfin Batthianyi. K.: Ladislaus 40 J., Emerich 33 J., Franz 27 J., Pauline 22 J., Julie 20 J., Seraphine 18 J. B.: Josef Graf Andrassy, k. k. Kämmerer.

200. Andrassy, Serafine Gräfin, geb. Gräfin Batthiany, St.-K.-O.-D. und k. k. Kämmererswitwe, 69 J., Wollzeile Nr. 773, † 6. IX. 1839. K.: Ladislaus Graf Andrassy, Emerich Graf Andrassy, Pauline, verehel. Gräfin Paar, Julie Gräfin Andrassy, Serafine Gräfin Andrassy. Geschw.: Josef Graf Batthiany, Julie, verwitwete v. Szveticz, geb. Gräfin Batthiany, Josefa, verwitwete Gräfin Kemeny, geb. Gräfin Batthiany, Franziska, verwitwete Gräfin Festetics, geb. Gräfin Batthiany.

201. Andrassy v. Deveny-Ujfalu, Alexander v., 18 J., Stadt Nr. 807, † 25 XII. 1845. E.: Alexander v. Andrassy v. Deveny-Ujfalu, k. k. Staatsratskonzipist, und Josefine, geb. Zaillinger. Geschw.: Karl, Johann, Julius, Ferdinand, Ladislaus, Marie, Henriette, Ernestine.

202. Andrassy v. Deveny-Ujfalu, Johann, Zögling des Löwenburgschen Konviktes, 18 J., † Stadt Nr. 807, am 20. III. 1848. E.: Alexander Andrassy v. Deveny-Ujfalu, k. k. Staatsratskonzipist, und Josefine, geb. Zaillinger. Geschw.: Karl, Julius, Ferdinand, Ladislaus, Marie, Henriette, Ernestine.

203. Andreasi, Ursula v., ledig, Maria-Enzersdorf, † 14. III. 1797. B.: Josef v. Andreasi, pens. k. k. Hauptmann in Teschen.

204. Andrä, Eduard Ritter v., Großhandlungskommis, 28 J., ledig, Stadt Nr. 784, † 18. IV. 1828. E.: Christoph Ritter v. Andrä, gewesener Fabriks- und Gutsbesitzer, und Josefine, geb. Kuzel. Geschw.: Maria, verehel. Spielmann, k. k. Hauptmannsgattin, Franz Ritter v. Andrä, Fabriksinhaber.

205. Andreae, Josefa Edle v., geb. Vuetzl (Original-Adelsdiplom Franz I. vom 2. V. 1815), 65 J., Josefstadt Nr. 57, † 14. VII. 1839. G.: Christof Ritter v. Andreae, Stadt Nr. 817. K.: Franz Ritter v. Andreae, Fabriksinhaber, Marie

Spillmann, geb. v. Andreae. M.: Josefa Vuetzl, Handelsmannswitwe in Wiener-Neustadt. B.: Franz Vuetzl, Handelsmann in Wiener-Neustadt.

206. Andreae, Christof Ritter v., Landstand in Böhmen, Witwer, 74 J., Stadt Nr. 817, † Penzing Nr. 39, 17. IX. 1840. K.: Franz, Fabriksbesitzer in Wiener-Neustadt, Marie, verehel. mit k. k. Hauptmann Andreas v. Spillmann. Geschw.: Karl Andreae, Gustav Andreae, beide Fabriksbesitzer in Köln, Therese Rodie, Private in Köln.

207. Andreoli, Josef v., 7. VII. 1814. Nachdem der von Wilhelm Okkelly v. Agrim, Reichsritter und Comes Palatinus, ausgestellte Adelsbrief eine Comitivam majorem nicht enthaltet, also der Adel des Erblassers zur Begründung der landrechtlichen Jurisdiktion nicht ausgewiesen, die Abhandlung abgelehnt und der Stiftsherrschaft Melk überlassen.

208. Andrian zu Wehrburg, Eugen v., 3 J., Stadt Nr. 276, † 22. VIII. 1828. E.: Karl Andrian zu Wehrburg, und Maria, geb. Nagy v. Galantha. Schw.: Maria v. Andrian zu Wehrburg.

209. Andrian zu Wehrburg, Karl Freiherr v., 65 J., Stadt Nr. 276, † 1. IX. 1842. G.: Maria, geb. Nagy v. Galantha. † Schw.: Wittek Edle v. Salzberg, geb. Freiin v. Andrian (deren K.: Johanna und Amalia Wittek v. Salzberg).

210. Anethan, Johann Jakob v., gewesener Konsistorialrat in Würzburg, ledig, derzeit Privat Guntramsdorf Nr. 43, † 17. VIII. 1836. (Mit Taufschein der Pfarre Trier Sohn des Franz Heinrich Anton v. Anethan, Dr. jur., und der Maria Margaretha Magdalena d'Heeck. Pate: Johann Jakob v. Anethan, kurfürstlich Trierscher Rat, geb. April 1770).

211. Angeli, Theresia v., geb. Schaller, Roßau Nr. 25, † 14. II. 1819. G.: Bartholomäus v. Angeli, befugter Seidenfärber. K.: Franz v. Angeli, Seidenfärber, Klara v. Angeli, verehel. Weisel, Handelsmannsgattin, Elisabeth v. Angeli, Karoline v. Angeli, Bartholomäus v. Angeli, 23 J., Uhrmacher, Therese v. Angeli, 15 J.

212. Angeli Johann v. (vidimierte Abschrift des Adelsdiploms Maximilians II. vom 5. VIII. 1569), bürgerlicher Wachshändler, Witwer, Stadt Nr. 573, † 6. IV. 1821. K.: Ignatz, bürgl. Wachshändler, Anna, verehel. Österlein, Gewehrfabriks-Inhabersgattin. B.: Anton v. Angeli, bürgl. Leinwandhändler, Josef v. Angeli, bürgl. Wachshändler, beide in Wien.

213. Angeli, Theresia v., geb. Striebel, Stadt Nr. 571, † 28. III. 1823. G.: Ignatz v. Angeli, bürgl. Wachshändler. K.: Katharina v. Angeli, geb. 21. X. 1820. V.: Vinzenz Strickel, Hauseigentümer Nr. 85 am Hundsturm.

214. Angeli, Magdalena v. (Diplom vom 5. VIII. 1569), Stadt Nr. 312, † 9. 5. 1826. E.: Anton v. Angeli, bürgl. Handelsmann, und Anna, geb. Leidl. Geschw.: Anton 17 J., Johann 8 J., Klara 12 J., Anna 11 J.

215. Angeli, Josef v., 18 J., Stadt Nr. 312, † 29. III. 1826. E.: Anton v. Angeli, bürgl. Handelsmann, und Anna, geb. Leidl. Geschw.: Anton 16 J., Klara 12 J., Anna 9 J., Johann 7 J., Magdalena 2 J.

216. Angeli, Klara v., 15 J., Stadt Nr. 312, † 11. X. 1828. E.: Anton v. Angeli, bürgl. Handelsmann, und Anna, geb. Leidl. Geschw.: Anton v. Angeli, geb.

6. VII. 1809, Kommis bei seinem Vater, Anna v. Angeli, geb. 25. IX. 1815, Johann v. Angeli, geb. 21. VIII. 1818, Student.

217. Angeli, Anton v., Leinwandhandlungs-Praktikant, 20 J., ledig, Stadt Nr. 312, † 13. IV. 1529. E.: Anton v. Angeli, bürgl. Leinwandhändler, und Anna, geb. Leidl. Geschw.: Anna 14 J., Johann 11 J.

218. Angeli, Anton v., bürgl. Leinwandhändler, 53 J., Stadt Nr. 312, † 15. IX. 1813. G.: Anna, geb. Leidl. K.: Anna, geb. 24. IX. 1816, Johann Baptist, geb. 21. VIII. 1819. B.: Josef v. Angeli, bürgl. Wachshändler in Wien. Verwandte oder vielleicht auch B.: † Johann v. Angeli (T.: Anna, verehel. Österlein), † Ignaz v. Angeli (dessen T: Katharina bei ihrem mütterlichen Großvater Vinzenz Striebl, Wirt am Hundsturm), † Stefan v. Angeli (dessen T.: Antonia und Friederika).

219. Angeli, Magdalena v., gewesene Seidenfärberin in Wien, Witwe nach Wilhelm v. Angeli, Laxenburg Nr. 81, † 28. III. 1833. K.: Klara v. Angeli, Anton v. Angeli, Seidenfärber in Wien. Stief-K.: Wilhelm v. Angeli, fürstlich Eszterhazyscher Postexpeditor in Laxenburg, Anna v. Angeli, verehel. Löwenthal in Wien.

220. Angeli Anna v., geb. Leidl, Witwe des 1831 † Leinwandhändlers Anton v. Angeli, 50 J., Stadt, Kramergassel Nr. 527, † 11. I. 1834. K.: Anna v. Angeli, geb. 24. XI. 1816, Johann Baptist v. Angeli, geb. 21. VIII. 1819.

221. Angeli, Katharina v., 13 J., Tochter des 1829 † Ignatz v. Angeli, Neubau Nr. 270, † 24. VII. 1834. Mütterlicher Großvater: Vinzenz Stribel, Neubau Nr. 270.

222. Angeli, Josef v., gewesener bürgl. Wachshändler, 53 J., Leopoldstadt Nr. 74, † 23. III. 1834. G.: Barbara, geb. Leidl. K.: Theresia in Wieselburg, Georg, bürgl. Wachshändler, wohnhaft Wieden, Alleegasse Nr. 69, Josef, Getreidehändler in Wieselburg. B.: Peter v. Angeli, Alois v. Angeli, beide in Klotz bei Trient.

223. Angeli, Ignatz v., Beamter der Ersten Österreichischen Sparkasse, Witwer, 40 J., Stadt, Hohe Brücke Nr. 143, † 10. VII. 1829. K.: Katharina, geb. 21. X. 1820. Schw.: Anna Österlein, geb. v. Angeli. Onkeln: Josef v. Angeli, Wachshändler in Wien, Anton v. Angeli, Leinwandhändler in Wien.

224. Angeli, Johann Karl v. (Adelsdiplom Maximilians II. vom Jahre 1569), Privilegiumsinhaber, 40 J., Neue Wieden Nr. 769, † 14. XII. 1836. G.: Katharina, geb. Schmidt. K.: Anna 17 J., Johann 13 J., Theresia 12 J., Katharina 11 J., Albert Johann 4 J., Katharina Klara 6 Wochen. B.: Dominik v. Angeli, Wachszieher, derzeit in Bayern, Magdalena v. Angeli, verehel. Roth, Tischlersgattin in Wien.

225. Angeli, Katharina Edle v., geb. Schmidt (Adelsdiplom Kaiser Maximilians II. vom Jahre 1569 vorgewiesen), Wachszieherswitwe, 36 J., Josefstadt Nr. 175, † 23. VII. 1838. K.: Anna 19 J., Johann 15 J., Theresia 14 J., Katharina 13 J., Albert Johann 6 J., alle v. Angeli.

226. Angeli, Bartholomäus Edler v. (Adelsdiplom Maximilians II. vom Jahre 1569) (vorgewiesen), vormals Beamter der Reichskanzlei, jetzt Inhaber des Bades zu Pirawarth, Witwer, 82 J., Roßau Nr. 25, † 10. V. 1839. K.: Franz, Haus-

eigentümer, Roßau Nr. 25, Bartholomäus, Uhrmacher, Roßau Nr. 25, Karolina, verehel. Ebner, Beamtensgattin in Neuburg bei Judenburg. † T.: Klara, verehel. Waisl. † T.: Elisabeth, verehel. Müller.

227. Angeli, Johann Edler v., Konzeptspraktikant der k. k. Allgemeinen Hofkammer, 27 J., ledig, Stadt Nr. 929, † in Graz, 29. IX. 1845. Schw.: Anna, verehel. Obermaier, Advokatensgattin in Leoben.

228. Angelini, Josefa v., 15 J., Stadt Nr. 427, † in Hadersdorf Nr. 13, Sommer 1847. E.: Anton v. Angelini, Hofsekretär der k. k. obersten Justizstelle, und Josefa, geb. Carneri. Geschw.: Gustav, Maria, Henriette, Anton, Sofie, Karl, Anna, sämtliche minderjährig.

229. Angermayer Ritter v. Rebenberg, Josef (Original-Ritterstandsdiplom Ferdinands I. vom 2. XI. 1844), k. k. Staatsratssekretär, Regierungsrat und Ritter der Eisernen Krone III. Kl., 81 J., Stadt Nr. 1153, † 30. I. 1845. G.: Josefa, geb. Grohmann. K.: Anna, Paul, Konzeptspraktikant der k. k. allgemeinen Hofkammer, Magdalena, verehel. Röttinger, Professorsgattin, Vinzenz, k. k. Auskultant in Salzburg, Elisabeth, verehel. Piskacz, k. k. Hofoffizialswitwe. † B.: Sebastian Angermayer, Wirtschaftsbesitzer in Stammersdorf (dessen T.: Elisabeth, verehel. Weber).

230. Angermayer v. Rebenberg, Josefa, Witwe des 30. I. 1845 † k. k. Staatsratssekretärs Josef Angermayer Ritter v. Rebenberg, Stadt Nr. 1153, † 17. III. 1845. K.: Anna, Paul, Magdalena, verehel. Röttinger, Vinzenz, Elisabeth, verehel. Piskacz.

231. Angermayer Edle v. Strenberg, Theresia, geb. v. Hillebrand, Langenzersdorf † 10. I. 1805. G.: Franz Anton Angermayer v. Strenberg, k. k. Postmeister in Langenzersdorf. K.: Josefa 21 J., Franz Anton 18 J., Theresia 16 J., Johanna 15 J., Kornelia 13 J., Antonia 13 J., sämtliche Angermayer v. Strenberg.

232. Angermeier v. Sprengberg Sofia, geb. Schiffer, nennt sich Angermeier v. Stremberg, Stadt, Bauernmarkt Nr. 646, † 5. VIII. 1810. G.: Johann Angermeier v. Stremberg, k. k. Landwehroberleutnant. K.: Amalia Angermeier v. Stremberg, geb. 4. VI. 1807.

233. Angermayer Edler v. Strenberg, Anton, gewesener k. k. Postmeister, Witwer, Leopoldstadt Nr. 343, † 13. IV. 1821. K.: Josefa, verehel. Mayerl, Verwaltersgattin in Sierndorf, Franz, k. k. Korporal im Invalidenhause, Therese, verehel. mit Josef Pimperl, k. k. Oberstjägermeisteramts-Sekretär, Johanna, ledig, Karolina, verehel. Hesch, k. k. Postwagenkontrollorsgattin in Rumburg, Antonia, verehel. Senkoski, herrschaftl. Beamtensgattin in Polen.

234. Angermayer Edler v. Stremberg, Einnehmer des k. k. Aufschlagamtes Lerchenfeld, Altlerchenfeld Nr. 27, † 9. I. 1826. G.: Aloisia, geb. Huber. K. aus seiner ersten Ehe: Amalia 19 J., bei ihrer Großmutter Apollonia Schiffer; aus seiner zweiten Ehe: Matthias, geb. 1816, Alois, geb. 1819, Rosa, geb. 1820.

235. Angermayer Edler v. Stremberg, Johann Nepomuk, Sohn des 9. I. 1826, † Linien-Bankaleinnehmers Johann Georg Karl Angermayer v. Stremberg, Josefstadt Nr. 8, † 22. VII. 1826. M.: Aloisia Angermayer v. Stremberg

Geschw.: Matthias, geb. 14. II. 1816, Alois, geb. 9. III. 1816, Rosalia, geb. 30. VIII. 1820. Stief-Schw.: Amalia v. Stremberg, 18 J.

236. Angermayer v. Stremberg, Aloisia, geb. Huber, k. k. Linien-Bankaleinnehmerswitwe, Stadt Nr. 978, † 24. VII. 1827. K.: 0. K. aus ihrer ersten Ehe: Amalia, Matthias, Alois, Rosa.

237. Angermayer Edler v. Stremberg, Matthias, Zögling des k. k. Theresianums, 21 J., ledig, Theresianum † 30. VI. 1837. Geschw.: Alois 18 J., Philosoph, Heugasse, Rosa 16 J., im Zivil-Mädchenpensioat.

238. d'Angoise, Andreas Josef v., ledig, Wieden, Hauptstraße Nr. 179, † 4. VII. 1811. V.: Johann d'Angoise, pens. k. k. niederländischer Beamter im Sterbeort. Geschw.: Josef, Lorenz, Ludwig, Maria, alle vier d'Angoise.

239. d'Angoise, Lorenz Josef, pens. Sekretär des ehemaligen niederländischen Kanzleidepartements, Wieden Nr. 177, abgebranntes Haus, † 2. VIII. 1815. G.: Magdalena, geb. Biswanger. K.: Franz Ludwig, geb. 28. I. 1805, Karl, geb. 15. XI. 1807, Maria, geb. 24. XI. 1811. V.: Josef Franz d'Angoise, Beamter aus den Niederlanden in Wien. B.: Josef d'Angoise in Wien, Ludwig d'Angoise, k. k. Hauptmann.

240. d'Angoise, Franz, pens. Offizial der bestandenen niederländischen Staatskanzlei, Witwer, Landstraße Nr. 98, † 4. IV. 1818. K.: Josef, pens. niederländischer Beamter im Sterbeorte, Ludwig, k. k. Hauptmann bei Colloredo-Infanterie. † S.: Lorenz (dessen K.: Franz Ludwig 13 J., Karl 11 J. und Marie 6 J.).

241. d'Angoise, Maria, 8 J., Tochter des 4. IV. 1818 † Privatsekretärs Franz d'Angoise, † 3. II. 1821. M.: Magdalena d'Angoise.

242. d'Angoise, Josef, pens. Offizial der ehemaligen k. k. niederländischen Staats- und Kriegskanzlei (Adel vom heraldischen Departement bestätigt), Landstraße Nr. 237. G.: Elisabeth, geb. Lautenbacher. K.: Theresia 15 J., Karl 17 J., Emilie 12 J., Leopoldine 9 J., Ludwig 6 J. B.: Ludwig d'Angoise, k. k. Grenadierhauptmann.

243. d'Angoise, Franz Ludwig, Kadett im k. k. 8. Jägerbataillon, 17 J., Pavia, † 7. IV. 1824. M.: Magdalena d'Angoise, geb. Biswanger, Witwe nach Lorenz Josef d'Angoise, pens. Sekretär des ehemaligen niederländischen Kanzleidepartements. B.: Karl d'Angoise, gleichfalls Kadett im k. k. 3. Jägerbataillon.

244. d'Angoise, Leopoldine, Tochter des 1825 † k. k. Staats- und Kriegsoffizials Josef d'Angoise, 13 J., Landstraße Nr. 93, † 21. VI. 1829. M.: Elisabeth, geb. Lautenbacher. Leibl. Geschw.: Theresia, geb. 1806, Karl, geb. 1807, k. k. Kadett im Bombardierkorps, Emilie, geb. 1812, Ludwig, geb. 1819.

245. d'Angoise, Elisabeth, geb. Lautenbacher, k. k. Offizialswitwe und Erziehungsinstituts-Inhaberin, 55 J., Landstraße Nr. 93, † 26. V. 1830. K.: Therese d'Angoise, verehel. mit jur. Dr. v. Frank, geb. 26. IV. 1806, Karl d'Angoise, geb. 13. VII. 1807, Kadett im k. k. Bombardierkorps, Emilie d'Angoise, geb. 16. X. 1812, Ludwig d'Angoise, geb. 19. I. 1819. B.: Michael Lautenbacher, k. k. Garnisons-Feldarzt in Lemberg.

246. d'Angoise, Emilie, k. k. Staatsrats-Sekretärstochter, 19 J., ledig, Wieden Nr. 321, † 22. VI. 1831. Geschw.: Karl d'Angoise, k. k. Kadett im Bombardier-

korps, Ludwig d'Angoise, geb. 19. I. 1819, Student. † Schw.: Theresia, Gattin des Ludwig Ritter v. Frank (deren Tochter Rosa v. Frank, geb. 22. I. 1831).

247. Ankershofen, Franz Gottlieb Hoffer v., Ingrosist der k. k. Kameral-Hauptbuchhaltung, ledig, Stadt, Hohe Brücke Nr. 154, † Allgemeines Krankenhaus 18. III. 1798. E.: Franz v. Ankershofen, gewesener Steuereinnehmer zu Steinfeld in Kärnten, und Maria Anna. Geschw.: 5.

248. Ankershofen, Vinzenz Freiherr v., Konzeptspraktikant der k. k. vereinigten Hofkanzlei, ledig, Stadt Nr. 605, † 24. I. 1824. E.: Gottlieb Freiherr v. Ankershofen, pens. k. k. Gubernialrat in Klagenfurt, und Anna, geb. Gräfin Gaisruck. B.: Gottlieb Freiherr v. Ankershofen, k. k. Stadt- und Landrechts-Auskultant in Kärnten.

249. Anreiter, Johann Nepomuk v., zu Ziernfeld und Neidheim, Tiroler? Landmann, k. k. Landrat und Hofsekretär der obersten Justizstelle, 58 J., Stadt Nr. 261, † Oberdöbling Nr. 191, 7. VIII. 1836. G.: Theresia, geb. v. Strobel zu Stein und Wiesenegg. T.: Josefa, verehel. mit Karl v. Gummer zu Engelsburg, Tiroler Landmann und Rat des Ziviltribunats I. Instanz. Zweibändige Schw.: Klara, verehel. Freiin v. Zephiris. † Zweibändige Schw.: Anna, verehel. v. Spreng (deren S.: Josef Spreng v. Felsenheim). Einbändige Geschw.: Josef v. Anreiter, Postamtsverwalter in Brixen, N. . . . v. Anreiter, Ingenieur.

250. Anreutter v. Alten-Traunegg, Josef Anton, Witwer, Guntramsdorf, † 5. VIII. 1797. Geschw.: Ernst Anreutter v. Alten-Traunegg, Major, Emerentiana Anreutter v. Alten-Traunegg, verehel. v. Orlick, † Maria Anna Anreutter v. Alten-Traunegg, verehel. Plöckerin.

251. Anthoine, Karl Edler v., Sekretär der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei, Stadt, Schottengasse Nr. 110, † 26. IV. 1802. G.: Josefa, geb. v. Mahr. K.: 0. B.: Johann Edler v. Anthoine, k. k. Hofsekretär der galizischen Hofkanzlei, Kajetan v. Anthoine, ohne Charakter.

252. Apfaltrern, Wenzel Freiherr v., Realitätenbesitzer, Lehenrott Nr. 20 und 22, 70 J., † 15. II. 1844. G.: Amalia, geb. Führer v. Heimendorf. K.: Iván, k. k. Landrat in Mailand, Ernst, Kooperator in Maria-Taferl, Rudolf, k. k. Leutnant im 49. Infanterieregiment, Otto, geb. 1820, Jurist, Titus, geb. 1825, Kadett in Wr.-Neustadt. Enkel: Emil Steffek oder Stessek, geb. 7. XI. 1831.

253. Apfel, Anna v., herrschaftl. Verwalterswitwe, Wieden Nr. 454, † 6. V. 1809. K.: Magdalena Nachtmann, Thekla Nachtmann, Katharina Pable, Johanna Mosbach, Gottfried, sämtliche geb. v. Apfel.

254. Apolt v. Frankenau, Elisabeth, Witwe, Stadt, Hoher Markt Nr. 526, † 9. II. 1791. T.: Therese Prifaut v. Slavietin in Lukowetz in Mähren, Eleonora v. Zobel im Sterbeort, beide geb. Apolt v. Frankenau.

255. Apor v. Al-Torja, Adalbert Freiherr v., 20 J., ledig, Zögling des k. k. Theresianums, † Döbling 21. VII. 1846. E.: Lazar Freiherr Apor v. Al-Torja, k. k. Kämmerer und Hofrat der siebenbürgischen Hofkanzlei, und Karoline, geb. Szeletzki v. Szeletzk. B.: Karl, Georg, Alexander Geiza.

256. App, Antonia Edle v., geb. Götz v. Götzen, Stadt, Eisgrübl Nr. 543, † 1. XII. 1787. G.: Christian Ulrich v. App, Privatier. K.: Josef Johann v. App, geb. 26. III. 1781, Aloisius Michael, geb. 13. X. 1783, Antonia Emanuela,

geb. 17. IX. 1784, Emanuel, geb. 27. X. 1785, Johann Baptist, geb. 30. XI. 1786.

257. App, Johann Baptist Edler v., 1 J., Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 543, † 10. VI. 1788. V.: Christian Edler v. App. Geschw.: Alois Michael, geb. 13. X. 1783, Antonia Emanuela, geb. 17. IX. 1784, Emanuela, geb. 27. X. 1785, Johann Christian, geb. 26. III. 1781.

258. App, Christian Ulrich Edler v., Reichsritter, Inhaber einer Bleiblattfabrik, Witwer, Stadt Nr. 543, † 3. X. 1788. K.: Josef, geb. 27. III. 1781, Aloisius, geb. 13. X. 1783, Antonia, geb. 14. IX. 1784, Emanuel, geb. 27. X. 1785. M.: . . . . in Ludwigsburg bei Stuttgart.

259. App, Alois Edler v., minderjährig, † 1788/89. Geschw.: Josef, Antonia, Emanuel, alle drei v. App. Keine Sperr-Rel.

260. App, Emanuel Edler v., 11 J., Sohn des 1788 † Bleiplattenfabriksinhabers Christian Ulrich Edlen v. App, Stadt, Krugerstraße Nr. 1078, † 29. III. 1797. Nächste Verw. (Geschw.?): Josefa v. App, geb. 27. III. 1781, Antonia v. App, geb. 14. IX. 1784.

261. App, Josef v., 23 J., Magistrats-Auskultant, ledig, Stadt, Graben Nr. 1212, † 8. XI. 1803. Schw.: Antonia, minderjährig.

262. App, Antonia Edle v., 22 J., Stadt, Graben Nr. 1212, † Hernals 5. VI. 1806.

263. Apperger-Friedheim, Johann Heinrich v., Spediteur der Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Stadt Nr. 718, † 3. III. 1841. G.: Johanna, geb. Sollinger. M.: Barbara v. Apperger-Friedheim, k. k. Appellationsratswitwe in Klagenfurt. B.: Heinrich v. Apperger-Friedheim, k. k. Mautbeamter in Raith in Tirol, Rudolf v. Apperger-Friedheim, k. k. Mautbeamter in Innsbruck. Schw.: Franziska, verehel. Bock in Schwatz.

264. Appony, Franziska Gräfin v., geb. Gräfin v. Lamberg-Sprinzenstein, Witwe, Stadt, Grünangergasse Nr. 883, † Preßburg 15. VIII. 1787. K.: Anton Graf Appony, k. k. Kämmerer, ... verehel. Freiin v. „Plini“ (Spleny?)

265. Appony, Anton Graf, k. k. geheimer Rat, Kämmerer, Kommandeur des k. k. Leopoldordens und k. k. Kommissär der ungar. Schiffahrtsgesellschaft, Stadt, Hohe Brücke Nr. 150, † 17. III. 1817. G.: Karoline, geb. Gräfin Lodron-Laterano, St.-K.-O.-D. und P.-D. K.: Georg, k. k. Kämmerer, Anton, k. k. Kämmerer, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister in Florenz, Josef, k. k. Rittmeister in der Armee, Anna, verehel. Marquise Piatti, Karoline, verehel. Gräfin Colalto, Maria, verehel. Freiin v. Hackelberg-Landau, Franziska, 23 J.

266. Appony, Karoline Gräfin, geb. Gräfin Lodron-Laterano, St.-K.-O.-D. und P.-D., Witwe, Stadt Nr. 143, † 29. XI. 1825. K.: Georg Graf Appony, k. k. Kämmerer in Preßburg, Anton Graf Appony, k. k. Kämmerer und geheimer Rat, Botschafter am päpstl. Stuhle, Großkreuz des kön. ungar. St. Stefanordens und Kommandeur des k. k. Leopoldordens, Josef Graf Appony, k. k. Kämmerer in Preßburg, Anna Maria Marquise Piatti, geb. Gräfin Appony, Karoline Gräfin Colalto, geb. Gräfin Appony, Maria Freiin v. Hackelberg-Landau, geb. Gräfin Appony, Franziska Gräfin Tige, geb. Gräfin Appony.

267. Aquilar, Maria Anna Freiin v., geb. Freiin v. Struppi, Stadt Nr. 1166, † 11. VI. 1810. G.: Josef Freiherr v. Aquilar, k. k. Hofkonzipist der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei. K.: Theodor Freiherr v. Aquilar, geb. 24. V. 1810.

268. Aquilar, Josef Sanchez de, k. k. österreichischer Gesandschaftssekretär in Rußland, ledig, St. Petersburg, † 27. V. 1809. V.: Nikolaus Freiherr v. Aquilar in Brüssel. Geschw.: Josef Freiherr v. Aquilar, k. k. Hofkonzipist, Stadt Nr. 1166, Johanna Freiin v. Aquilar in Verviers in Frankreich.

269. Arator, Matthias Edler v., Wirtschaftsrat des souv. Johanniterordens, 64 J., ledig, Stadt, Mailbergerhaus, † in Prag 27. VII. 1841. Schw.: Rosalia, verehel. mit Alois Edlen v. Gläser, k. k. Gubernialrat und Kreishauptmann in Teschen. Nichte: Fräulein ... Arator. † Neffe: August v. Arator, Med. Dr. in Prag (dessen nachgeborener S.: August).

270. Arbesser, Florian, gräfl. Koharyscher Verwalter in Walterskirchen, † 1768. G.: Theresia, geb. Muhrerin. K. aus seiner erster Ehe: Johann, Leopold 16 J., Chirurgenlehrling. Aus seiner zweiten Ehe: Gabriele 6 J., Michael 4 J.

271. Arbter, Adolf Ritter v., Landstand in Steiermark und k. k. Hofkonzipist der vereinigten Hofkanzlei, 42 J., ledig, Stadt Nr. 981, † in Gloggnitz 19. VII 1847. M.: Maria Anna, geb. v. Holfeld-Adlersberg, k. k. Landrechts-Präsidentenswitwe. Schw.: Emma v. Arbter. B.: Eduard Ritter v. Arbter, k. k. Appellationsrat in Lemberg (dessen K.: Friedrich, Emil, Adelheid, Theophil, Mathilde und Arthur).

272. Arco, Theresia Gräfin, quittierte k. k. Oberleutnants- und k. k. Salzbeamtenswitwe in Mähren, Laimgrube Nr. 2, † Allgemeines Krankenhaus 23. VI. 1794. K.: 0.

273. Areyzaga, Maria Anna Freiin v., ledig, im Ursulinerkloster 1766. Erbinnen das Ursulinerkloster.

274. Arenberg und Arschott, Philipp Josef Herzog v., Privat, ledig, Stadt Nr. 287, † Stadt Nr. 1118, 7. III. 1815. V.: Ludwig Engelbert Herzog v. Arenberg und Arschott in Brüssel. B.: Prosper Ludwig, Paul Philimont, Peter, alle drei Herzoge v. Arenberg und Arschott.

275. Arenberg, Therese Herzogin v., geb. Gräfin Windischgrätz, 66 J., Rennweg Nr. 641, † 22. I. 1841. G.: Ernst Engelbert Herzog v. Arenberg in Padua. T.: Ernestine, im Salesianerkloster am Rennweg. Halb-Geschw. aus der zweiten Ehe des Grafen Nikolaus Josef Windischgrätz sind: Alfred Fürst Windischgrätz, k. k. Feldmarschall, Sofie Fürstin Löwenstein-Wertheim-Rochefort in Zenin-Heubach, Ferdinand Fürst Windischgrätz, k. k. Kämmerer in Prag.

276. Arenberg, Ernestine Herzogin v., Privat, 39 J., ledig, im Konvent der Salesianerinnen wohnhaft, † 17. VII. 1841. V.: Ernst Engelbert Herzog v. Arenberg.

277. Argensoll Karoline Freiin v., geb. v. Zochy, Gutsbesitzerswitwe, Landstraße Nr. 45, † 10. I. 1822. K.: 0.

278. Arioli v. Morkowitz, Olivia, geb. v. Messli, Witwe, Leopoldstadt Nr. 17, † 16. IV. 1818. S.: Franz Arioli v. Morkowitz, Stadt Nr. 261.

279. Arioli zu Morkowitz, Karl Ritter, ledig, 34 J., Versorgungshaus Ybbs wegen Wahnsinn, † Ybbs 15. II. 1828. V.: Franz Arioli Ritter v. Morkowitz, mähr.-schles. Landstand, Besitzer der Herrschaft Morkowitz, Stadt, Hof Nr. 322. B.: Johann Arioli v. Morkowitz, k. k. Oberleutnant in der Armee in Morkowitz.

280. Arivabene, Johann Graf, Stadt, Tuchlauben Nr. 600, † 7. I. 1801. Geschw.: Kajetan Graf Arivabene, Elisabeth Gräfin Arivabene. beide in Mantua.

281. Arnfeld, Ferdinand Freiherr v., Großhändler, Stadt, Schauflergasse Nr. 31, † 14. III. 1809. G.: Maria, geb. v. Germain. K.: Sophie, verehel. v. Smitmer, geb. 27. IV. 1789, Wilhelmine, geb. 12. XII. 1791, Luise, geb. 17. VI. 1792.

282. Arnfeldt, Friedrich Freiherr v., 61 J., Pächter des Wirtschaftshofes Frauenhof Nr. 1 in Haag bei Neulengbach, † 19. III. 1831. G.: Antonia, geb. Zagorsky. S.: Friedrich, k. k. Waldbereiter in Delatin in Ostgalizien.

283. Arnfeld, Marianna Freiin v., geb. v. Germain, Witwe des 1809 † Großhändlers Ferdinand Freih. v. Arnfeld, 72 J., Stadt, Naglergasse Nr. 283, † 21. X. 1833. K.: Sophie Edle v. Smittmer, geb. Freiin v. Arnfeld, Börsesensalsgattin, Wilhelmine, früher verwitwete Gräfin Bubna, wiederverehel. mit Gustav Grafen Bathyany, Luise, Witwe nach dem k. k. Hauptmann Kajetan Ritter v. Kruschowsky.

284. Arnfeld, Antonia Freiin v., geb. Zagorsky, 60 J., Witwe, Hofstatt bei Neulengbach Nr. 6, † 10. IV. 1846. S.: Friedrich Freiherr v. Arnfeld, k. k. Bezirks-Oberförster in Drohobitz.

285. Arnold, Franz Freiherr v., aus Köln im Reiche gebürtig, gewesener Domherr zu Köln, Wien, Wieden Nr. 419, † Allgemeines Krankenhaus 5. II. 1806. Geschw.: Josef, Domherr zu Köln, Karl, churpfälzischer Hofrat, Theresia.

286. Arnold v. Lewenau, Karl, k. ungarisch-siebenbürgischer Buchhaltungsbeamter, ledig, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1106, † 10. IV. 1797. Eltern: Josef Arnold v. Lewenau, ständischer Rechnungsrevisionsdirektor, und Maria Anna. B.: Josef Arnold v. Lewenau. Schw.: Maria Anna und Antonia Arnold v. Lewenau.

287. Arnold v. Löwenau, Josef, gew. n.-ö. ständischer Rechnungsrevisorsdirektor, Stadt Nr. 715, † 28. VIII. 1802. G.: Maria Anna, geb. Karschner. K.: Maria Anna, verehel, Mamer, in Niederland, Antonia, verehel. v. Heiß, Med. Dr.-Gattin, Josef, fürstl. Liechtensteinscher Wirtschaftsrat.

288. Arnold v. Löwenau, Friedrich, k. k. Hofkriegsratskonzipist, ledig, Stadt Nr. 111, † 27. VI. 1806. M.: Therese, geb. Blesini. Schw.: Maria Anna Arnold v. Löwenau. † Schw.: Josefa Anna v. Löwenau, verehel. mit Adam v. Saar (deren K.: Josefa v. Saar, 10 J.).

289. Arnold v. Löwenau, Theresia, † Wiener Stadt-Oberkämmerers-Witwe, Stadt Nr. 111, † 18. XI. 1812. T.: Anna Arnold v. Löwenau. † T.: Josefa Arnold v. Löwenau, verehel. Saar (deren Josefa v. Saar).

290. Arnold Edle v. Lewenau, Maria Anna, geb. Kerschen, n.-ö. ständische Liquidatursdirektors-Witwe, Stadt Nr. 1079, † 4. XII. 1818. S.: Josef Arnold

v. Lewenau, k. k. Rat im Sterbeort. † T.: ...., verehel. v. Mamer (deren K.: Gottlieb v. Mamer, k. k. Feldkriegskommissär, Peter v. Mamer, k. k. Fähnrich, Maria Anna v. Mamer, Barbara v. Mamer und Elisabet v. Mamer).

291. Arnold v. Lewenau, Magdalena, früher verehel. Horak, 72 J., Mariahilf Nr. 13, † 6. XI. 1829. G.: Josef Arnold Ritter v. Lewenau, k. k. Rat. † T. aus ihrer ersten Ehe mit .... Horak war Johanna Horak, verehel. mit k. k. Oberstleutenant Niklas Freiherrn v. Henneberg (deren T.: Marie Freiin v. Henneberg 25 J.). † T.: Anna Arnold v. Lewenau, verehel. mit Johann Nepomuk Wiedauer (deren T.: Marie Wiedauer 19 J.).

292. Arnold v. Lewenau, Josef Ritter (Original-Ritterstandsdiplom Ferdinands III. vom 13. VIII. 1642), k. k. Rat und pens. Liechtensteinscher Wirtschaftsrat, Witwer, 83 J., Mariahilf Nr. 16, † 4. I. 1839. K.: 0. Enkelin: Maria Freiin v. Henneberg, k. k. Majorstochter. Schw.: Anna v. Lewenau, verehel. v. Mammer, k. k. Beamtensgattin (deren K.: Gottlieb v. Mammer, k. k. Feldkriegsoberkommissär in Brünn, Johann Peter v. Mammer, Grenzwachkommissär in Steiermark, Elisabeth, verehel. Raßmann, Beamtensgattin in Linz, Anna und Barbara v. Mammer). Vetter: Karl Arnold v. Lewenau, ständischer Beamter in Graz.

293. Arnstein, Michael Freiherr v., Großhändler, Stadt, Kohlmarkt Nr. 262, 3 und 4, † Baden 6. VII. 1811. G.: Barbara, geb. v. Albrechtsburg. K.: Maria, verehel. Wezlar Freiin v. Plankenstern, geb. 11. VII. 1789, Barbara, geb. 11. IV. 1791, Ignatz, geb. 29. V. 1793, Elisabeth, geb. 29. V. 1795. B.: Nathan Adam Freiherr v. Arnstein, Großhändler.

294. Arnstein, Elisabeth Freiin v., 16 J., Stadt, Kohlmarkt Nr. 263 und 264, † Hietzing 9. IX. 1812. M.: Barbara Freiin v. Arnstein, geb. v. Albrechtsburg. Geschw.: Marie Wezlar Freiin v. Plankenstern, geb. Freiin v. Arnstein, 1789, Barbara, geb. 1791, Freiin v. Arnstein, Ignatz Freih. v. Arnstein, geb. 29. III. 1793.

295. Arnstein, Franziska Freiin v., geb. Itzig, Stadt Nr. 582, † Braunhirschen Nr. 1 8. VI. 1818. G.: Nathan Adam Freiherr v. Arnstein, Großhändler. T.: Henriette Freiin v. Pereira-Arnstein, geb. Freiin v. Arnstein.

296. Arnstein, Nathan Adam Freiherr v., privilegierter Großhändler, Witwer, 91 J., Stadt Nr. 541, † 6. IX. 1838 in Dreihaus. T.: Henriette, verehel. mit Heinrich Freiherrn v. Pereira-Arnstein, dem Adoptivsohn des Erblassers (deren K.: Ludwig Freiherr Pereira-Arnstein, Großhändler, Adolf Freiherr Pereira-Arnstein, Herrschaftsbesitzer, August Freiherr Pereira-Arnstein, k. k. Oberleutnant in d. A., und Flora Freiin Pereira-Ernstein, verehel. Gräfin Fries).

297. Arthaber, Emilie Edle v., 12 J., Oberdöbling Nr. 1, † 5. VII. 1842. V.: Rudolf Edler v. Arthaber, bürgl. Handelsmann. Stief-M.: Luise, geb. Fick. Leibliche Geschw.: Rudolf 13 J., Gustav 9 J.

298. Arty, Kajetan v., k. k. Zentral-Kameral-Tabak- u. Siegelgefälls-Distriktshauptverleger. Baden, † 18. XI. 1804. G.: Rosa. K.: 0.

299. Arvay, Theresia v., ungarische Edelmanns- und herrschaftl. Schloßinspektorswitwe, 63 J., Stadt Nr. 595, † 25. X. 1832. K.: Johann v. Arvay 36 J., Konzeptspraktikant der k. k. Familienherrschaft Raczkeve, Barbara v. Arvay

38 J., verehel. Bing, Anna v. Arvay 34 J., verehel. Schick, Handelsmannsgattin, Therese v. Arvay, verehel. Ender, Malersgattin.

300. Arz und Wassegg, Edmund Maria Graf v., Bischof zu Teja, Dr. Theologiae, k. k. Rat, Dompropst und Domherr zu Wien, des Erzbischofs in Wien Suffragan, Stadt Nr. 923, † 11. III. 1805. Neffe: Alois Graf v. Arz und Wassegg in Tirol.

301. Arz, Luise Gräfin, geb. Freiin v. Zawisch, Witwe, 39 J., Theresienfeld bei Wiener-Neustadt Nr. 36, † Wieden Nr. 472 am 10. IV. 1848. K.: Roderich Graf Arz 10 J., Ida Gräfin Arz 16 J., Karolina Gräfin Arz 15 J. M.: N. Freiin v. Zawisch, Gutsbesitzerin in Sponau. Geschw.: Moritz Freiherr v. Zawisch, Anton Freiherr v. Zawisch, N. Freiin v. Zawisch, verehelichte Freiin v. Carlovitz.

302. Aschauer von und zu Achenrain und Lichtenthurn, Karl, Tiroler Landmann, k. k. Rat und Zahlmeister der k. k. Bankozettel-Hauptkassa, Stadt, Singerstraße Nr. 950, † 21. VII. 1804. G.: Marie, geb. Edle v. Hilleprandt. K.: aus seiner ersten Ehe Anna Maria, geb. 24. X. 1782, Franziska, geb. 2. X. 1784; aus seiner zweiten Ehe Karl Franz, geb. 12. XI. 1795, Antonie, geb. 15. I. 1798.

303. Aschauer von und zu Acherain und Lichtenthurn, Franz Johann, Tiroler Landmann und pens. k. k. Raithoffizier zu Innsbruck, Wieden Nr. 523, † 22. VIII. 1809. G: Elisabeth, geb. (Follien?) K.: Franz, Privat im Sterbeort, Johann 21 J., Kaufmannsdiener, Anton 18 J., bedienstet beim Stadtlohnkutscher.

304. Aschauer Freiherr auf Liechtenthurn-Fraushein, Josef Vinzenz Guntram v., k. k. Gesandtschaftsrat in der Schweiz, Witwer, Stadt Nr. 432, † 20. VIII. 1815. K.: Leopold, k. k. Gubernialkonzipist in Tirol, Philipp, Magistratssekretär in Brünn, Elisabeth in Innsbruck, Josefa in Innsbruck, Wenzel 21 J., k. k. Leutnant bei Kaiser-Chevauxlegers.

305. Aschauer v. Achenrain und Liechtenthurn, Anna, k. k. Rats-, Zahlmeisters- und Tiroler Landstands-Witwe, 68 J., Wieden Nr. 58, † Liesing 15. VIII. 1832. K.: Karl Aschauer v. Achenrain und Liechtenthurn, k. k. n.-ö. Regierungskonzipist, Antonia v. Aschauer v. Aichenrain und Liechtenthurn. B.: Johann Nepomuk Edler v. Hilleprand, Kontrollor der k. k. Staatschuldenkasse.

306. Aschauer von und zu Achenrain und Liechtenthurn, Franziska, k. k. Rats- und Zahlmeisterstochter und Stiftsfräulein des k. k. Damenstiftes Hall, Wieden Nr. 43, † 8. IX. 1842. Zweibändige Schw.: Anna Andorfer, Kaufmannswitwe, geb. Aschauer von und zu Achenrain und Liechtenthurn: einbändige Geschw.: Karl v. Aschauer, k. k. Regierungskonzipist, Wieden Nr. 43, Antonia v. Aschauer.

307. Ascher Edler v. Breitenfeld, Franz, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1181, † 10. VIII. 1800. G.: Anna, geb. v. Tepser. K.: 0. M.: Susanna Ascher, geb. Finser. Schw.: Anna. B.: Ignatz und Johann Ascher v. Breitenfeld.

308. Aschersleben, Augusta Freiin v., 2 J., Landstraße Nr. 392, † 15. II. 1831. Eltern: Franz Freih. v. Aschersleben, k. k. Rechnungsoffizial, und Theresia,

geb. Drescher. Geschw.: Anton, geb. 26. VI. 1827, Karolina, geb. 9. I. 1828, Anna, geb. 23. II. 1829, Friederike, geb. 14. IX. 1830.

309. Aschersleben, Franz Freiherr v., Rechnungsoffizial der k. k. Hofkriegsbuchhaltung, 60 J., Landstraße Nr. 481, † 5. III. 1843. G.: Therese, geb. Drescher. K.: Anton 20 J., Karolina 18 J., Anna 17 J., Friederike 16 J., Karl 14 J., Leopoldine 5 J.

310. Aschersleben, Anna Freiin v., 17 J., ledig, Landstraße Nr. 481, † 22. VIII. 1843. M.: Theresia Freiin v. Aschersleben, geb. Drescher, k. k. Beamtenswitwe. Geschw.: Anton Freiherr v. Aschersleben 20 J., Karoline 18 J., Friederike 16 J., Karl 14 J., Leopoldine 6 J.

311. Aspremont-Lynden v. Reckheim, Franziska Reichsgräfin v., geb. Gräfin v. Wolkenstein-Trostburg, St.-K.-O.-D., Stadt, Seilerstatt Nr. 1014, † 5. I. 1793. G.: Johann Gobert Reichsgraf v. Aspremont-Lynden, k. k. Kämmerer und Geheimer Rat. K.: Johann Gobert Graf v. Aspremont-Lynden, k. k. Kämmerer. Franziska Gräfin v. Aspremont-Lynden, Stiftsdame zu Münsterbilsen.

312. Aspremont-Lynden und Baint, Johann Gobert, des h. Reichs Graf v., k. k. Geheimer Rat und Kämmerer, Witwer, Stadt, Kohlmarkt Nr. 1217, † 16. V. 1805. S.: Johann Gobert, k. k. Kämmerer in Ungarn.

313. Aspremont-Lynden, Regina Gräfin, geb. Gräfin Bathiany, St.-K.-O.-D. und P.-D., Wieden Nr. 136, † 26. I. 1817. G.: Johann Gobert Graf Aspremont-Lynden, k. k. Geheimer Rat u. Kämmerer. T.: Marie Gräfin Erdödy, geb. Gräfin Aspremont-Lynden.

314. Aspremont-Lynden, Gobert Johann Graf v., k. k. Geheimer Rat, Kämmerer und Ehren-Ritter des Maltheserordens, Witwer, Kornyi in Ungarn, † 16. IX. 1819. T.: Marie, verehel. Gräfin Erdödy.

315. Assaretto, Barbara Marquise, geb. Moreau, Leopoldstadt Nr. 369, † 18. XII. 1814. G.: Julius Marquis Assaretto, General in französischen Diensten und Maltheserordens-Kommandeur in Paris. K.: Stefan, in spanischen Diensten, Julius, in Wien beim Großhändler Frank, Henriette, verehel. mit Josef Blodig v. Sternfeld, sämtlich geb. v. Assaretto.

316. Assaretto, Magdalena Marquise v., geb. v. Bernay, Stadt Nr. 695, † 15. XII. 1815. G.: Julius Dominicus Marquis v. Assaretto, französischer General. K.: 0.

317. Asselineau de Mazuras, Karl, ledig, Neubau Nr. 137, † 4. VIII. 1822. Eltern: Johann Asselineau de Mazuras, Hofkriegsbuchhaltungsdiurnist, und Anna, geb. Reishard.

318. Asslein, Kristina v., aus Ungarn gekommen, † Himmelpfortgrund Nr. 40, 24. VIII. 1784. G.: Josef v. Asslein, unbekannt wo. K.: Johannes 1 J.

319. Attems, Ignatz Graf v., † 1762. G.: Maria Josefa, geb. Gräfin Kuen. Minderjährige K. vorhanden, aber nicht näher angegeben.

320. Attems, Alois Franz Graf v., Domherr bei St. Stefan, Stadt, Stefansplatz Nr. 817, † auf der Herrschaft Ponggia im Venetianischen. 3. VII. 1795. M., 3 B. und die Sch., verehel. Gräfin Porzia, sämtlich in Görz.

321. Attems, Juliana Gräfin, k. k. Hofdame und St.-K.-O.-D., Stadt, Teinfaltstraße Nr. 78, † 12. V. 1802. Schw.: Josefa.

322. Attems, Josefa Gräfin v., St.-K.-O.-D. und k. k. Kammerfräulein, ledig, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 78, † 22. V. 1802. B.: Leopold Graf Attems, k. k. Oberstleutnant bei Mack-Kürassieren.

323. Attems, Maria Antonia Gräfin v., geb. Gräfin v. Schullenburg, St.-K.-O.-D., Stadt, Spenglergasse Nr. 603, † 30. VIII. 1812. G.: August Anton Graf Attems, Freiherr v. Heiligenkreuz, k. k. Kämmerer. K.: 0. B.: Ferdinand Graf Schullenburg.

324. Attems, August Anton Graf, Freiherr v. Heiligenkreuz, k. k. Kämmerer und Herrschaftsbesitzer in Schrattenthal, Witwer, 88 J., Schrattenthal, † 19. VIII. 1837. T.: Leopoldine, verehel. Gräfin Gilleis, k. k. Kämmererswitwe (deren T.: Leopoldine Gräfin Gilleis, verehel. mit Hermann Graf Attems seit 1837, Besitzerin der Herrschaft Schrattenthal, und Oktavia Gräfin Gilleis, Brünner Stiftsdame).

325. Attendolo-Bolognini, Maria Elisabeth Gräfin, geb. v. Heunisch, Witwe, Währingergasse Nr. 187, † 5. IX. 1802. Schw.: Vinzenzia Freiin v. Schell, geb. v. Heunisch in Graz. † Schw.: . . . . verehel. v. Muneretti (deren T.: Therese v. Muneretti).

326. Atzél, Stefan v., k. k. Geheimer Rat, Staats- und Konferenzrat und Ritter des kön. ungar. St. Stefanordens, Witwer, Stadt, Sailergasse Nr. 1156, † 2. VI. 1815. K.: Anton, Obernotar in Arad, Alexander, k. k. Oberleutnant in der Armee.

327. Atzél v. Boros-Jenö, Leontine, 7 J. oder 1 J.?, Matzleinsdorf Nr. 16, † 28. III. 1893. E.: Johann Atzél von Boros-Jenö, Gutsbesitzer, und Emilie, geb. Bohus v. Villagos-Var. Zweibändige Geschw.: Sofie, Gabriele, Peter, alle drei v. Atzél.

328. Aubertin v. Löfflerau, Antonia, k. k. Hauptmannswitwe, † Jänner 1823 in St. Pölten.

329. Auckenthaler v. Thurnstein, Franz (vid. Abschrift des Adelsdiploms Franz II. vom 13. II. 1798), Fabrikskompagnon, 34 J., Wieden Nr. 447, Unter-St.-Veit Nr. 22 am 22. VII. 1837. G.: Magdalena, geb. Pippiny. K.: Friederike, geb. 3. VIII. 1880, Wilhelmine, geb. 15. X. 1831, Karl, geb. 9. III. 1835.

330. Auenbrugg, Maria Anna Edle v., geb. Priestersberg, Stadt, Neuer Markt Nr. 1121, † 14. II. 1807. G.: Leopold Edler v. Auenbrugg, Med. Dr. T.: Katharina Freiin Zoiss, geb. v. Auenbrugg.

331. Auenbrugg, Leopold Edler v., Med. Dr., Witwer, Stadt Nr. 1121, † 18. V. 1809. T.: Katharina, verehel. Freiin v. Zoiss.

332. Auerhamer, Johann Peter Edler v., pens. k. k. Hofrat beim Hofkriegsrat, Witwer, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1101, † 3. V. 1809. K.: Karoline v. Schott, k. k. Gardehauptmannsgattin, Therese v. Mastiaux, Hofkriegssekretärsgattin, Josef, k. k. Oberstleutnant in Fiume, Maximilian, k. k. Major bei der Ökonomie in Brünn, Katharina Freiin v. Kienmayer, Leopold, k. k. Feldkriegskommissär in Wien.

333. Auersperg, Maria Franziska Fürstin v., geb. Gräfin Trautsohn zu Falkenstein, † April 1761. G.: Heinrich Fürst Auersperg. K.: Josef, Domherr zu Salzburg und Passau, Franz Paul, Johann Baptist, Alois, Franz Xaver, letztere vier

minderjährig, Antonia, verehel. Gräfin Wurmbrand, Maria Anna, verehel. Gräfin Wrbna. Maria Theresia, verehel. Gräfin Kinsky, sämtliche geb. Auersperg.

334. Auersperg, Johanna Sidonia Gräfin, geb. Freiin v. Leisser, Witwe, † 1761. Testamentserbin: Fräulein Josefa Freiin v. Laglberg.

335. Auersperg, Josef Volkhart Graf v., † 1764. G.: Walburga, auch geb. Gräfin Auersperg? S.: Franz Josef (Leonhard?).

336. Auersperg, Wolf Max Graf v., Wr.-Neustadt, † 1764. Testamentserbe und Enkel: Maximilian Graf v. Törring, Sohn des Norbert Graf Törring und der † Maria Anna Gräfin Törring, geb. Gräfin Auersperg.

337. Auersperg, Ernst Ferdinand Graf v., † 1765. S.: Anton, Josef Karl, Leopold.

338. Auersperg, Wolf Augustin Graf, St. Pölten, † 1768. G.: Katharina, geb. v. Guldenstein. B.: Max Graf v. Auersperg, † Ernst Graf Auersperg (dessen K.: Anton, und Maria Anna, verehel. mit Engelbert Graf Auersperg).

339. Auersperg, Wolf August Engelbert Graf v., k. k. Kreishauptmann in St. Pölten, † 1771. G.: Maria Anna, auch geb. Gräfin Auersperg. K.: Xaver 17 J., Friedrich 5 J., Antonia 14 J.

340. Auersperg, Maria Elisabeth Gräfin v., geb. Gräfin v. Mallenthein, † 1771. G.: Wolf Christian Karl Graf Auersperg. K.: August 2 J., Elisabeth 1 J.

341. Auersperg, Johann Friedmann Graf v., auf der Reise von Gotha nach Hannover † 1772. M.: Maria Christina, verwitwete Gräfin Auersperg, geb. Gräfin Windischgrätz. B.: August Graf Auersperg, k. k. Hauptmann in St. Pölten, Karl Graf Auersperg, minderjährig.

342. Auersperg, Josef Graf v., k. k. Hauptmann bei Lacy-Infanterie, minderjährig, ledig, † 1772. V.: Johann Adam Fürst v. Auersperg.

343. Auersperg, Maria Elisabeth Gräfin, geb. Gräfin Mallenthein, † 1772. G.: Wolf Karl Graf v. Auersperg. K.: August, Elisabeth, beide Grafen Auersperg, minderjährig.

344. Auersperg, Maria Wilhelmine Josefa Fürstin, geb. Gräfin Neuperg, † 1775. G.: Johann Adam Fürst Auersperg, k. k. Geheimer Rat und Kämmerer.

345. Auersperg, Philipp Graf v., reduzierter k. k. Oberleutnant vom Nesselrode-Regiment, aus Kärnten stammend, † im Spanischen Spital 1780.

346. Auersperg, Maximilian Graf v., Schloß Wang, † 25. VII. 1781. G.: Antonia, geb. Freiin v. Eisenstein. S.: Josef, k. k. Kämmerer.

347. Auersperg, Heinrich Josef Fürst v., Herzog zu Münsterberg und Frankenstein, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ungar. St. Stefanordens, Geheimer Rat und Kämmerer, Stadt, Schenkenstraße Nr. 27, † 10. II. 1783. Deszendenten: Therese, verehel. Gräfin Kinsky, Antonia, verehel. Gräfin Wurmbrand, Maria Anna, verehel. Gräfin Wrbna, Karl Graf Auersperg, k. k. Kämmerer, Adam Fürst Auersperg, k. k. Geheimer Rat, Josef Fürst Auersperg, Bischof zu Gurk, Franz de Paula Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und General-Feldwachtmeister, Alois Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und deutscher Ordensritter, Franz Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und Hauptmann.

348. Auersperg, Anton Graf, Taxen, † 9. IX. 1786. G.: Johanna, geb. Gräfin v. Oed. K.: Katharina 14 J.

349. Auersperg, Josef Franz Graf v., Schloß Ernegg, † 26. III. 1789. G.: Eleonora, geb. Englin. K.: Amalia 18 J., Karoline 15 J. Geschw.: Leonhard Graf Auersperg, k. k. Major, Maria Anna Gräfin Auersperg, verehel. mit Josef Grafen Auersperg.

350. Auersperg, Maria Anna Gräfin, auch geb. Gräfin Auersperg, k. k. Kreishauptmannswitwe, Stadt, Krugerstraße Nr. 1049, † 22. V. 1789. K.: Xaver, Antonia, verwitwete v. Gräw, Friedrich, alle drei Grafen Auersperg.

351. Auersperg, Josefa Gräfin, geb. Peisser von und zu Wertenau, Josefstadt Nr. 5, † 19. VI. 1789. G.: Wolfgang Felix Graf Auersperg. K.: Wolfgang 3 J., Josefa 1 J.

352. Auersperg, Maria Josefa Fürstin v., geb. Gräfin v. Trautsohn und Falkenstein, St.-K.-O.-D., Stadt, Große Schenkenstraße Nr. 27, † Prag 10. V. 1792. G.: Karl Fürst Auersperg, Herzog v. Gottschee, k. k. Kämmerer und Ritter des goldenen Vließes. K.: Wilhelm, k. k. Kämmerer, Karl, k. k. Kämmerer und Generalmajor, Vinzenz, k. k. Grenadierhauptmann, Franziska, verehel. Scheldon, Aloisia Fürstin Öttingen, sämtliche Grafen Auersperg. † T.: Pauline, verehel. Fürstin Salm (deren S.: Josef Graf Salm, geb. 1776).

353. Auersperg, Franz Xaver Wolf Graf v., Klosterbrunn, † 25. IV. 1794. G.: Aloisia, geb. v. Neubauer. K.: Leopold 4 J., Engelbert $1^1/_2$ J. B.: Friedrich Graf Auersperg, Antonia Gräfin Auersperg, verwitwete Gräw.

354. Auersperg, Karl Graf v., k. k. Kreishauptmann in St. Pölten, k. k. Regierungsrat, Kämmerer, Erbmarschall der windischen Mark, Herr der Herrschaft Weinern, St. Pölten, † 3. X. 1795. G.: Antonia, geb. Gräfin Starhemberg. K.: August 26 J. in Weinern, Louis 15 J., Kadett in der Neustädter Akademie, Ernest 19 J., k. k. Fähnrich, Maria 17 J.

355. Auersperg, Johann Adam Fürst v., k. k. Kämmerer, Geheimer Rat, Großkreuz des kön. ungar. St. Stefanordens und Herr verschiedener Herrschaften in Böhmen, Witwer, Stadt, Josefstadt Nr. 1, † 11. XI. 1795. B.: Karl Fürst Auersperg, k. k. Kämmerer, Geheimer Rat und Ritter des goldenen Vließes, Johann Graf Auersperg, Domherr in Passau, Alois Graf Auersperg, k. k. Kämmerer, deutscher Ordensritter und Generalmajor. Schw.: Antonia, verwitwete Gräfin Wurmbrand, Therese, verwitwete Gräfin Kinsky, Maria Anna, verwitwete Gräfin Wrbna, Neffe und Erbe: Karl Fürst Auersperg, k. k. Generalmajor.

356. Auersperg, Eleonora Gräfin v., geb. Englin, Witwe nach dem 1789 in Ehrenegg † Franz Grafen Auersperg, blödsinnig im Lazaret, † 6. XI. 1796. T.: Karoline, verehel. Hancke, Professorsgattin in St. Pölten, 22 J.

357. Auersperg, Friedrich Graf, ledig, Alserstraße Nr. 129, † 21. VI. 1800. Schw.: Antonia v. Gräw, geb. Gräfin Auersperg.

358. Auersperg, Franz Graf v., ledig, Laibach, † Allgemeines Krankenhaus 30. IV. 1800. B.: Niklas Graf Auersperg, k. k. Kämmerer, Kajetan Graf Auersperg, k. k. Kämmerer, beide in Krain, Johann Graf Auersperg, in Ungarn.

359. Auersperg Antonia Gräfin v., geb. Freiin v. Eisenstein, Witwe, Stadt, Obere Breunerstraße Nr. 1209, † 1. VIII. 1800. Stief-S.: Josef Graf Auersperg.

360. Auersperg, Maria Ernestina Gräfin v., geb. Fürstin zu Schwarzenberg, St.-K.-O.-D., Stadt, Hohe Brücke Nr. 151, † 12. IV. 1801. G.: Franz Xaver Graf Auersperg, k. k. Kämmerer. K.: 0. Schw.: Maria Anna Gräfin Zinzendorf-Pottendorf, geb. Fürstin Schwarzenberg.

361. Auersperg, Franz Xaver Graf v., k. k. Kämmerer, Witwer, Stadt, Grünangergasse Nr. 883, † 9. VI. 1803. K.: 0. V.: Josef Maria Graf Auersperg, ehemaliger k. k. Gouverneur in Siebenbürgen, derzeit in Laibach. Sch.: .... Gräfin Strassoldo, geb. Gräfin Auersperg.

362. Auersperg, Leonard Graf v., pens. k. k. Oberstleutnant und Besitzer der Herrschaft Ernegg, ledig, Stadt, Hof Nr. 365, † Ernegg, 22. XI. 1804. Sch.: Maria Anna, auch verehel. Gräfin Auersperg. Neffen: Josef Graf Auersperg, k. k. Oberstwachtmeister, Maximilian Graf Auersperg, k. k. Rittmeister.

363. Auersperg, Nikolaus Graf, Stadt, Salzgries Nr. 221, † 10. IV. 1818. K.: 0. B.: Wolf Felix Graf Auersperg.

364. Auersperg, Marianna Walpurga Gräfin, auch geb. Gräfin Auersperg (die letzte der Peillensteiner Volkart-Auersperg-Linie), Schloß Wolfpassing, † 8. XII. 1818. G.: Franz Josef Graf Auersperg, Herr der Herrschaft Wolfpassing etc. K.: Johann Baptist Heinrich Graf Auersperg, k. k. Oberst und Kommandant von O' Reilli-Chevauxlegers, Maximilian Graf Auersperg, k. k. Generalmajor und Maria Theresienordens-Ritter, Walpurga Gräfin Auersperg, savoysche Stiftsdame, Jeannette Gräfin Auersperg, verehel. mit Karl Baron Jaquinot, k. französischem Generalleutnant, Oktavia Gräfin Auersperg.

365. Auersperg, August Graf, k. k. Kämmerer, Geheimer Rat, Erblandmarschall und Erbkämmerer in Krain und der windischen Mark, Herr der Herrschaft Alt- und Neu-Purgstall, Schloß Purgstall, † 9. X. 1821. K.: August, k. k. Kämmerer und Hofrat der Hofkanzlei, Walpurga, verwitwete Gräfin Engl, Therese, verehel. Gräfin Saalburg, Franziska, verehel. Freiin v. Summerau, Karoline, verehel. Freiin v. Eiselsberg, Wilhelmine, Stiftsdame in Prag, Karl, k. k. Kämmerer und Oberstwachtmeister bei Erzherzog Ferdinand-Husaren.

366. Auersperg, Franz Josef Graf, k. k. Kämmerer, Witwer, Schloß Wolfpassing, † 18. III. 1822. K.: Johann Baptist Heinrich, k. k. Kämmerer und Oberst, Maximilian, k. k. Generalmajor, Franz, k. k. Oberstleutnant, Waldburga, Jeannette, verehel. mit Karl Baron Jacquinot, königl. französischem Generalleutnant, Charlotte.

367. Auersperg, Karl Fürst, Herzog von Gottschee, Ritter des goldenen Vließes und des k. k. Maria Theresienordens, k. k. Feldmarschalleutnant, Kämmerer, Geheimer Rat, Obersthof- und Landjägermeister und Erbmarschall der Grafschaft Tirol, Josefstadt Nr. 1, † 6. XII. 1822. G.: Josefa, geb. Fürstin Lobkowitz, St.-K.-O.-D. und P.-D. K.: Vinzenz Karl, geb. 15. VII. 1812. Sch.: Aloisia, vereh. Fürstin Öttingen-Spielberg. B.: Vinzenz, k. k. Kämmerer in Prag.

368. Auersperg, Wolfgang Felix Graf, Privat, Witwer, Stadt, Heiligenkreuzerhof, † Allgemeines Krankenhaus 24. V. 1824. K.: Franz, k. k. Sappeur-Hauptmann, Josefa, verehel. Arnold, k. k. Universal-Kriegszahlamtsoffiziersgattin.

369. Auersperg, Josefa Fürstin, Herzogin von Gottschee, geb. Fürstin Lobkowitz, Herzogin zu Raudnitz, St.-K.-O.-D. und P.-D., Witwe, Josefstadt Nr. 1, † 4. IX. 1825. K.: 0. Nichte: Gabriele Fürstin Auersperg, geb. Fürstin Lobkowitz, Witwe des Vinzenz Fürst Auersperg (deren minderjähriger S. Vinzenz Fürst Auersperg).

370. Auersperg, Josef Graf, k. k. Kämmerer und pens. n.-ö. Regierungskommissär, Stadt Nr. 59, † Linzberg bei Wr.-Neustadt, ledig, 12. V. 1825. B.: Richard Graf Auersperg, k. k. Kämmerer in Neustadt.

371. Auersperg, Wolfgang August Graf, n.-ö. Herr und Landstand, Stadt Nr. 589, † 3. I. 1827. G.: Karoline, geb. v. Eilburg. K.: 0. Halb-Geschw.: Ernst Graf Auersperg, in Preußisch-Schlesien, Alois Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und Oberstwachtmeister, Marie Gräfin Auersperg, verehel. Freiin v. Broëta, in St. Pölten.

372. Auersperg, Sofie Gräfin, geb. Freiin v. Strauch, St.-K.-O.-D., 46 J., Stadt, Hohe Brücke Nr. 363, † 19. IX. 1831. G.: August Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und Hofrat der vereinigten Hofkanzlei. K.: August Graf Auersperg, geb. 24. VI. 1812, Isabella Gräfin Auersperg, geb. 26. VI. 1813, Sofie Gräfin Auersperg, geb. 10. XI. 1816. Eltern: Gottfried Freiherr v. Strauch, k. k. Generalfeldzeugmeister, und Isabella.

373. Auersperg, Walpurga Gräfin, geb. Gräfin Breda, Witwe nach dem k. k. Kämmerer, Geheimen Rat und mährisch-schlesischen Appellationspräsidenten Josef Grafen Auersperg, 71 J., Wieden, Favoritenstraße Nr. 308, † 1. III. 1836. K.: Josef Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und Herr der Herrschaften Hartenberg, Eiwanowitz und Ernegg, Ludwig Graf Auersperg. Geschw.: Johann Graf Breda, k. k. Oberstleutnant in Hartenberg, Therese Freiin v. Andritzky, geb. Gräfin Breda.

374. Auersperg, Walburga Gräfin, herzogl. savoysche Stiftsdame und zweite Stiftsregentin, ledig, 74 J., Stadt Nr. 976, † 23. II. 1842. Geschw.: Maximilian Graf Auersperg, k. k. Kämmerer und Geheimer Rat, Feldmarschalleutnant, Heinrich Graf Auersperg, k. k. Kämmerer, Johanna Maria Gräfin Auersperg, verehel. Freiin v. Jaquinot, Maria Viktoria Gräfin Auersperg, verehel. v. Pruckmayer.

375. Auersperg, Maximilian Graf, k. k. Geheimer Rat, Kämmerer, Maria Theresien-Ordensritter, General der Kavallerie und Inhaber des 5. Kürassierregiments, 79 J., ledig, Praterstraße Nr. 58, † 30. V. 1850. Sch.: Jeannette Freiin v. Jaquinot, geb. Gräfin Auersperg, französische Generalleutnantswitwe, Octavia Bruckmaier, k. k. Hauptmannsgattin, geb. Gräfin Auersperg. Nichte: Anna v. Izdenczy, geb. Gräfin Auersperg.

376. Auffenberg, Franz Freiherr v., vormals Oberleutnant im k. k. 47. Infanterieregiment, ledig, Sonnberg, † 16. X. 1845. Sch.: N. Freiin v. Auffenberg, verwitwete Stecker.

377. Aufschnaiter v. Hubenburg, Franz, Tiroler Landmann, ledig, Stadt, Singerstraße Nr. 948, † 15. XII. 1804. Geschw.: Anton Ignatz, Josef Valentin, Johann Baptist, Johann Paul, Maria Magdalena v. Jenner; † Sch.: ...... Azwang, sämtliche Aufschnaiter v. Hubenburg.

378. Aufschnaiter Edler v. Hubenburg, Maximilian, Großhandlungskassier, 25 J., ledig, Stadt, Hof Nr. 322, † 5. V. 1832. V.: Johann Baptist Aufschnaiter v. Hubenburg, gewesener Großhändler, in Bozen. Mehrere Geschw.

379. Augusti, Engelbert v., Ex-Dorotheer, derzeit Profeß in Klosterneuburg, Stadt, Klosterneuburgerhof Nr. 158, † 9. II. 1804.

380. Augustinez, Michaela v., Ex-Prämonstratenserin von Doxau, Josefstadt Nr. 128, † 19. XI. 1817. Sch.: Margaretha Schmid, geb. v. Augustinez. Ein minderjähriger Sohn eines verstorbenen Bruders, namens Franz Karl, Kadett beim k. k. Linieninfanterieregiment Erzherzog Rudolf in Olmütz. M.: Ernestine v. Augustinez, geb. Gräfin Dohalsky, k. k. Generalmajorswitwe in Prag.

381. Auracher v. Aurach, Cäcilia, 1 J., Windmühle Nr. 40, † 20. VII. 1830. E.: Ludwig Auracher v. Aurach, Lithograph beim k. k. Kataster, und Therese, geb. Celanfi. Groß-E.: Josef Auracher v. Aurach, k. k. Generalmajor, und Beatrix, geb. Schäffer, und Ludwig Celanfy, k. k. Türhüter, und Josefa, geb. Scheibert.

382. Auracher v. Aurach, Friederike, k. k. Hauptmannstochter, 70 J., ledig, Stadt Nr. 1153, † 25. II. 1824. † B.: .... Auracher v. Aurach, pens. k. k. Generalmajor.

383. Auracher v. Aurach, Ludwig (Adelsdiplom Maria Theresiä), Lithograph beim k. k. Kataster, 36 J., Windmühle, Kotgasse Nr. 40, † 12. XI. 1836. G.: Therese, geb. Celanfy. K.: Hedwig, geb. 1. IX. 1835. M.: Beatrix Auracher v. Aurach, k. k. Generalmajorswitwe, Stadt Nr. 681. Sch.: Dorothea Auracher v. Aurach.

384. Auracher v. Aurach, Hedwig, 2 J., Liechtental Nr. 164, † 7. XII. 1837. Tochter des 1836 † Ludwig Auracher v. Aurach, Lithograph, und der Therese, geb. Celanfy.

385. Auracher v. Aurach, Theresia (vid. Abschrift des Adeldiploms Maria Theresiä vom 30. IV. 1769), Tochter nach dem 1831 † k. k. Generalmajor Josef Auracher v. Aurach, 58 J., ledig, Schönlaterngasse Nr. 681, † in Gosztony 26. VII. 1844. Schw.: Dorothea Auracher v. Aurach, Stadt Nr. 681. Stieftante: Josefine, verehel. Schäffer in Gosztony.

386. Auterlingen, Leopold v., k. k. Kreisamtspraktikant, ledig, Stadt, Renngasse Nr. 382, † 9. X. 1783. Schw.: Maria v. Auterlingen, Stadt, Renngasse.

387. Azmar de Rege, Maria, königl. preußische Hauptmannswitwe, Stadt Nr. 868, † 19. VI. 1796. K.: Georg Wolrad Azmar de Rege, gewesener königl. preußischer Oberleutnant, Henriette de Berks, geb. Azmar de Rege.

388. Azula, Elisabeth v., geb. Podenstab, aus Hannover gebürtig, Wieden Nr. 245, † 7. VII. 1826. G.: Josef Ritter v. Azula, k. k. Kreisamtssekretär in Wien. K.: 0.

389. Azula, Josef Ritter v., jubilierter k. k. Kreissekretär (Adel durch Nachfrage im Ministerium des Innern bestätigt), 72 J., Wieden Nr. 932, † 20. III. 1850. G.: Franziska, geb. Kirchner. K.: 0.

390. Baader, Josef Ritter v., k. k. Regierungskonzipist, 36 J., Stadt Nr. 365, † 27. III. 1829. G.: Eleonora, geb. v. Schweiger-Dürnstein. K.: Rudolf, geb. 28. XI. 1828. M.: Theresia v. Baader, geb. Freiin v. Papius.

391. Baader, Eleonore v., geb. Edle v. Schweiger-Dürnstein. Witwe des 1829 † Josef Ritter v. Baader, k. k. n.-ö. Regierungskonzipisten, 23 J., Stadt, Salvatorgasse 379, † 31. VII. 1831. K.: Rudolf Ritter v. Baader, geb. 28. XI. 1828, Schw. M.: Therese Edle v. Baader, geb. Freiin v. Papius. V.: Josef Edler v. Schweiger-Dürnstein, gewesener k. k. Regierungsrat. Geschw.: Josef v. Schweiger-Dürnstein, Regierungskonzipist in Linz, Anton v. Schweiger-Dürnstein, k. k. Kabinettsoffizial, Emanuel v. Schweiger-Dürnstein, k. k. Internuntiatur-Dolmetschgehilfe, Karl v. Schweiger-Dürnstein 18 J., Anna v. Schweiger-Dürnstein 16 J.

392. Baader, Theresia v., geb. Freiin v. Papius (Original-Adelsdipl. Maria Theresiens vom 21. II. 1778, Witwe, 85 J. Enkel: von dem † Sohn Josef Ritter v. Baader Rudolf Ritter v. Baader, geb. 28. XI. 1828, von der † Tochter Apollonia, Gattin des k. k. Tilgungsfondssekretär, Vinzenz Freytag v. Freudenfeld, der Enkel Josef Freytag v. Freudenfeld und Platzegg, k. k. Oberleutnant bei den Boineburg-Dragonern.

393. Babos, Klara v., k. Rats- und ungarische Hof-Agentenswitwe, Stadt Nr. 541, † 18. X. 1812. K.: Josef v. Babos, k. ung. Hof-Sekretär, Franziska v. Babos, verwitwete Seitlin.

394. Babos, Josef v., k. ung. Hof-Sekretär, Stadt Nr. 541, † 22. XI. 1813. G.: Barbara, geb. Reichhard. K.: Emerich, geb. 17. IV. 1796.

395. Bach, Franz Anton Edler v., pens. n.-ö. Landschaftssyndikus, Witwer, Stadt, Freiung Nr. 373, † 17. V. 1792. K.: Josef, Konzipist der k. k. Hofkammer, Alois, Dr. jur., Maria Anna, verehel. Böhm, † Tochter Eleonora, verehel. Portenschlager (deren Kinder Josef Edler v. Portenschlager-Ledermayer, geb. 17. VI. 1769, Franz, geb. 13. II. 1772, Eleonora, geb. 28. IX. 1778, Ignatz, Alois, geb. 25. VIII. 1779, und Johann, geb. 24. III. 1781.)

396. Bach, Maria Anna Edle v., geb. Edle v. Götz, Stadt Nr. 725, † Allgemeines Krankenhaus 25. X. 1818. G.: Maria Alois Edler v. Bach, Hof- und Gerichtsadvokat. K.: 0.

397. Bach, Josef Edler v., pens. Hof-Konzipist der k. k. allgemeinen Hofkammer, 81 J., ledig, Sohn des 1792 † n.-ö. ständischen Syndikus, Franz v. Bach, 86 J., ledig, Stadt, Schönlaterngasse Nr. 68, † 14. VIII. 1833. B.: Maria Alois Edler v. Bach, Dr. jur. und gewesener Hof- und Gerichtsadvokat. † Sch.: Eleonora, verehel. v. Portenschlag. Anna Maria, verehel. Böhm.

398. Bach, Maria Alois Edler v. (Adelsdiplom Josef II. vom Jahre 1784), Doktor der Rechte und emer. Dekan der Wiener Universität, Witwer, 85 J., Stadt, Schönlaterngasse Nr. 681, † 14. III. 1839. K.: 0. Nächste Anverw.: Familie Portenschlag-Ledermayer.

399. Bacsmegyei, Franziska Edle v., geb. Fischer, 52 J., Landstraße Nr. 268, † 11. VIII. 1843. G.: Leopold Edler v. Bacsmegyei, Revisor der ungarischen Dreißigamts-Expedition in Wien. K.: Franziska v. Bacsmegyei, Rosa v. Bacs-

megyei 23 J., Johanna v. Bacsmegyei 21 J., Henriette v. Bacsmegyei 19 J., Moritz v. Bacsmegyi 18 J., Geschw. in Steiermark.

400. Baczko, Anton v. (Adelsdiplom Leopolds I. vom 4. IX. 1685), Architekt, 57 J., Mölkerbastei Nr. 90, † 9. VII. 1841. G.: Magdalena, geb. Ecker. Minderjähriger S.: Eduard, Kunstreiter bei der Gesellschaft Laura de Bach in Odessa.

401. Badenfeld, Anna v., Tochter des † Olmützer Lehenrates Emanuel Ritter v. Badenfeld, 9 J., Jägerzeile Nr. 44, † 14. VI. 1827. M.: Josefa, geb. v. Hillebrand. Sch.: Sofie v. Badenfeld 11 J. Stiefsch.: Luise v. Badenfeld. Oheim: Karl Ritter v. Badenfeld in Fulnek.

402. Badenfeld, Karl Freiherr v., mährisch-schlesischer Landstand und Herrschaftsbesitzer, 77 J., Stadt, Bauernmarkt Nr. 582. G.: Katharina, geb. Freiin v. Hauer. K.: Karl, Stadt Nr. 724, Wilhelm, Landeshauptmann und Landrechtspräsident der Fürstentümer Troppau und Jägerndorf, Eduard, gewesener k. k. Hofkonzipist in Troppau, † T. Marie, verehel. mit Emanuel Ritter v. Unkrechtsberg (deren K. Karl, Marie, Rosa, Luise und Mathilde v. Unkrechtsberg). B.: Josef Ritter v. Badenfeld, Privatier in Troppau.

403. Badenfeld, Josefa v., geb. Edle v. Hillebrand, Witwe nach dem 1819 † Emanuel Reichs(?)ritter v. Badenfeld, 54 J., Leopoldstadt Nr. 527, † 8. VI. 1845. T.: Sofie v. Badenfeld 25 J. B.: Franz Ritter v. Hillebrand, k. k. Rittmeister. Sch.: Antonia Freiin v. Schweiger, geb. v. Hillebrand, Anna v. Budzinski, geb. v. Hillebrand, Karoline v. Hillebrand.

404. Badenthal, Josef Alexius Julier v., k. k. Hofrat, Stadt, Wollzeile Nr. 820, † 17. X. 1798. G.: Apollonia, geb. Freiin v. Papius. K.: 0. Verw.: Johann, Stefan, Augustin, Franz v. Badenthal.

405. Badenthal, Maria Anna Freiin v., geb. Freiin von der Mark, Stadt, Wollzeile Nr. 820, † 12. IX. 1808. G.: Johann Julier Freiherr v. Badenthal, Mitinteressent der Kattunfabrik in Schwechat. K.: Apollonia, verehel. Edle v. Puthon, Josef, geb. 3. II. 1785, Johann Baptist, geb. 26. V. 1786, Maria Anna, geb. 26. I. 1788, Stefan, geb. 18. I. 1793.

406. Badenthal, Johann Nepomuk Julier Freiherr v., böhmischer Landstand, Witwer, Stadt, Wollzeile Nr. 820, † 3. VIII. 1814. K.: Apollonia, verehel. Freiin v. Puthon, Johann Baptist, Anna, Stefan, großjährig erklärt.

407. Badenthal, Johann Baptist Freiherr v., ledig, Landstraße Nr. 96, † 17. II. 1815. Geschw.: Josef Freiherr v. Badenthal, Stefan Freiherr v. Badenthal, Apollonia Freiin v. Badenthal, verehel. Freiin v. Puthon, Anna Frein v. Badenthal.

408. Badenthal, Apollonia v., geb. Freiin v. Papius, k. k. Hofratswitwe, Stadt Nr. 581, † 1. III. 1818. K.: 0. Geschw.: Therese, verwitwete v. Baader, geb. Freiin v. Papius, Peter Freiherr v. Papius, Weltpriester, Georg Freiherr v. Papius, Appellationsdirektor in Salzburg, Bertrand Freiherr v. Papius, pens. k. k. Major in Teplitz, Stefan Freiherr v. Papius, Kanonikus in Fritzlar, Barbara Freiin v. Papius, Stiftsfräulein in Soest (Westfalen).

409. Badenthal, Bonaventura J. v., Weinschankinhaber, ledig, Stadt Nr. 411, † Weinhaus 12. VII. 1819. B.: Stefan v. Badenthal, Weinschankinhaber im

Sterbeorte, Augustin v. Badenthal im Kanton Wallis in der Schweiz, † B. Franz v. Badenthal (dessen Sohn Franz im Kanton Wallis).

410. Badenthal, Stefan Freiherr v., 46 J., ledig, Stadt Nr. 341 am Hof, † 27. VII. 1839. B.: Josef Freiherr v. Badenthal, Herrschaftsbesitzer, Singerstraße.

411. Bárány, Josef v., k. k. Hofkonzipist beim Obersten Direktorium. Stadt, Untere Breunerstraße Nr. 1196, † 17. III. 1796. G.: Elisabeth. K.: Antonia, geb. 26. II. 1789.

412. Bäumen, Mathilde v., 15 J., ledig, Alsergrund Nr. 60, † 27. II. 1824. E.: Ludwig Edler v. Bäumen, gräfl. Schönbornscher Hofrat und Felizitas, geb. Noel. Geschw.: Edmund 14 J., Seraphine 13 J., Alfred 10 J., Felix 9 J., Karl 5 J.

413. Bagasi, Elisabeth Freiin v., geb. Eberlin, Stadt, Bauernmarkt Nr. 536, † 26. II. 1786. G.: Nikolaus Freiherr v. Bagasi. S.: Johann Baptist Freiherr v. Bagasi, k. k. Appellationsgerichts-Sekretär.

414. Bagni, Maria Franziska Gräfin v., ledig, † 29. X. 1779 Kloster St. Jakob in Wien.

415. Baich v. Varadja, Katharina, 11 J., Leopoldstadt Nr. 13, † 18. IX. 1843. E.: Theodor v. Baich de Varadja, Herrschaftsbesitzer im Temeser Komitat, und Petrina, geb. Fürstin Obrenovich. Geschw.: Lazar Baich v. Varadja 18 J., Milosch Baich v. Varadja 16 J., Athanas Baich v. Varadja 15 J., Iephrem Baich v. Varadja 14 J.

416. Baillieu, Katharina Gräfin v., † k. russische Gesandtenswitwe am englischen Hofe, Wieden Nr. 523, † 20. II. 1802. K.: Joachim Philipp Klippfeld, Katharina Alexandrowna Gallitzin, Dorothea Alexandrowna Gallitzin.

417. Baillou, Johann v., k. k. Hofkonzipist der Finanz- und Kommerzien-Hofstelle, Witwer, Stadt, Untere Breunerstraße Nr. 1194, † 11. XI. 1800. K.: 0.

418. Baillou, Johann Ludwig Freiherr v., k. k. Naturalienkabinettsdirektor, mährischer Landstand und Besitzer der Herrschaft Hustopetsch in Mähren, Stadt, Freiung Nr. 143, † 23. II. 1802. G.: Maria Anna, geb. Freiin v. Neffzern, K.: Ludwig, k. k. Kreiskommissär in Somosch in Galizien, Josef in Neuhöbl in Mähren.

419. Bajol Edler v. Kreuzberg, Peter, Inspektor beim k. k. Bankalgefällen-Inspektorat, Bruck a. d. Leitha Nr. 97, † 11. III. 1814. G.: Agnes. K.: Elisabeth 22 J., Franz 19 J., k. k. Oberleutnant bei Jellachich-Infanterie.

420. Bajolo v. Kreuzberg, geb. Stoll, Katharina, Angern, † 29. VI. 1822. G.: Franz v. Kreuzberg, k. k. Zollrevisor in Angern. K.: Franz 14 J. V.: Philipp Stoll, k. k. Grenzzollamtskontrollor in Drösing.

421. Baizath, Michael v., Hofkonzipist der k. ung. Hofstelle, Stadt Nr. 661, † 26. IV. 1821. G.. Marianne, geb. v. Mathis. K.: Alexander, Konzeptspraktikant der k. ung. Hofkanzlei, Karoline, Michael 21 J., Andreas 17 J., Franziska 15 J.

422. Bayzath, Marianne v., geb. Mathis, Witwe des 1821 † Hofkonzipisten der k. ung. Hofkanzlei Michael Bayzath, Alservorstadt, Wickenburggasse Nr. 20, † 22. VIII. 1829. K.: Alexander v. Bayzath 36 J., Privat in Wien, Michael v. Bayzath 29 J., k. k. Leutnant bei Erzherzog Ludwig-Infanterie, Andreas v. Bayzath 25 J., k. k. Kadett bei Gyulay-Infanterie, Karoline v. Bayzath

34 J., Franziska v. Bayzath, geb. 20. X. 1805. B.: Karl Mathis, Verwalter einer kaiserl. Herrschaft. Schw.: Therese, verehel. v. Kozma, siebenbürgische Hof-Sekretärsgattin.

423. Bajzath, Franziska v., k. ung. Hof-Konzipistenstochter, ledig, 28 J., Stadt, Untere Bäckerstraße Nr. 736, † 24. XI. 1834. Geschw.: Karoline v. Bajzat, Michael v. Bayzat, k. k. Oberleutnant, Andreas v. Bajzat, k. k. Leutnant.

424. Balasowits Rosa v., geb. Palkl, Neubau Nr. 223, † 22. VI. 1816. G.: Alois v. Balasowits, Notar der k. ung. Hofkanzlei. K.: Alois 2 J., Amalia 5 J., Pauline 1 J.

425. Baldacci, Anton Freiherr v., k. k. Geheimer Rat, Staatsminister, Großkreuz des österreichischen Leopoldordens, Kommandeur des k. ung. St. Stefanordens, 79 J., ledig, Stadt Nr. 1001, † 9. VII. 1841. Sch.: Marianne v. Baldacci, Stadt Nr. 1001. † B.: Josef v. Baldacci, pens. k. k. Major (dessen K.: Anton v. Baldacci, Privat in Ungarn, Emanuel Freiherr v. Baldacci, k. k. Major, Barbara v. Baldacci und Franziska v. Baldacci, verehel. v. Foeldvary).

426. Baldasseroni, Karoline Gräfin, geb. v. Dordi (Original-Grafendiplom des Herzogs Herkules von Modena), 43 J., Stadt Nr. 830, † 17. II. 1837. G.: Johann Michael Graf Baldasseroni, Privat. K.: Maximilian, Anna, Amalia, Josef, k. k. Artilleriekadett, sämtlich Grafen Baldasseroni und großjährig. M.: Theresia v. Dordi, geb. Heilburg in Meran. Geschw.: Elisabeth v. Dordi in Venedig, Henriette, verehel. de la Scala in Mailand, Josefa, verehel. Karst in Wien, Fanni, verehel. Tomzig in Venedig, Karl v. Dordi, k. k. Gubernialkonzipist in Innsbruck.

427. Baldasseroni, Michael Conte, Privat, aus Toskana gebürtig, seit 30 Jahren in Wien, Witwer, 67 J., Josefstadt Nr. 126, † 1850. K.: Maximiliana Contessa Baldasseroni, verehel. mit dem k. k. Hofrat Karl Freiherrn Binder v. Krieglstein, Anna Contessa Baldasseroni, verehel. mit dem k. k. Förster Schamal in Hütteldorf, Amalia Contessa Baldasseroni in Salzburg, Josef Conte Baldasseroni, k. k. Oberleutnant bei Nassau-Infanterie.

428. Baldauf, Melchior Josef Ritter v., n.-ö. Landstand, 70 J., Stadt Nr. 875, † 14. II. 1828. G.: Maria, geb. d'Olislaga. K.: 0. B.: Ferdinand „Baldauf", pens. k. k. Tabak- und „Siegel"-Gefällshauptkassier.

429. Baldauf, Maria Edle v., geb. d'Olislaga, n.-ö. Landstands- und Herrschaftsbesitzerswitwe, 69 J., Stadt Nr. 875, † 2. IV. 1837. K.: 0.

430. Baldironi, Franz v., Lehrer der italienischen Sprache am k. k. Theresianum, ledig, Wieden Nr. 192, † 23. VIII. 1803. † Sch.: Julie v. Rippoli (deren K.: Paul v. Rippoli in Cavalese, Karl v. Baldironi, Hauptmann der Tiroler Landmiliz, Franz v. Rippoli, Präsidialkanzellist in Venedig). † B.: Ignaz v. Baldironi (dessen T.: Charlotte, verehel. Wuster, k. k. Zollamts-Offiziersgattin in Innsbruck).

431. Balogh, Anton Edler v., ledig, 36 J., † Allgemeines Krankenhaus 13. IV. 1831. E.: Johann v. Balogh, Gutsbesitzer und Assessor in Ujhely, und Rosina, geb. Gräfin Andrassy. Sch.: Maria v. Soos, geb. v. Balogh, Gutsbesitzersgattin.

432. Balogh v. Galantha, Anna Gräfin, geb. Zeronetti, Witwe, 72 J., Spittelberg Nr. 137, † 5. V. 1833. K.: 0.

433. Balzer, Johann Friedrich v., gräfl. Starhembergscher Rechnungsführer und Buchhalter, Stadt, Tuchlauben Nr. 575, † 12. X. 1782, ledig.

434. Bandinelli, Franz Graf, ledig, Privat, Stadt Nr. 303, † 11. V. 1823. Verwandte in Lithauen und in Italien.

435. Bando Edler v. Aquilea, Franz Xaver, Phil. Dr., erzbischöflicher Konsistorialrat und k. k. Titular-Schloßkaplan in Schönbrunn, † Schönbrunn 29. I. 1807. B.: Franz Seraphikus Bando v. Aquilea, k. k. Bankbuchhalterei-Raitoffizier, Leonhard Bando von Aquilea, Weltpriester in St. Giorgio in der Grafschaft Görz. Sch.: Franziska Fantini, geb. Bando v. Aquilea.

436. Bando Edler v. Aquilea, Franz, Rechnungsoffizial der k. k. Bankhofbuchhaltung, ledig, Stadt Nr. 1166, † 22. I. 1813.

437. Banhidy, Josef v., ungarischer Edelmann und Mediziner, ledig, Stadt, Bauernmarkt Nr. 630, † 18. VI. 1808. V. Anton v. Banhidy in Sömand.

438. Banniza, Peter, k. k. Hofrat und Professor publicus juris civilis et criminalis, † 20. VI. 1775. K.: Josef Peter, Franz Ignatz, Offizial im niederländischen Departement, Barbara, Leonhard, k. k. Regimentsrat und Professor in Freiburg, Maria Eva, verehel. Barbier. Keine Sperr-Rel. Bruchstücke einer Abhandlung.

439. Baniza, Franz Ritter v., pens. niederländischer Kanzleioffizial, Wieden Nr. 540, † 12. IV. 1819. G.: Maria Anna, geb. v. Lucknern. K.: Johann Nepomuk 12 J., Maria Sabina 18 J.

440. Baranyi Edle v. Mitschke, Karoline, geb. v. Schmidt, 34 J., Kohlmarkt Nr. 253, † 2. XI. 1838. G.: Ludwig Baranyi v. Mitschke, Beisitzer der Biharer Gerichtstafel. K.: Adolf Barany v. Mitschke 13 J., Hermine 12 J., Gabriele 10 J., Viktor 8 J., Sigmund 6 J., Koloman 5 J., Mathilde 3 J.

441. Baranyi v. Mitschke, Viktor, 8 J., Landstraße Nr. 55, † 11. I. 1839. E.: Ludwig Baranyi v. Mitschke, Gerichtstafelbeisitzer des Biharer Komitates, und † Karoline. G.: Adolf 13 J., Hermine 12 J., Gabriele 10 J., Sigmund 6 J., Koloman 5 J., Mathilde 3 J., sämtliche Baranyi v. Mitschke.

442. Barath, Eleonora v., † k. k. Hofkammer-Registrators- und Expeditorstochter, minderjährig, Leopoldstadt Nr. 383, † 5. III. 1789. B.: Josef v. Barath, k. k. Leutnant bei Lattermann-Infanterie.

443. Barata, Andreas v., Reichsritter und k. k. Rat, Stadt, Graben Nr. 1150, † 8. I. 1790. G.: Maria, geb. Karel. K.: Maria Anna, geb. 21. V. 1770, Eleonora, geb. 8. VI. 1773, Vinzenz, geb. 16. VI. 1774.

444. Baratta, Maria Anna v., minderjährig, † k. k. Lotteriedirektorstochter, Stadt, Graben Nr. 1150, † 24. III. 1790. M.: Maria Anna, geb. v. Karel. Geschw.: Vinzenz v. Baratta, Student, Eleonora v. Barata.

445. Baratta, Maria Anna Edle v., geb. v. Karrel, k. k. Ratswitwe, Stadt Nr. 643, † 10. IV. 1817. T.: Eleonora Turtellaub, geb. v. Baratta. † S.: . . . v. Baratta (dessen S.: Karl Edler v. Baratta 15 J., im k. k. Theresianum).

446. Barbier, Maria Theresia Freifrau v., geb. v. Delplancq, 54 J., † Brüssel in den Niederlanden 8. II. 1823. G.: Adrian Nikolaus Freiherr v. Barbier, gegenwärtig k. k. Geheimer Rat und Gouverneur der k. k. priv. österr. Nationalbank. K.: Johanna Freiin v. Barbier 33 J., Rosa Freiin v. Barbier 31 J., Apollonia Welzl v. Wellenheim, geb. Freiin v. Barbier 30 J., Theresia Freiin v. Barbier 28 J. Sch.: Maria Klara v. Du Val, geb. v. Delplancq, Angelika, v. Delplancq, Ferdinand v. Delplancq, pens. niederländischer Beamter in Prag. (Kein Testament.)

447. Barbier, Adrian Nikolaus Freiherr v., k. k. Geheimer Rat, Großkreuz des Leopoldordens, Kommandeur des kön. ungar. St. Stefanordens und pensionierter Vizepräsident der k. k. allgemeinen Hofkammer, Witwer, 83 J., Stadt Nr. 1100, † Penzing 12. X. 1840. T.: Johanna, verehel. v. Wouters, Rosa, verehel. Freiin v. Werner, Apollonia, verehel. v. Wellenheim, Therese, verehel. v. Schweiger-Dürnstein. Sch.: Henriette v. Barbier in Wien.

448. Barbo Graf zu Wachsenstein, Dismas, Witwer, 80 J., St. Pölten Nr. 42, † 8. III. 1812. K.: Johann Nepomuk 40 J., in St. Pölten. † S.: Weichard (dessen Kinder in Groißenbach), Rosalia, verehel. Gandini (Wenzel), Charlotte, verehel. Gandini (Johann), Anna, verehel. Freiin v. Gussitsch.

449. Barbo v. Wachsenstein, Maria Elpidie Gräfin, Witwe des 1817 in Krain † Johann Nepomuk Graf Barbo v. Wachsenstein, geb. Kappus v. Pichelstein, 50 J., Stadt Nr. 469, † Allgemeines Krankenhaus 10. X. 1832. K.: Franz Graf Barbo v. Wachsenstein, Maltheser-Ordensritter und k. k. Oberleutnant im 2. Uhlanenregiment, Karoline Gräfin Barbo v. Wachsenstein 26 J. B.: Alois Kappus v. Pichelstein (dessen T.: Eleonora und Theresia Kappus v. Pichelstein).

450. Barbo v. Wachsenstein, Maria Karolina Theresia Gräfin, 26 J., ledig, Stadt Nr. 469, † 26. IX. 1833. B.: Franz Graf Barbo v. Wachsenstein, k. k. Oberleutnant im 2. Uhlanenregiment.

451. Barbolani, Karl Edler v. (Adelsdiplom Franz I. vom 27. V. 1806), pens. k. k. Universal-Kammeralzahlmeister, 91 J., Bräunerstraße Nr. 1135, † 18. IV. 1839. G.: Katharina, geb. Ratzesberg. K.: 0.

452. Barbolani, Katharina Edle v., geb. Ratzesberg, Witwe, 65 J., Stadt Nr. 1135, † 15. V. 1842. Geschw.: Anna Maria Raindl, Handelsmannswitwe, Stadt Nr. 1060, Maria Sartorius, Hofkriegsrats-Expeditsdirektorsgattin, Stadt Nr. 1135, Vinzenz Ratzesberg, Hofkriegsratsbeamter, Stadt Nr. 242, Alois Ratzesberg, k. k. Lotto-Oberdirektionsadjunkt, Stadt Nr. 1135.

453. Barcsay, Dionisius v., gewesener Zögling der Ingenieurakademie, 17 J., ledig, Alservorstadt beim goldenen Schlüssel, † 29. VI. 1836 im Allgemeinen Krankenhaus. V.: Karl v. Barcsay, Privat in Nagy-Barcsa in Siebenbürgen. Geschw.: Georg 23 J., Josef 22 J., Abraham 12 J., Gyula 3 J., Karl 1 J., Josefine 5 J., sämtliche v. Barcsay.

454. Barczy de Barczyhaza, Andriana, geb. Perisutti, 26 J., auf der Durchreise † 29. XI. 1846. G.: Johann Barczy de Barczyhaza, ungarischer Edelmann. S.: Stefan Alexander Barczy de Barczyhaza, geb. 6. IX. 1845. M.: Katharina Perisutti, Seidenhändlerswitwe im Venetianischen. B.: Barnabas Perisutti,



Alexander Perisutti, beide in Moggia. Sch.: Elise Perisutti in Wien, Apollonia Perisutti in Moggia, Veronika Perisutti in Busiutta.

455. Bargehr, Josef Anton, Pfarrer in Stelzendorf, † 18. II. 1783.

456. Bargher, Anna v., geb. Maximilian, Josefstadt Nr. 6, † 11. IV. 1819. G.: Ludwig v. Bargher, k. k. Hofkriegsbuchhalter. K.: 0. M.: Anna Maximilian, k. k. Militärverpflegs-Verwalterswitwe.

457. Bargher, Johann Martin v., pens. großherzogl. Badischer Obervogt, Witwer, Wieden Nr. 19, † 10. V. 1889. K.: Ludwig v. Bargher, k. k. Hofkriegsbuchhalter, Karl, Großhändler in Wien, Franz, k. k. Feldkriegskommissär, Karoline, verehel. Holderitter, großherzogl. Badische Rechnungsratsgattin, Elisabeth, verehel. Kramer in Stuttgart.

458. Bargehr, Ludwig Edler v., k. k. dirigierender Hofkriegsbuchhalter, Stadt Nr. 625, † 14. IV. 1823. G.: Franziska v. Schotten. K.: 0. B.: Karl Edler v. Bargehr, Großhändler in Wien.

459. Bargehr, Karl v. (Orig.-Adelsdiplom Franz I. vom 27. 6. 1806), 76 J., k. k. priv. Großhändler, Stadt Nr. 1142, † Währing 10. VI. 1864. G.: Marie, geb. Fein. K.: 0. Nächste Verwandte: Die erblasserische Schwester Elisabeth v. Bargehr, verehel. Krammer in Stuttgart, Franz v. Bargehr, pens. k. k. Feldkriegskommissär. † Sch.: Katharina v. Bargehr, verehel. Heldritter.

460. Bargin, Jakob v., ohne Kondition, Stadt, Kohlmarkt Nr. 144, † 17. V. 1784. G.: Theresia. K.: 0. Ein Bruder, sechs Schwestern, sämtliche in Sardinien.

461. Barich, Johann Martin v., gewesener Herrschaftsbeamter und ungarischer Edelmann, 45 J., ledig, Breitenfeld Nr. 19, † 8. II. 1841. B.: Michael v. Barich, Hofkonzipist der ungar. Hofkanzlei, Johann v. Barich, k. k. Postbeamter, Breitenfeld Nr. 19, Elias v. Barich, Pfarrer zu Golumbinze in der Gränze.

462. Barjon, Maria Anna v., geb. Renault, Stadt, Schottenbastei Nr. 139. G.: Philipp Martin v. Barjon, gewesener kön. französ. Hauptmann und kön. Ludwigordensritter. K.: 0. M.: Maria Christina Renault d'Ubexi am Rennweg in Wien.

463. Bark, Friederike Gräfin v., auch geb. Gräfin Bark, Witwe nach dem kön. schwedischen Major Graf Bark, Stadt, Hohe Brücke Nr. 355, † 18. IX. 1831. K.: 0. † B.: Niklas Graf Bark (dessen K.: . . . .)

464. Barkozy, Franz Graf v., k. k. Geheimer Rat, Kämmerer und Obergespan des Aba-Ujvarer-Komitates, Stadt, Kohlmarkt Nr. 1216, † 7. I. 1815. G.: Marie, geb. v. Themelly. K.: Johann 8 J., Leopoldine 10 J.

465. Barlanghi, Ladislaus v., 1 J., Stadt Nr. 269, † 16. VI. 1829. E.: Ladislaus v. Barlanghi, kön. ungar. Hofagent, und Maria, geb. Buzinkay.

466. Barlanghi, Hugo v., 2 J., Stadt Nr. 269, † 15. III. 1830. E.: Ladislaus v. Barlanghi, kön. ungar. Hofagent, und Maria, geb. Buzinkay. Zwei Geschwister.

467. Baroni v. Berghof, Johann Baptist, Hofagent und öffentlicher Notar, Stadt, Wollzeile Nr. 910, † 19. IIV. 1808. G.: Maria Elisabeth, geb. v. Velsern. K.: Johann Baptist, geb. 23. VIII. 1786, Josef, geb. 13. II. 1793, Leopold,

geb. 6. I. 1799, Magdalena, geb. 28. I. 1788, Veronika, geb. 16. III. 1789, Theresia, geb. 10. III. 1801, Karolina, geb. 10. IV. 1797.

468. Baroni v. Berghof, Maria Elisabeth, geb. v. Velsern, Hofagentenswitwe, Stadt, Wollzeile Nr. 910, † 11. V. 1880. K.: Johann Baptist, geb. 23. VIII. 1786, Josef, geb. 13. II. 1793, Leopold, geb. 6. I. 1799, Magdalena, geb. 28. I. 1788, Veronika, geb. 16. III. 1789, Karolina, geb. 10. IV. 1797, Theresia, geb. 10. III. 1801, sämtliche Baroni v. Berghof.

469. Baroni Edle v. Berghof, Theresia, geb. Wolff v. Eggenberg, Stadt Nr. 250, † 4. VI. 1821. G.: Johann Baptist Baroni Edler v. Berghof. K.: Gabriella, geb. 21. V. 1819. E.: Ludwig Wolf v. Eggenberg, k. k. Hofmedikus, und Josefa, geb. v. Ungerhofer.

470. Baroni v. Cavalcabo, Quintilius, Handlungsbuchhalter, ledig, Stadt, Biberbastei Nr. 1252, † 16. 11. 1808. V.: Peter Baroni v. Cavalcabo in Sacco in Tirol. Bruder und Schwestern sollen vorhanden sein.

471. Baroni v. Cavalcabo, Ludwig, pens. k. k. galizischer Gubernialrat und Landstand in Tirol, 82 J., Stadt Nr. 850, † 13. I. 1847. G.: Josefine, geb. Gräfin Castiglioni. K.: Adolf, Dr. juris und Ratsprotokollist des k. k. Appellationsgerichtes in Lemberg; Laura Baroni v. Cavalcabo, verehel. Pawlikowska; Julie Baroni v. Cavalcabo, verehel. Edle v. Britto. Geschw.: Josef Baroni v. Cavalcabo, Privat in Sacco, Philipp Baroni v. Cavalcabo. Neffe: Eduard Baroni v. Cavalcabo, Ratsprotokollist des k. k. Obersten Gerichtshofes, Sohn des † Philipp.

472. Barrere, Marie v., geb. v. Landacheverry, Rentierswitwe (Adel durch spanische Gesandtschaft bestätigt), 72 J., Stadt Nr. 895, † 23. XI. 1849. T.: Marie Antonia v. Barrere, verehel. Freiin v. Lederer, k. k. Generalkonsuls- und Gubernialratswitwe in New York. Enkel: Wilhelm Freiherr v. Lederer, k. k. Hauptmann.

473. Bartenstein, Johann Christof Freiherr v., k. k. Geheimer Rat, böhm.-österr. Vizekanzler und Kommandeur des k. ung. St. Stephanordens, † 1767. S.: Josef, kais. Reichshofrat. † Sohn: Christoph (dessen Kinder Christoph und Johann).

474. Bartenstein, Cordula Freiin v., geb. Holler v. Doblhof, Witwe nach Johann Christof Freiherrn v. Bartenstein, † 1768. S.: Josef Freiherr v. Bartenstein. † S.: Christoph Freiherr v. Bartenstein (dessen Kinder Christof und Josef).

475. Bartenstein, Antonia Freiin v., geb. Freiin v. Buol, † 1773. G.: Josef Freiherr v. Bartenstein, kais. Reichshofrat. K.: Anton 7 J., Emanuel 4 J., Johann Nepomuk 3 J., Anna Maria 2 J., Josef 6 Monate.

476. Bartenstein, Josef Freiherr v., 3 J., minderjährig, † 1777. V.: Josef Freiherr v. Bartenstein, kais. Reichshofrat. Geschw.: Anton, Emanuel, Johann Nepomuk, Maria Anna, alle minderjährig.

477. Bartenstein, Maria Anna Freiin v., minderjährig, † 1778. V.: Josef Freiherr v. Bartenstein, kais. Reichshofrat. Geschw.: Anton, Emanuel, Johann Nepomuk, minderjährig.

478. Bartenstein, Barbara Maria Freiin v., k. k. Domänen- und Finanzratswitwe zu Brüssel, Witwe, Stadt, Vordere Schenkenstraße Nr. 44, † 6. I. 1797. K.: Christof Johann Freiherr v. Bartenstein, k. k. niederländischer Staatsrat und Rechnungs-

kammer-Vizepräsident; Johann Christof Freiherr v. Bartenstein, k. k. Rat beim Conseil Brive; Therese Freiin v. Bartenstein, verehel. Freiin v. Müller.

479. Bartenstein, Josef Reichsfreiherr v., k. k. Reichshofrats-Vizepräsident, † 1804? S.: Anton, k. k. Reichshofrat, Emanuel, Johann. Keine Sperr-Relation, bloß Erbserklärung zum unbeweglichen Vermögen in Niederösterreich. Abhandlung beim Reichshofrat gepflogen.

480. Bartenstein, Maria Freiin v., geb. Gräfin v. Helman, Stadt, Wipplingerstraße Nr. 393, † 18. XII. 1817. G.: Christof Freiherr v. Bartenstein, k. k. Geheimer Rat, Kämmerer und Kommandeur des k. ung. St. Stephanordens. K.: Christina Freiin v. Bartenstein, verehel. Gräfin Spiegl, k. k. Kämmerers- und Hofratsgattin, Sofie Freiin v. Bartenstein, auch verehel. Freiin v. Bartenstein, k. k. Kämmerersgattin, Therese Freiin v. Bartenstein, Katharina Freiin v. Bartenstein, Leopoldine Freiin v. Bartenstein, geb. 29. X. 1799,

481. Bartenstein, Christof Freiherr v., k. k. Geheimer Rat, Kämmerer, Kommandeur des k. ung. St. Stefanordens, pens. Vizepräsident der k. k. Finanzhofstelle, Witwer, 71 J., Stadt, Wipplingerstraße Nr. 363, † 17. III. 1829. K.: Sofie, auch verehel. Freiin v. Bartenstein, St.-K.-O.-D., Therese 41 J., Ehrenstiftsdame, Katharina 38 J., verehel. mit Wilhelm Freiherrn v. Dankelmann, k. k. Oberstwachtmeister, Christine, verehel. mit Philipp Grafen Spiegl, k. k. Gesandten, Leopoldine, verehel. mit Franz Freiherrn v. Kaiserstein, k. k. Rittmeister.

482. Bartenstein, Franz Freiherr v., k. k. Kämmerer, 35 J., Schloß Poisbrunn, † 16. X. 1818. G.: Sofie, auch geb. Freiin v. Bartenstein. K.: Eugenia, Ludovika, Franziska, alle minderjährig.

483. Bartenstein, Anton Karl Freiherr v., k. k. Hofrat der vereinigten Hofkanzlei und Beisitzer der k. k. Gesetzgebungs-Hofkommission, 64 J., Stadt Nr. 767, † 4. IX. 1829. G.: Marianne, geb. Freiin v. Braun. K.: Josefa, verehel. Freiin v. Redl, Katharina, verehel. Gräfin Bussy. B.: Emanuel Freiherr v. Bartenstein, Josef Freiherr v. Bartenstein, k. k. Regierungsrat und Stadthauptmann.

484. Bartenstein, Isabella Klara Freiin v., geb. Gräfin Helman de Termeeren, 74 J., Stadt, Plankengasse Nr. 1111, † 28. III. 1834. G.: Johann Freiherr v. Bartenstein, Besitzer der Herrschaft Poisbrunn. K.: Josef, Karl, Ludovika, verehel. v. Osy. † S.: Franz (dessen Töchter Eugenia, verehel. Freiin v. Dubsky, Ludovika und Franziska, die beiden letzteren noch minderjährig).

485. Bartenstein, Anna Freiin v., geb. Freiin v. Braun, Witwe nach dem k. k. Hofrat Anton Freiherrn v. Bartenstein, 63 J., Schulerstraße Nr. 823, † 14. VI. 1837. T.: Josefa Freiin v. Bartenstein, verehel. Freiin Redl v. Rastina, Katharina Freiin v. Bartenstein, verehel. Gräfin Bussy.

486. Bartenstein, Ernestine Freiin v., Stiftsdame des adeligen Damenstiftes Maria-Schul in Brünn, 38 J., Jägerzeile Nr. 44, † 30. XI. 1841. E.: Johann Freiherr v. Bartenstein, k. k. Regierungsrat und Stadthauptmann, und Maria, geb. v. Kees. Geschw.: Marie, verehel. Freiin v. Bartenstein, k. k. Kämmerersgattin, Antonia, verehel. Cerrini de Monte Varchi, k. k. Majorsgattin, Emma, Charlotte, Moritz, k. k. Oberleutnant, August, Alumne.

487. Bartenstein, Maria Freiin v., geb. v. Keess, 68 J., Jägerzeile Nr. 44, † 10. VII. 1842. G.: Johann Freiherr v. Bartenstein, k. k. Regierungsrat und Stadthauptmann. K.: Marie, auch verehel. Freiin v. Bartenstein, Antonia v. Cerrini de Monte Varchi, geb. Freiin v. Bartenstein, Anna Freiin v. Bartenstein, Moritz Freiherr v. Bartenstein, k. k. Oberleutnant, August Freiherr v. Bartenstein, Alumne, Charlotte Freiin v. Bartenstein. Schw.: Charlotte v. Keess.

488. Bartenstein, Johann Freiherr v., n.-ö. Landstand und pens. Hofrat der österr. Regierung in Brüssel, 84 J., Witwer, Stadt, Nr. 1111, † 23. V. 1843. K.: Josef, n.-ö. Landstand, Karl, k. k. Kämmerer und n.-ö. Landstand, Ludovika, verehel. mit Josef Freiherrn v. Osy, † S.: Franz (dessen Töchter Luise, verehel. Freiin v. Gudenus, und Franziska, verehel. Freiin Vrints v. Treuenfeld, † Eugenia, verehel. Freiin v. Dubsky).

489. Bartenstein, Johann Nepomuk Freiherr v., k. k. Regierungsrat, Stadthauptmann in Wien und ständischer Ausschuß, Witwer, 73 J., Jägerzeile Nr. 44, † 13. VI. 1843 in Baden. K.: Marie, verehel. Freiin v. Bartenstein, Antonia, verehel. Cerrini de Monte Varchi, k. k. Majorsgattin, Anna, Karoline, Moritz, k. k. Rittmeister im 3. Kürassierregiment, August, Kandidat der Theologie in Salzburg, Schwieger-S.: Josef Freiherr v. Bartenstein, k. k. Kämmerer.

490. Bartenstein, Josef Freiherr v., n.-ö. Landstand, 62 J., ledig, † Schloß Poisbrunn, 25. XI. 1846. B.: Karl Freiherr v. Bartenstein, k. k. Kämmerer. Sch.: Luise Freiin v. Bartenstein, verehel. Freiin v. Osy. Von dem † Bruder Franz Freiherrn v. Bartenstein Kinder.

491. Bartenstein, Karl Freiherr v., k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, 53 J., Stadt, Nr. 1111, † in Rastenberg, 23. X. 1847. G.: Eugenie, geb. Freiin v. Osy. K.: 0. Geschwister bereits gestorben. Verwandte: Von seiner † Schwester Ludovika Freiin v. Osy, geb. Freiin v. Bartenstein die Tochter seine Gattin Eugenie. Von dem † Bruder Franz Freiherrn v. Bartenstein und Ludovika Freiin v. Bartenstein, verehel. mit Max Freiherrn v. Vrints-Treuenfeld, von der Eugenie Freiin v. Bartenstein, verehel. mit Franz Graf Dubsky, die Kinder Adolf, Viktor und Sofie.

492. Barth v. Barthenheim, Johann Baptist Ludwig Ehrenreich Graf, Ehrenritter des souv. Johanniterordens, k. k. Kämmerer und Hofrat der vereinigten Hofkanzlei, 62 J., Stadt Nr. 948, † 22. VI. 1846. G.: Wilhelmine, geb. v. Löwenthal. K.: 0. B.: Adolf Ludwig Graf Barth v. Barthenheim, k. k. Kämmerer und o.-ö. Regierungsrat. Söhne des obigen Bruders Adolf sind: Karl Graf Barth v. Barthenheim, k. k. Kämmerer und Hauptmann des 14. Infanterieregiments, Karl Adolf Graf Barth v. Barthenheim, k. k. Kämmerer und Rittmeister, und Otto Johann Graf Barth v. Barthenheim, k. k. Gesandtschaftsattaché.

493. Barth Ritter v. Barrolossy, Ignatz Jaromir (angeblich ungarischer Adel), bürgerlicher Handelsmann in Feldsberg, 39 J., † Landstraße, 24. IX. 1847. G.: Aloisia, geb. Unterloggauer. T.: Priska Maria, geb. 30. XII. 1844.

494. Bartheldy, Leontine v., 2 J., Laimgrube Nr. 162, † 1. I. 1840. E.: Franz v. Bartheldy, Privatbeamter, und Anna Karl. B.: Wilhelm, 4 J.

495. Barthole, Angelica Gräfin v., kais. russische Generalswitwe, Gumpendorf Nr. 116, † 3. III. 1786. Kinder angeblich in Rußland einige vorhanden.

496. Bartig. Georg Heinrich Freiherr v., königl. dänischer Kanzleirat, ledig, Leopoldstadt Nr. 177, † Allgemeines Krankenhaus 4. X. 1784.

497. Bartalotti de Zene, Maria, Stadt, Kurrentgasse Nr. 247, † 21. VIII. 1787. G.: Johann Anton Bartalotti de Zene in Margareten am Moos. K.: 0. B.: Johann Walz, bürgl. Tischlermeister in Fünfkirchen.

498. Bartolotti v. Parthenfeld, Johann Horatius Freiherr, k. k. n.-ö. Landrat, Stadt, Kurrentgasse, † 1770. Bruder und Testamentserbe Johann Josef Bartolotti Freiherr v. Parthenfeld.

499. Bartolotti v. Parthenfeld, Johann Josef Freiherr, Besitzer des freien Burgstaller und Mohrenhofes zu Unternalb, ledig, † Unternalb 17. VIII. 1791. Einbändige Sch.: Antonia Wachtl, geb. v. Kronenberg.

500. Bartolotti, Julianna v., geb. Gräfin v. Liechtenberg, Landstraße Nr. 58, † 14. II. 1801. G.: Anton Edler v. Bartolotti, assoziierter Handelsmann. K.: 0. Geschw.: Nepomuk Graf Liechtenberg, Eduard Graf Liechtenberg, ... Freiin v. Oberburg, geb. Gräfin Liechtenberg, Ernestine, Klementine, Kajetan, Josefa Gräfin Nadasdy, Franz, Henriette, letztere beide Geschwister?

501. Bartolotti, Anton Edler v., Privatgeschäftsbureau-Inhaber, Stadt Nr. 246, † 20. III. 1821. G.: Josefa, geb. Gottlieb. K.: Ludwig 17 J., Wilhelmine 16 J. Zwei Schwestern, beide Klosterfrauen in Laibach.

502. Bartolotti-Ertwegh, Ludwig Edler v., 30 J., ledig, Landstraße Nr. 14, † 22. V. 1834. M.: Josefa, verehel. gewesene v. Bartolotti, verwitwete v. Ertwegh. Geschw.: Wilhelmine v. Bartolotti, verehel. Prohaska, 28 J., ständische Beamtensgattin, Franziska v. Bartolotti 25 J., Ida v. Bartolotti, geb. 19. VI. 1810, Josefine v. Bartolotti, geb. 28. X. 1814, Eduard v. Bartolotti, geb. 7. III. 1815, Praktikant der k. k. Kameralverwaltung, Amalia v. Bartolotti, geb. 15. IV. 1816. Stiefsch.: Hermine v. Ertwegh, geb. 10. VI. 1825.

503. Bartolotti-Ertwegh, Josefine Edle v., 22 J., ledig, Landstraße Nr. 14, † 22. I. 1836. M.: Josefa v. Ertwegh, früher verehel. v. Bortolotti, Großhändlerswitwe. Zweibändige Geschw.: Wilhelmine, verehel. Prochaska, Offizialsgattin, Franziska, verehel. Jakobi, Ida, verehel. Blossy, Hauptmannsgattin, Eduard Edler v. Bartoletti-Ertwegh, geb. 7. III. 1815, Praktikant der Kameral-Gefällenverwaltung, Amalia, geb. 15. IV. 1816. Einbändige Sch.: Hermine v. Ertwegh, geb. 10. VI. 1825.

504. Barthodeissky v. Salomonfa und Rath, Karl v., Hofkonzipist der k. ung. Hofkanzlei, 36 J., Stadt Nr. 915, † 15. VI. 1828. G.: Therese, geb. Gräfin Eszterhazy. K.: Anton, geb. 15. VI. 1826. M.: Juliana v. Barthodeissky in Mihali im Oedenburger Komitat. B.: Josef v. Barthodussky, Stuhlrichter, Ignatz v. Barthodeissky, ung. Berggerichtsassessor. Sch.: Therese, verehel. v. Czernel, in Güns, Franziska, verehel. v. Roth, Rosalia, verehel. Gräfin Eszterhazy.

505. Bartsch, Adam Ritter v., k. k. Hofrat, Erster Kustos der k. k. Hofbibliothek, Ritter des k. k. Leopoldordens, Stadt Nr. 1100, † 20. VIII. 1821. G.: Elisabeth, geb. Vernay. S.: Friedrich 20 J., Skriptor der k. k. Hofbibliothek. B.: Josef „Bartsch“, k. k. Hofkriegskassier.

506. Bartsch, Elisabeth Edle v., geb. Vernay (Ritterstandsdiplom Franz I. vom Jahre 1812), Witwer nach dem 1821 † k. k. Hofrat und Ritter des Leopoldordens Anton Ritter v. Bartsch, 72 J., Wollzeile Nr. 856, † Heiligenstadt, 13. VIII. 1840. S.: Friedrich Ritter v. Bartsch, Kustos der k. k. Hofbibliothek, Wollzeile Nr. 856. B.: Stanislaus Vernay, pens. magistratischer Konskriptionskommissär, Schaumburgergrund. Sch.: Anna Vernay, Roßau Nr. 72.

507. Bartsch, Franz Edler v. (Adelsdiplom Franz I. vom 31. XII. 1803 oder 1823?), Vorsteher der Giro-Anstalt der Nationalbank, 56 J., Stadt Nr. 682, † 12. IX. 1845. G.: Magdalena, geb. Lechleitner. K.: Therese, verehel. Freiin v. Lewartowski, k. k. Oberleutnantsgattin, Bruno 21 J., Comptoirist, Marie 20 J. Vetter: Friedrich Edler v. Bartsch, Kustos der k. k. Hofbibliothek. Schwägerin: Anna v. Bartsch, geb. Mombretti.

508. Bartsch, Magdalena Edle v., geb. Lechleitner (Adelsdiplom Franz I. vom 31. XII. 1823), Witwe nach Franz Edler v. Bartsch, Vorsteher der Giroanstalt der Nationalbank, 57 J., Stadt Nr. 716, † 20. IX. 1847. K.: Bruno v. Bartsch, geb. 7. VI. 1824, Beamter der Nationalbank, Maria, geb. 10. X. 1825. Enkelin: Angela Freiin v. Lewartovsky, Tochter der vorverstorbenen T.: Therese v. Bartsch, verehel. Freiin v. Lewartowsky, k. k. Oberleutnantsgattin.

509. Basselli, Johanna Freiin v., k. k. Kreishauptmannswitwe aus Graz, † k. k. Hofburg 28. VI. 1820. K.: Lorenz Freiherr v. Basselli, k. k. Kreiskommissär in Leitmeritz, 48 J., Franz Freiherr v. Basselli, Obermarktkommissär der n.-ö. Regierung, 46 J., Anton Freiherr v. Basselli, 44 J., Rentmeister der k. k. Kameral-Güterdirektion in Werschetz, Angelika Freiin v. Basselli, verehel. v. Colombo, Gattin des Justizpräsidenten Anton v. Colombo in Neapel, 51 J., Magdalena Freiin v. Basselli, verehel. v. Falco, Gattin des k. neapolitanischen Mobilarinspektors Karl v. Falco, 43 J., Josefa Freiin v. Basselli, verehel. Schulz v. Strasnitzki, k. k. Regierungsratsgattin, Sofie Freiin v. Basselli, 23 J.

510. Baselli, Franz Freiherr v., pens. k. k. Regierungskonzipist und Marktoberkommissär, 76 J., Stadt Nr. 1100, † 22. IV. 1850. G.: Elisabeth, geb. Keppner. K.: Johanna, verwitwete Buchler, Franz, k. k. Oberleutnant, Josef, k. k. Hauptmann im 23. Infanterieregiment. B.: Lorenz Freiherr v. Baselli, pens. k. k. Gubernialsekretär in Prag. Sch.: Magdalena, verehel. Freiin v. Falko in Neapel, Sofie Freiin v. Baselli.

511. Baston v. Bransträt, Maria Viktoria, Tochter des 1806 in Tyrnau in Ungarn † k. k. Oberleutnants Johann Josef Baston v. Bransträt, 57 J., ledig, Wollzeile Nr. 857, † 28. I. 1841. Sch.: Flora Baston v. Bransträt, verehel. Gräfin Gouscy-Droitonmont.

512. Basztory, Regina v., † Allgemeines Krankenhaus 20. I. 1794. G.: Emmerich v. Basztory, k. k. Hofrat und Präses der kroatischen Gerichtstafel zu Agram. K.: 0.

513. Batthiany, Karl Reichsfürst v., Erbherr zu Güssing, Herr der Herrschaften Sickers, Bollya, Mosgo und Upög, Erbobergespan, Ritter des goldenen Vließes,

Großkreuz des kön. ungar. Stefanordens, k. k. Geheimer Kämmerer und Konferenzminister, Generalfeldmarschall und Inhaber eines Dragonerregiments, † 1772. G.: Antonie, früher verwitwete Gräfin Erdödy. K.: 0.

514. Batthiany, Franziska Gräfin, geb. Gräfin Palfy. G.: Ludwig Graf Batthiany, k. k. Kämmerer und n.-ö. Regierungsrat, † 1778. K.: 0. M.: Maria Anna, verwitwete Gräfin Palfy. Geschw.: Antonia, verwitwete Marquise v. Los-Rios, geb. Gräfin Palfy, Maria Anna Gräfin Eszterhazy, geb. Gräfin Palfy, Karl Graf Palfy.

515. Batthiany, Philipp Graf, k. k. Generalmajor und Besitzer der Herrschaft Hainburg in Niederösterreich, † Preßburg 28. IV. 1795. G.: Barbara, geb. Freiin v. Pereny. K.: 0. B.: Josef Fürst Batthiany, Kardinalprimas, Theodor Graf Batthiany. Bruders-S.: Ludwig Fürst Batthiany.

516. Batthiany, Antonia, des heil. röm. Reichs Fürstin v., geb. Reichsgräfin v. Batthiany, St.-K.-O.-D., der † Kaiserin Maria Louise Obersthofmeisterin, Stadt, Vordere Schenkenstraße Nr. 66, † 11. I. 1797. † K.: † S.: Ludwig Graf Erdödy (dessen S.: Karl und Franz), † T.: Theresia Fürstin Eszterhazy, geb. . . . . (deren K.: Niklas Fürst Eszterhazy, Therese Gräfin Csaky und Leopoldine Fürstin Grasalkovich), † T.: Josefa Gräfin Windischgrätz, geb. . . . . (deren T.: Theresia Gräfin Windischgrätz).

517. Batthiany-Strattmann, Ludwig Fürst, k. k. Kämmerer und Erbobergespan, Stadt, Herrengasse Nr. 67, † Meidling 15. VII. 1806. G.: Elisabeth, geb. Gräfin Pergen. K.: Philipp Fürst Batthiany, k. k. Kämmerer und Erbobergespan des Eisenburger Komitates. Johann Baptist Graf Batthiany, 23 J., k. k. Rittmeister.

518. Batthiany-Strattmann, Theresia Fürstin, geb. Gräfin v. Illeshazy, St.-K.-O.-D. und der Kaiserin Maria Theresia gewesene Palastdame, Stadt Nr. 55, † 29. IV. 1807. G.: Adam Wenzel Fürst Batthiany, gewesener k. k. General-Feldzeugmeister. † S.: Louis Fürst Batthiany (dessen S.: Philipp Fürst Batthiany und Johann Baptist Graf Batthiany).

519. Batthiany, Philippine Gräfin, geb. Gräfin Eszterhazy v. Galantha, St.-K.-O.-D. und P.-D., Stadt, Hof Nr. 453, † 4. IV. 1811. G.: Theodor Graf Batthiany, k. k. Kämmerer, geheimer Rat und Erbobergespan des Eisenburger Komitates. K.: Anton, k. k. Kämmerer, Eleonora Gräfin Althan, Obersthofmeisterin der Kaiserin, beide geb. Grafen Batthiany.

520. Batthiany v. Nemeth-Ujvar, Theodor Graf v., Erbobergespan des Eisenburger Komitates, k. k. Kämmerer und Geheimer Rat, Witwer, Stadt, Hof Nr. 453, † 13. VI. 1812. K.: Eleonora, verehel. Gräfin Althan, St.-K.-O.-D., Anton Josef Graf Batthiany v. Nemeth-Ujvar.

521. Batthiany, Ernest Graf v., Erbherr zu Güssing, 20 J., Stadt, Sterngasse Nr. 485, † 23. II. 1814. G.: Antonia, geb. v. Tarnoczy. K.: Kornelius, geb. 1. VII. 1813. E.: Anton Graf Batthiany, k. k. Geheimer Rat und Kämmerer, und Johanna, geb. v. Majthenyi.

522. Batthiany, Cäcilia Gräfin, geb. Gräfin Rogendorf. G.. Anton Josef Graf Batthiany, k. k. Kämmerer, Riemerstraße Nr. 870, † 27. XI. 1814. K.: Gustav

Graf Batthiany, geb. 8. XII. 1803, Kasimir Graf Batthiany, geb. 3. VI. 1801, Philippine Gräfin Batthiany, geb. 2. X. 1805, Eleonore Gräfin Batthiany, geb. 5. VII. 1808.

523. Batthiany-Strattmann, Elisabeth Fürstin, geb. Gräfin Pergen, St.-K.-O.-D., Witwe, Stadt, Schenkenstraße Nr. 55, † 3. I. 1815. S.: Philipp, k. k. Kämmerer und Kommandeur des k. k. Leopoldordens, Johann Baptist, k. k. Kämmerer und Oberstleutnant, beide Grafen Batthiany.

524. Batthiany, Kajetan Graf, k. k. Kämmerer, Stadt Nr. 75, † 21. IV. 1817. G.: Antonia, geb. Gräfin Sigray. T.: Maria, verehel. Gräfin Pejacsevich.

525. Batthiany, Franziska Gräfin v., geb. Gräfin Illeshazy, St.-K.-O.-D. und P.-D., Obergespanswitwe, Stadt Nr. 1240, † 3. X. 1817. K.: Josef, k. k. Kämmerer, Vinzenz, k. k. Geheimer Rat, Kämmerer und Hofrat, Nikolaus, k. k. Kämmerer, Franziska Gräfin Festetics, Serafine Gräfin Andrassy, Therese Gräfin Kemeny, Juliana, sämtliche Grafen und Gräfinnen Batthiany.

426. Batthiany, Johanna Gräfin, geb. v. Maythenyi, St.-K.-O.-D. und P.-D., k. k. geheime Ratswitwe, Stadt Nr. 425, † 20. X. 1825. Schw.: Anna, verehel. Gräfin Brunswick.

427. Batthiany, Vinzenz Graf, k. k. Kämmerer, Geheimer Rat, Vizepräsident der k. k. allgemeinen Hofkammer und Obergespan des Honter Komitates, 56 J., Schenkenstraße Nr. 58, † 3. XII. 1827. G.: Josefa, geb. v. Rudnyak, St.-K.-O.-D. K.: Aglaia 23 J., Aurora 19 J., Isaura 16 J., Athenais 14 J., Irene 12 J., Hermine 10 J., Arthur 11 J. B.: Josef Graf Batthiany, k. k. Kämmerer in Elesd, Nikolaus Graf Batthiany, k. k. Kämmerer in Pinkaföld. Vier Schw.: Gräfin Festetics, Gräfin Andrassy, Gräfin Kemeny und v. Swetics.

528. Batthiany v. Nemeth-Ujvar, Barbara Gräfin, geb. Skerlecz v. Lomnitza, St.-K.-O.-D., Witwe nach dem k. k. Kämmerer Josef Alexander Grafen Batthiany, Stadt Nr. 992, † 24. X. 1834. K.: Ludwig Graf Batthiany, 28 J., Amalia Gräfin Batthiany, verehel. Gräfin Westerhold. B.: Josef Skerlecz v. Lomnitza, k. k. Kämmerer.

529. Batthiany v. Nemeth-Ujvar, Anton Graf, k. k. Kämmerer und Geheimer Rat, 60 J., Pest, † Pest 28. X. 1838. † S.: Ernst Graf Batthiany, verehel. mit Antonia v. Tarnoczy (dessen S.: Maria Kornelius Augustus).

530. Batthiany, Antonia Gräfin, geb. Gräfin Sigray, St.-K.-O.-D., k. k. Kämmererswitwe, 69 J., Stadt Nr. 41, † 23. IV. 1838. Enkelin: Katharina Gräfin Schaffgotsch, geb. Gräfin Pejacsevich. Schw.: Julie Gräfin Batachichi (sic!), geb. Gräfin Sigray.

531. Batthiany, Maria Kornelius Augustus Ignatius Graf, 23. II. 1814 † V.: Ernst Graf Batthiany, 28. X. 1814 in Pest † Groß-V.: Anton Graf Batthiany v. Nemeth-Ujvar, geb. 15. VII. 1813, † in Wien 17. II. 1815. M.: Antonia Gräfin Batthiany, geb. v. Tarnoczy, St.-K.-O.-D. in Potz-Neusiedl in Ungarn.

532. Batthiany, Wilhelmine Gräfin, geb. Freiin v. Arnfeld, früher verehel. Gräfin Bubna, 56 J., in England † in Richmond 2. X. 1840. G.: Gustav Graf Batthiany in Richmond. Aus ihrer ersten Ehe mit dem k. k. Feldmarschallleutnant Bubna keine K. K. aus ihrer zweiten Ehe: Edmund Graf Batthiany,

geb. in Mailand XII. 1826, Gustav Graf Batthiany, geb. in Wien IX. 1818. Sch.: Sofie, verehel. mit Franz v. Smittmer, Louise, verehel. Freiin v. Hruschowsky.

533. Batthiany, Antonia Gräfin, geb. Gräfin Bolza, 47 J., Pest † 23. II. 1836. G.: Stefan Graf Batthiany, Gutsbesitzer in Polgady. K.: Stefan Graf Batthiany, quittierter k. k. Leutnant, Ladislaus Graf Batthiany, Gerichtsassessor in Szarvas, Gabriele Gräfin Batthiany, verehel. v. Inkey in Iheras-Bereny, Antonia Gräfin Batthiany, 16 J. B.: Rudolf Graf Bolza, k. k. Kämmerer in Wien.

534. Batthiany, Josefine Gräfin, geb. Rudnyak v. Batsfa, St.-K.-O.-D., Witwe nach dem k. k. Geheimen Rate und Hofkammerpräsidenten Vinzenz Graf Batthiany, Stadt Nr. 58, † 15. I. 1847. K.: Arthur Graf Batthiany in Rakitson, Aglaë Gräfin Batthiany, Gattin des Baptist Grafen Batthiany, Aurora Gräfin Batthiany, verehel. Fürstin Thurn und Taxis, k. k. Generalsgattin, Isaura Gräfin Batthiany, Athenais Gräfin Batthiany, Irene Gräfin Batthiany, verehel. Gräfin Schönborn-Wiesentheid, Hermine Gräfin Batthiany, verehel. Freiin Stielfried.

535. Baudis, Josef v., Klavierstimmer, Josefstadt Nr. 43, † G.: Maria, geb. v. Illyes, † 18. I. 1848 in Nagy-Geresd bei Ödenburg. K.: Adolf, Weltpriester, Ottilie, Profeß im engl. Fräuleinstift in St. Pölten, Julius, Benediktiner in Göttweig, Marie 22 J., Kammerfräulein der Erzherzogin Elisabeth.

536. Baudissin-Zinzendorf, Heinrich August Graf, königl. dänischer Major im leichten Leibdragoner-Regiment, Oberst-Erblandjägermeister in Österreich u. d. E., n.-ö. Herr und Landstand, Besitzer der Herrschaften Wasserburg und Karlstetten, 40 J., † Wasserburg 7. III. 1834. G.: Freya, geb. Gräfin Luckner. K.: Karl Nikolaus Adam Wolf Julius Magnus, geb. 15. II. 1818, k. k. Leutnant im 11. Infanterieregiment, Wolf Ernst Johann Wilhelm, geb. 19. IX. 1819, Adolf Josef Helmuth Heinrich, geb. 27. VI. 1821. B.: Wolf Graf Baudissin auf Ranzau, Otto Graf Baudissin, königl. dänischer Hauptmann, Hermann Graf Baudissin auf Sofienhof. Sch.: Susanna, verehel. v. Wernstädt.

537. Baudissin-Zinzendorf, Adolf Graf, Oberleutnant im k. k. 54. Infanterieregiment, 27 J., ledig, n.-ö. Herr und Landstand, Mitbesitzer der Herrschaft Wasserburg, † 10. VII. 1849 in Treviso. M.: Freya, geb. Gräfin Luckner. B.: Karl Graf Baudissin-Zinzendorf, Mitbesitzer der Herrschaft Wasserburg.

538. Baudissin-Zinzendorf, Wolfgang Graf, Herr und Landstand, Herrschaftsbesitzer und Oberleutnant bei Savoyen-Dragoner, 29 J., ledig, im Gefechte zu Magyaros in Siebenbürgen † 18. II. 1849. M.: Freya Gräfin Baudissin-Zinzendorf, geb. Gräfin Luckner. Geschw.: Karl Graf Baudissin-Zinzendorf, Herrschaftsbesitzer in Wasserburg, Adolf Graf Baudissin-Zinzendorf, k. k. Oberleutnant im 54. Infanterieregiment.

539. Bauer Edle v. Traut, Barbara, geb. v. Eichhamer, Stadt, Kohlmarkt Nr. 273, † 20. IV. 1801. G.: Josef Bauer Edler v. Traut, quittierter k. k. Oberleutnant. K.: 0. Sch.: Maria Theresia Bargien, geb. v. Eichhamer.

540. Bauer, Stefan Rudolf v., k. k. Hofkriegsbuchhalterei-Raitoffizier, Stadt, Rothgassel Nr. 645, † 20. XII. 1785. G.: Theresia. K.: Theresia 15 J., Nepomuk 9 J., Franziska 4 J.

541. Bome, Barbara Edle v., Grinzing Nr. 59, † 14. XII. 1822. T.: Frau Anna v. Pleban.

542. Bauer Freiherr v. Merode, Philipp Johann, Badhauseigentümer, Mödling Nr. 3, † 17. IV. 1842. G.: Katharina. K.: Johann, Weltpriester und Kooperator in Margarethen in Wien, Ferdinand, Oberamtmann in Wysoka im Wadowicer Kreise in Galizien, Katharina, Leopold, fürstl. Liechtensteinscher Beamter in Wülfersdorf, Karl, geb. 12. VII. 1818.

543. Bauer, Katharina v., geb. Goldhann (Original-Adelsdiplom Karl VI. vom Jahre 1723), Handelsmannswitwe, 70 J., Stadt Nr. 836, † 16. VI. 1848. K.: Sigmund v. Bauer, Adjunkt beim k. k. Zoll- und Dreißigstamt in Göding, Wilhelmine v. Bauer, verehel. mit dem Magistratsrat Nitzky in Stuhlweißenburg.

544. Bauernfeind, Christina Edle v., herrschaftl. Hofratswitwe, Am Glacis Nr. 40, † 8. X. 1794. S.: Franz v. Bauerfeind, k. k. Hofkaplan und Lehrer der Erzherzoge.

545. Bauernfeind, Karl Edler v., ledig, Stadt, Brandstätte Nr. 669, † 9. III. 1799. Sch.: Johanna Macchio, geb. v. Bauernfeind. Neffe: Karl v. Gyarfas, k. k. Postverwalter in Preßburg.

546. Bauernfeind, Franz Edler v., Domkustos und infulierter Prälat bei St. Stephan, k. k. Regierungsrat und Konsistorialrat, Stadt Nr. 368, † 31. I. 1821.

547. Bauernfeld, Anton Edler v., Dr. juris, Hof- und Gerichtsadvokat, Stadt, Hafnersteig Nr. 754, † 13. II. 1805. G.: Antonia, geb. Dorfner, Seilergasse Nr. 1151. K.: Karolina, geb. 4. I. 1788, Karl Josef, geb. 29. IV. 1789, Johann Nepomuk, geb. 23. V. 1801, Ernest Vinzenz, geb. 26. V. 1804.

548. Bauler v. Hohenburg, Juliana, 56 J., k. k. Feldstabsarztenswaise, ledig, Währing, Herrengasse Nr. 21, † 22. III. 1825. M.: Josefa Bauler v. Hohenburg. B.: Josef Bauler v. Hohenburg, k. k. Tabakverleger in Währing. † Sch.: Desideria Bauler v. Hohenburg, verehel. Erbs v. Grahowska (deren drei Kinder).

549. Bauler v. Hohenburg, Josef, Tabakverleger, Witwer, 62 J., Währing Nr. 100, † 14. VI. 1831. S.: Josef Bauler v. Hohenburg, Privat in Währing, verehel. mit Anna Preleitner, hat keine Kinder. Sch.: Desideria Erbs v. Grohowska, geb. Bauler v. Hohenburg (deren K.: Desideria, verehel. Marcipany, Julie, verehel. Gräfin Marzani [deren K. aus früherer Ehe: Rosalia 16 J., Bernhard 15 J. und Isabella 12 J., sämtlich v. Willersdorf], und Maria, verehel. v. Schickh).

550. Baumann, Josef Augustin v., k. k. Hofsteuerkommissionsrat, Witwer, Landstraße Nr. 224, † 22. V. 1787. K.: Theresia, geb. 8. IX. 1765. Mutters-B.: Josef Hans, fürstl. Schwarzenbergscher Stallmeister.

551. Baumann, Theresia v., k. ung. Administrationsratstochter, ledig, Stadt Nr. 792, † 11. IX. 1809.

552. Baumeister, Elisabeth Edle v., Stadt, Kohlmarkt Nr. 267, † 27. XI. 1807. G.: Josef Edler v. Baumeister, Dr. jur. und Informator des Erzherzogs Rudolf. K.: Josef, geb. 11. IX. 1797, Rosalia, geb. 21. V. 1790, Elisabeth, geb. 22. X. 1796.

553. Baumeister, Elisabeth Edle v., ledig, Minoritenplatz Nr. 53, † 2. VIII. 1811. V.: Josef Edler v. Baumeister, k. k. Regierungsrat. Geschw.: Josef v. Baumeister, Rosalia v. Baumeister, verehel. v. Sieber.

554. Baumeister, Josef Edler v., Witwer, Dr. jur. und pens. k. k. n.-ö. Regierungsrat, Stadt Nr. 252, † 6. X. 1809. K.: Josef, k. k. Polizeibeamter, Rosalia, verehel. Freiin v. Sieber. Sch.: . . . . Edle v. Hackher, geb. v. Blumfeld? oder Blumenfeld?

555. Baumeister, Josef Edler v. (Original-Adelsdiplom Maria Theresiä vom 22. I. 1754), Obersthofmarschallamtsoffizial, 47 J., Neubau, Mariahilferstraße Nr. 278, † 14. XI. 1838. G.: Theresia, geb. Hell. K.: 0.

556. Baumeister, Theresia Edle v., geb. k. k. Oberhofmarschallamtsoffizialswitwe, Neubau Nr. 296. K.: 0.

557. Baumgartner, Maria Elisabeth v., Witwe, Stadt, Wollzeile Nr. 803, † 27. XII. 1788. K.: 0. Nichte: Maria Veronika v. Lostiz, geb. v. Dion.

558. Bausner, Samuel v., Registrant der kön. siebenbürgischen Hofkanzlei, ledig, Stadt Nr. 833, † Allgemeines Krankenhaus 2. VI. 1824. V.: Simon v. Bausner, Senator in Hermannstadt. Stief-M.: Josefa, geb. v. Zitkowsky. Geschw.: Friedrich v. Bausner, Praktikant der k. k. allg. Hofkammer, Johanna v. Bausner, verehel. Seberg in Hermannstadt. Stief-B.: Eduard v. Bausner, k. k. Hauptmann, Josef v. Bausner, k. k. Oberleutnant.

559. Bayer, Christine Edle v., geb. Schreyer v. Grünberg, Stadt, Haarmarkt Nr. 777, † 8. IV. 1806. G.: Thaddäus Edler v. Bayer, pens. k. k. böhm. Gubernialrat und Protomedicus. K.: 0.

560. Bayer, Thaddäus Edler v., pens. k. k. Gubernialrat und Protomedicus zu Prag, Witwer, Stadt, Kleine Schulerstraße Nr. 895, † 9. IX. 1809. K.: 0. Neffe: Franz Edler v. Bayer, Med. Dr. in Prag. Nichte: Franziska v. Achbauer, geb. Schrey v. Grünberg in Brünn.

561. Bayer v. Bayersberg, Magdalena Freiin, geb. Litterin, Stadt Nr. 869, † 2. XII. 1820. G.: Peter Freiherr Bayer v. Bayersberg, k. k. Hofkanzellist. K.: 0. E.: Anton Litter, k. k. Tabakaufseher, und Eleonora.

562. Bayer, Johanna v., geb. Kifer, Wieden Nr. 454, † 22. VII. 1808. G.: Josef v. Bayer, Akzessist der k. k. Hofkammer. K.: 0.

563. Beaufort-Spontin, Friedrich August Alexander Herzog v., Marquis v. Florennes, Graf de Beauring, Vicomte v. Odenburg, Baron v. Hosdau und Borime, Obersthof-Marschall des Königs der Niederlande, † Brüssel 22. IV. 1817. G.: Ernestine, geb. Gräfin Starhemberg. K. aus seiner 1. Ehe: Franziska Leopoldine, verehel. Herzogin v. Osuna, Maria Anna, verehel. Fürstin Spada, Marie Leopoldine, verehel. Gräfin v. Beaufort-Toledo, Therese, verehel. Gräfin Beaufort-Toledo; aus seiner 2. Ehe: Ludwig Ladislaus Friedrich 10 J., Alfred 3 J., Valerie 7 J., Hermenegilde 4 J.

564. Beaufort, Karl Ludwig Ferdinand Balthasar Marquis v., k. k. Kämmerer, Ehrenritter des Johanniterordens und Ritter des k. französischen Militär-St. Ludwig-Ordens, Stadt Nr. 30, † 25. VI. 1826. G.: 0. K.: 0. Geschw.: Karl Joachim Maria Marquis Beaufort in Nancy, Eleonora Freiin v. Beaufort, geb. Marquis v. Beaufort in Frankreich.

565. Beaufort-Spontin, Ludwig Ladislaus Herzog v., k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Groß-Siegharts und Weinern etc., 25 J., ledig, † Brüssel 10. XI. 1834. M.: Ernestine, geb. Gräfin Stahremberg. Geschw.: Hermenegilde 19 J., Alfred 18 J.

566. Beaufort-Spontin, Friedrich Graf, 1 J. alt, Stadt Nr. 253, † 14. III. 1843. E.: Alfred Herzog v. Beaufort-Spontin, k. k. Kämmerer, und Pauline.

567. Beaumanoir-Lavardin, Ludwig Marquis v., Ritter des h. Ludwig-Ordens, gewesener Rittmeister des sibirischen Dragonerregiments, 69 J., Stadt, Ballplatz Nr. 21, † 21. VII. 1843. G.: Emilie, geb. Freiin v. Asch. K.: 0.

568. Beaumont-Saint-Quintin, Emanuel Baron, k. k. n.-ö. Landrechts-Sekretär, 44 J., Mariahilf Nr. 45, † 25. III. 1848. G.: Therese, geb. Straub. K.: Emanuel, geb. 9. XI. 1836, Marie, geb. 1. VIII. 1844. Leibliche M.: Theresia, geb. Klein, k. k. Oberstenswitwe. Sch.: Elisabeth.

569. Beaumont-Saint-Quintin, Martial Ritter de, Privat, 65 J., ledig, Mariahilf Nr. 45, † 20. II. 1839. Sch.: Eugenia de Beaumont-Saint-Quintin, Adelheid de Beaumont-Saint-Quintin. Schwägerin: Therese Freiin de Beaumont-Saint-Quintin. Neffe: Emanuel Freiherr v. St.-Quintin. Nichte: Elisabeth Freiin v. St.-Quintin.

570. Beaumont, Johanna Edle v., 53 J., Englisches Fräulein, St. Pölten. † 9. IX. 1813. B.: Karl v. Beaumont in Ungarn.

571. Bechardt, Theresia Freiin v., k. k. Kammerdienerin, 64 J., ledig, Stadt Nr. 415, † 15. IX. 1831. B.: Ferdinand Freiherr v. Bechard, pens. k. k. Oberst, Wien, Weißgerber.

572. Beck, Christian August Edler v., Reichsritter, pens. kais. Reichsreferendar und k. k. Hofrat, Mariahilf Nr. 63, † 27. XI. 1784. G.. Rosalia, geb. Kapfenberg. K. aus seiner 1. Ehe: Peter Heinrich, Kanonikus in Köln, Josef, k. k. Leutnant bei Toskana, Karl Heinrich, k. k. Leutnant bei Deutschmeister; aus seiner 2. Ehe: Nikolaus August, k. k. Kadett bei Lattermann, Lucia Maria 21 J., Franz August 20 J., Student, August Ludwig 19 J., k. k. Kadett bei Pellegrini, Ludovika 18 J., Franziska 16 J., Theresia 13 J.

573. Beck, Konstantin Ritter v., k. k. Regierungsrat, n.-ö. Landmann, Besitzer der Herrschaft Leopoldsdorf (V. U. W. W.), † Leopoldsdorf 7. VII. 1812. G.: Viktoria, geb. v. Ziegler. K.: 0.

574. Beck, Rosalie Edle v., geb. Kapfenberger, Witwe nach dem Reichsreferendar und Hofrat der k. k. Staatskanzlei, Mariahilf Nr. 10, † 11. VIII. 1818. K.: 0.

575. Beck, Theresia v., geb. v. Hackher, 57 J., Stadt, Herrengasse Nr. 26, † 6. V. 1834. G.: Franz Ritter v. Beck, gewesener k. k. n.-ö. Landrat. K.: August Ritter v. Beck 26 J., Komptoirist, Franz Ritter v. Beck 23 J., Lithograph, Anna v. Beck 31 J., Rosalia v. Beck 28 J., Elisabeth v. Beck 25 J. Geschw.: Ignatz v. Hachker, Kassier im Banko-Amt, Josefa v. Hackher, Elisabeth v. Hachker.

576. Beck, Franz Ritter v., gewesener k. k. Landrat, Witwer, 75 J., Herrengasse Nr. 27, † 19. III. 1840. K.: Anna, Rosalia, Elise, Franz, Lithograph, Herrengasse Nr. 27. August. Sch.: Marie v. Beck, Theresia v. Beck.

577. Beck, Anna Viktoria Edle v., Witwe des k. k. n.-ö. Regierungsrates, n.-ö. Landmannes und Besitzers der Herrschaft Leopoldsdorf, Schloß Leopoldsdorf (V. U. W. W.), † 8. I. 1821. K. 0.

578. Beck v. Widmanstätter, Alois, jubilierter Direktor des k. k. technischen Kabinets, 96 J., ledig, Stadt Nr. 1097, † 10. VI. 1849. Sch.: Anna Beck v. Widmanstätter, Vorsteherin des Adeligen Damenstiftes in Graz. Enkelinnen einer vorverstorbenen Sch. sind Konstantia Zorn, geb. Freiin v. Kazan, und und Leopoldine Freiin v. Kazan.

579. Beeckhen, Elisabeth v., geb. v. Raabe, k. k. Hofratswitwe, 89 J., Alservorstadt Nr. 109, † 1. VII. 1836. Ein Sohn unbekannten Namens und Aufenthalts.

580. Beckhen, Georg Eberhard v., mährisch-schles. Buchhalterei-Raithoffizier, 76 J., ledig, seit 1808 verschollen und 1848 tot erklärt. † M.: Elisabeth v. Beckhen, geb. v. Raabe. Geschwister-K.: Elisabeth Januth, geb. Klessin v. Königsklee, und Wilhelm Klessin v. Königsklee, Wundarzt in St. Johann im Pongau.

581. Becker, Henriette Vicomtesse de, Tochter des Ober-Postdirektors in den Niederlanden, 75 J., ledig, Stadt, Rauhensteingasse Nr. 932, † 13. V. 1835. Sch.: Auguste Vicomtesse de Becker in Wien, Therese, verehel. v. Loyard, geb. Vicomtesse de Becker, Offiziersgattin in Frankreich.

582. Becker v. Wallensee, Maria Anna, k. k. Oberstenstochter, 47 J., ledig, Wieden, Alleegasse Nr. 60, † Baden 26. VII. 1836. B.: Wenzeslaus Becker v. Wallensee, pens. k. k. Major, Alleegasse Nr. 60, Eduard Becker v. Wallensee, k. k. Hauptmann im 49. Infanterieregiment.

583. Bedekovich v. Komor, Valeria v., 18 J., Stadt, Freiung Nr. 238, † 20. VII. 1824. V.: Thomas Bedekovich v. Kumor, k. ung. Hofkammerrat in Ofen. Geschw.: Oktavia Lugos, geb. v. Bedekovich, Kornelia v. Bedekovich 20 J., Emilie v. Bedekovich 19 J., Virginia v. Bedekovich 14 J.

584. Bedekovich zu Komor, Franz Freiherr, Kommandeur des k. ung. St. Stefan-Ordens, k. k. Kämmerer, Staats- und Konferenzrat, Stadt Nr. 238, † 15. VI. 1827. G.: Elisabeth, geb. v. Nován. K.: Ludwig, k. k. Kämmerer, Johann, k. k. Kämmerer und Oberstleutnant, Marie, verehel. Freiin v. Stürmer.

585. Bedekovich v. Komor, Elisabeth Freiin, geb. v. Novak, Witwe nach Franz Freiherr Bedekovich v. Komor, Kommandeur des k. ung. St. Stefan-Ordens, k. k. Kämmerer, Staats- und Konferenzrat, 84 J., Stadt Nr. 513, † in Preßburg 18. X. 1843. K.: Ludwig Freiherr Bedekovich v. Komor, k. k. Geheimer Rat, Kämmerer und kön. ung. Vize-Hofkanzler, Marie Freiin Bedekovich v. Komor, verehel. Freiin v. Stürmer, k. k. Generalsgattin. Enkel: Rudolf Freiherr Bedekovich v. Komor, Franz Freiherr Bedekovich v. Komor.

586. Beer, Franz Anton Edler v., des h. Römischen Reichs und der Erblande Ritter, k. k. Hofrat und Polizei-Oberdirektor, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1127, † 25. IX. 1796. G.: Agnes, geb. Weiß. K.: 0. Sch.: Franziska v. Beer, † B.: Raimund v. Beer, Magistratsrat (dessen K.: Josefa, verehel. Burgermeister v. Berburg, und Rebekka, verehel. Banwarth). † Sch.: Therese v. Beer, verehel. v. Kober (deren K.: Anton, Magistratsrat, Leopold, Magistrats-Registrant, Philipp, k. k. Polizeikommissär, Josefa, verwitwete Nogarolla, und Antonia, verehel. Partenschlager, sämtlich geb. v. Kober).

587. Beeker, Wilhelm v., Hof-Kriegsagent und Ehrenritter des Maltheser-Ordens, Stadt Nr. 840, † 1. XII. 1816. K.: Marie, verehel. Gens, Franziska, verehel. Limal; beide in Brüssel.

588. Beer auf Schlacht v. Kirnburg, Rosina, geb. v. Kronenthall, Wieden Nr. 84, † 14. I. 1810. G.: Johann Urban Beer auf Schlacht v. Kirnburg, fürstl. Khevenhüllerscher Hof-Schreiber. Sohn: Kajetan Beer v. Schlacht auf Kirnburg, Amtsschreiber der Stadt Steyr.

589. Ber v. Schlap, Johann (Adelsdiplom, von der Kommission eingesehen, keine Daten angegeben), herrschaftlicher Sekretär, Witwer, Wieden Nr. 84, † 11. VII. 1810. S.: Kajetan Beer v. Schlap, soll sich in Stadt Steyr befinden.

590. Beer, Agnes v., k. k. Hofratswitwe, Stadt, Kumpfgasse Nr. 876, † 6. IV. 1810. K.: 0.

591. Beer, Rebekka v., Magistratratswitwe, Stadt Nr. 1109, † 13. VII. 1810. T.: Josefa Bürgermeister, geb. v. Beer, Oberkriegskommissärsgattin im Sterbeort.

592. Beer, Johanna v., geb. v. Sumberg, kön. bayerische Hauptmannswitwe, Stadt Nr. 682, † 12. II. 1816. K. 0.

593. Begontina v. Ehrenberg und Vervey, Theresia, geb. v. Keissenstein, Wieden, Heugasse Nr. 342, † 9. V. 1791. G.: Johann Maria Begontina v. Ehrenberg und Vervey, Philosophie- et Medicinae-Dr. K.: Theresia, geb. 13. VIII. 1776, Katharina, geb. 12. XII. 1778, Josef, geb. 4. X. 1777, Anna, geb. 6. III. 1784, Marie, geb. 6. II. 1786, Johann Baptist, geb. 10. I. 1788, Karl, geb. 4. V. 1791.

594. Begontina Edler v. Ehrenberg und Vervey, Johann Maria v., Dr. Philosophie et Medicinae, Witwer, Stadt, Petersplatz Nr. 616, † 26. IV. 1798. Sechs K.: Theresia, Josef, Katharina, Anna, Maria, Johann; sämtliche minderjährig.

595. Begontina, Edle v. Ehrenberg und Vervey, Anna, 16 J., ledig, Tochter des 1798 † Med. Dr. Johann Maria Begontina v. Ehrenstein und Vervey, Stadt Nr. 1166, † 28. III. 1801. Geschw.: Theresia v. Adelsheim, geb. v. Begontina, Josef v. Begontina, minderjährig, Maria v. Begontina, minderjährig, Johann v. Begontina, minderjährig. Vaters Oheim: Anton v. Keissenstein, k. k. Bankal-Administrationsexpeditor.

596. Begontina und Vervay, Anton Maria v., Medicinae-Dr., † 1783. Vetter und Erbe: Andreas v. Begontina und Vervay, Medicina-Dr. Keine Sperr-Relation.

597. Begontina, Bartholomäus Anton v., Student, Stadt Nr. 768, † 16. VI. 1793. B.: Peter v. Begontina, k. k. Postoffizier in Wien, Johann Baptist v. Begontina. Stief-B.: Andrä v. Begontina, Med. Dr. in Wien. V.: Johann Baptist v. Begontina in Welschtirol.

598. Begontina v. Ehrenberg, Karl, minderjährig, † 1792. V.: Johann Maria Begontina v. Ehrenberg. Sechs minderjährige Geschwister. Keine Sperr-Relation, bloß Erbserklärung.

599. Begontina Edler v. Ehrenberg und Vervey, Josef Maria, 23 J., Handlungskommis in Hamburg, ledig, † Altona 31. VII. 1801. Geschw.: Therese, verehel. v. Adlersheim, Katharina, verehel. v. Monaldi, minderjährig, Maria Anna,

minderjährig, Johann, minderjährig, sämtliche geb. Begontina v. Ehrenberg und Vervey.

600. Begontina zu Ehrenberg und Vervey, Johann v., 13 J., † Med. Dr.-Sohn, Stadt, Hoher Markt Nr. 552, † 21. V. 1802. Geschw.: Katharina, verehel. v. Monaldi, Maria, beide geb. v. Begontina.

601. Begontina Edler v. Ehrenberg und Vervey, Andreas, Med. Dr., Stadt, Köllnerhof Nr. 758, † 21. XII. 1804. G.: Theresia, geb. Freysinger. K.: Johann, geb. 21. XI. 1786, Maria, geb. 10. VII. 1792, Josef, geb. 11. II. 1796.

602. Begontina, Josef v., Stipendist im k. k. Konvikt, 18 J., Landstraße Nr. 227, † 1. III. 1814. M.: Therese v. Begontina, geb. Freisinger. Geschw.: Johann, k. k. Tabakbeamter, Marie 22 J., beide v. Begontina.

(Fortsetzung folgt.)



